

SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMPLANUNG

3

Thomas Hasler / Ines Nizic / Mladen Jadric (Hrsg.)

STADTCOLLAGE SPLIT

Bachelor- und Masterentwerfen



Academic Press

Forschungsgeleitete
Lehre

SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMPLANUNG

3

Thomas Hasler / Ines Nizic / Mladen Jadric (Hrsg.)

STADTCOLLAGE SPLIT

Bachelor- und Masterentwerfen



Academic Press

Forschungsgeleitete
Lehre

Thomas Hasler / Ines Nizic / Mladen Jadric (Hrsg.)
Stadtcollage Split

Schriftenreihe der Fakultät für Architektur und Raumplanung

Band 3

Schriftenreihe der Fakultät für Architektur und Raumplanung (Herausgeber der Schriftenreihe)
TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien
Dekan Univ.-Prof. Rudolf Scheuvs

Forschung, Lehre und Praxis benötigen der Verknüpfung und der gegenseitigen Durchdringung. Diese Buchreihe rückt dies in den Fokus und vermittelt darüber ein vielfältiges Spektrum an Zugängen, Formaten und Beiträgen aus der forschungsgeleiteten Lehre an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien.

Weitere Informationen zur Schriftenreihe und zu den bereits erschienenen Bänden finden Sie unter www.tuwien.at/academicpress.

Band 3, herausgegeben von:

Thomas Hasler, TU Wien
Karlsplatz 13, 1040 Wien | hasler@h1arch.tuwien.ac.at

Ines Nizic, TU Wien
Karlsplatz 13, 1040 Wien | nizic@h1arch.tuwien.ac.at

Mladen Jadric, TU Wien
Karlsplatz 13, 1040 Wien | jadric@h1arch.tuwien.ac.at

Thomas Hasler / Ines Nizic / Mladen Jadric (Hrsg.)

STADTCOLLAGE SPLIT

Bachelor- und Masterentwerfen



Academic Press

Zitiervorschlag:

Hasler, T., Nizic, I., & Jadric, M. (Hrsg.) (2021). *Stadtcollage Split: Bachelor- und Masterentwerfen*. TU Wien Academic Press. <https://doi.org/10.34727/2021/isbn.978-3-85448-050-1>

TU Wien Academic Press 2021

c/o TU Wien Bibliothek
TU Wien
Resselgasse 4, 1040 Wien
academicpress@tuwien.ac.at
www.tuwien.at/academicpress



Dieses Werk ist unter der Creative Commons Lizenz Namensnennung 4.0 (CC BY 4.0) lizenziert.
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

ISBN (Printversion): 978-3-85448-049-5
ISBN (Onlineversion): 978-3-85448-050-1
ISSN (Printversion): 2618-0669
ISSN (Onlineversion): 2618-0677

Online verfügbar: <https://doi.org/10.34727/2021/isbn.978-3-85448-050-1>

Medieninhaber: TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien
Verleger: TU Wien Academic Press
Reihenherausgeber: Fakultät für Architektur und Raumplanung
Herausgeber_innen (für den Inhalt verantwortlich): Thomas Hasler, Ines Nizic, Mladen Jadric
Herstellung: Gerin Druck GmbH

Konzept, Organisation, Projektleitung: Thomas Hasler, Mladen Jadric, Ines Nizic
Mitwirkung: Franziska Weber
Grafisches Konzept: Martin Faiss
Lithografie: Paul Gasser
Lektorat und Korrektorat: Bettina R. Algieri, Anna Königshofer
Übersetzung: Anna Königshofer, Theresa Pointner
Konsulent Raumakustik: Stefan Weinzierl

Umschlag: © OpenStreetMap-Mitwirkende, CC BY-SA 2.0, bearbeitet von schwarzplan.eu, 2019 und F. Weber, 2021 ebenfalls CC BY-SA 2.0

Foto Schutzumschlag außen: © OpenStreetMap-Mitwirkende, CC BY-SA 2.0, bearbeitet von schwarzplan.eu, 2019 und F. Weber, 2021 ebenfalls CC BY-SA 2.0

Fotos Schutzumschlag innen: I. Brnic, L. De Chiffre, M. Jadric, T. Krenn, I. Nizic, 2019, CC BY, bearbeitet von P. Gasser und M. Faiss, 2021, CC BY

INHALTSVERZEICHNIS

- 1 **SPLIT COLLAGE CITY** Thomas Hasler
- 5 **DIE IDENTITÄT DER STADT – DER DIOKLETIANPALAST** Ana Šverko
- 9 **DER DIOKLETIANPALAST – KOMPLEXITÄT UND WIDERSPRÜCHLICHKEIT** Goran Nikšić
- 13 **FUORI LE MURA – AUSSERHALB DER STADTMAUER VON SPLIT** Hrvoje Njiric
- 19 **EINLEITUNG STADTCOLLAGE CITY** Ines Nizic und Mladen Jadric
- 21 **SEMESTERAUFBAU**
- 23 **EXKURSION**
- 25 **BAUPLÄTZE**
- 27 **EIN ARCHIV FÜR SPLIT** Lorenzo De Chiffre
- 61 **DAS NEUE KINOKULTURHAUS** Ines Nizic
- 95 **DIE BIBLIOTHEK VON SPLIT** Mladen Jadric
- 121 **EINE NEUE MARKTHALLE** Theresa Krenn
- 145 **EINE NEUE THERME FÜR SPLIT** Ivica Brnic
- 177 **INTERVIEW MIT MARKUS LÜSCHER**
- 183 **STUDIERENDE**
- 185 **LEHRENDE**



Abb. 1 Kellergewölbe im Mausoleum des Diokletianpalastes, gebaut aus Opus caementitium
(T. Hasler, 2019, CC BY)

SPLIT COLLAGE CITY

„Das erhellendste Beispiel, das wir heute noch für den architektonischen Kontinuitätsbezug beobachten können, ist sicherlich die Stadt Split. Sie bildet einen aussergewöhnlichen Hinweis für die Architekten und für alle jene, die sich mit der Stadt und dem Territorium beschäftigen. Dieses Beispiel verneint jegliche Unterscheidung zwischen Bauwerk und Stadt, führt die städtischen Werte auf die inneren Gesetze der Architektur zurück und zeigt auf, dass die Stadt selbst Architektur ist.“ (Aldo Rossi)¹

Aldo Rossi, der große Stadtbeobachter und Verfasser dieser Zeilen, betrachtete Architektur als großes und lange währendes Geschichtskontinuum. Altes war für ihn nicht einfach nur alt, so wie Neues ihn nicht wirklich überraschen konnte – dies im Wissen, dass alles Neue immer auch eine Variante des schon Gedachten darstellt: Erkenntnisse, die in seiner Wahrnehmung der Stadt eine zentrale Rolle spielen. Hierfür dient ihm die Interpretation der Bausubstanz von Split, der zweitgrößten Stadt Kroatiens, als herausragendes Beispiel. Es geht in erster Linie um das Vorhandensein eines prägnanten Bautypus von Stadt und Haus sowie um deren Transformationen im Laufe der Zeit. Dabei zeigt sich, dass die Nutzung einer Architektur Wandlungen unterzogen ist, während die Form weitgehend stabil bleibt. Wenn sich der Palast zur Manufaktur und schließlich zu mittelalterlichen Wohngebäuden wandelt, wenn aus einem römischen Vestibül ein offener Platz und ein Nymphäum zu einem gedeckten Platz wird: Der Bau als ausdrucksstarke Form bleibt dabei erstaunlich beständig und präsentiert sich in unerwarteter Robustheit.

Der heutige Stadtgrundriss von Split besteht selbstverständlich nicht mehr nur aus dem Diokletianpalast [Abb. 2] und seinen Hinzufügungen, sondern zeigt – wie andere moderne Städte Mitteleuropas – die üblichen Zufälligkeiten der sich in schneller Folge abwechselnden Stadtvorstellungen. Etwas speziell ist – vor dem Hintergrund des sozialistischen Einheitsstaates – das Vorkommen neuerer großmaßstäblicher Planstadtfragmente, die jedoch nicht mit der historischen Stadt verbunden sind, sondern große Gesten auf neuem Terrain an der Peripherie bilden. Diese heute vorliegenden unterschiedlichen Stadtszenen sollten die Studierenden im Rahmen einer Lehrveranstaltung des



Abb. 2 Historische Aufnahme des Diokletianpalastes, aus: Georg Kowalczyk (Hrsg.), *Denkmäler der Kunst in Dalmatien (Band 1)*: Salona, Spalato, Knin, mit einer Einleitung von Cornelius Gurlitt. Wien: Verlag von Franz Malota, 1910.

Instituts für Hochbau und Entwerfen an der TU Wien mittels ihrer eigenen Entwürfe besser kennenlernen und im Hinzufügen die Gesetze der divergierenden Strukturen erfahren. Um ihnen einen Halt in der Fülle der verschiedenen Stadtbilder zu geben, haben wir sechs verschiedene Orte im bestehenden städtischen Gewebe von Split ausgewählt, vor deren Hintergrund sie ihre Entwürfe entwickeln konnten. Im Fokus waren dabei enge Stadtlücken im Bereich der mittelalterlichen Erweiterung des Palastgrundrisses am Rande zur Neustadt sowie auch größere Parzellen an der Hafenfront in Split.

„Collage City“, sei das nun im Rossianischen oder im Row'schen Verständnis gemeint, bildete den Übertitel zu den städtebaulichen Interventionen der Studierenden unseres Entwurfskurses. So unterschiedlich oder gar neuartig die Entwürfe im Vergleich zur bestehenden Bausubstanz auch erscheinen mögen, wenn sie eng geschnittenen städtebaulichen Parametern ausgesetzt waren und sich daran reiben mussten, erlangten sie eher Eigenständigkeit, als wenn sie alle Freiheiten eines großen Terrains besaßen.

Der Ausdruck der Konstruktion gehört – wie immer – zur zentralen Entwurfsanforderung unseres Kurses. Transformationen von Konstruktionsmethoden geschehen im Laufe der Geschichte genauso wie bei einem antiken Stadtgrundriss. Das Untergeschoßgewölbe unter der gemauerten Hauptkuppel des ehemaligen Mausoleums Diokletians, gebaut aus Opus caementitium, das – nicht verkleidet mit Marmor oder Ziegel – seine vor bald 2000 Jahren entfernten Schalungsbretter als Oberflächenstruktur offenbart: Hier wird für die Studierenden die Geschichtskontinuität eben nicht nur in einem abstrakten Stadtgrundriss, sondern auch in der physisch-haptischen Erscheinung einer antiken Betonstruktur manifest, die heutigen Betonkonstruktionen sehr nahekommt und zeigt, wie auch damals ein Haus und eine Stadt mit innovativen Baumethoden konstruiert und gebaut wurden.

1 Aldo Rossi, „Architektur und Stadt. Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Das Werk. Architektur und Kunst* 59 (1972), Heft 12, S. 688–691.



Abb. 1 Blick auf den östlichen Teil des Diokletianpalastes durch die Peristylarkaden (© D. Žižić, 2016)

DIE IDENTITÄT DER STADT – DER DIOKLETIANPALAST

Im Laufe der Zeit hat sich die architektonische Struktur des Diokletianpalastes dem städtischen Wandel entsprechend angepasst. Dabei hat sie ihre klassischen, dauerhaften Elemente, die sie der Vergangenheit verdankt, bewahrt, ohne immerzu Neues und Veränderliches zu behindern.

Seit Jahrhunderten gehen die Veränderungen des Palastes im Wesentlichen mit der Beziehung der Menschen zu dem Ort, der sie umgibt, einher. Zu den antiken Grundmauern des Diokletianpalastes zählen seine markanten Begrenzungsmauern sowie seine offenen und geschlossenen Räume, wie beispielsweise der zentrale Platz, das Peristyl sowie das große Mausoleum Diokletians. Als Gebäude und Denkmäler, die als feste Elemente dem urbanen Wandel unterliegen, haben sie ihr Aussehen dennoch bis heute bewahrt. Als städtischer Nährboden bilden sie das Fundament für den zeitgenössischen Wohnbau und ermöglichen eine freie Entwicklung des urbanen Gewebes. Die Erhaltung des Palastes konnte vor allem dank seines dynamischen Charakters über Jahrhunderte hinweg gewährleistet werden, indem er von seiner Wandelbarkeit profitierte, ohne dabei die Integrität seiner Gesamtstruktur zu gefährden. Insbesondere die Dauerhaftigkeit seiner starken städtebaulichen Formen und räumlichen Bezugspunkte ermöglicht dabei die Koexistenz mit seiner sich wandelnden, alles andere als anonymen Umgebung.

Die Wandlung der Struktur in eine Stadt, von architektonischen Elementen in urbane Formen, schuf eine Reihe von poetischen Situationen, gerade durch das Fehlen der üblichen klaren Barriere zwischen innen und außen. In diesem Raum beziehungsweise diesen Räumen wird man Zeuge dieser Verflechtung von Straße und Korridor, von Stadtplatz und Raum.

Bis heute hat der Diokletianpalast seinen wohn- und städtebaulichen Charakter bewahrt und stellt den dominierenden Teil des historischen Stadtkerns Splits dar. Dieser Bereich umfasst nicht nur den Palast, sondern auch den Raum, der ihn umgibt, welcher von Verteidigungsmauern des Mittelalters, der Renaissance wie auch des Barocks umgeben ist. Wenngleich sich die Stadt im 19. Jahrhundert außerhalb ihrer historischen Befestigungsanlagen ausdehnte, blieb das Stadtzentrum von der wachsenden Stadt isoliert. Mit der Zeit dehnte

sie sich über ihre Mauern hinweg aus und umfasste auch die umliegenden Gebiete. Heute hat die Stadt sich bis zu den Grenzen der Halbinsel Split ausgedehnt.

Nach einer Reihe von zusammenhanglosen und unvollständigen Raum- und Planungspolitiken während des 20. Jahrhunderts verwandelte diese Expansion Split in eine organisationslose Stadtlandschaft, der es an ausreichend starken Entwicklungsdeterminanten mangelt, die es ihr ermöglichen würden, sich zu einem erkennbaren urbanen System zu entwickeln, das sowohl übersichtlich als auch im notwendigen Maße anpassungsfähig ist. Der begrenzte Raum innerhalb des Diokletianpalastes ist heute weitgehend dem drängenden Tourismus überlassen, der trotz seiner positiven Effekte (wie beispielsweise die spürbare Erhöhung des Erhaltungsstandards der einzelnen Denkmäler und die Schaffung von Museen und kommerziellen Einrichtungen) viel größere negative Auswirkungen mit sich bringt: eine Abnahme der Einwohnerzahl im historischen Zentrum, eine Störung des Gleichgewichts zwischen öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Funktionen und ähnliche Folgen der Anpassung an die Anforderungen des massiven und kurzfristigen Tourismus, der sich fast ausschließlich auf die Sommermonate konzentriert.

Folglich bietet der Diokletianpalast kein kohärentes Bild eines komplexen architektonischen und städtebaulichen Ganzen, zu dem er sich ursprünglich entwickelt hatte und welches er auch zu sein verdienen würde. Vielmehr ist er durch die Dominanz einiger weniger seiner attraktivsten antiken Segmente fragmentiert, die im städtebaulichen Sinne isoliert sind. Grund für jenes Gefühl der Isolation ist genau diese Diskrepanz in der Bewertung einzelner Denkmäler innerhalb des Palastes im Verhältnis zur Bewertung des Palastes als architektonische und städtebauliche Gesamtheit. Die Folgen jener vordergründigen Behandlung des historischen Zentrums als Denkmal und nicht als öffentlicher und bewohnbarer Raum mit einer einzigartigen lokalen Identität sind in Split bereits am ersten Wintertag des Jahres sichtbar. Die Stadt, deren enge Gassen im Sommer kaum befahrbar sind, ist plötzlich leer. Die Öffnungszeiten der Cafés und Restaurants, die heute die Stadt prägen, werden verkürzt. Viele Räume schließen ganz, darunter auch die Wohnungen, die einst Wohnräume waren und mittlerweile Touristenunterkünfte sind. All diese deutlichen Zeichen sind das Ergebnis einer radikalen Umwandlung des multifunktionalen Stadtzentrums in eine einzige Funktion: die touristische. Split hat nicht nur innerhalb des Diokletianpalastes, sondern auch über seine antiken Ruinen hinaus viel zu bieten. Im übertragenen Sinne ließe sich behaupten, dass ähnlich dem Palast, der in der Regel auf seinen zentralen Platz, das Peristyl, reduziert wird, ebenso die Stadt Split als Ganzes nur allzu oft auf das Bild des Diokletianpalastes reduziert wird, was in beiden Fällen zum Verlust des einzigartigen und viel-

schichtigen Charakters der Stadt führt. Der Druck, den der Tourismus auf dieses kleine Stadtzentrum ausübt, selbst wenn man seinem vollen Potenzial gerecht werden würde, wird ohne die Entwicklung des Interesses an den anderen Teilen der Stadt nicht nur für das Leben im Zentrum, sondern auch für den Tourismus verhängnisvoll sein.

Die Stadt Split besteht in der Tat aus einer Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, die durchaus von Bedeutung sind: neben dem historischen Stadtzentrum der Marjan-Hügel, das Poljud-Fußballstadion, der Bačvice-Strand, der Universitätscampus und eben jene Orte, an denen die Studierenden im Rahmen dieses Workshops gearbeitet haben. So wie es innerhalb des Diokletianpalastes und des weiteren historischen Zentrums Orte gibt, die das Potenzial haben, starke städtebauliche Orte zu sein – deren Identität aber nicht ausreichend zum Ausdruck kommt –, so wie diese alles andere als anonymen Orte, die bisher nicht die Möglichkeit hatten, ihre Identität auszudrücken, so besitzt die Stadt als Ganzes eine Reihe von authentischen, versteckten städtischen Attraktionen oder Orten, welche darauf warten, auf ihre Bedeutung hin untersucht und architektonisch interpretiert zu werden.

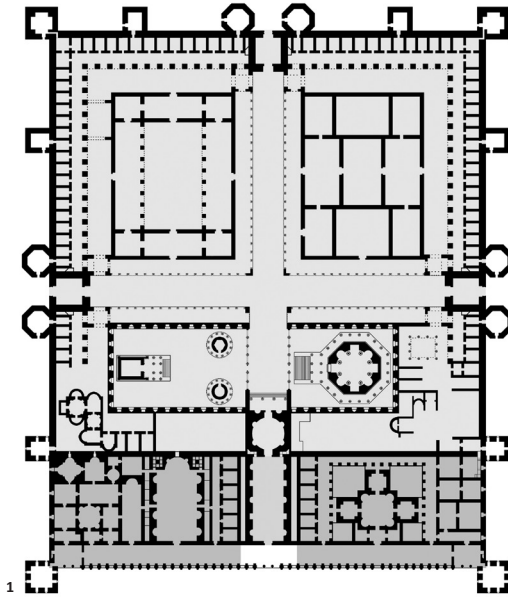


Abb. 1 Palast Diokletians in Split, Grundriss, aus: Jerko Marasovic, Tomislav Marasovic, *Der Palast des Diokletian*. Wien: Anton Schroll & Co, 1969. **Abb. 2** Zeitgenössische Aufnahme des Diokletianpalastes (© iStock.com/G. Aitken, 2018)

DER DIOKLETIANPALAST – KOMPLEXITÄT UND WIDERSPRÜCHLICHKEIT

Um die Bedeutung des Diokletianpalastes für die Entstehung der Stadt Split, ihre Entwicklung und Evolution zu verstehen, scheint es unerlässlich, sich auf die Komplexität und Mehrdeutigkeit einzulassen, welche dem Entwurf und den Beschreibungen dieses einzigartigen Gebäudes innewohnen. Die übliche Interpretation des Palastes als klassisches Monument – eine Kombination aus einer kaiserlichen Villa und einem typischen römischen Militärlager – wird durch eine Analyse mit Begriffen Robert Venturis ersetzt, welche die Komplexität und auch Widersprüchlichkeit, die in dem Gebäude liegen, sowohl auf formaler als auch auf funktionaler Ebene beschreibt.

Die ursprüngliche Vorgabe des Kaisers an den Architekten erfuhr während der Bauzeit mehrfach erhebliche Veränderungen. Anfangs war das Gebäude für die Unterbringung der kaiserlichen Textilmanufaktur geplant. Im Laufe der ersten Bauphase jedoch entschied Diokletian, das Gebäude anpassen und vergrößern zu wollen, um Platz für die herrschaftliche Residenz zu schaffen, in der er nach seiner geplanten Pensionierung seinen Lebensabend verbringen würde. Später beauftragte er den Architekten, dem ohnehin schon komplexen Bauwerk eine religiöse Anlage mit Peristyl, einem von Säulen gefassten Innenhof in seiner Mitte, hinzuzufügen, das vom kaiserlichen Mausoleum im Osten und dem Tempelbereich im Westen umgeben sein sollte.

Abgesehen von den Herausforderungen dieser fast unmöglichen Anforderungen musste sich der Architekt mit einem knappen Zeitrahmen und komplexen organisatorischen Fragen auseinandersetzen, um die kontinuierliche Materialbeschaffung sicherzustellen und die Belegschaft auf der Baustelle zu koordinieren, die sich auf den überfüllten Gerüsten tummelte. Erschwerend kam hinzu, dass der Kaiser beschloss, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen, was noch vor Abschluss der Bauarbeiten eintrat. Nur ein kompetenter Baumeister konnte es wagen, ein solches Unterfangen in Angriff zu nehmen, wenngleich es nur natürlich scheint, dass, den schwierigen Umständen entsprechend, viele Fehler in der Planung und Ausführung gemacht wurden, was die unvollendeten Ornamente und die lückenhafte Konstruktion der oberen Teile eines der

wichtigsten Gebäude innerhalb des Palastes erklärt. Der Entwurf insgesamt ist dabei sowohl von schematischem als auch komplexem, utilitaristischem wie auch symbolischem Charakter, wobei die architektonischen Elemente selbst zur Eigenart des Entwurfs beitragen: Die Säulen tragen sich selbst und sind damit in erster Linie nicht strukturelle, sondern dekorative Bauteile, welche Räume formen, die gleichzeitig offen und geschlossen sind. Auf funktionaler Ebene findet ein Aufeinanderprallen von industrieller und privater Nutzung, von Profanem und Sakralem, Proletarischem und Imperialem statt. Diese Widersprüche und Mehrdeutigkeiten waren jedoch nicht beabsichtigt: Sie sind ein Ergebnis des pragmatischen Vorgehens des Architekten, welcher die scheinbar unvereinbaren Anforderungen des Kaisers zu lösen hatte.

Die aufwendige Palastarchitektur wurde mit der allmählichen Umwandlung in eine Stadt weiterhin komplexer. Während einige wichtige Teile des Diokletianpalastes aufgegeben, vernachlässigt oder zerstört wurden, da sie zu groß oder funktionsuntüchtig wurden – wie beispielsweise das umfangreiche Netz unterirdischer Abwasserkanäle in der nördlichen Hälfte der Anlage –, fanden andere eine räumliche Wiederverwendung. Aus dem kaiserlichen Mausoleum wurde eine christliche Kathedrale, der Tempel wurde zum Baptisterium und der östliche Teil der kaiserlichen Gemächer wurde zum erzbischöflichen Palast umgewandelt. Die Umfassungsmauern und Türme hatten ursprünglich eine majestätische Wirkung zum Ziel und konnten wegen der zahlreichen Öffnungen, wie der Außeneingänge in die Türme sowie der großen, relativ niedrigen Arkaden im Obergeschoß, die Verteidigungsfunktion nicht hinreichend erfüllen. [Abb. 1] So wurden jene Öffnungen im Mittelalter zugemauert und auf die Mauern eine Verteidigungszinne gebaut, um als echte Festung funktionstüchtig zu sein. Das Hinzukommen von kleinmaßstäblichen mittelalterlichen Häusern ließ die verbliebenen antiken Strukturen noch monumentaler erscheinen und verschleierte zugleich die Bruchstellen und Unstimmigkeiten der römischen Architektur. Die mittelalterlichen Baumeister waren sich der Bedeutung der antiken Palaststruktur durchaus bewusst und ließen sich für ihre Monumentalbauten von deren Architektur weitreichend inspirieren. Das prominenteste Beispiel ist der romanische Glockenturm der Kathedrale, bei welchem das Augenmerk nicht nur auf die Wiederverwendung des antiken Steins und Marmors fällt, sondern auch die umfangreiche Verwendung des klassischen architektonischen Vokabulars, mit direkten Bezügen zur Kolonnade des Peristyls und anderen Palastteilen, auffällig scheint.

Bedauerlicherweise wurde der Diokletianpalast in den letzten zwei Jahrhunderten irrtümlich als ein regelmäßiger, perfekter antiker Bau interpretiert, der von späteren Ergänzungen gereinigt werden sollte. Infolgedessen wurden viele wertvolle „kleinere“ Gebäude abgerissen, um den Blick auf die prominen-

testen Gebäude – das Mausoleum, den Tempel und die Umfassungsmauern – freizuspielen, die es nie gegeben hatte. Das Verständnis für die authentische Bedeutung des Ortes als komplexes, mehrdeutiges und auch widersprüchliches Bauwerk ist dementsprechend von großer Bedeutung, um die bestehende eindimensionale Sichtweise zu korrigieren und der Wahrnehmung des Ortes als reine Touristenattraktion entgegenzuwirken.

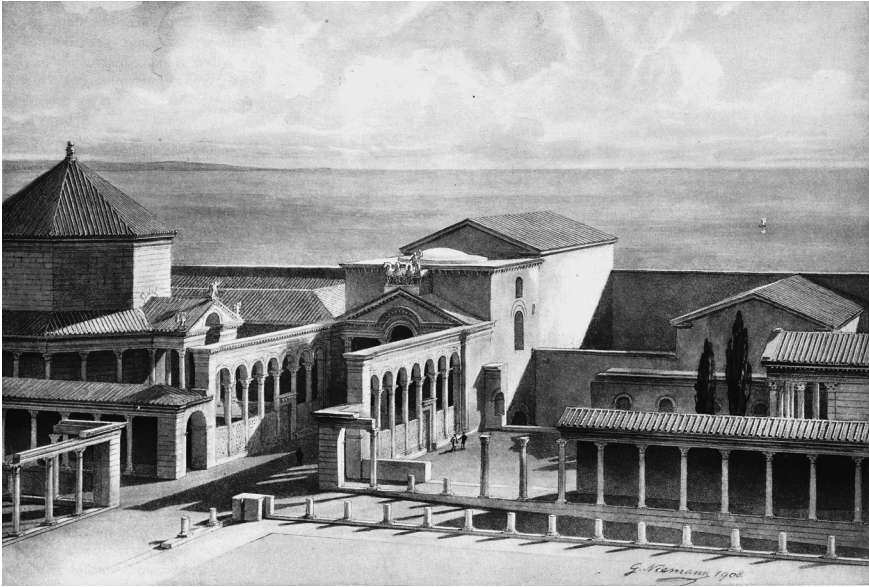


Abb. 1 Blick auf das Peristyl und seine Umgebung, Rekonstruktion, aus: George Niemann, *Der Palast Diokletians in Spalato*, K. K. Österreichisches Archäologisches Institut. Wien: Alfred Hölder, 1910.

FUORI LE MURA – AUSSERHALB DER STADTMAUER VON SPLIT

Die Architekturstudierenden der TU Wien im Rahmen des Seminars ein Stück weit bei ihren Entwürfen beobachten und begleiten zu dürfen, erwies sich für mich als außerordentlich interessant, da sich das Potenzial der jüngeren Generation vor allem in ihrem Umgang mit der komplexen Aufgabe, auf die Stadt Split entsprechend zu reagieren, zeigte. Die Abschlusskritik, die im Januar 2020 stattfand, bewies eindrucklich, wie gut der Kontext gelesen und wie innovativ das Hinzufügen von neuen Schichten und Strukturen durch die Studierenden gedacht wurde.

Durch die tägliche Arbeit als Professor in der Lehre und den Umgang mit den lokalen Studierenden an der FGAG (Faculty of Civil Engineering, Architecture and Geodesy), unserer Fakultät in Split, sowie die dadurch einhergehenden Begegnungen und den internationalen akademischen Austausch, insbesondere mit Spanien und den USA, hatten wir vielerorts die Gelegenheit, in unterschiedlichsten Formaten und Kulturkreisen das vielschichtige und reiche Erbe der Stadt Split zu reflektieren.

Im „Wiener Fall“ war es faszinierend zu beobachten, wie die von Thomas Hasler, Leiter des Entwurfskurses und Professor am Institut für Architektur und Entwerfen der TU Wien, angedeutete Kühnheit des „Schweizer Ansatzes“ sich mit lyrischem und weicherem Ausdruck der mediterranen Situation anpasste, geprägt von den Studierenden selbst und dem Einfluss ihrer Mentoren und Entwurfsbegleiter. Eindrucklich in Erinnerung geblieben ist mir außerdem die spürbar etablierte Studiokultur, welche Mitverantwortung am hochwertigen Output sowie dem breiten Spektrum an Gestalt und Ausdruck der Entwürfe trägt.

Um die Studierenden angemessen auf den Umgang mit der globalen Gegenwart vorzubereiten, legt die FGAG Split besonderes Augenmerk darauf, die Institution des Studios neu zu gestalten, um den drängenden akademischen und beruflichen Fragen unserer Zeit gerecht zu werden. Die Leitprinzipien sind darauf ausgerichtet, die Vielfalt, Interaktivität, Interdisziplinarität, Flexibilität, das Gleichgewicht und die Nachhaltigkeit zu thematisieren und eine dringliche Notwendigkeit zur grundlegenden Veränderung der traditionellen Studiokultur

anzuregen. Insofern war es sehr bereichernd zu sehen, wie die Anstrengungen, die unternommen werden, um das Ateliermodell ebenso an der TU Wien neu zu gestalten, auch Früchte tragen.

Die in Split gewählten Standorte und Bauplätze erwiesen sich als durchaus aussagekräftige „Testfelder“ für eine Reihe zeitgenössischer Themen wie Authentizität, Hybridität, Zeitlichkeit, Ad-hoc-Ansatz, Nachhaltigkeit als auch Typologien, wie jene für den Tourismus oder die inszenierte Freizeit im Allgemeinen.

In Zeiten, in denen sich die Strategien des Tourismus darauf zu reduzieren scheinen, Besucher mit seichten, banalen und einfältigen Agenden locken zu wollen, beziehen begehrte Destinationen ihren Wert vor allem auf das Ausmaß ihrer „disneyfizierten“ Räume, die sie zu bieten haben. So teilen Venedig, Split und Dubrovnik wie auch unzählige andere Städte dasselbe Schicksal, sich zu Themenparks der szenischen Bilder und künstlichen Konstrukte zu verwandeln.

„Show your Disney side“ war der Name meines Studioprojekts an der ETSAM (Escuela Técnica Superior de Arquitectura de Madrid), im Jahr 2017, das sich ebenfalls auf den Fall Split bezieht. Wenngleich Disney gutartige Verspieltheit, Spiel und Spaß, unschuldige Moral und die Hingabe zum Kindlichen suggeriert, offenbart das Unternehmen und dessen Werk keine „heile“, sondern vor allem eine widersprüchliche Welt, die mit unterschwelligem und fragwürdigen Botschaften spielt. Die Frage, wie mit jener Spaltung in das Künstliche und das Reale umgegangen werden sollte, ist keine einfache. Insbesondere im Hinblick darauf, dass selbst Disney stets danach strebte, abseits der Themenparks die ideale Stadt der Zukunft zu entwerfen.

Auch die Wahl des südöstlichen Quadranten des Diokletianpalastes als Bauplatz verlangt nach einer intensiven Beschäftigung mit jener 17. Jahrhundert alten Struktur, die ständig in Gefahr schwebt, zum menschen- und lebensunwürdigen Themenpark zu verkommen. [Abb. 1] Das Finden von Gegenstrategien zur „Disneyfizierung“ sowie der behutsame Umgang und Respekt gegenüber dem historischen Erbe scheinen essenziell, um nachhaltige Lösungen für den Standort zu ergründen. Die Aufgabe im Rahmen des Projekts war somit dreierlei: Zum einen ging es darum, den Wohnungsbestand in ein hochgradig historisches Erbe einzubetten, zweitens darum, die Gebäude und den angrenzenden öffentlichen Raum so zu konzipieren, dass sie dem Leben und keiner Kunstwelt dienen würden, und drittens um den Aspekt der Nachhaltigkeit und Langlebigkeit des Entwurfs selbst.

Ein im Jahr 2011 in Split abgehaltener internationaler Workshop für Architekturstudierende zum Thema „Symmetrien“ war der erste dieser Art in einer Reihe gemeinsamer Treffen, die sich auf zeitgenössische Themen der

Architektur und des Urbanismus im Mittelmeerraum konzentrieren. Als gemeinsames Unterfangen der FGAG Split und der ETSAM, organisiert vom Oris – House of Architecture in Zagreb, bündelten die Teilnehmer aller Kooperationspartner ihre Kräfte, um 14 Antworten zum Thema „Symmetrien“, die sich allgemein auf das Phänomen des Diokletianpalastes in Split beziehen, vorzuschlagen. Das Hauptziel des Workshops bestand darin, den Studierenden eine grundsätzliche Annäherung an komplexe Fragestellungen bei der Entwurfsarbeit zu erleichtern, getragen von stetigem Diskurs und Austausch. Der oberflächliche Blick auf Architektur lehrende Institutionen weltweit zeigt eine regelrechte „Unvertrautheit“ mit dem Begriff der Symmetrie, weshalb wir uns der Aufgabe verschrieben haben, das konzeptionelle Denken und theoretische Grundlagen mit der operativen Natur der kontextuellen Realität in Verbindung setzen zu wollen, die es unserer Meinung nach zu üben gilt, um die abstrakte Idee der Symmetrie mit den sehr konkreten Aspekten der jeweiligen Orte in Beziehung setzen zu können.

Wichtig erschien dabei, die Teilnehmer durch den Titel nicht in die Irre zu führen, sondern die vereinfachte Reduktion auf mathematische Grundlagen zu vermeiden und stattdessen über die elementare Logik geometrischer Operationen hinauszugehen. Trotz der Fokussierung auf den Diokletianpalast erwies es sich als hilfreich, die banalen und allgemeinen Beobachtungen wie den Cardo oder den Decumanus oder die zweiachsige Beziehung seiner vier Quadranten sowie andere formale wie auch physikalische Spekulationen außer Acht zu lassen. [Abb. 2]

Im Gegenteil dazu wurde die Symmetrie als ein mächtiges, strukturelles und organisatorisches Mittel verstanden, welches, wie auch bei Salman Rushdie in seinen *Satanischen Versen* angedeutet, als „versteckt“, „perfekt“, „scheinbar“, „virtuell“ oder auch „verstörend“ gelesen werden konnte. Darüber hinaus erinnern Fjodor Dostojewskis *Verbrechen und Strafe*¹ sowie die Figuren innerhalb der Lektüre selbst an Konzepte wie „Dissymmetrie“, „Asymmetrie“ und „Antisymmetrie“. Die Sympathie für Maß und Symmetrie in der Literatur reichen jedoch weiter in die Geschichte zurück, wenn man an Homer, die alexandrini-schen Philologen sowie Beispiele für „konzentrische Symmetrien“ denkt. Insbesondere sei hier auch auf die verschiedenen Dimensionen der Symmetrie in der Sprache und theoretische Untersuchungen der Sprachwissenschaft verwiesen. Aufbauend auf zwei zu unterscheidende Arten der Symmetrie, die „Übereinstimmungssymmetrie“ und die „Strukturelle Symmetrie“, ist es möglich, eine Vielzahl von Phänomenen zu formulieren sowie durch eine sprachübergreifende Studie empirisch zu verifizieren. Die Idee der Symmetrie sei demnach mit dem baumartigen und rhizomatischen Modell des Denkens verbunden und sei somit mit der Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari verwandt. Auch

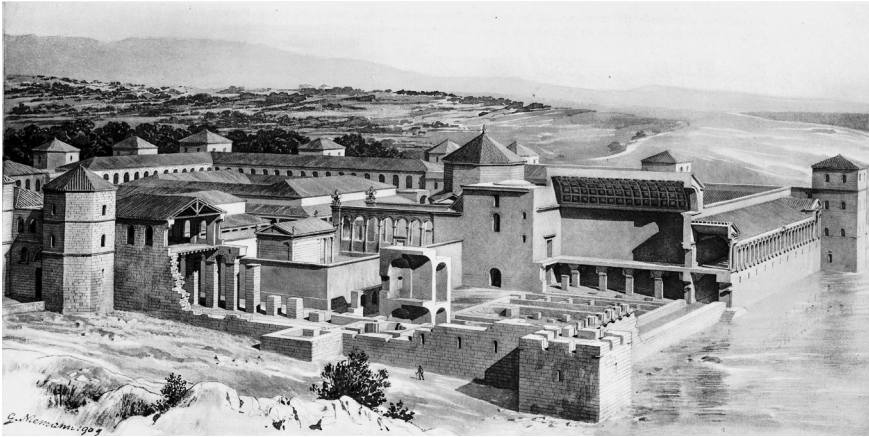


Abb. 2 Der Palast vom Südwesten gesehen, aus: George Niemann, *Der Palast Diokletians in Spalato*, K. K. Österreichisches Archäologisches Institut. Wien: Alfred Hölder, 1910.

die Hypernovellen von Italo Calvino und Georges Perec bieten ein weiteres Terrain für die Einschätzung und Bedeutung der Symmetrie als strukturelles Phänomen. Calvinos *Le città invisibili*² ist diesbezüglich eine besonders reichhaltige Lektüre. In einem seiner „Cosmicomics“ namens „Die Kristalle“ beschreibt der Autor das Universum als eine Geometrie gebrochener Symmetrien wie auch die Topografie New Yorks, in welcher die Hauptfigur „Qfwfq“ lebt. Er nimmt die Stadt als eine kristalline Metropole aus Glasflächen, vertikalen und horizontalen Linien wahr, deren artifizielle äußere Ordnung eine zugrunde liegende Unordnung verbirgt. Qfwfq lehnt die scheinbare Ordnung, die ihn umgibt, ab, erzwungen durch Apparate und Geräte, die ihm die Regelmäßigkeit des Lebens aufzwingen und sich in Zeitungen, Tagebüchern, Armbanduhr und Weckern bestätigen. Die scheinbar zyklische Ordnung der wahrgenommenen Welt, die er kennt, speist sich aus der Kraft, auf anderer Ebene in einen Zustand der Unordnung zu verfallen.

Auch in der Musik findet sich die reflektorische und konzentrische Symmetrie wie etwa bei den *Sonatas and Interludes*³ von John Cage wieder. Auch die A-Symmetrie und die Bestrebungen, sie zu treffen, sind mittlerweile fest im Mainstream verankert.

Interessant scheint nun, inwieweit wir die Vorzüge jener der Architektur fremden Disziplinen nutzen können, um eine anwendbare Strategie innerhalb der eigenen Profession zu entwickeln. Der Ort der Intervention war insofern nicht der Diokletianpalast selbst, sondern dessen mehr oder weniger unmittelbare Umgebung. Spannend war insbesondere, den Zustand außerhalb der Stadtmauern – „fuori le mura“ –, einer Reihe an Grundstücken rund um den Palast, zu untersuchen, welche sich asymmetrisch zu ihrem historischen Vorgänger verhalten. Dabei verdient die Grauzone zwischen dem mittelalterlichen Kern einer mittelgroßen mediterranen Stadt und ihrer zersiedelten Peripherie – gegenwärtig wie auch in Zukunft – im Hinblick auf städtebauliche, kulturelle und architektonische Fragen unsere vollste Aufmerksamkeit und Hingabe.

1 Fjodor M. Dostojewski, *Verbrechen und Strafe (Schuld und Sühne)*. Berlin: Edition Holzinger, 2013.

2 Italo Calvino, *Le città invisibili*. Turin: Einaudi, 1972.

3 John Cage, *Sonatas and Interludes*, 1946–1948.

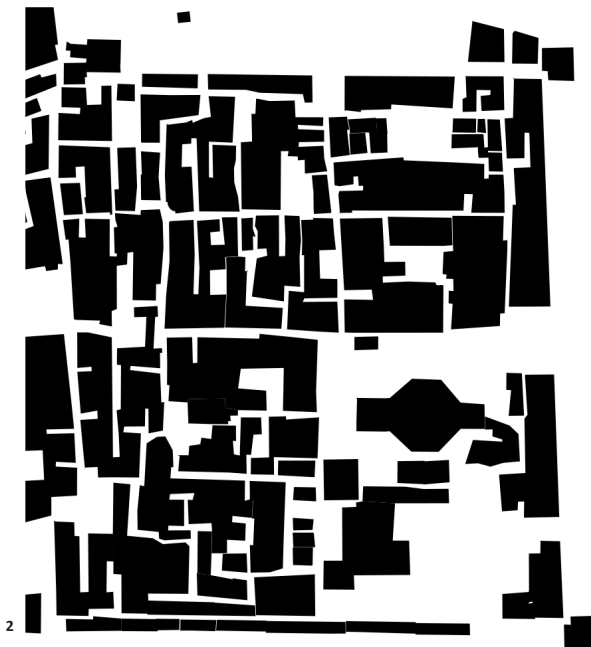
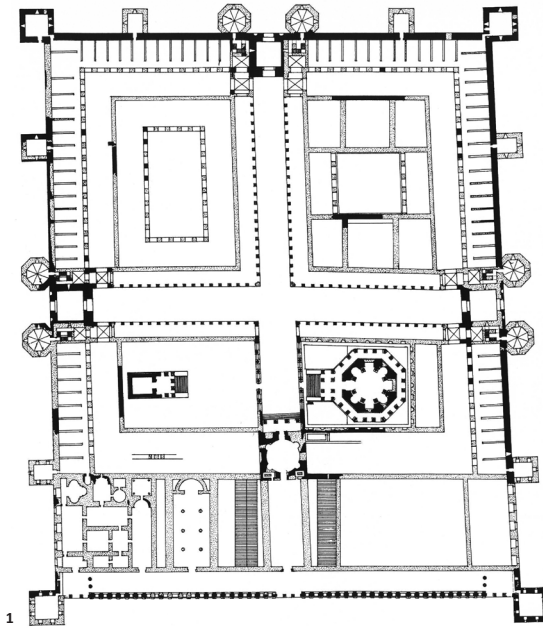


Abb. 1 Grundriss des Diokletianpalastes, Beginn 295–305 n. Chr., aus: George Niemann, *Der Palast Diokletians in Spalato*, K. K. Österreichisches Archäologisches Institut. Wien: Alfred Hölder, 1910.

Abb. 2 Heutige Stadtstruktur, Jerko Marasović, Tomislav Marasović, Ergänzung nach Jerko Marasović 1968, *Dioklecijanova Palača*. Zagreb: Izdavačko Poduzeće „Zora“, 1968, S. 46.

EINLEITUNG STADTCOLLAGE CITY

Das diesjährige Entwerfen führt uns nach Split in Kroatien, wo sich fünf Entwurfsgruppen fünf verschiedenen Gebäudetypen unter dem Thema „Collage City“ nähern. Die kroatische Stadt, situiert auf einer Halbinsel an der Adriaküste, wird im Sinne von C. Rowes *Collage City*¹ der Schauplatz und Rahmen der heurigen Entwurfsarbeit sein. Die 1700-jährige Geschichte der Stadt lässt sich auf die Entscheidung des römischen Kaisers Diokletian zurückführen, seinen Alterssitz unweit der antiken Metropole Salona erbauen zu lassen.

Über die Jahrhunderte hinweg und unter verschiedensten kulturellen Einflüssen und Herrschaften – von byzantinisch, venezianisch bis österreichisch-ungarisch – hat sich der Palastkomplex von einem kaiserlichen Domizil zu einem komplexen, städtischen Gewebe, dem Ursprung der Stadt Split, gewandelt. In der städtischen Struktur sind sämtliche historische Epochen – vom alten Rom über das Mittelalter bis zur Gegenwart – als Teil des Alltags klar erkennbar und erhalten. Für viele Architekten und Architektinnen, u. a. Jaap Bakema und Aldo Rossi², wurde der Diokletianpalast zum Paradigma ständiger Transformation, bei der sich Respekt vor der Vergangenheit und ihr baulicher Wandel nicht im Weg zu stehen scheinen. [Abb. 1, 2]

Der Entwurf eines Kinokulturhauses, einer Bibliothek, eines Archivs, einer Therme, einer Markthalle und die Verflechtung dieser Stadthäuser mit dem städtischen Gewebe stellen das Ziel unserer diesmal südlichen „Stadtlektüre“ dar. Die eigenständigen Gruppen thematisieren jeweils eine Gebäudetypologie der öffentlichen Einrichtung als Entwurfsaufgabe, wobei die fundamentalen Aspekte der Architektur, der Umgang mit dem Kontext, mit Struktur, Raum, Konstruktion, Form und Gebäudeausdruck in gegenseitigem Zusammenhang zu denken sind. Die strukturelle Vielfalt und Komplexität des Raumgefüges soll an vier Bauplätzen der Stadt untersucht und erprobt werden.

1 Colin Rowe, Fred Koetter, *Collage City*. London: The MIT Press, 1984.

2 Aldo Rossi, „Architektur und Stadt. Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Das Werk. Architektur und Kunst* 59 (1972), Heft 12, S. 688–691.



Abb. 1, 2 Schlusspräsentation im Rahmen der Lehrveranstaltung (F. Weber, 2020, CC BY)

SEMESTERAUFBAU

Einführung

Einführungsvorlesung, Bauplatzbesichtigung, Exkursion
4 × Korrekturen

Zwischenkritik I

Strukturell-räumliches Szenario – Raumvorstellung, Ausdruck, Referenz, Text
3 × Korrekturen

Zwischenkritik II

Konkretisierung des Ausdrucks – innen und außen, konstruktiv und räumlich
3 × Korrekturen

Schlusskritik

Synthese und Ausarbeitung des architektonischen Entwurfes
mit Thomas Hasler, Gian-Marco Jenatsch, Lorenzo De Chiffre,
Mladen Jadric, Theresa Krenn, Ines Nizic, Ivica Birnic
Gastkritiker: Hermann Czech, Markus Lüscher, Hrvoje Njiric, Adolf Krischanitz



Abb. 1, 2 Rundgang durch Split mit Goran Nikšić (J. Link, 2019, CC BY)

EXKURSION

Do., 10.10.2019

Wien – Split

Route 1: Rundgang im Diokletianpalast mit Goran Nikšić

Einleitung von Prof. Thomas Hasler – Synchrones Entwerfen Split

Vortrag – „Collage City Split“ von Ana Šverko und Zrinka Visković

Route 2: Besichtigung der Bauplätze und architektonisch wichtiger Bauten mit Ana Šverko & Zrinka Visković

Fr., 11.10.2019

Split

Route 3: Straße „Zrinsko-Frankopanska“, Rundgang mit Ana Šverko

Route 4: Rundgang Split 3, mit Ana Grgić und Zrinka Visković

Sa., 12.10.2019

Trogir – Šibenik

Altstadt Trogir, Rundgang mit Tamara Zaninović und Nikolina Rupčić

Reise nach Šibenik

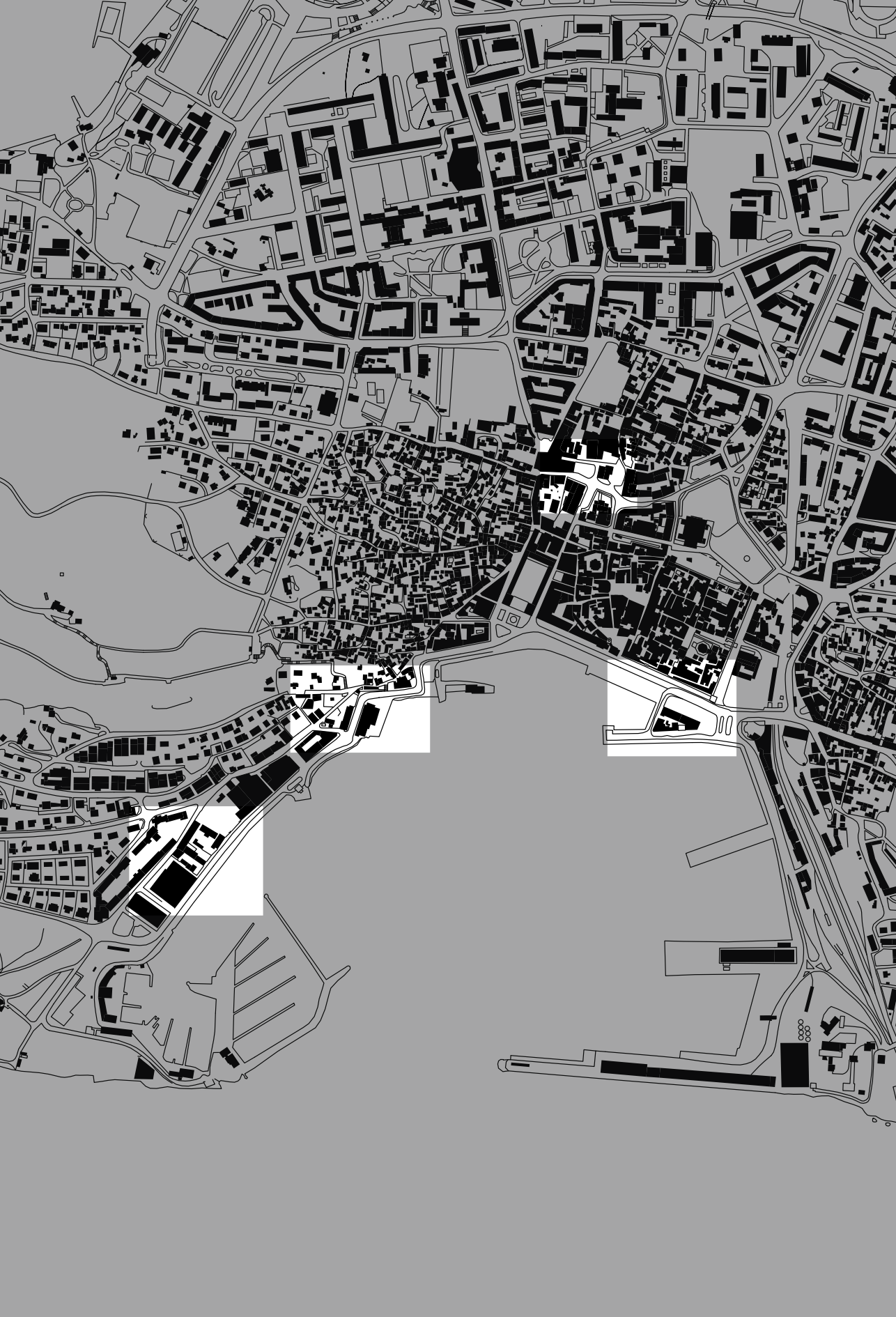
Šibenik, Rundgang mit Tamara Zaninović und Nikolina Rupčić

So., 13.10.2019

Split – Wien

Gruppenspezifische Analyse der Bauplätze

Rückreise nach Wien



BAUPLÄTZE

Südlich der Hügelkette des Kozjak- und Mosor-Gebirges ragt die mediterrane Mittelmeerbucht der nach Zagreb zweitgrößten Stadt Kroatiens – Split – in den Küstenbereich hinein. Geprägt von einem breitgefächerten Spektrum an Bautypologien und geschichtlichem Kontext bietet sie den perfekten Schauplatz einer neuen Entwurfsaufgabe mit dem Titel „Collage City“. Die Stadt Split spiegelt eine collagierte Morphologie mit Gebäuden aus einer zwei Jahrtausende alten Geschichte wider.

Im Gegensatz zu vielen bereits privatisierten Wasserzugängen handelt es sich bei der bedeutenden Hafenstadt um eine öffentliche Bucht, welche vor allem im letzten Jahrhundert durch geschichtliche Ereignisse, wie das Ende der k. und k. Monarchie, das Königreich Jugoslawien nach dem ersten Weltkrieg bis zur unabhängigen Republik Kroatiens, viel miterlebt hat. Eine weitere Besonderheit der Bauplätze bietet die Fernsicht der gegenüberliegenden Küstenseiten und die so entstehende Beziehung wie auch Wechselwirkung zum Gegenüber.

Abb. 1 Lage der vier Bauplätze in Split (© OpenStreetMap-Mitwirkende, CC BY-SA 2.0, bearbeitet von schwarzplan.eu, 2019 und F. Weber, 2021 ebenfalls CC BY-SA 2.0)



Abb. 1 Thorvalsen-Museum in Kopenhagen von Architekt Gottlieb Bindesbøll, 1848 (L. Jørgensen, 2018, CC BY-SA, bearbeitet von P. Gasser, 2021, CC BY-SA)

EIN ARCHIV FÜR SPLIT

Archivgebäude mit Bildfassade

Im Folgenden werden die Beweggründe für die etwas obskure Themenwahl der Bildfassade erörtert und die damit verbundenen Schwierigkeiten, die in der Arbeitsgruppe aufgetreten sind, reflektiert. Zusätzlich der Beschreibungen der einzelnen Teilaufgaben soll somit auch ein selbstkritischer Beitrag zur Diskussion über die Grenzen und Möglichkeiten des gemeinsamen didaktischen Rahmens für alle hier in vorliegender Publikation gezeigten Projekte geleistet werden.

Erinnerung und Architektur

Der Grundgedanke für die gewählte Aufgabenstellung war, Architektur als Trägerin kollektiver Erinnerung zu untersuchen. Dieses Interesse ist einerseits der Reaktion auf die Stadt Split als ein Palimpsest und der Collage unterschiedlicher Architekturen geschuldet. Andererseits waren die intensiven Diskussionen die nationale und kulturelle Identität betreffend, die während der Semester-vorbereitung geführt wurden, ebenfalls eine Motivation, sich mit dem Thema Erinnerung in der Architektur auf bewusst direkte Weise zu beschäftigen.

Mit jedem, vor allem öffentlichem, Gebäude wird ein unendlicher Text von kollektiven Erinnerungen weitergeschrieben. Außerdem nimmt das Gebäude aus architektonischer Sicht zum Beispiel formale Aspekte von anderen Bauten auf und verkörpert somit auch Erinnerungen an frühere Architekturen. Grundlegend betrachtet überlagern sich in einem Bauwerk mehrere Ebenen von Erinnerungen: die der Menschen, der Autoren und Autorinnen und die der Architekturgeschichte – und wird somit automatisch zum Speicher für ein kollektives Gedächtnis. Dazu ist jedes Gebäude unweigerlich Teil der Stadt – mit ihrem Geflecht von einzelnen „Erzählungen“ steht die Architektur in direktem Bezug zum sozialen Gewebe, das eine Gesellschaft ausmacht.

Bildfassade als Aufgabe

Um die Frage der kollektiven Erinnerung auf eine unmittelbare Weise anzugehen, wurde die Bildfassade als besonderes Entwurfsthema gewählt. Bilder und vor allem Fotografien haben als Momentaufnahmen sehr stark mit der



2



3

Abb. 2 Bibliothek in Eberswalde vom Architekturbüro Herzog & de Meuron, 1998 (© Architekturzentrum Wien, Sammlung, Foto: Margherita Spiluttini) **Abb. 3** Casa della Memoria in Mailand vom Architekturbüro baukuh, 2015 (L. De Chiffre, 2018, CC BY)

Vergänglichkeit von Zeit zu tun und haben, wenn sie auf ein Gebäude übertragen werden, eine besonders außergewöhnliche Wirkung.

Übergeordnet gesehen gehört die Bildfassade zu den Kategorien Dekoration und Ornamentik und ist somit als sekundäres Phänomen in der Architektur einzuordnen. Dennoch wird ihr in der Kunstgeschichte eine wichtige Bedeutung zugeschrieben. Die klassischen Hochkulturen wie Ägypten, Assyrien, Griechenland oder die römische Baukunst weisen in ihren repräsentativen Bauwerken eine starke Symbiose zwischen Bild und Bauwerk auf. So bilden zum Beispiel die Bilderzählung und die Architektur auf römischen Triumphbögen ein symbolisches Ganzes. Auch gotische Kathedralen sind wichtige Beispiele, wo sich Reliefbild und Gebäude untrennbar verwoben sind. Überhaupt diente die Architektur bis zur Erfindung des Buchdrucks bekanntlich als Träger von Bilderzählungen und nahm dadurch auch die Funktion eines Medienträgers ein.

Mit der Industrialisierung allerdings kam die Bildfassade, im Gegensatz zum Ornament, immer seltener zur Anwendung. Aus der neoklassischen Epoche ist Gottlieb Bindesbølls Thorvaldsens Museum (1838–1847) in Kopenhagen ein seltenes Beispiel für ein Gebäude mit Bildfassade und eine Ikone für Architektur, die eine kollektive Erinnerung explizit als Thema verfolgt.¹ [Abb. 1]

In der Moderne und zeitgenössischen Architektur kann die Bildfassade höchstens als eine Randerscheinung bezeichnet werden. Seltene, aber wichtige Beispiele sind das Bibliotheksgebäude in Mexico City (1956) von Juan O’Gorman oder das Haus des Lehrers in Berlin (1964) von Hermann Henselmann. Aus der jüngsten Zeit sind die Bibliothek in Eberswalde (1998) von Herzog & de Meuron sowie die Casa della Memoria in Mailand (2015) explizite Vorbilder, die auch als direkte Referenzen für die Aufgabenstellung gesehen wurden. [Abb. 2, 3]

Über die Arbeit mit der kollektiven Erinnerung hinaus war eine ausschlaggebende Motivation für die Wahl der Bildfassade als Aufgabe, die heutige Sehnsucht nach strukturellen Fassaden kritisch zu hinterfragen. Es scheint normal geworden zu sein, Gebäudefassaden, die keine tragende Funktion aufweisen, als Abbild einer tektonischen Struktur zu gestalten – selbst wenn diese sich nur mit großem technischem Aufwand und konstruktiv unehrlichen Tricks herstellen lassen. Stattdessen sollten wir uns die Frage stellen, wie proaktiv mit der konstruktiven Trennung zwischen innerer Struktur und Hülle umgegangen werden könnte. Schließlich wurde die Aufgabe auch als Anlass für ein kritisches Hinterfragen der Bilderflut gesehen, die uns heute in den sozialen Medien und im öffentlichen Raum überschwemmt.

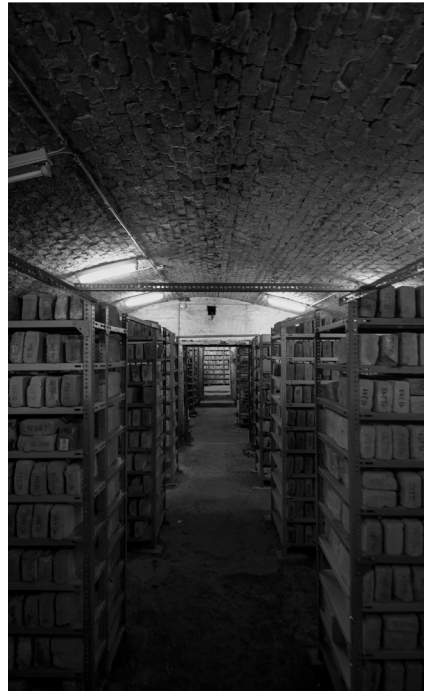
Um den Fokus so stark wie möglich auf die Fassade zu lenken, wurde als Bauaufgabe das Archiv gewählt, weil es sich als Gebäudetypus auf eine einfache und repetitive Struktur und Bauform reduzieren lässt. Somit war die konkrete Aufgabe, einen großen, einfach strukturierten Gebäudekörper –



4



5



6

Abb. 4, 5 Workshop mit Zara Pfeifer zu Archiven in Wien, TU Wien (L. De Chiffre, 2019, CC BY)
Abb. 6 Erforschen von Archiven am Beispiel des Wiener Zieglermuseums (K. Keca, 2019, CC BY)

geschmückt von einer Bildfassade – mit einem öffentlich zugänglichen Versammlungsraum zu konzipieren.

Das Wesen des Archivs

Besonders bei Sonderbauten stellt sich die grundlegende Frage, wie vertieft man sich mit jener Nutzung auseinandersetzen muss, also wie viel Spezialwissen benötigt wird, um eine architektonisch tiefgründige Lösung geben zu können. Im Idealfall würde man wie ein Schriftsteller vorgehen, der auf penible Weise Hintergrundinformationen sammelt, um eine Situation so authentisch wie möglich beschreiben zu können.^{2, 3}

Aber wie soll mit diesem Erfordernis umgegangen werden, wenn man als Architekturstudierende bereits mit einem hektischen Semester-Zeitplan zu kämpfen hat? Der wesentliche Faktor ist demnach Zeit, es würde für die Studierenden nicht verkraftbar sein, zu viele Hintergrundinformationen auf einmal aufzunehmen. Umgekehrt wäre es ebenso fahrlässig, eine Aufgabe ganz unreflektiert anzugehen. Aus diesem Grund greifen die Studierenden in der Praxis oft zu Surrogaten in Form von Referenzarbeiten, wodurch sie sich mehr oder weniger unkritisch die gelebte Erfahrung eines Architekten für ihre persönliche Arbeit aneignen.

Um sich die Bauaufgabe zu verinnerlichen und das Wesen des Archivs besser zu begreifen, wurde stattdessen ein zweiwöchiger Workshop mit der Fotografin Zara Pfeifer als Einstimmung durchgeführt. Hier suchte jede bzw. jeder Studierende ein funktionierendes Archiv in Wien auf und dokumentierte mittels Fotografie und Text die räumlichen Besonderheiten. Wichtig war, dass die Studierenden die Archive mehrmals aufsuchen konnten, um ihren Blick auf sie schrittweise schärfen zu können. Durch diese Aufgabe entfalteten sich hochinteressante Diskussionen, die viele spezifische Aspekte des Archivs als Ort und das Archivieren als Tätigkeit hervorgebracht haben.

Interessante Themen kreisten um die spezifischen Atmosphären und räumlichen Besonderheiten, die in Archiven vorgefunden werden, hierunter die räumliche Wirkung von Regalsystemen, das Aufeinandertreffen von stringenten Ordnungssystemen und Ad-hoc-Beschriftungen von Archivboxen sowie die Außenwirkung des Archivs oder besser gesagt die Abschottung nach außen, die bei Archiven häufig empfunden wird; sie konnten als wesentliche Phänomene festgestellt werden. Zudem wurde der choreografierte Ablauf des Besichtigens und Ausleihens des Archivbestandes – die materiellen Eigenschaften, die zum Beispiel durch Spiegelungen flüchtige und unerwartete Überlagerungen von Bildern und Reflexionen erzeugen – als phänomenologische Eigenschaften des Archivs als Ort und als Nebeneffekte des Archivierens diskutiert. [Abb. 4–8] Es steht außer Zweifel, dass diese Art von Auseinandersetzung mit einer Bauauf-



7



8

Abb. 7, 8 Erforschen von Archiven am Beispiel der Universität für angewandte Kunst Wien
(P. Maldonado Vallejos, 2019, CC BY)

gabe mindestens so wichtig und ergiebig ist wie die eingeschränkte Befassung mit dem Archiv aus Sicht der konventionellen Gebäudelehre (z. B. die Bauentwurflehre von Ernst Neufert). Leider verlangte am Ende genau jene organisatorische Arbeit mit dem Programm, die eigentlich weitestmöglich ausgeklammert hätte werden sollen, dennoch viel mehr Zeit und Aufmerksamkeit, als ursprünglich angedacht wurde.

Silhouette

Als Einstiegsaufgabe und als erste Begegnung mit den Bauplätzen in Split wurde eine zweite Vorübung durchgeführt, die als Ziel hatte, Bauform, Bild und Ort auf intuitive Weise zusammenzubringen. Im Vorfeld musste jede bzw. jeder Studierende vor der Abreise aus der Fotosammlung „Typologien“ von Bernd und Hilla Becher ein Bauwerk aus der Kategorie „Speicherbauten“ auswählen.³ Hiermit waren alle Teilnehmende gezwungen, in einer von der Entwurfsaufgabe losgelösten Situation eine intuitiv ästhetische Wahl zu treffen. Dieses Moment der Entscheidung aus dem Bauch heraus kann als Sinnbild für die eigentliche Entwurfsarbeit und die damit verbundenen Entscheidungsprozesse verstanden werden.

Die Fotografie des ausgewählten Speichergebäudes wurde auf festem Karton ausgedruckt und ausgeschnitten. Schlussendlich wurden die Foto-Silhouetten an den einzelnen Bauplätzen vor dem Fotoapparat aufgehoben, wobei augenblicklich „Collagen“ erstellt werden konnten, indem „Platzhalter“ in einem vorgefundenen Umfeld eingebettet werden. Das zukünftige Projekt wird gezwungenerweise eine ähnliche „Überschreibung“ des bestehenden Kontextes bewirken. [Abb. 9–11]

Die abgebildeten Fabrikarchitekturen in den Fotografien von Bernd und Hilla Becher bieten sich auch als architektonisch starke Ausgangspunkte für eine spätere Entwurfsarbeit an. Dank ihrer monumentalen Grundstrukturen und zugleich spürbaren melancholischen Wirkung der ruinösen Bauten stand die Entwurfsarbeit vom ersten Moment an in einem Spannungsfeld zwischen formaler Prägnanz und direkter Beziehung zur Umgebung. In einigen Fällen konnte diese Kraft weitergetragen werden und als Basis für die Ausformulierung des Baukörpers dienen.

Die hier erzeugte „Erfahrung“ des Ausblendens und Überschreibens kann mit der Bildstrategie des amerikanischen Künstlers John Baldessari, die er in seinen Collagen einsetzt, verglichen werden. Durch eine grafisch subtraktive Operation des Wegschneidens bzw. Überklebens – zum Beispiel das Zudecken eines Gesichtes oder Gebäudes auf einer Fotografie mittels einer prägnanten geometrischen Form – erzeugt der Künstler ein neues übersteigertes Bewusstsein für das ursprüngliche Bildmotiv.⁴



9



10



11

Abb. 9 Serie einer Sofort-Collage vor Ort, durchgeführt von den Studierenden des Archiv-Entwurfsprojekts in Split (L. De Chiffre, F. Schauhuber, 2019, CC BY) **Abb. 10** Fotocollage Split (M. Stoppa, 2019, CC BY) **Abb. 11** Fotocollage Split (P. Maldonado Vallejos, 2019, CC BY)

Bild als Material

Mit der Bildfassade stellt sich sofort die Frage, was auf dem Gebäude überhaupt abgebildet werden soll. Die hiermit verbundenen Diskussionen in der Gruppe waren außerordentlich interessant und können nur im Ansatz angeschnitten werden. Als Einstimmung für diese Aufgabe wurde die Künstlerin und Forscherin Micha Payer zu einen Einführungsvortrag eingeladen.⁵ [Abb. 12, 13]

Wohl wissend, dass in der gegebenen Zeit eine tiefgreifende Bildrecherche nicht möglich war, vor allem, weil die Gelegenheit, in örtlichen Bildarchiven zu arbeiten, fehlte, haben die Studierenden sich primär auf Quellen aus dem Internet bezogen. Ein Teil der Arbeiten hat in historischen Stadtansichten ihren Ausgangspunkt genommen. Auch war der Bezug zu Diokletians Palast als frühes Touristenziel, der wiederum vor allem durch Robert Adams Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert bekannt gemacht wurde, eine wichtige Referenz.⁶ Andere sind einem thematischen Zugang zur Bildgeschichte gefolgt, wie etwa nationalen sportlichen Ereignissen seit der Unabhängigkeit oder kulturellen Motiven mit lokalem Bezug – hierunter Volksmusik oder Hieroglyphen, abgeleitet von Diokletians Faszination für die altägyptische Kultur.

Ein kleiner Teil der Arbeiten setzte sich mit thematischen Archiven auseinander und hatte infolgedessen einen spezifischeren Fundus von Bildern für die Bildfassade zur Auswahl. Es wurden unter anderem Entwürfe für ein Archiv für kroatische Jugendstilmalerei sowie ein historisches Satireblatt erstellt.

Durch die Arbeit mit Bildsammlungen konnte – die Permanenz von Bildern in der heutigen Zeit betreffend – eine vertiefte Auseinandersetzung vorgenommen werden. Auch die Problematik im Hinblick auf unsere akzelebrierte Bildproduktion als Architekten und Architektinnen wurde in der Gruppe thematisiert. Im Nachhinein konnten aber diese Diskussionen, obwohl ihnen verhältnismäßig viel Zeit gewidmet wurde, nicht ausführlich genug behandelt werden. Die Arbeit mit der „einfachen“ Archivstruktur hat in der Praxis deutlich mehr Zeit und vor allem Aufmerksamkeit von den Studierenden in Anspruch genommen als erwartet.

Fassadenkonstruktion

Eine wichtige Ergänzung zur Bildfassade als figuratives Element bildete auch die konkrete Herstellungsmethode der Fassade. Die Aufgabenstellung wurde absichtlich so konzipiert, dass die spekulativen Gedanken zur Bilderwahl und Symbolik den technischen Detailfragen zur Herstellung gegenübergestellt wurden. So gesehen haben sich die Bilder in der Ausarbeitung der Details im übertragenen Sinn „aufgelöst“. Mit diesem technischen Fokus war, wie oben erwähnt, auch die Absicht verbunden, eine Suche nach Alternativen zum inzwischen klischeehaften Umgang mit sogenannten tektonischen Fassaden zu



12



13

Abb. 12, 13 Künstlergespräch und Bild-Workshop mit Micha Payer an der TU Wien (L. De Chiffre, 2019, CC BY)

starten. Die Referenzbauten, die Bibliothek in Eberswalde⁷ und die Casa della Memoria in Mailand,⁸ waren genau wegen ihres Zusammenspiels zwischen Bildmotiv und architektonischer Ausführung interessante Studienobjekte für diesen Arbeitsschritt.

Die Studentinnen und Studenten haben sich in ihrer Arbeit mit hier vorgefundenen Fragestellungen zur Beständigkeit und zum Symbolwert von Bildern sowie mit der technischen Umsetzung von Bildfassaden auseinandergesetzt und auf individueller Basis bearbeitet. Rückblickend war diese zentrale technische Komponente der Aufgabenstellung aber schwer von der übergeordneten Motivauswahl und der konzeptuellen Schlüssigkeit des Motivs zu trennen – auch wenn sich die technische Umsetzung weitgehend unabhängig vom Motiv hätte behandeln lassen. Am Ende ist auch diese anspruchsvolle Teilaufgabe wegen der zeitintensiven Arbeit mit dem Raumprogramm und der Gebäudestruktur zu kurz gekommen.

Evaluation

Trotz oben genannter Schwierigkeiten sind, wie im Zuge der vorliegenden Publikation deutlich wird, interessante Entwurfsansätze und Ergebnisse entstanden. Die selbstkritischen Anmerkungen beziehen sich eher auf die Frage, wie weit die übergeordnete didaktische Methode genügend Spielraum für Sonderthemen zulässt und vor allem wie sie im Semesterablauf am besten integriert werden könnten.

Die kurze Schlussfolgerung aus dieser Perspektive ist, dass die eingespielte Vorgangsweise des konstruktiven Entwerfens über einen visuell prägnanten Innenraum und entsprechend über eine starke tektonische Gebäudeartikulation in sich so abgeschlossen und auch zeitintensiv ist, dass zusätzliche oder andere Schwerpunkte sich kaum ergänzen lassen. Dabei wären relevante Themen, die in zukünftigen Semesteraufgaben hinterfragt werden könnten, unter anderem: Wie kann es vermieden werden, dass der Zugang zu einem fremden Ort auf einer touristischen Ebene steckenbleibt? Kann jede Bauaufgabe an einem vorgegebenen Bauplatz vorgeschlagen werden? Wie können wir vermeiden, Entwürfe ohne Ortsbezug zu produzieren und Fassaden bloß als tektonische Tapeten zu behandeln?

Es ist auf Basis der hier beschriebenen Semesteraufgabe meine Überzeugung, dass die allgemeine Methodik des synchronen Entwerfens robust genug wäre, diese oder ähnliche Fragen in zukünftigen Durchläufen aktiv anzugehen.



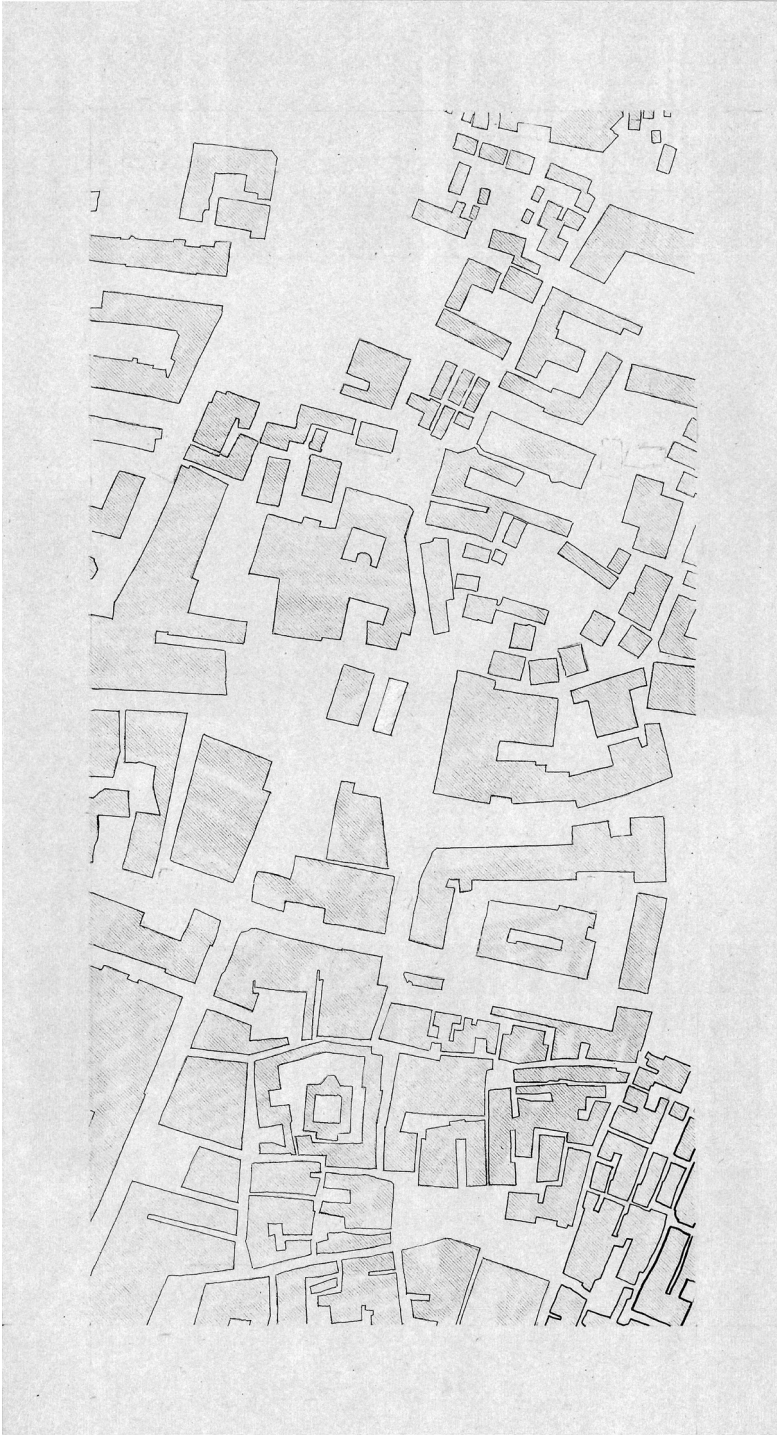
Abb. 14 Fotoworkshop über Reflektionen und Zeitschichten (F. Schauhuber, 2019, CC BY)

Abb. 15 Konzeptmodell zur Bildfassade von Florian Schauhuber (F. Schauhuber, 2019, CC BY)



15

- 1 Peter Thule Kristensen, *Gottlieb Bindesbøll – Denmark's first modern architect*. Kopenhagen: Arkitektens Forlag, 2013.
- 2 Der Literaturnobelpreisträger Kazuo Ishiguro hat zum Beispiel kürzlich in einem Interview berichtet, dass er wegen seiner Recherchen für einen Roman etwa fünf Jahre braucht, siehe Lisa Allardice, „Kazuo Ishiguro: ‚AI, gene-editing, big data ... I worry we are not in control of these things any more‘“, *The Guardian*, 20.2.2021. <https://www.theguardian.com/books/2021/feb/20/kazuo-ishiguro-klara-and-the-sun-interview> (23.2.2021).
- 3 Bernd Becher, Hilla Becher, *Typologien. Industrieller Bauten*. München: Schirmer/Mosel, 2003.
- 4 Sharon Coplan Hurowitz, John Baldessari, *A Catalogue Raisonné of Prints & Multiples 1971–2007*. Manchester: Hudson Hills Press, 2009.
- 5 Derzeit Ph. D. an der Universität für angewandte Kunst mit dem Arbeitstitel: *Reenacting Tableaus – An Encyclopaedia about the aesthetic function of images handling complexity*, siehe Micha Payer, Martin Gabriel, *Aus Fragmenten. Eine Welt – Abbild Abfall Zwilling Zwang*. Wien: Schlebrügge, 2016.
- 6 Miroslava Vučić (Hrsg.), *Robert Adam and Diocletian's Palace in Split*. Zagreb: Skolska knjezga d.d.&Institute of Art History, 2017.
- 7 Philip Ursprung (Hrsg.), *Herzog & de Meuron. Natural History*. Katalog für die Ausstellung „Herzog & De Meuron: Archeology of the Mind“ 2002 am Canadian Centre for Architecture, Montreal. Basel: Lars Müller Publishers, 2002, S. 163 und 244f.
- 8 baukuh, Pier Paolo Tamburelli (Hrsg.), *Casa della Memoria*. Mailand: a+mbookstore edizioni, 2016.



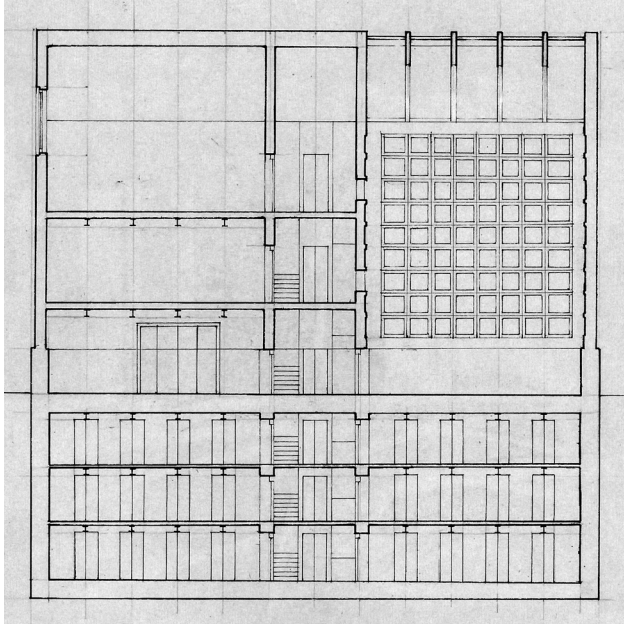
HIEP NGUYEN

Zwei Gesichter zeigt der Trg Gaja Bulata (Gaja-Bulata-Platz) in Split: im Zentrum die unscheinbarste Facette, die beide Seiten trennt, das „Punkthaus“. Die grellgelbe Erscheinung liegt zwischen dem Hauptplatz, der, umgeben von der alten Stadtmauer, dem Theater und der Kirche, als „Stadtcollage“ wirkt. Auf der anderen Seite befindet sich das große Kaufhaus, zeitlich gesehen eine Schwelle des alten Kerns zur Stadterweiterung sowie eine Nische, die als Platz wahrgenommen, jedoch als Taxistand genutzt wird. Jener „Platz“ wirkt undefiniert in seiner Funktion sowie in seiner Hierarchie in Bezug zum Hauptplatz. Grüne Oasen umgeben ihn, fordern ihn auf, Stellung zu beziehen und Klarheit zu schaffen.

Das Archiv als Wesen passt sich mit seinem Satteldach und dem vertikalen Fassadenrelief der Nachbarschaft an – weitgehend als symbolische Geste. Die äußere Erscheinung – monolithisch, massiv – wird als Gedanke in der Konstruktion umgesetzt, um dem Geist der Stadt und einem modernen Standard zu entsprechen. Die Gebäudehülle trägt die Erinnerung an die Zeit der Archivalien mit jener Dauerhaftigkeit, die ihr gerecht wird.

Die Bildfassade betreffend ist der kroatische Jugendstil das zentrale Thema des Entwurfes. Jozo Kljaković, Tomislav Krizman, Ivan Meštrović und ihre Werke sowie Werdegänge und Schaffenszeiten in Wien sind geprägt von einer fruchtbaren Zeit, die in Vergessenheit zu geraten scheint. Das Archiv macht es sich zur Aufgabe, nach innen wie auch außen einen Ort der Erinnerung zu schaffen.

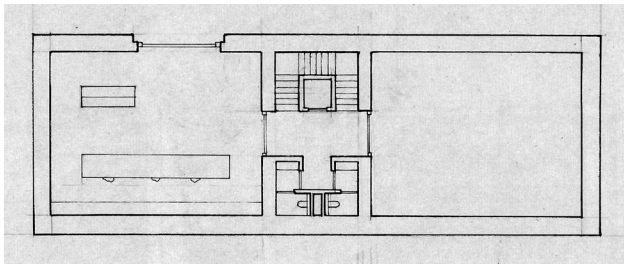
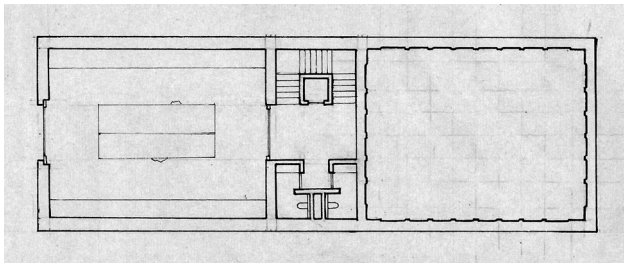




19



20



21

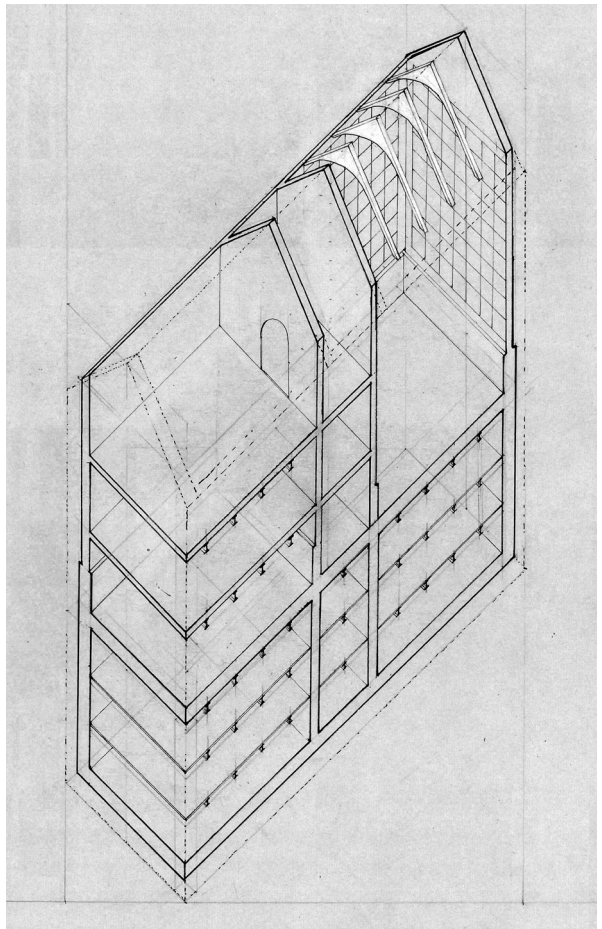
Abb. 19–21 H. Nguyen, 2020, CC BY



22

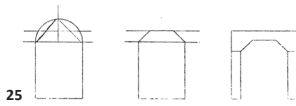


23



24

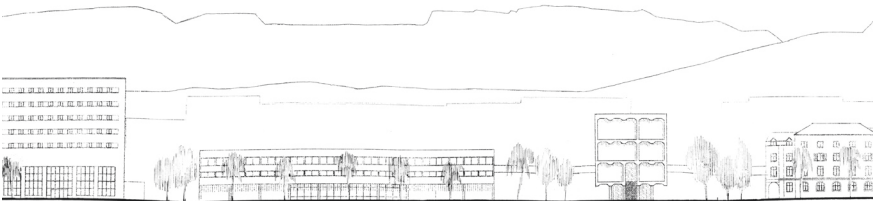
Abb. 22–24 H. Nguyen, 2020, CC BY



25



26



27

ALEXANDRA VICTORA

Arhiva Karikatura

Südwestlich zwischen Meeresbrandung und grünen Erhebungen gelegen, unweit der pulsierenden Mitte der Stadt Split, platziert sich ein Archivgebäude. Durch den Wandel und das Verstreichen der Zeit eines jeden Tages vergeht das Erlebte. Was bleibt sind Erinnerungen an das Geschehene, bis die Gedanken daran erblässen und die bezeugenden Archivalien erwachen. Die Sachlichkeit der strengen Ordnung und die Symmetrie des Bauvorhabens „Archiv“ spielt mit den gegensätzlichen und narrativen Inhalten der Historik, die es für immer unseren Nächsten zu bewahren gilt.

Den Bestandsgebäuden linear folgend, erstreckt sich das Archiv als Solitär in der Nord-Süd-Achse und ermöglicht eine direkte Verbindung zum Meer sowie ein Eintauchen in die Materie. Vom Raumgefühl der Rundbögen des Diokletianpalastes inspiriert, bildet eine geometrisch abstrahierte Formeinheit den leitenden Gedanken des Bauwerkes. Reliefartige Deckenelemente überspannen Wandscheiben und fassen die einzelnen Einheiten zu unterschiedlichen Raumgefügen zusammen.

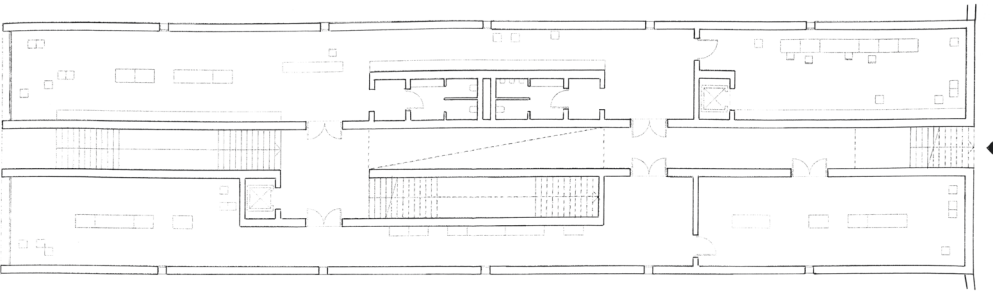
Die Karikatur (lat. caricatura, „Überladung“) ist eine wichtige Form zur Äußerung gesellschaftskritischer Thematiken und zeichnet sich durch abstrahierte, humoristische und satirische Darstellungen aus. Das Arhiva Karikatura stellt eine Hommage an die beinahe in Vergessenheit geratene Kunstform, insbesondere an das in Split zu Beginn des 20. Jahrhunderts populäre Kollektiv „Duje Balvac“, dar.

Die Sichtbetonrelieffassade zeigt die Silhouette der Stadt Split in Form einer Karikatur des Künstlers Emanuel Vidović und soll den Eindruck einer bildhauerischen Arbeit erwecken. Die Patina lässt das Relief mit der Zeit immer mehr in Erscheinung treten, wodurch der Gegensatz zur Vergänglichkeit der Archivalien vermittelt wird.

Zeiten schaffen Erinnerungen, Erinnerungen überdauern Zeiten.



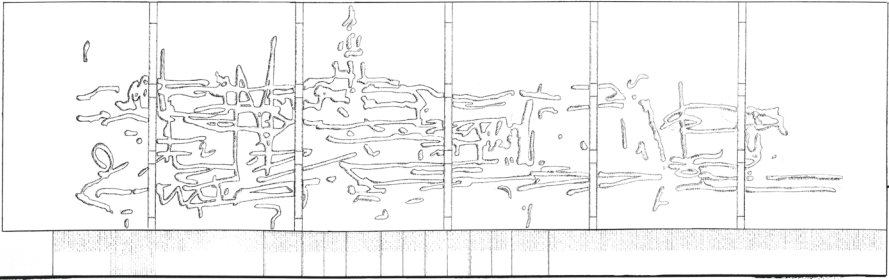
28



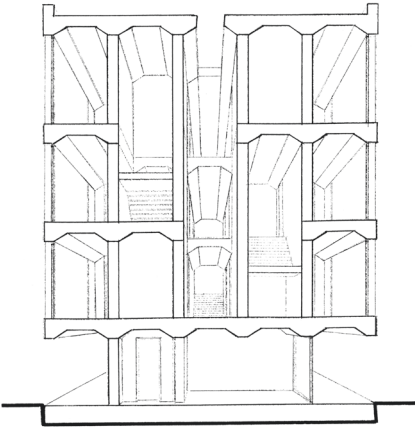
29



Abb. 28, 29 A. Victoria, 2020, CC BY



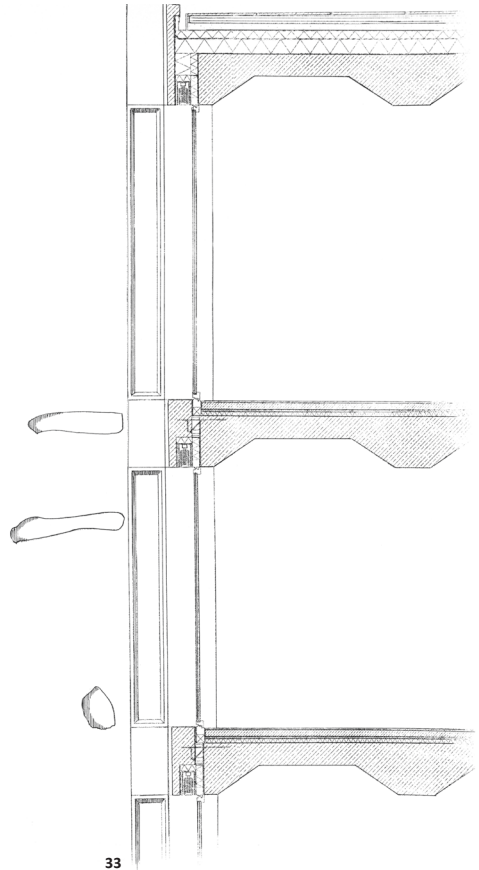
30



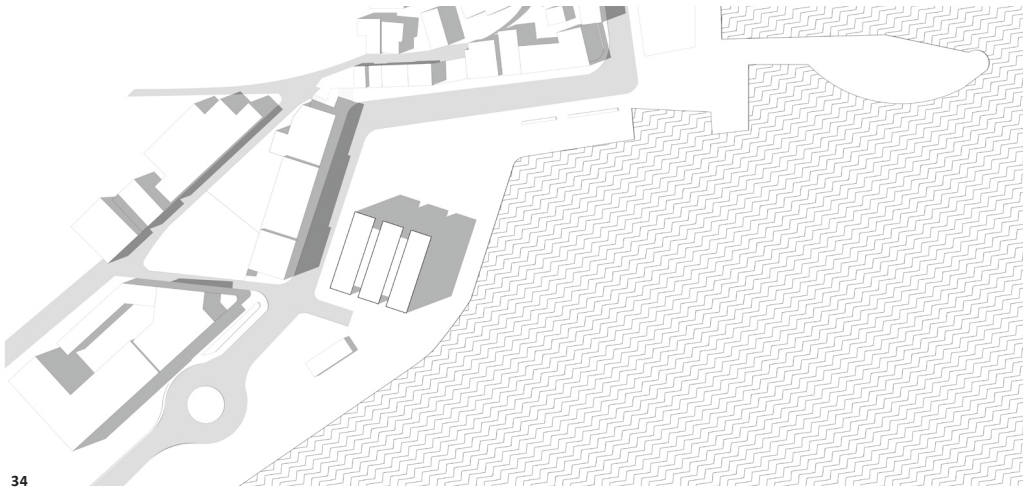
31



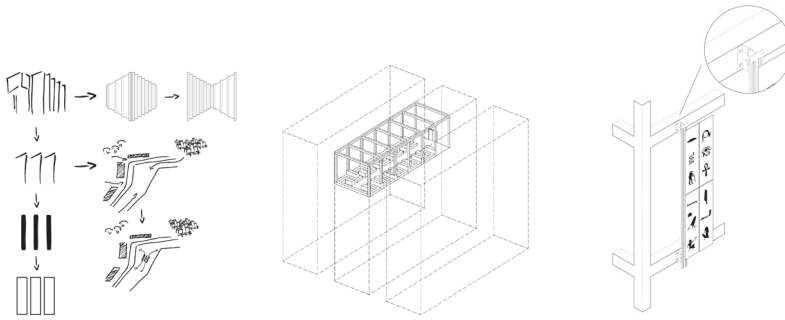
32



33



34



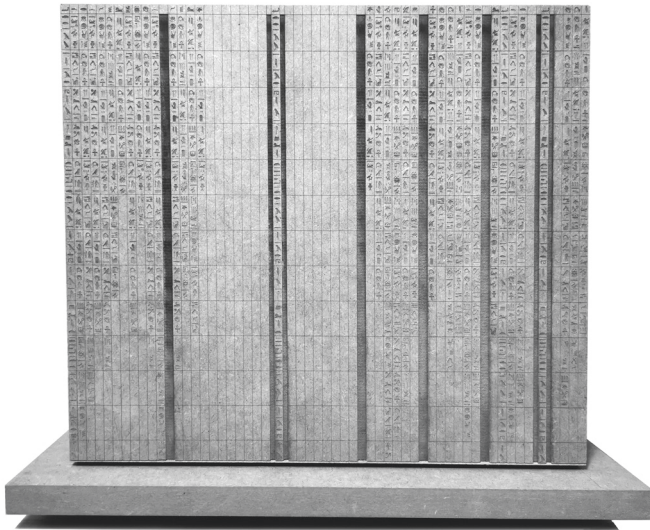
35

D
r
ž
a
v
n
i

A
r
h
i
v

S
t
a
a
t
s
a
r
c
h
i
v

S
p
l
i
t



36

Abb. 34–36 M. Frühwald, 2020, CC BY

MERLIN FRÜHWALD

PR MAAT „Haus der Ordnung“

Der Bauplatz zeichnet sich durch seine Lage am Wasser aus: Die Beziehung zum Meer generiert eine zwanglose Atmosphäre, die im Einklang mit der Neutralität eines Archivs steht. Er liegt an den Ausläufern der mittelalterlichen Stadt und spiegelt den Beginn eines Wohnviertels, das sich aus Villen und Einfamilienhäusern zusammensetzt, wider.

In unmittelbarer Nähe zum Bauplatz befinden sich Wohnhäuser und Geschäfte sowie eine Steintreppe, die zur Grünen Lunge der Stadt, dem Marjan, führt. Des Weiteren liegen dort viele bedeutende Gebäude, wie das Archäologische Museum und eine Kunstgalerie. Essenziell ist der Ausblick auf die gesamte Bucht von Split, wodurch Blickbeziehungen generiert werden können.

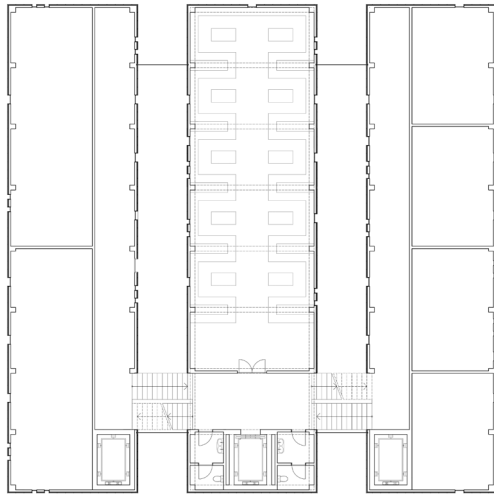
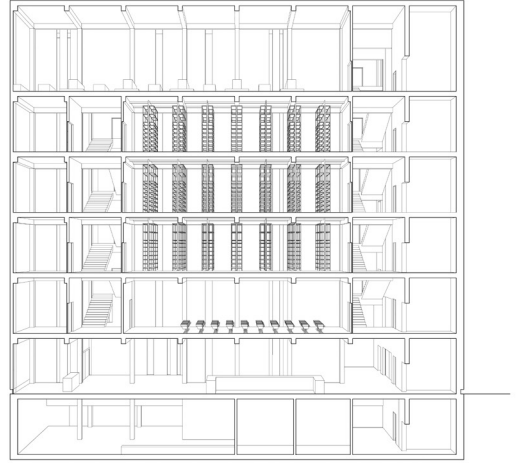
Diokletian sandte seinen General Galerius nach Ägypten, um dort Aufstände niederzuschlagen. Die römische Politik betrachtete Ägypten in erster Linie als gewaltige Speicherkammern, vorwiegend für Korn und andere Lebensmittel. Die ägyptische Kultur hatte demnach einen großen Einfluss auf das römische Weltreich. Diesen Einfluss kann man auch dieser Tage noch in Split erkennen, wie etwa an der schwarzen Sphinx, die heute noch im Diokletianpalast steht. Der weltbekannte Luxor-Tempel in Ägypten wurde damals durch Diokletian zum ägyptisch-römischen Kaisersitz umgerüstet. Diokletian war von der ägyptischen Kultur fasziniert und gilt als Urvater der Stadt Split. Die Bildfassade behandelt den Einfluss der ägyptischen Kultur, der wie ein geheimnisvoller Schleier über der Stadt liegt. Aus diesem Grund wurde die damalige Schrift in Hieroglyphen als Bildfassade gewählt, da es Kultur, Information und Speicherung sowie die Interessen Diokletians verbindet.

Die Fassade ist eine vorgehängte, hinterlüftete Steinfassade aus Alabaster. Alabaster wurde bei den alten Ägyptern gerne für Wände verwendet und schmückt viele Innen- sowie Außenräume. Die Lastenabtragung jeder Fassadenplatte, die nur zwei Zentimeter dick und dadurch transluzent ist, erfolgt dabei einzeln.

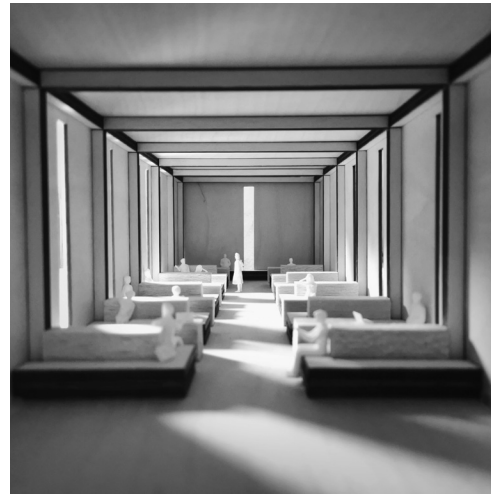




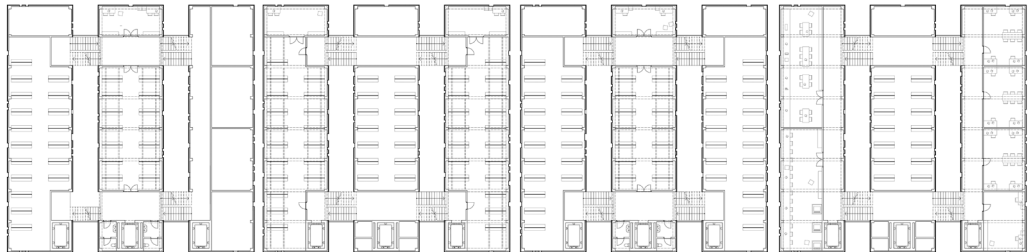
38



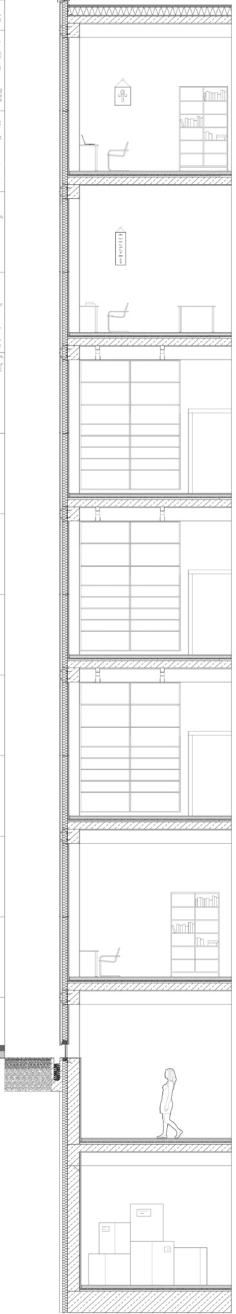
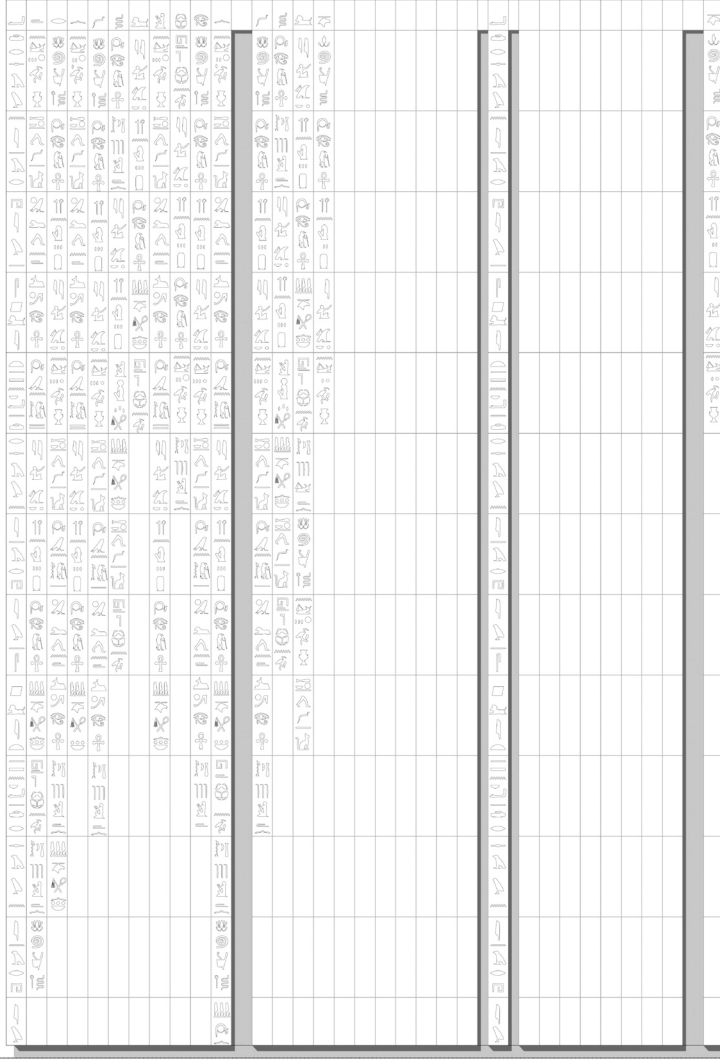
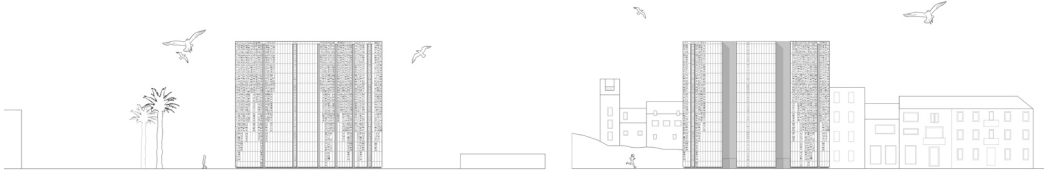
39



40

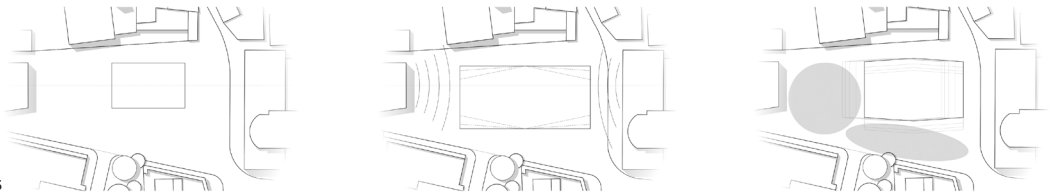


41

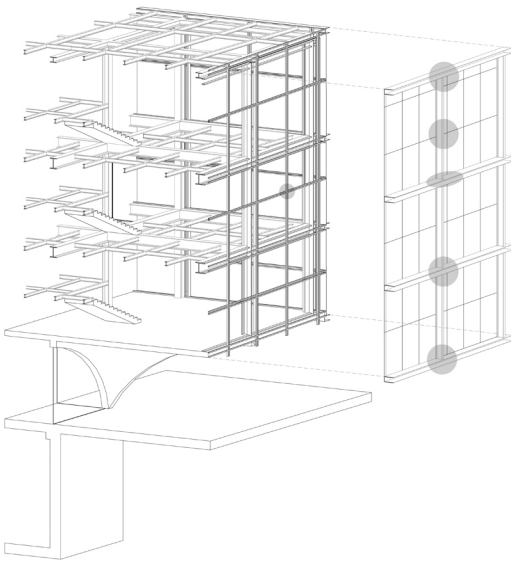




44



45



46



47

Abb. 44–47 J. Saler, 2020, CC BY

JEROME SALER

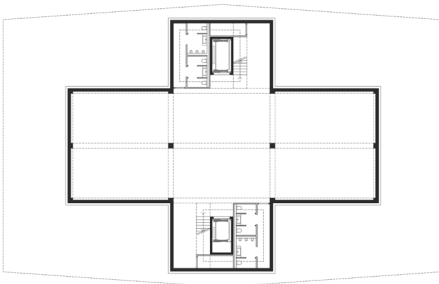
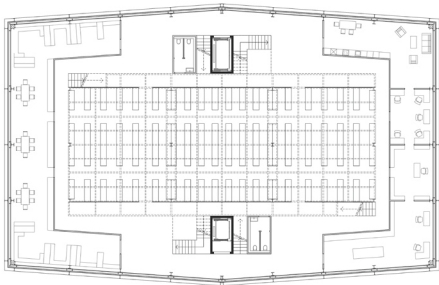
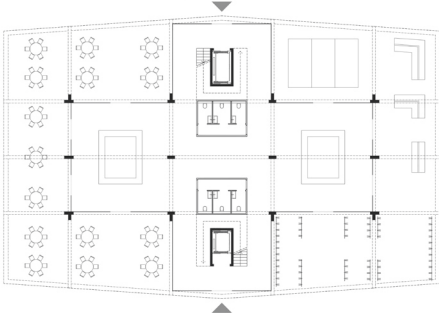
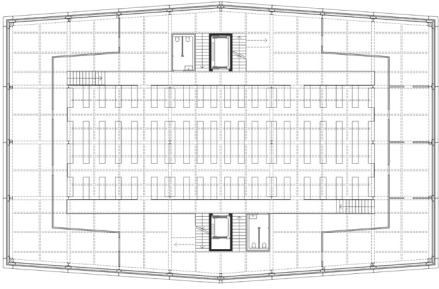
„Die Macht der Erinnerung ist der Geist der Geschichte“ (Nikolai F. S. Grundtvig)⁹

Durch die besonders frequentierte öffentliche Zone sollte ein im Erdgeschoß sehr offenes und im oberen Bereich geschlossenes Gebäudevolumen entstehen, wobei das Thema der Fassadengestaltung eine zentrale Rolle einnahm und die Schaffung einer größtmöglich beispielbaren Fläche ebenso fokussiert wurde. Im Erdgeschoß wurde eine Art Durchzug geschaffen, um der Öffentlichkeit Raum zu geben und den Bewegungsfluss über den Platz nicht zu unterbrechen. Die aufgedoppelten Träger an der Fassade bilden einen Raster, welcher als Bilderrahmen fungiert und gleichzeitig den Bildern – durch den entstehenden Schatten – Tiefe verleiht. Die Setzung der Träger wurde durch eine Fassadenstudie der umliegenden Gebäude des Platzes in Kombination mit dem inneren Tragwerk festgelegt.

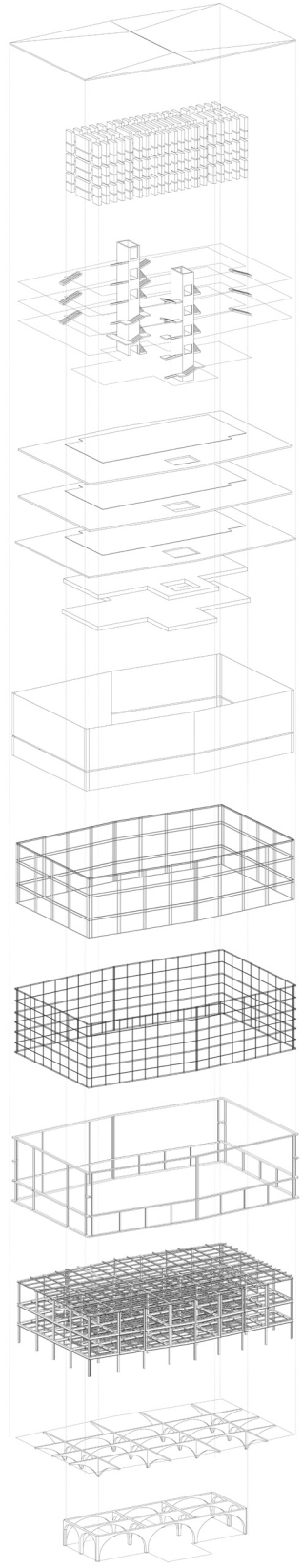
Das Gebäude findet seinen Platz inmitten des Gajo-Bulat-Platzes, welcher durch Gebäude verschiedenster Art seine Form erhält. Jedes dieser Gebäude bringt eine gewisse Kraft mit sich, die sich auf den umliegenden Raum auswirkt. An manchen Stellen zeigt es Stärke, an manchen flacht es ab. Die Gebäudeform wurde durch diese Kräfteeinwirkung interaktiv entwickelt, bis diese schließlich ihren Platz gefunden hat. Es wird eine klare Beziehung zum Theater geschaffen, welches meines Erachtens den stärksten Pol des Platzes bildet. Auf der Längsseite knickt das Gebäude leicht in der Mitte, um eine Auflockerung des recht wichtigen Baus zu generieren und eine heterogene Beziehung zur antiken römischen Mauer und zur Kirche zu schaffen. Zur Kino-Seite hingegen schafft das Gebäude wiederum einen klaren Bezug, jedoch einen viel geringeren Abstand, da hier kein neuer Platz definiert werden sollte.

Sowohl das Untergeschoß, in dem sich der Veranstaltungssaal befindet, als auch das Erdgeschoß wurden sehr offen mit Stahlbetonbögen gestaltet, die vom ehemaligen Veranstaltungsraum des Diokleionpalastes inspiriert und neu interpretiert wurden. Die zwei jeweils nordseitig und südlich mittig liegenden Erschließungskerne, die Bögen und die darüber liegende Stahlstruktur bilden das Tragwerk des Gebäudes, das sich über drei Obergeschoße mit jeweils 5 Metern Höhe, außer dem 3. Obergeschoß mit einer Höhe von 6 Metern, erstreckt. Dazwischen befinden sich jeweils Zwischengeschoße, in denen die Archivierungsräumlichkeiten ihren Platz finden. Dieser mittlere Kern wird an der Längsseite jeweils mit einer Galerie versehen, die durch die Erschließung und eine zusätzliche Erschließung auf jeder Seite begangen werden kann, um rasch ins Archiv zu gelangen, sowohl von den östlich als auch westlich gelegenen Räumlichkeiten, die sich in öffentliche Bereiche (West) und Arbeitsbereiche (Ost) unterteilen. Der Kern ist von jeder Seite zugänglich. Durch die vorgehängte perforierte Lochblechfassade wird das Gebäude von jeder Seite mit einem interessanten Lichtspiel durchflutet.

9 Emil Jakob Jonas, *Nordische Diamanten*. Berlin, 1890.



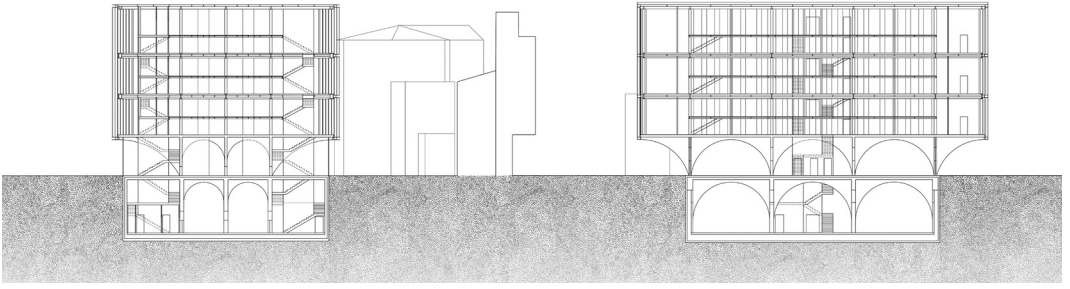
48



49

Abb. 48, 49 J. Sailer, 2020, CC BY

50



51

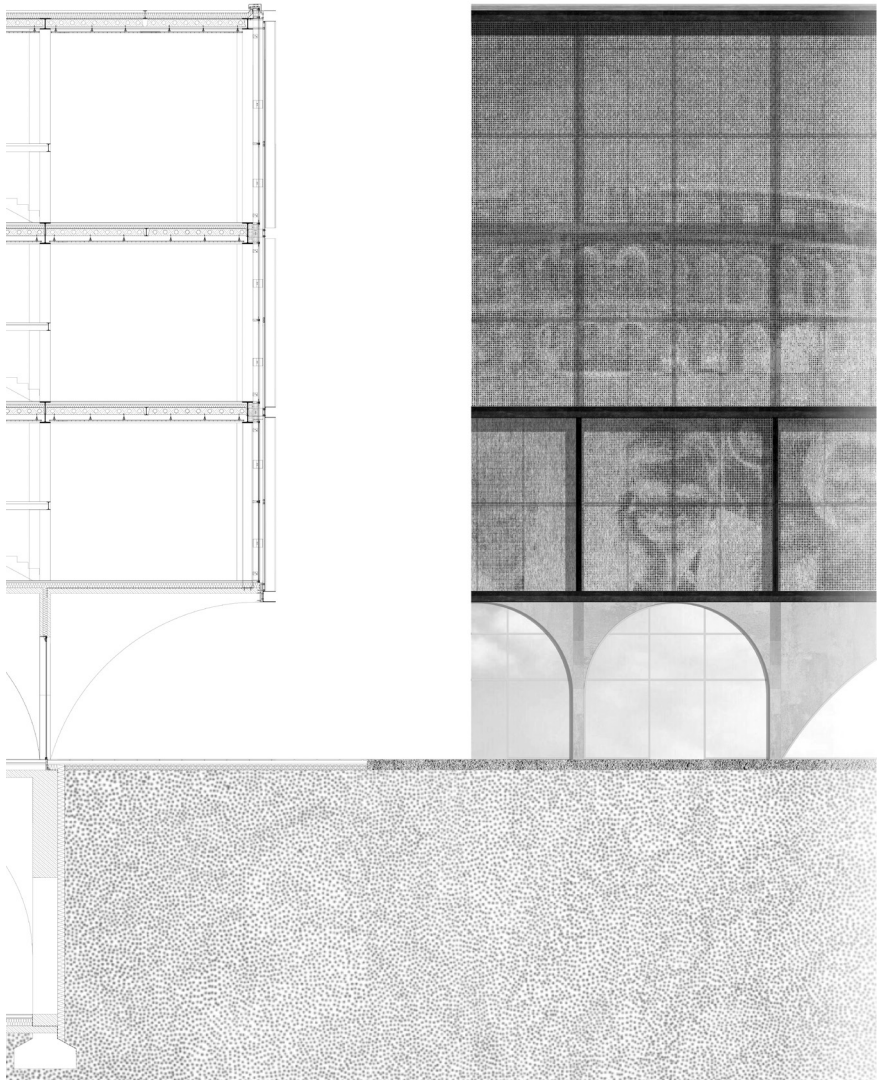
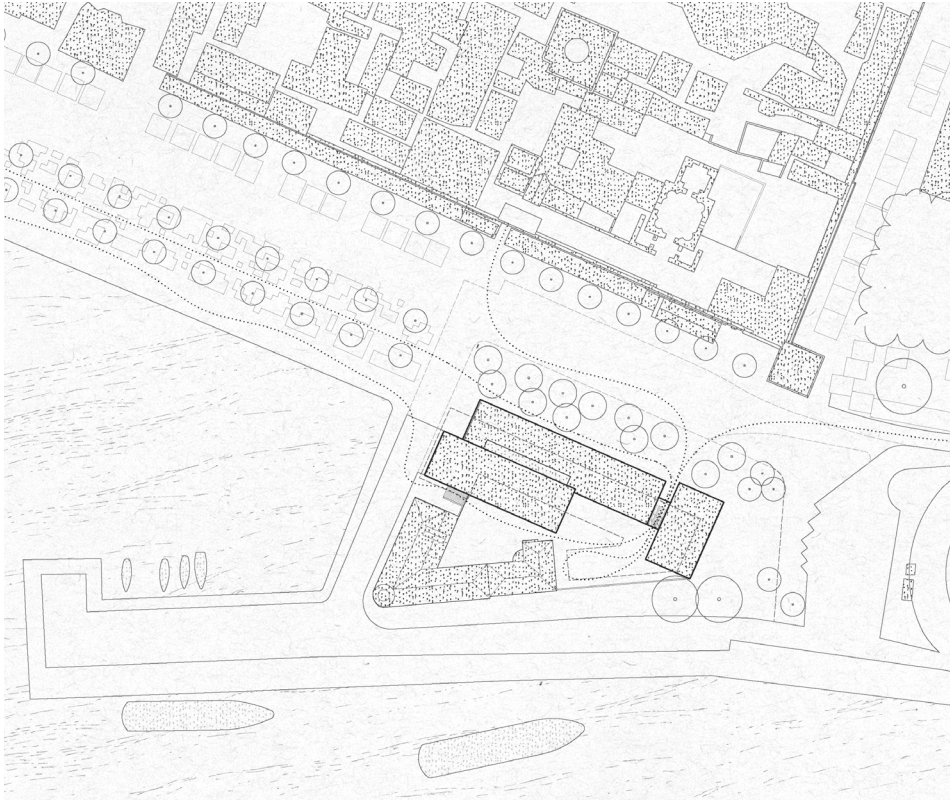
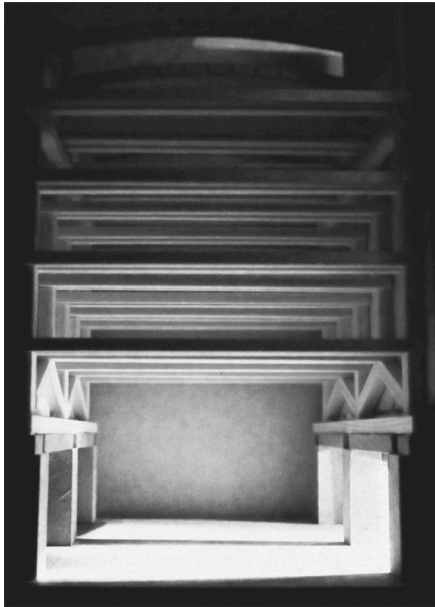


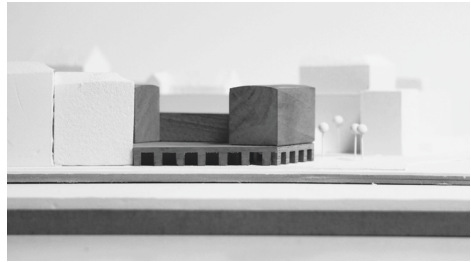
Abb. 50, 51. J. Saler, 2020, CC BY



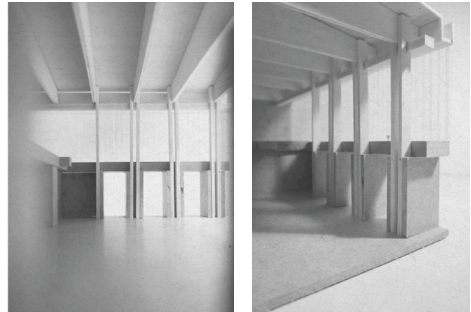
52



53



54



55

FLORIAN SCHAUHUBER

Ein neuer Abschluss der Uferpromenade

Das Konzept sieht vor, die Uferpromenade vom Eingang des Diokletianpalastes bis zum östlichen Eckturm zu erweitern. Durch das Setzen eines zweiten Turms gegenüber dem Eckturm wird die Promenade visuell abgeschlossen und bleibt dennoch offen. An das Harbours Master Office, das derzeit als fehlplatziertes Monolith wirkt, wird nur im Erdgeschoß angebaut.

Die entstehenden Zwischenräume werden als Potenzial begriffen und zu einem erhöht gelegenen Platz umfunktioniert. Es wird ein Gebäudekomplex mit einer soliden Fernwirkung erzeugt, der durch seine Höhenstaffelung den menschlichen Maßstab nie verlässt.

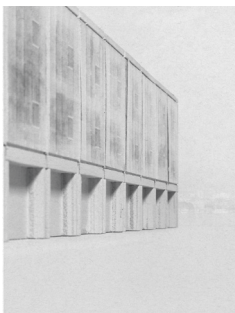
... das Schützende und das Verletzliche

Das Archivgebäude soll einen schützenden und seine Schwere betonenden Ausdruck vermitteln. Es umschließt mit seinen massiven Elementen behutsam sein verletzlich Inneres. Umschreitet man das Gebäude, lässt sich erahnen, was darin verborgen ist. Es zeigt, dass es empfindliche Dokumente beherbergt.

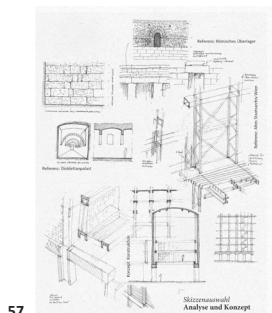
Das Gebäude erduldet alle Umwelteinflüsse. Auch an ihm nagt der Zahn der Zeit, doch wird durch seine Patina der Eindruck seiner Standhaftigkeit nur noch verstärkt.

Postkarten als Mosaik der Zeit

Durch das Aufarbeiten von archivierten Zeitfragmenten wird Geschichte zusammengesetzt. Durch solches Archivmaterial kann man auch die Stadt in ihrer Morphologie begreifbar machen. Die Bildfassade zeigt den Prozess des Zusammenfügens von Bruchstücken, indem es Bruchstücke aus verschiedenen Zeiten zusammenfinden lässt. Dabei bilden historische Postkarten das Bindeglied zwischen dem touristischen Gebiet und dem Archiv. Bei genauerem Studium ist erkennbar, dass das Zusammentreffen verschiedener Zeitdokumente Veränderungen sichtbar macht.



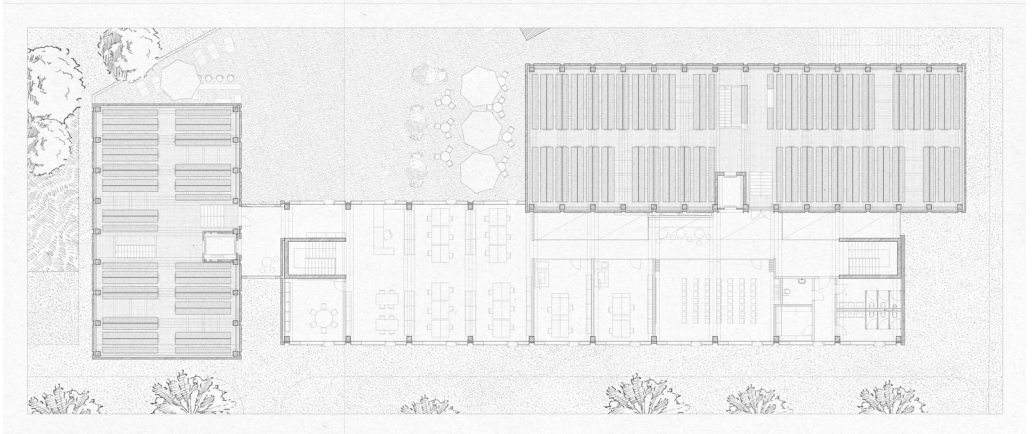
56



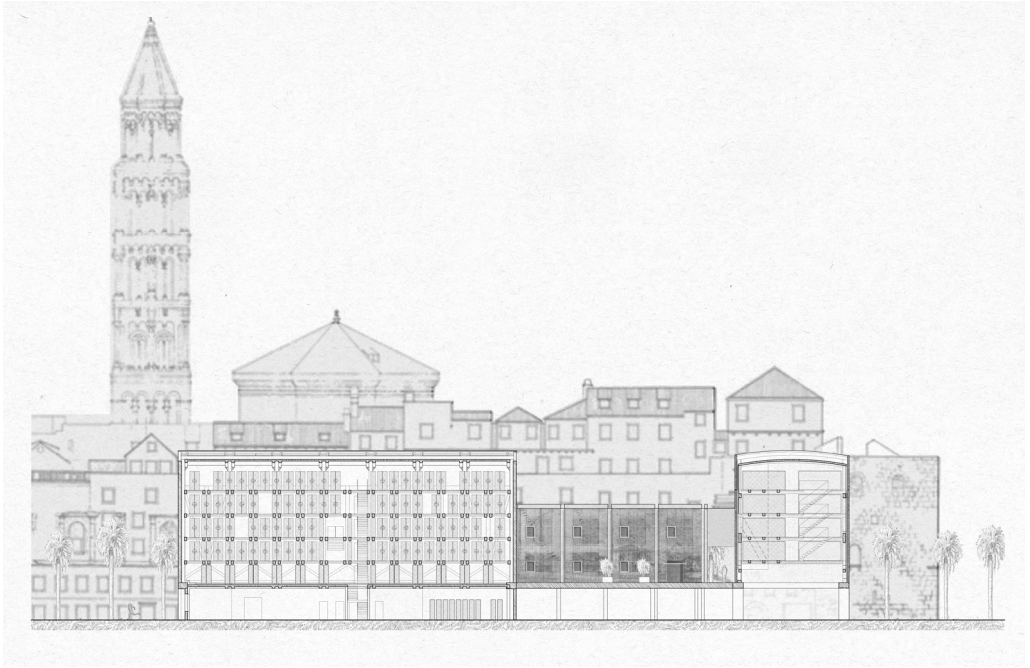
57



58



59



60



61

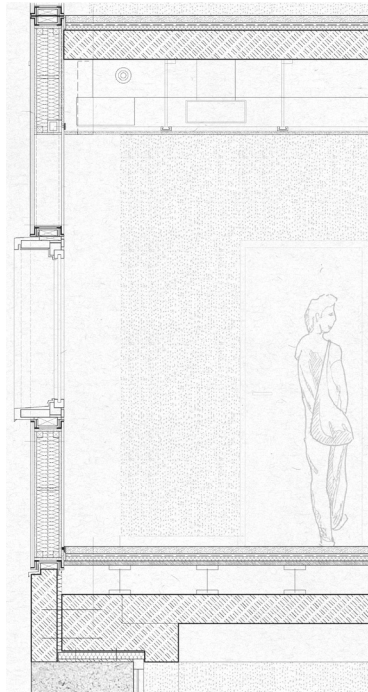


Abb. 60, 61 F. Schauhuber, 2020, CC BY



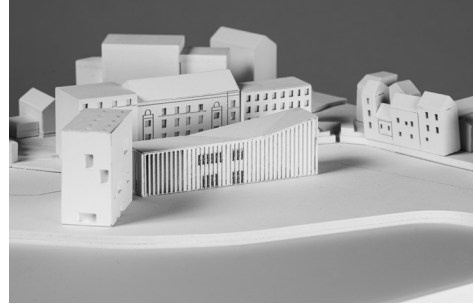
1



2



3



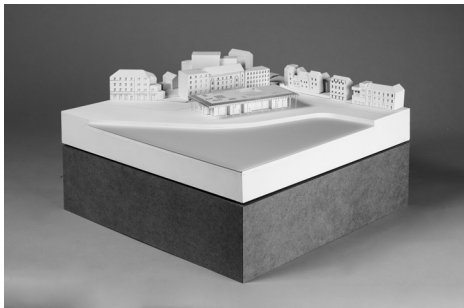
4



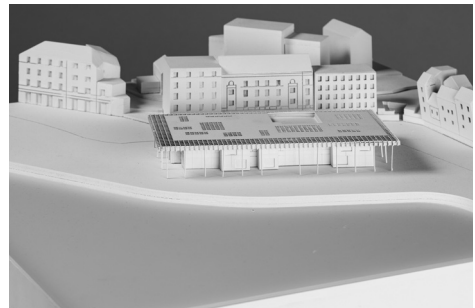
5



6



7



8

Abb. 1–8 Entwurfsmodelle der Studierenden (jeweils Gesamtansicht, links und Detail, rechts): Fabio Leka; Philip Langer; Gabriella Botocan & Anja Gazivoda; Lena Huber (© G. Mayer, 2020)

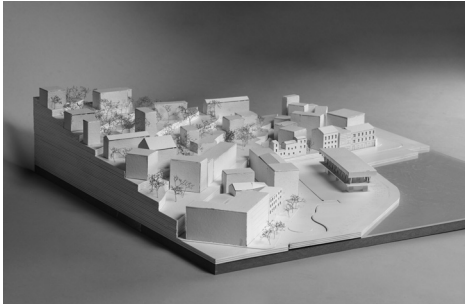
DAS NEUE KINOKULTURHAUS

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit

Der Geschmack eines in Lindenblütentee getunkten Gebäckstücks namens „Petite Madeleine“ öffnete dem Schriftsteller Marcel Proust in seinem Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* das Fenster zur Vergangenheit. Während mehrerer Aufenthalte, die der Organisation der Exkursion im Rahmen dieses Semesterkurses dienten, wurde ich nicht wie Proust von „Madeleines“, jedoch von bestimmten Gerüchen, dem Geräusch von Schritten auf poliertem Stein oder Fragmenten von Biforien an den Wänden in die Vergangenheit Splits entführt – zurück in die Zeit meiner Kindheit und frühen Jugend, in der wir uns sehr oft aus unseren kleinen Heimatorten nach Split aufmachten, um all das zu tun, was in unseren kleinen Städtchen unzugänglich war.

Damals erklangen inmitten der Mauern des Diokletianpalastes Klänge des Alltags. Im Zentrum wurde gewohnt, gelebt, gearbeitet und produziert – es war ein Ort, an dem man sich verabedete und traf. Ausstellungen und Vorstellungen wurden besucht, man ging ins Kino, auf den Markt, in die Fischhalle, saß am Meeresufer mit einer Tasse Kaffee. Für die Bevölkerung von Split stellten der Diokletianpalast und seine nähere Umgebung – das Stadtzentrum – Fixpunkte im Alltag dar. Meine Verwandten lebten in den Stadtteilen Split 2 und 3, in hervorragend entworfenen Wohnungen und durchdacht geplanten Wohnvierteln, sodass mein Bewegungsradius die ganze Stadt umfasste.

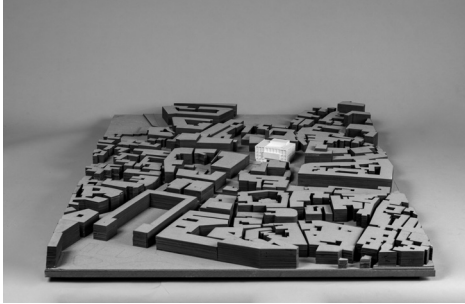
Fragmentarische Additionen und Überlagerungen bildeten im Laufe der Zeit, wie in vielen mitteleuropäischen Städten, ein heterogenes und komprimiertes urbanes Gebilde, das auf ein Narrativ von Regeln und Regelbrüchen verweist. Die Integration all dieser morphologischen und sozialräumlichen Divergenzen, vom Zentrum bis Split 3, erfolgte jedoch durch die alltägliche Aneignung und persönliche Interpretation der Bewohner. Die Stadt wurde durch deren Gebrauch geformt. Die materiellen und immateriellen Bezugssysteme, die sich aus der Bewegung durch sichtbare und unsichtbare Räume formten, schafften Erinnerungen und Assoziationen, die als wesentliche Identitätsstifter für den städtischen Charakter wirkten.¹



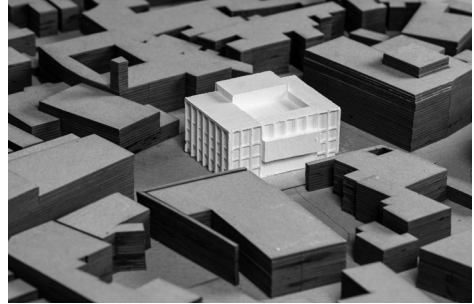
9



10



11



12



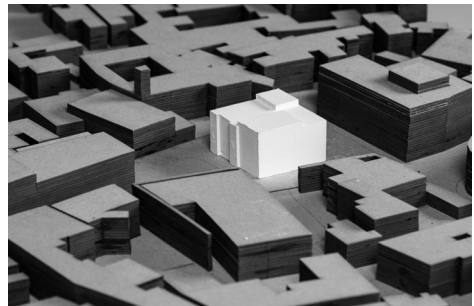
13



14



15



16

Abb. 9–16 Entwurfsmodelle der Studierenden (jeweils Gesamtansicht, links und Detail, rechts):
Milica Simic & Irma Tjesic-Drinkovic; Elisa Moschner; Julian Mändl; David Leber (© G. Mayer, 2020)

The Living Monument – Das lebendige Denkmal und die „Disneyfizierung“ der Stadt

Die Transformation von Split zu einer erfolgreichen Touristendestination hat sich in den letzten zehn Jahren immer weiter verschärft und führt inzwischen zu einer weit verbreiteten Privatisierung und Kommerzialisierung öffentlicher urbaner Räume.

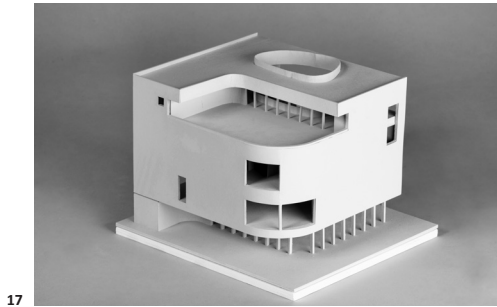
Eine Folge davon ist die Entvölkerung der Altstadt sowie die Gefahr, dass sich das Zentrum von einem lebenden Denkmal in eine touristische Freizeitkulisse verwandelt, die in den Wintermonaten von einer Leere geprägt ist und der Bevölkerung nichts zu bieten hat. Heute erklingen inmitten der Mauern des Diokletianpalastes Klänge des Massen- und Kurzeittourismus.

Urbanität in Split wird mehr und mehr eine unscharfe Darlegung von verloren gegangenen Lebensqualitäten, welche der mediterranen Stadt zugewiesen werden. Was kann getan werden, wenn ein Großteil der Stadtbewohner auf die Aneignung und Benutzung der städtischen Räume verzichten muss? Wie kann diese Entwicklung aufgehalten werden und gegen die Zerstörung der Stadt in ihrer Kernfunktion als Plattform des kollektiven Austauschs vorgegangen werden? Diese Fragen stellten sich im Rahmen des Entwurfsseminars, denen ich gemeinsam mit den Studierenden nachgehen wollte.

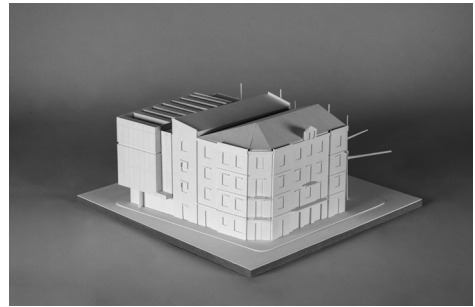
Um dem Phänomen der „Disneyfizierung“ des Zentrums von Split entgegenzuwirken², versteht sich das Entwurfsthema „Kinokulturhaus“ als Plattform des kollektiven Austauschs für die Bewohner, wo das intensive, urbane Leben das ganze Jahr pulsiert und das dazugehörige Sozialgefüge einer mediterranen Stadt ihren Ausdruck findet. Dabei bestand die größte Herausforderung darin, den Studierenden den Kontext und die Komplexität der Schichten des stark gegliederten Stadtgewebes in einer kurzen Zeit nahezubringen, ohne Split auf den Diokletianpalast zu reduzieren. Ziel war es, einen romantisierten, banal pittoresken Zugang zu dem faszinierenden architektonischen Erbe des Palastes zu vermeiden und den Fokus auf die strukturell-räumlichen Prinzipien, die als Vorlage für neue räumliche Konfigurationen dienen können, zu legen.

Des Weiteren war es mir ein Anliegen, alle Grundmuster der Stadt als einen unverzichtbaren Teil des zusammenhängenden Bildes einer städtebaulichen Einheit in den Mittelpunkt der gemeinsamen Forschung zu stellen. Ebenso wichtig erschien die Auseinandersetzung mit dem Nachklang der reifen Moderne in Split, deren Architektur einerseits sensible, authentische und regional geprägte Modernität, andererseits den heroischen städtebaulichen Charakter auszeichnet.

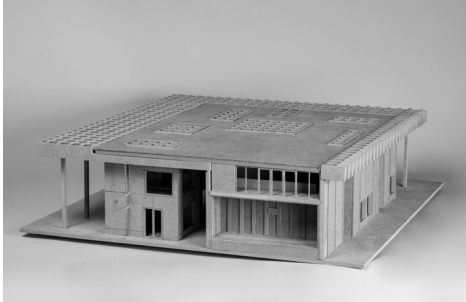
Während der Exkursion setzten sich die Studierenden mit der vorgefundenen Stadt auseinander, indem sie aufgefordert waren, ein Storyboard, eine



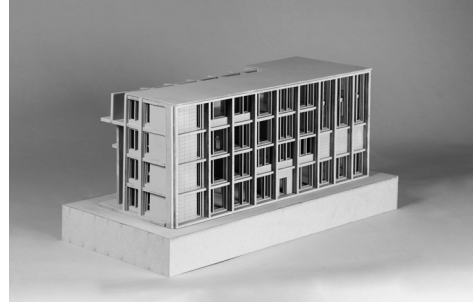
17



18



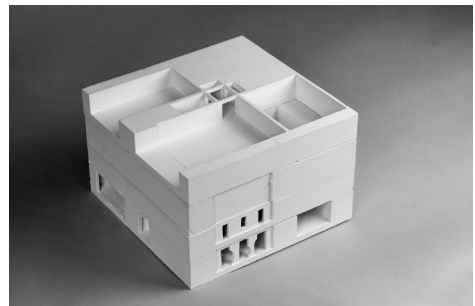
19



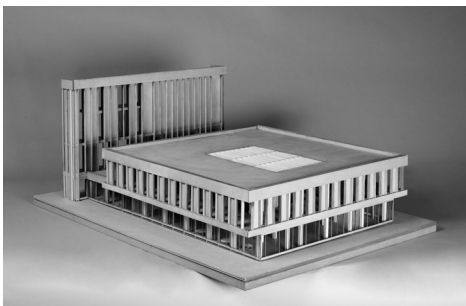
20



21



22



23



24

Abb. 17–24 Entwurfsmodelle der Studierenden: Julian Mändl; David Leber; Lena Huber; Fabio Leka; Milica Simic & Irma Tjesic-Drinkovic; Julian Link; Gabriella Botocan & Anja Gazivoda; Elisa Moschner (© G. Mayer, 2020)

Abfolge von Einzelbildern und Texten, zu erstellen, um die Sprache und Grammatik der Stadt verstehen, anwenden und erweitern zu können.

Learning from Diokletianpalast – Die offene Form und Anpassungsfähigkeit

Über die Jahrhunderte hinweg und unter verschiedensten kulturellen Einflüssen und Herrschaften – von byzantinisch, venezianisch bis österreichisch-ungarisch – hat sich der Palastkomplex aus einem kaiserlichen Domizil in ein komplexes, städtisches Gewebe und den Ursprung der Stadt Split verwandelt. In der städtischen Struktur sind sämtliche historische Epochen – vom alten Rom über das Mittelalter bis zur Gegenwart – als Teil des Alltags klar erkennbar und erhalten. Für viele Architekten und Architektinnen, u. a. Jaap Bakema und Aldo Rossi³, wurde der Diokletianpalast zum Paradigma ständiger Transformation, bei der sich der Respekt vor der Vergangenheit und ihr baulicher Wandel nicht im Weg zu stehen scheinen. Die übergeordnete Fragestellung galt dem Umgang mit dem paradigmatischen Beispiel eines Stadtkerns, einer Struktur, welche urbanes Temperament sowie die Fähigkeit zu stetigem Wandel und Wachstum aufweist. Wo liegen die Wurzeln der Vitalität dieser Struktur, die sich über die Jahrhunderte an neue räumliche und funktionelle Bedürfnisse und veränderte Lebensbedingungen anpassen kann? In vielerlei Hinsicht funktioniert der Palast wie ein „Mat-Building“⁴ mit dichter horizontaler Struktur und Kreislaufsystemen, in dem die Funktionen das Gewebe bereichern und das Einzelne durch eine neue Ordnung neuen Freiraum erhält. Eine Ordnung, wie sie Alison Smithson beschreibt, die auf Verknüpfungen, eng verflochtenen Assoziationsmustern, Wachstumsmöglichkeiten, Reduktion und Veränderung basiert.

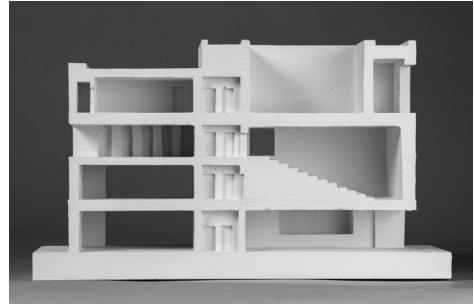
Die lokale Moderne und die neue Gesellschaft

Die Architektur der Nachkriegszeit in Kroatien bzw. Jugoslawien entwickelte sich unter einer durch das System der Selbstverwaltung definierten Form des Sozialismus. Das Projekt des Selbstmanagements war ein massives, sich ständig weiterentwickelndes Experiment, das der Architektur und Stadtplanung viel Handlungsfreiheit zuschrieb und die Entstehung einer Reihe kohärenter Designkulturen ermöglichte. Die politischen und wirtschaftlichen Prioritäten des sich selbst verwaltenden Sozialismus stützten die Idee einer modernen Industriegesellschaft, die auf eine städtische Arbeiterklasse abzielte. Der Beruf des Architekten spielte eine wesentliche Rolle bei der Umwandlung eines ungleichmäßig entwickelten und überwiegend provinziellen Gebiets in ein industrialisiertes und urbanisiertes Land.

Während die Beziehung zwischen Architektur und sozialem System nicht linear war, lag es in der Hand der Architekturbüros, die Konturen einer fortschrittlichen Gesellschaft darzustellen und gleichzeitig Kritik an der



25



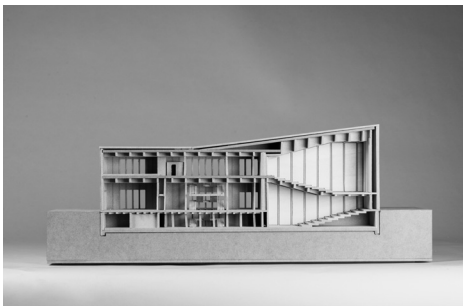
26



27



28



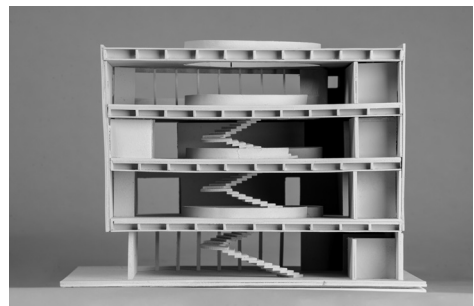
29



30



31



32

Abb. 25–32 Entwurfsmodelle der Studierenden: Lena Huber; Julian Link; Gabriella Botocan & Anja Gazivoda; Milica Simic & Irma Tjesic-Drinkovic; Philip Langer; Elisa Moschner; Philip Langer; Julian Mändl (© G. Mayer, 2020)

Modernisierung zu üben. In den Konflikten zwischen direkter Demokratie und der De-facto-Dominanz einer einzigen Partei, zwischen Planwirtschaft und Markt sowie zwischen Individualismus und Kollektivismus spielte Architektur oft die Rolle des Vermittlers.

Mit einer kurzen Unterbrechung nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem die neue kommunistische Macht deutliche Forderungen im Sinne des sozialistischen Realismus nach dem sowjetischen Modell an Architekten stellte, wurde die Kontinuität einer sensiblen, verfeinerten Moderne der 1930er Jahre, welche die Regeln der orthodoxen Moderne nicht befolgte, wiederhergestellt. Das Konstrukt eines „functionalism with human face“ beachtete die regionalen Bedingungen, ohne dabei in einen Nationalstil zu verfallen.⁵

Die aktive Beteiligung der Bevölkerung am kulturellen Leben und an der Weiterbildung der Stadt war in der Tat ein wesentlicher Bestandteil des sozialen Entwicklungsprojekts. Die umfassende Entwicklung kultureller und pädagogischer Einrichtungen in Kroatien ist aufgrund zahlreicher Parallelen und ähnlicher Bestrebungen mit dem Projekt des französischen Kulturministers von 1959 bis 1969, André Malraux, vergleichbar, das die Dezentralisierung der französischen Kultur in den 1960er Jahren zum Ziel hatte.

Während das kulturelle Leben in großen urbanen Zentren hauptsächlich durch Netzwerke bestehender Institutionen organisiert wurde, erfolgte die Entwicklung neuer Kulturzentren am Anfang in kleineren Städten weniger entwickelter Regionen. Genau unter diesen Randbedingungen initiierten Kulturzentren neue Formen des sozialen Lebens, neue Lebensstile und neue Architekturkulturen. Die Architektur fungierte als Vermittler zwischen dem Individuum und der gesamten Gesellschaft, während die Architekten und Architektinnen nach Wegen suchten, die neuen gesellschaftlichen Formen und Beziehungen räumlich zu artikulieren. Zu jener Zeit entstanden auch die neuen Stadtteile wie Novi Zagreb und Split 2 und 3 .

Indem die Verantwortlichen mit der Komplexität des Bauens in alter Umgebung, wie beispielsweise dem Stadtkern von Zadar, umzugehen wussten, entstand eine selbstbewusste und reflektierte Architektur, deren Qualität bis heute unerreicht ist.

Die soziale Infrastruktur als Instrument der Emanzipation

Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg löste eine umfassende Diskussion darüber aus, wie genau die gebauten Formen des Wohnens, der Bildung sowie der Kunst und Kultur konzipiert werden sollten, um sich der Vision einer offeneren und urbanisierten Gesellschaft anzupassen. Es entstanden neue hybride Typologien, die effektiv als „Instrumente der Emanzipation“ zur Schaffung eines neuen Individuums für den sich selbst verwaltenden Sozialismus



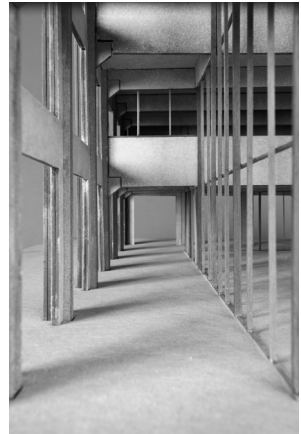
33



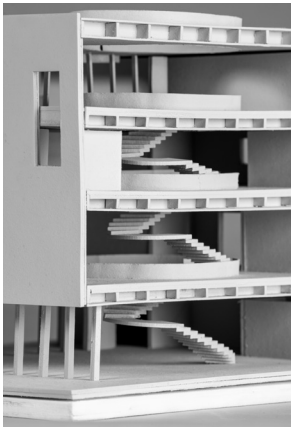
34



35



36



37



38

Abb. 33–38 Entwurfsmodelle der Studierenden: Lena Huber; Lena Huber; Milica Simic & Irma Tjesic-Drinkovic; Elisa Moschner; Julian Mändl; Gabriella Botocan & Anja Gazivoda (© G. Mayer, 2020)

dienten.⁶ So wurde im Laufe der Zeit eine umfangreiche kulturell-pädagogische Infrastruktur, gefolgt von einem reichhaltigen Programmangebot entwickelt. Die Mehrheit der Bevölkerung nahm an kulturellen Aktivitäten und Weiterbildungen teil. In den frühen 1980er Jahren stammte ein Drittel der Finanzierung von Kultureinrichtungen aus eigenen Gewinnen, die durch populäre Programme oder Unterhaltung erzielt wurden, was auf eine starke Verbindung zwischen den informellen Praktiken des Alltags und der institutionellen Kultur hinweist.

Kulturzentren standen im Mittelpunkt dieser neuen „Landschaft“, in der Berufskultur, Populärkultur, Unterhaltung, Bildung und politische Aktivitäten miteinander verbunden waren und neben- und miteinander stattfanden. Als solche sollten sie innovative Formen des öffentlichen Raums schaffen, in denen sich verschiedene soziale Gruppen außerhalb der eigenen Arbeits- und Familienstruktur treffen konnten und sich Kultur, Freizeit und politisches Leben gegenseitig zugutekommen würden.

Das Bestreben, die Bevölkerung mit Hilfe von lebenslanger Motivation und aktiver Teilnahme an kulturellen Praktiken zu emanzipieren, förderte auch die Entwicklung multifunktionaler Kulturzentren, die in den 1960er und 1970er Jahren zum Mittelpunkt des kroatischen bzw. jugoslawischen Bürgerlebens wurden. Eines der bekanntesten Beispiele ist der von uns während der Exkursion besuchte Kulturklub der jugoslawischen Armee, welcher in Šibenik gelegen ist. Der Architekt Ivan Vitić zeigte ein außerordentliches Maß an Selbstbewusstsein, als er eine elegante, längliche, kristallähnliche Glasscheibe an einer Befestigungsmauer der Renaissancezeit anbrachte und damit die Stadtlandschaft um ein provokantes Element erweiterte.

Das Kinokulturhaus – Die Stadt im Haus

Auch im heutigen Medienzeitalter des Internets und der sozialen Netzwerke bildet das gemeinsame Erleben von Kulturereignissen in den dafür gebauten Architekturen eine starke soziale Dimension für die moderne Gesellschaft. Das Kinokulturhaus versteht sich dabei als ein Ort, an dem verschiedene kulturelle Erscheinungsformen aufeinandertreffen, in dem das Tätigkeitsspektrum vielfältige Kulturgattungen umfasst. Die Kultur, die in jenen Häusern vermittelt wird, hat sowohl dingliche wie auch transzendente Qualitäten – sie ist am eigenen Leib erleb- und erfahrbar.

Der Entwurf eines Kinokulturhauses in Split knüpft an die Tradition älterer Kinogebäude vieler Städte entlang der adriatischen Küste an, die das städtische Bild wesentlich prägten. Die Kulturzentren, die, wie bereits erläutert, im Raum des heutigen Kroatiens während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als hybride Typologien für neue Formen des sozialen Lebens und künstlerischen Schaffens entstanden sind, dienten ebenfalls als Inspiration, um ein

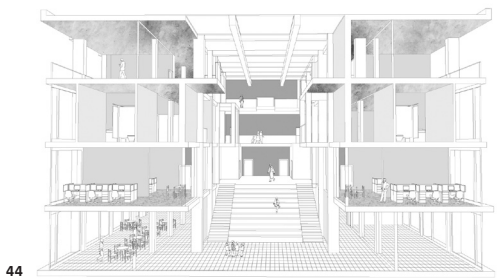
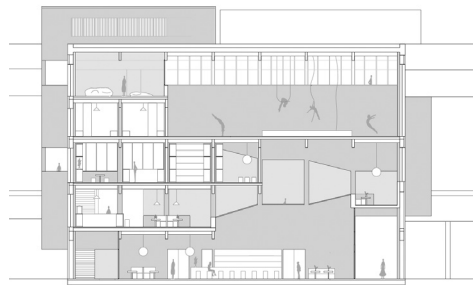
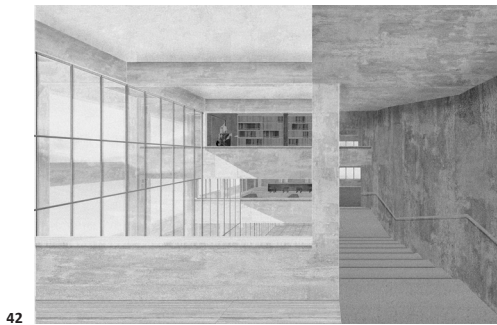
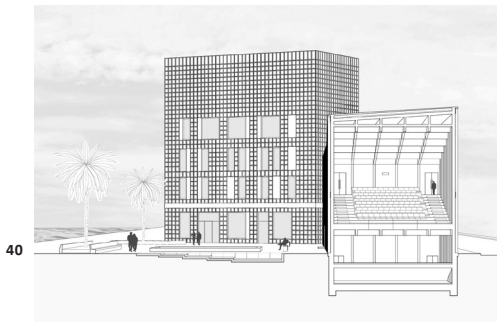
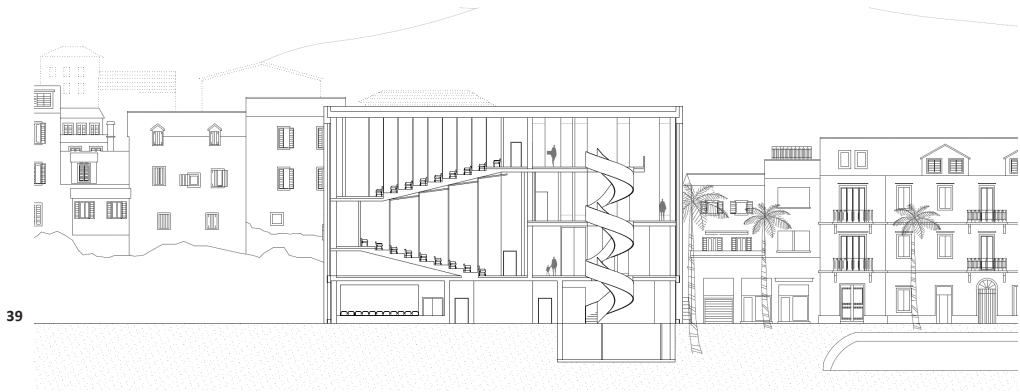


Abb. 39–45 Entwurfsmodelle der Studierenden: Philip Langer; Philip Langer; Johanna Rilling; Elisa Moschner; Elisa Moschner; Fabio Leka; Julian Mändl (P. Langer, J. Rilling, E. Moschner, F. Leka, J. Mändl, 2020, CC BY)

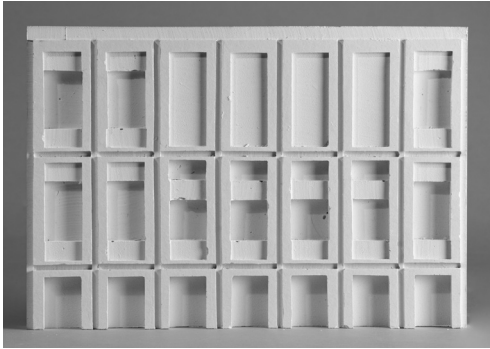
zeitgenössisches Haus für Kultur und Film zu entwerfen. Im innerstädtischen Kontext der Stadt sollte mit dem neuen Kinokulturhaus ein atmosphärischer, vielschichtiger Ort entstehen, der sowohl Räume für ein Kino als auch für weitere Gemeinschafts- und Kultureinrichtungen umfasst.

Im Sinne des Vorhabens einer Stadtreparatur beschäftigte sich unsere Arbeitsgruppe mit der Frage, ob die Entstehung eines architektonischen Werks in einem starken urbanen Kontext wie dem Stadtzentrum von Split mehr von den soziologischen Phänomenen seiner Umgebung oder von einer spezifischen Idee eines singulären Objektes beeinflusst ist. Von den palimpsestartigen Schichtungen der Stadt und des Palastes inspiriert, bildete die weitere Thematik eine Auseinandersetzung mit der Dauerhaftigkeit einer Stadthausstruktur, die Transformationsprozesse entstehen lässt und gleichzeitig Veränderungen standhalten kann. Als Grundlage diente uns einerseits die von Aldo Rossi in *Die Architektur der Stadt* beschriebene Permanenz, die sich nicht nur in einzelnen öffentlichen Gebäuden erkennen lässt, sondern auch die städtebaulichen Figuren erfasst, die das urbane Gefüge prägen.⁷ Andererseits lieferte der strukturalistische Ansatz „der polyvalenten Form“ von Herman Hertzberger, die den Raum für individuelle Deutungen und Aneignungen auf verschiedenen Maßstabsebenen darbietet, eine wichtige Referenz im Entwurfsprozess.⁸

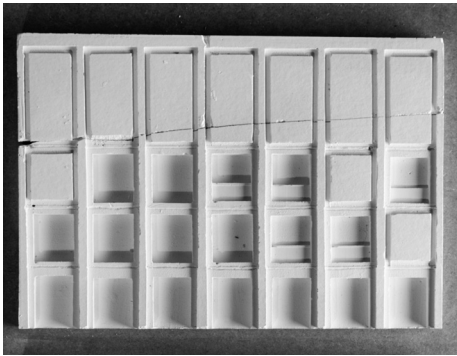
Es galt, das räumliche Modell und die Raumidee „einer Stadt im Haus“ Aldo van Eycks aufzugreifen, um ein Wechselspiel aus offenen und geschlossenen – sowohl inhaltlich als auch physisch – dunklen und hellen, warmen und kalten, opulenten und reduzierten, besetzten und leeren, einsehbaren und verborgenen Räumen zu strukturieren. Der Diokletianpalast diente uns als hervorragende Grundlage für eine Fallstudie für diese übergeordnete Unternehmung.

Evaluierung und Ausblick

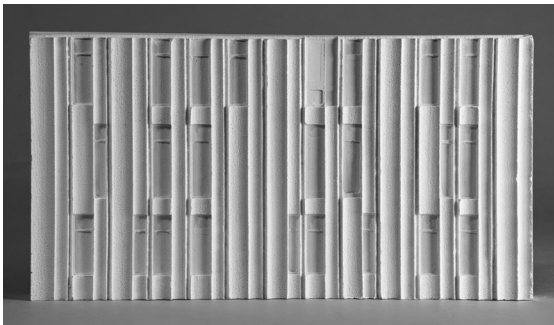
In einer Zeit, die einem globalen „Sternensystem“ verpflichtet ist, zu jener die Architektur in vielen Teilen der Welt nicht mehr zum Gemeinwohl beiträgt und stattdessen als Luxusware betrachtet wird, verkörpert die kroatische Moderne der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die klare Haltung, dass die Architekturkultur nur mit einem starken sozialen, gesellschaftlichen und politischen Konsens über ihre Fähigkeit zu gesellschaftlicher Transformation gedeihen kann. Antworten auf die enormen Herausforderungen unserer Zeit, die Architekturschaffende zu entwickeln streben, liegen meiner Meinung nach weder in technizistischen, perfekten „matrixartigen“ Konstrukten noch in den „aussteigeraffinen“ pittoresken Collagen, welche die Körperlichkeit der Architektur ignorieren. Ein Entwerfen, das sich mit wertbeständigen Strukturen ausein-



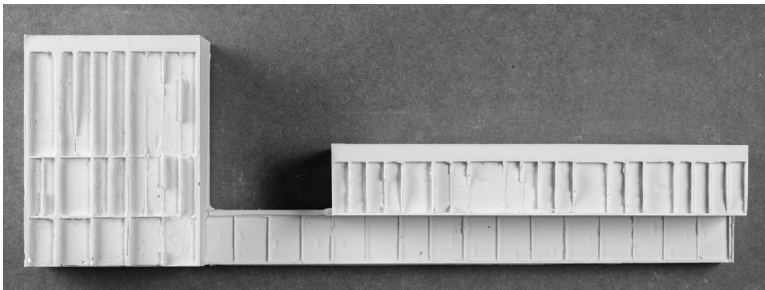
46



47



48



49

Abb. 46–49 Entwurfsmodelle der Studierenden: Elisa Moschner; Elisa Moschner; Johanna Rilling; Gabriella Botocan & Anja Gazivoda (© G. Mayer, 2020)

andersetzt, die gerade deshalb anpassungsfähig sind, weil sie sich an den zeitlosen Qualitäten der Architektur orientieren, stellt einen relevanten Beitrag zum zeitgenössischen architektonischen Diskurs dar.

- 1 Kevin Lynch, *The Image of the City*. Cambridge: MIT Press, 1960.
- 2 Frank Roost, *Die Disneyfizierung der Städte*. Opladen: Leske und Budrich, 2000.
- 3 Aldo Rossi, *Die Architektur der Stadt*. Düsseldorf: Bertelsmann, 1973.
- 4 Alison Margaret Smithson, „How to Recognize and Read Mat-Building“, in: *Architectural Design* XLIV, 9 (1974), S. 573–590.
- 5 Croatian Architects' Association (C.A.A.), *Ivan Vitić. Arhitektura*, Band 1, 217 (1947), S. 53.
- 6 Martino Stierli, Vladimir Kulić (Hrsg.), *Toward a Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia 1948–1980*. New York: Museum of Modern Art, 2018.
- 7 Siehe 3.
- 8 Arnulf Lüchinger, *Strukturalismus in Architektur und Städtebau*. Stuttgart: Krämer, 1980, S. 54.

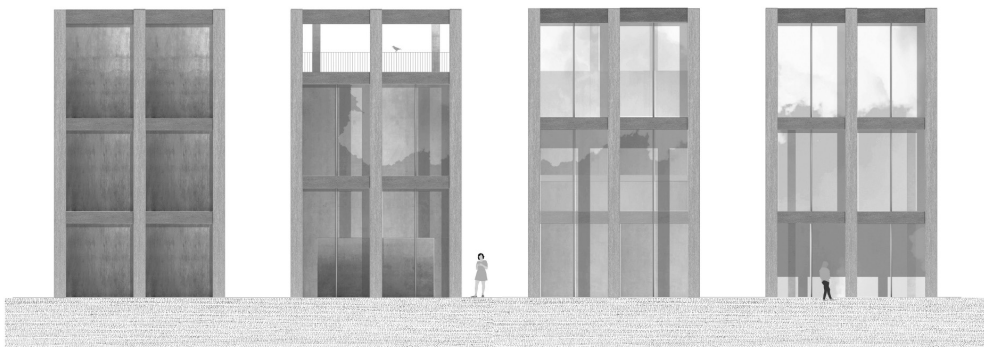


ELISA MOSCHNER

Das Thema der Schichtung und Überlagerung, das in Split eine bedeutungsvolle Rolle spielt, wird in Bezug auf die Raumabfolge und im Hinblick auf die Ausformulierung der Fassade aufgenommen. Der Kinosaal als geschlossenes Volumen, der von einer Filterschicht umgeben ist, trennt den Saal von den umliegenden Kulturräumlichkeiten. Diese Trennschicht kann dienende Räume aufnehmen oder als Erweiterung der umliegenden Bereiche fungieren. Die Fassade hat durch das Trennen der einzelnen Bestandteile einen in sich differenzierten Ausdruck.

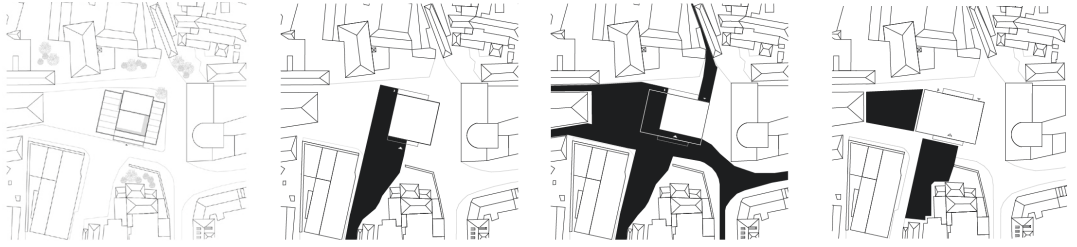
„Was nun die Relevanz der Fragen betrifft, die sie aufwerfen, lässt sich diese am besten untersuchen, indem man die Aufmerksamkeit noch einmal auf die typische Erscheinungsform der traditionellen Stadt richtet, die in jeder Hinsicht so sehr die Umkehrung der Stadt der Modernen Architektur ist, dass die beiden mitunter als alternative Lesarten irgendeines Gestaltdiagramms erscheinen könnten, welches das Umschlagen beim Figur-Grund-Phänomen illustriert. So ist die eine nahezu schwarz, die andere nahezu weiß, die eine Ansammlung von Hohlräumen in weitgehend ungegliederter Masse, die andere eine Ansammlung von Massen in weitgehend unberührter Leere und in beiden Fällen unterstützt der jeweils maßgebende Grund eine völlig andere Kategorie der Figur – im einen Fall Raum, im andern Objekt“ (Colin Rowe und Fred Koetter)⁹

Der Kinosaal in der Mitte und mit Nebenräumen als dichte Struktur ist vergleichbar mit der Ansammlung von Hohlräumen in der Masse, umgeben von den Kulturräumlichkeiten als „Massen in den Leeren“. Die Dualität spiegelt sich auch in der Konstruktion wider.

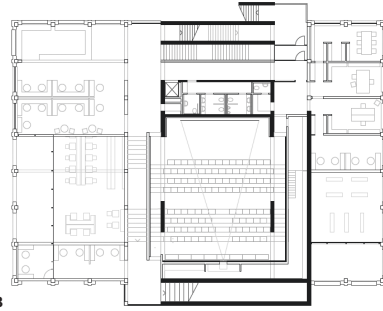


9 Colin Rowe, Fred Koetter, *Collage City*. London: The MIT Press, 1984, S. 88.

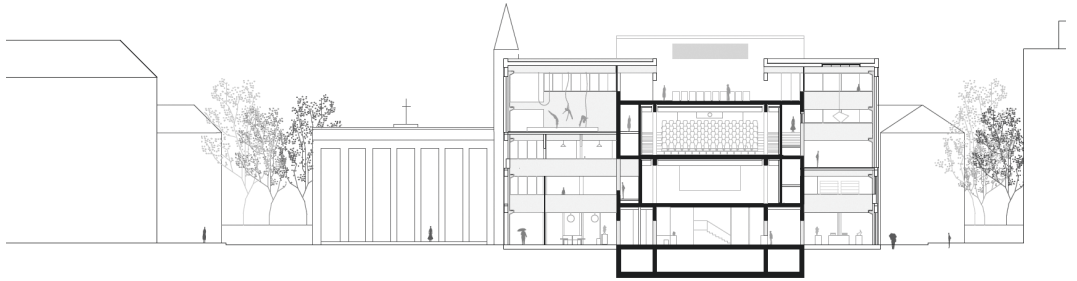
52



53



54



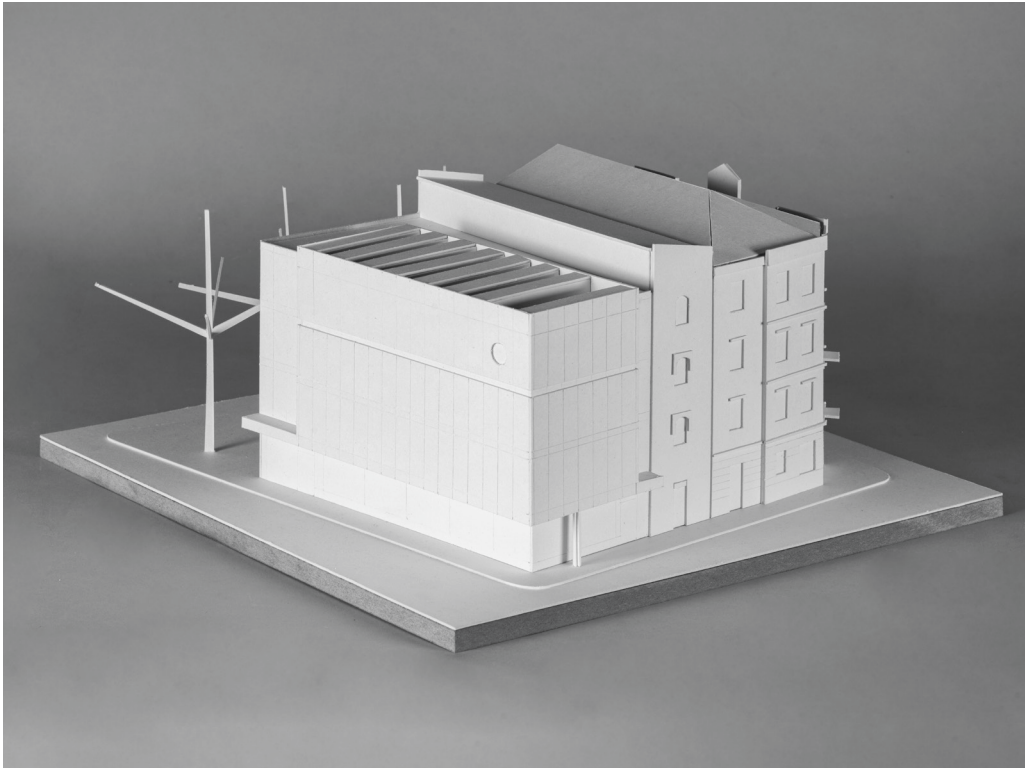
55



Abb. 52–55 E. Moschner, 2020, CC BY

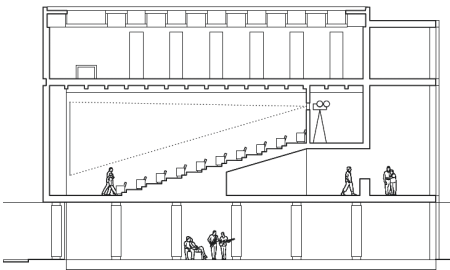


Abb. 56 E. Moschner, 2020, CC BY

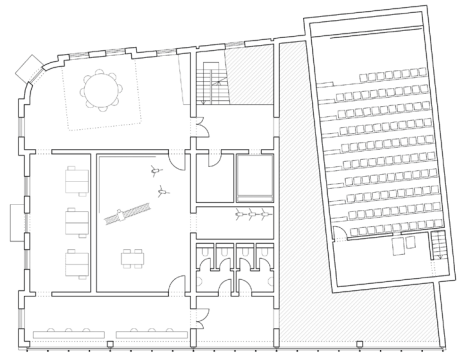


57

Abb. 57 © G. Mayer, 2020 Abb. 58 D. Leber, 2020, CC BY



58



DAVID LEBER

„Es geht darum, die vorhandene Bausubstanz mit angemessenen planerischen Eingriffen aufzuwerten und so bedeutsamen örtlichen Kontexten wichtige Bezugspunkte zurückzugeben. Daher ist es unerlässlich, einen Ansatz zu wählen, der es erlaubt, auf die jeweiligen spezifischen Orte angemessen einzugehen.“ (Luigi Snozzi)¹⁰

Das Kinokulturhaus befindet sich an einer zentralen Stelle in Split – unweit eines Theaters, einer Kirche mit anschließendem Kloster, eines großen Kaufhausgebäudes sowie der barocken Stadtmauer. Die zeittypischen Fassaden dieser Gebäude illustrieren den stetigen Wandel, der das Umfeld des Bauplatzes bis heute prägt. Auf dem Bauplatz selbst befindet sich ein Wohngebäude aus dem 19. Jahrhundert. Die Fassade des Gebäudes rahmt zusammen mit Theater und Kirche die Platzsituation, wobei insbesondere zur gegenüberliegenden Theaterfassade Gemeinsamkeiten hinsichtlich Gliederung, Proportion und Farbigkeit festzustellen sind. Der Bestand soll nun umgenutzt und erweitert werden, wobei Bestand und Erweiterung hierarchisch gleichwertig erscheinen.

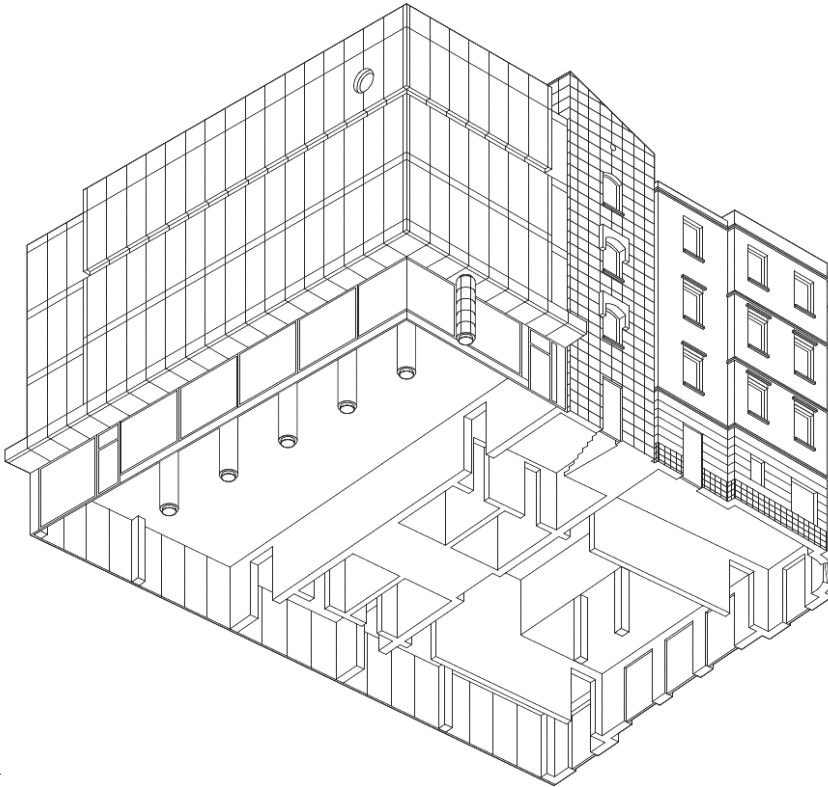
Das neue Programm des Kinokulturhauses teilt sich in einen Kinosaal, ein Filmarchiv, Ausstellungsflächen, ein Café, eine Bar, einen Buchladen und Arbeitsplätze inklusive eines kleinen Filmstudios. Die Hauptfunktionen, Kino und Archiv, werden besonders in der Fassade sichtbar und prägen die Gliederung des Baukörpers. Die einzelnen Öffnungen des Gebäudes und die Materialität der Fassade nehmen bewusst Bezug zum jeweiligen Gegenüber. Vorhandenes und Vorgefundenes wird weiterverwendet, überformt oder neu interpretiert. Dadurch entsteht ein sehr kontextuelles Gebäude, das trotz seiner Insellage stark am Ort verankert ist. Die einzelnen Teile des Entwurfs setzen sich zu einem neuen Ganzen zusammen, gleich einer Collage.



10 Luigi Snozzi, *Monte Carasso, die Wiedererfindung des Ortes*. Basel: Birkhäuser Verlag, 1995, S. 15.



60



61

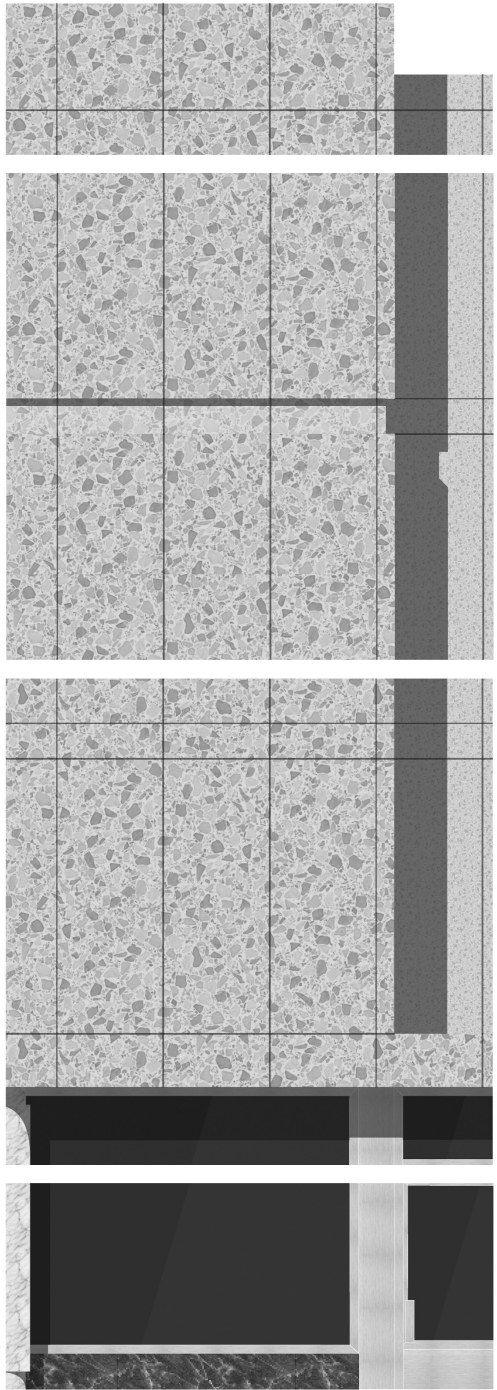
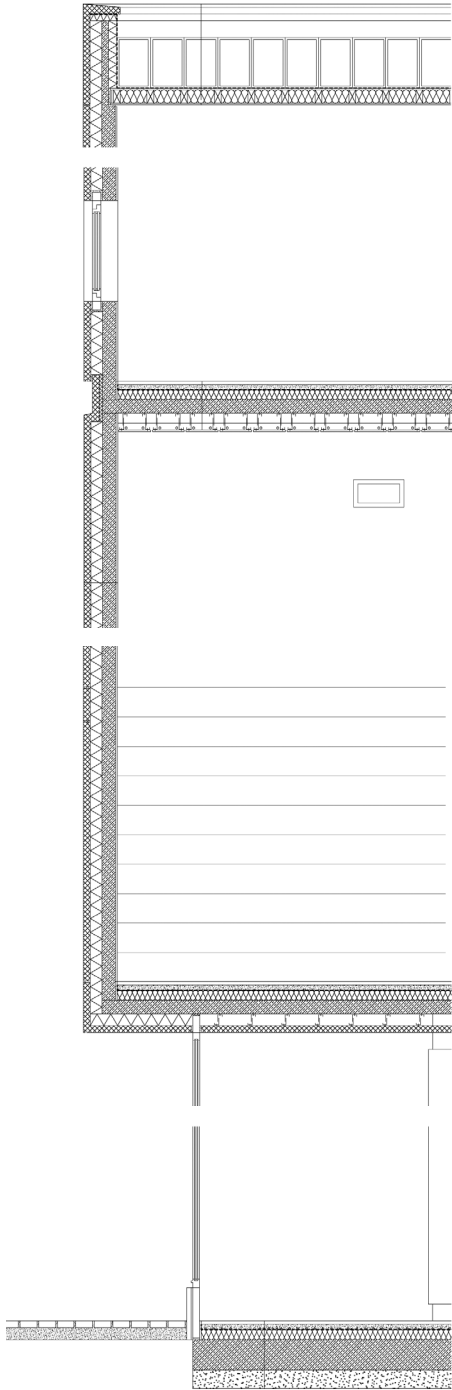
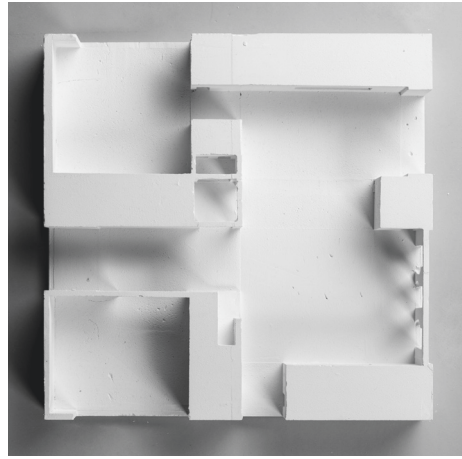
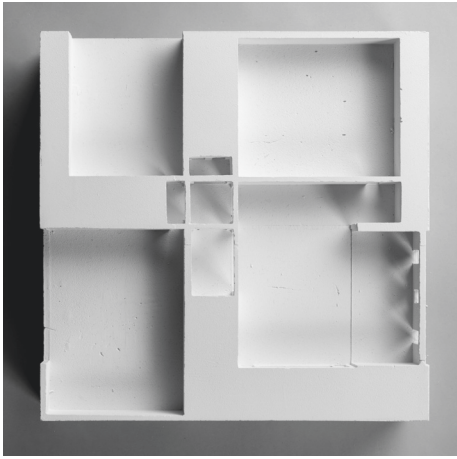
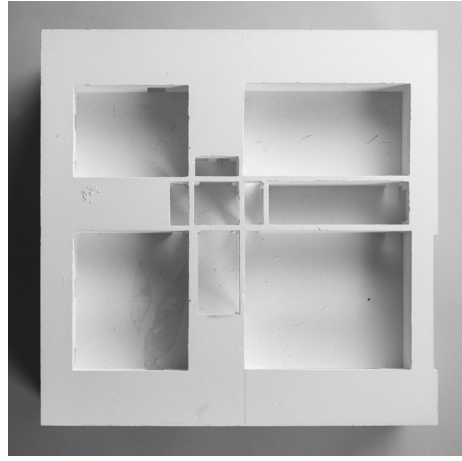
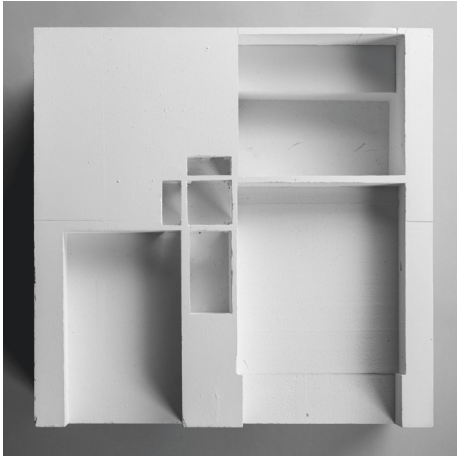


Abb. 62 D. Leber, 2020, CC BY



63

Abb. 63 © G. Mayer, 2020 Abb. 64 J. Link, 2020, CC BY

64



JULIAN LINK

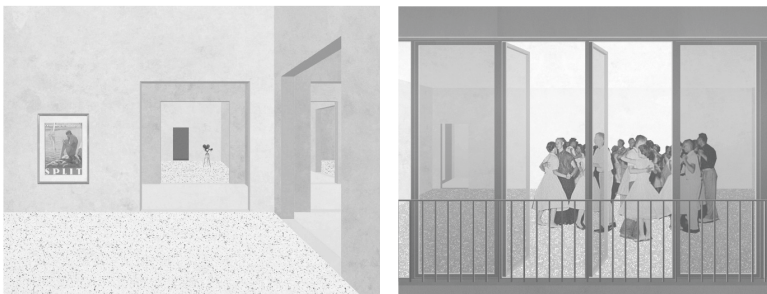
Haus der Kultur und des Kinos Split

Am Rand der Altstadt Splits findet sich der kleine Theaterplatz. Umringt von den Resten einer barocken Wehranlage, dem Nationaltheater, der Kirche Gospe od Zdravlja (dt. Kirche unserer Muttergottes der Gesundheit) und einem Wohnhaus fungiert dieser ruhige, beschauliche Ort als eine Art Verteilerpunkt. Die hier aufeinandertreffenden baulichen Strukturen verleihen ihm eine besondere Wichtigkeit und Zentralität. Gleichzeitig ist der Platz aufgrund des unvollendet gebliebenen Wohnhauses städtebaulich jedoch nicht gefasst. Die Lösung dieses Problems macht sich der Entwurf zur Aufgabe.

Eingebettet im Umfeld der Theatralik und Kulissenhaftigkeit Splits soll ein Gebäude entstehen, das sich der Thematik annimmt und die jugoslawische bzw. kroatische Institution des Kinokulturhauses in einer zeitgenössischen Form wiederaufleben lässt. Der Bevölkerung soll abseits der touristenüberströmten Altstadt ein Ort geschaffen werden, der den Rahmen für verschiedenste kulturelle Veranstaltungen schafft.

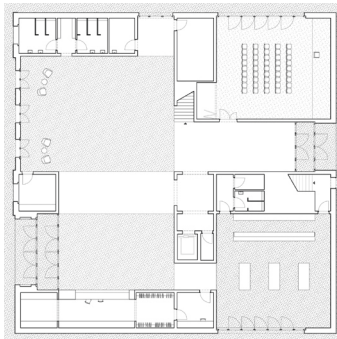
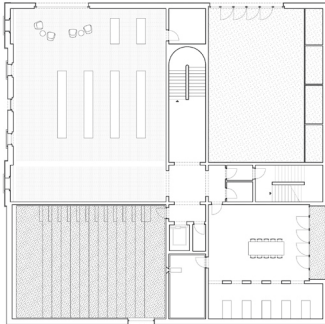
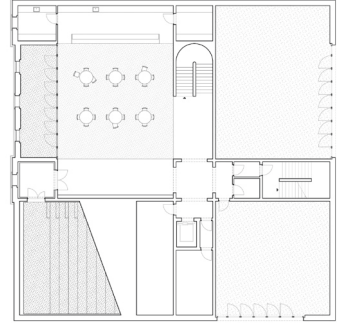
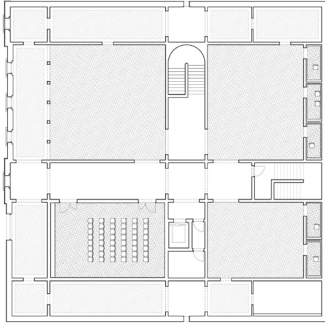
Angelehnt an die jahrhundertelange Transformation des Diokletianpalastes wird die dem Platz zugewandte Fassade des Wohnhauses als dessen einziges Element erhalten und in die Hülle des Neubaus integriert. Das Relikt des Alten wird zur maßgeblichen gestalterischen Referenz eines neuen Ganzen. Im Inneren wird die Thematik der Stadt als kontinuierliche Überlagerung von Räumen deutlich. Unterschiedliche Raumsituationen werden über alle Geschoße verteilt, um eine heterogene Nutzung möglich zu machen. Diese Raumcollage wird durch eine klare kreuzförmige Erschließung im Sinne des *Cardo* und *Decumanus* miteinander verbunden.

Das Erdgeschoß mit Foyer, Shop und Vortragsraum wird in den darüberliegenden Geschoßen durch einen Kinosaal, eine Bar, eine Bibliothek und Mehrzweckräume ergänzt. Die oberste Ebene beherbergt eine vielfältig nutzbare Terrasse sowie einen Ausstellungsbereich. Dort bieten kleine Filmkabinen die Möglichkeit, die Werke kroatischer Filmemacher und Künstler zu präsentieren.





66

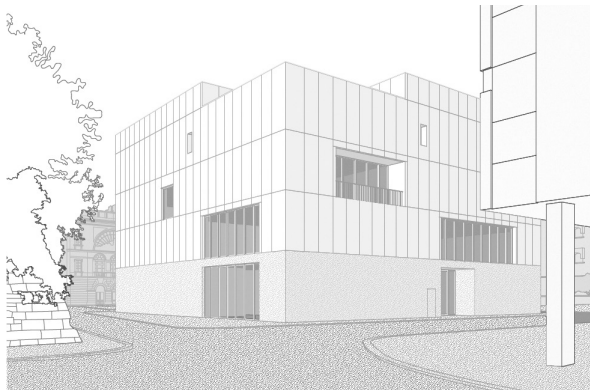
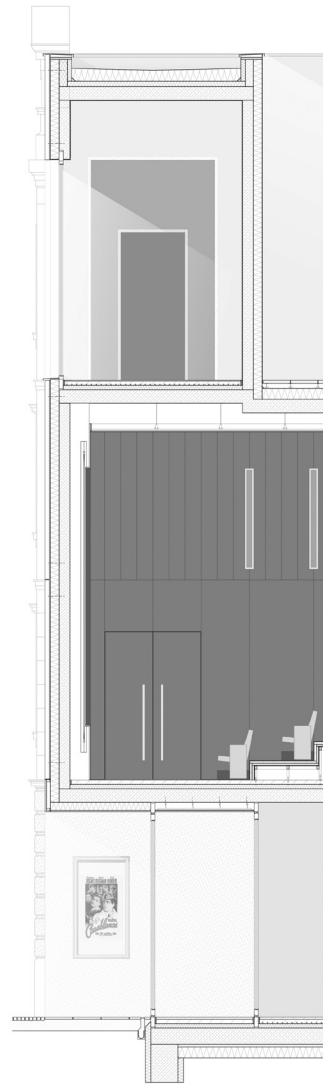


67

Abb. 66, 67 J. Link, 2020, CC BY

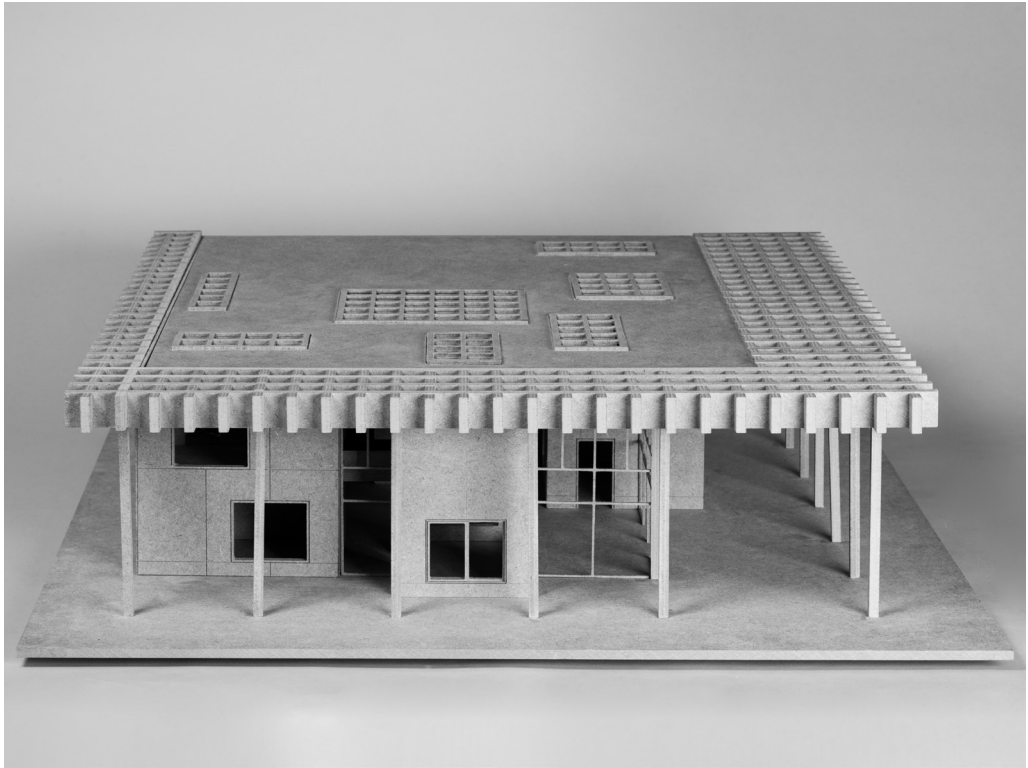


68



69

Abb. 68, 69 J. Link, 2020, CC BY



LENA HUBER

„Die offensichtlichen Vorzüge der traditionellen Stadt [...]: das durchgehende Gefüge der Baumasse, die ihrem Gegenstück, dem geformten Raum, Kraft verleiht [...]“
(Colin Rowe und Fred Koetter)¹¹

Die außergewöhnliche Stadtstruktur der „Collage City“ Split ist durch schmale, hohe und verwinkelte Gassen gekennzeichnet. Überall ist die historische Entwicklung der Stadt spürbar, wie der Zweck bestimmter Strukturen sich wandelte und Zeittypisches einer Epoche mühelos in eine neue Zeit überführt wurde.

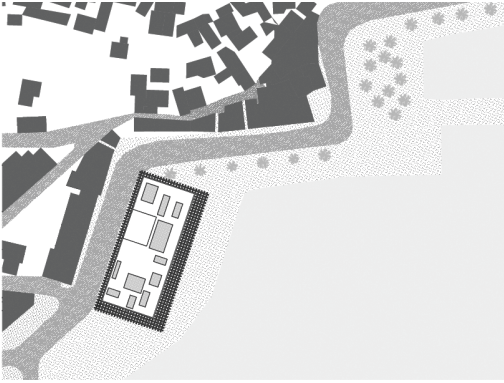
Der Bauplatz befindet sich an einem Knotenpunkt unterschiedlicher Stadtstrukturen: Das traditionelle, kleinteilige Stadtgewebe trifft auf die geplante und repräsentative Uferpromenade Splits – dahinter erstreckt sich im Westen der naturbelassene Marjan-Park.

Das Kinokulturhaus soll die Besonderheiten Splits nicht nur im Programm abbilden. Deshalb wird die Stadtstruktur in ein Gefüge aus Volumen und Zwischenräumen übersetzt, welche in einem ständigen Dialog zueinanderstehen. Das Gefüge wird von einer markanten Kassettendecke aus Dämmbeton überspannt, die weit über den Innenraum Richtung Meer hinausreicht und so eine Schwelle zur Promenade im Außenraum erzeugt.

Die in die Decke integrierten Oberlichter sorgen für eine natürliche Belichtung und erinnern gleichzeitig an die Atmosphäre der Altstadt: Schmale, enge Gassen öffnen sich zu lichtdurchfluteten Plätzen. Die den Zwischenraum bildenden Körper tragen einerseits das Dach und bilden andererseits autonome Einheiten, die den Kinosaal, Ateliers und Ausstellungsräume sowie Gastronomie- oder Verwaltungsbereiche beherbergen. Der Kinosaal im Herzen des Gebäudes zeichnet sich im Erdgeschoß markant im Schnitt ab. Direkt darüber, jedoch noch in das Gebäudevolumen eingesenkt, befindet sich das Dachkino.



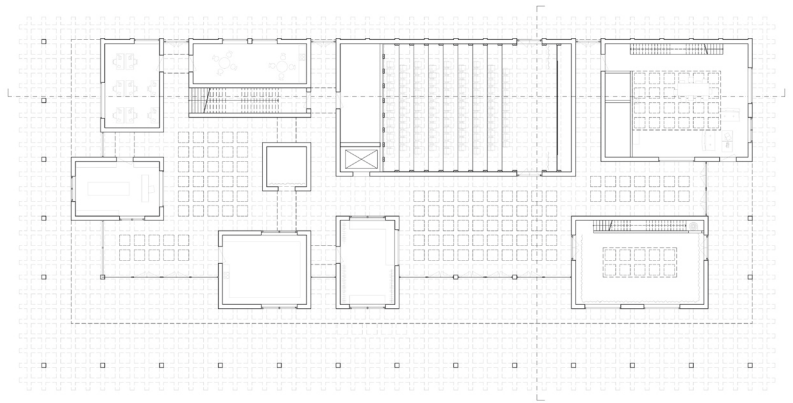
11 Colin Rowe, Fred Koetter, *Collage City*. London: The MIT Press, 1984, S. 89.



72



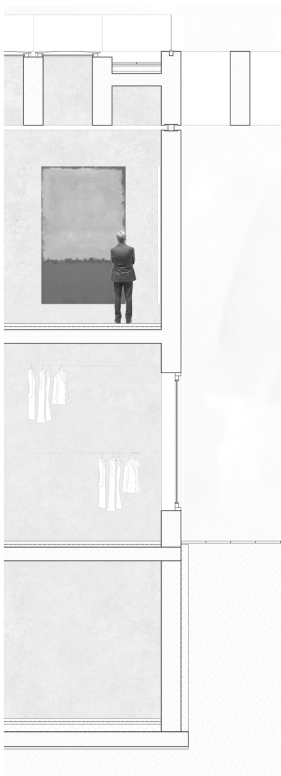
73



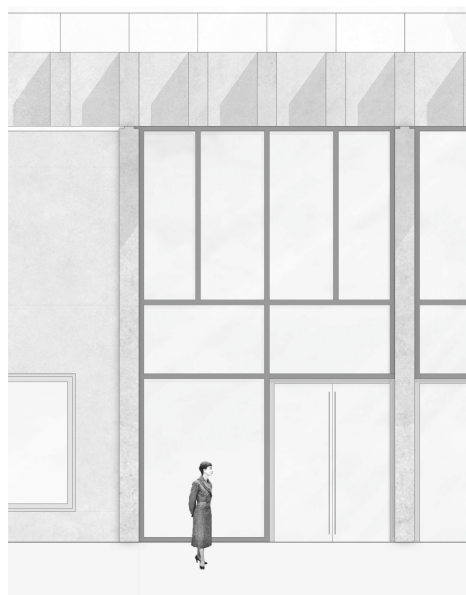
74



75



76



DAS NEUE KINOKULTURHAUS

89

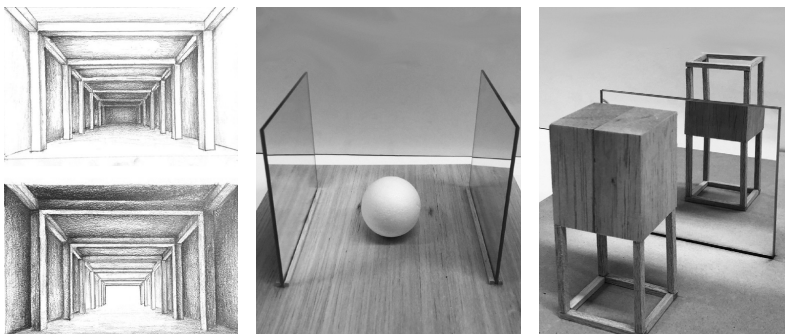


MILICA SIMIC & IRMA TJESIC-DRINKOVIC

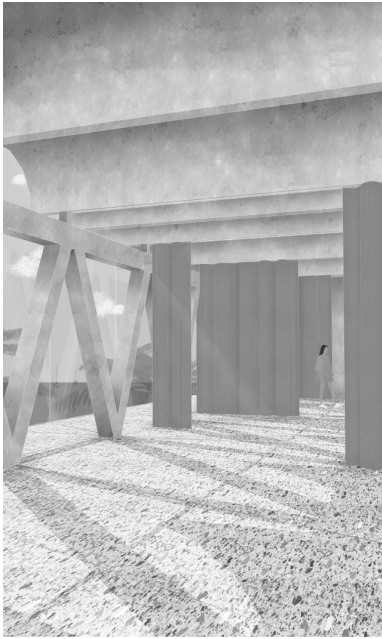
„[...] zwischen Struktur und Ereignis, zwischen Notwendigkeit und Zufälligkeit, zwischen Interiorität und Exteriorität – ständig bedroht durch die Kräfte, die in der einen oder anderen Richtung wirken. Je nach den Schwankungen der Mode, des Stils und der allgemeinen sozialen Bedingungen.“ (Claude Lévi-Strauss)¹²

Wir als Teilnehmende des Entwurfskurses suchten nach einer Antwort auf das urbanistische Rätsel des gegebenen Raumes der Stadt Split. Unter Verwendung räumlicher Beziehungen und Positionen in der nahen und fernen Umgebung erhielten wir die Idee von einem neuen räumlichen Umfang. Dieser Umfang soll einerseits als Übergang dienen, um einen kontinuierlichen Fluss an der Uferpromenade zu ermöglichen. Andererseits soll das Thema der Dualität aufgegriffen und gleichzeitig ein offener und ein geschlossener Raum als zwei entgegengesetzte Duale ergänzt werden. Der Raum zeigt sich zugleich als Antritt und Epilog.

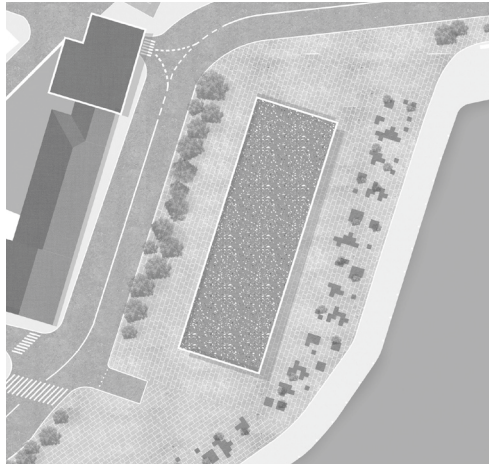
Vom offenen und öffentlichen Raum im Erdgeschoß, der abgesehen von den tragenden Teilen keine physische Teilung aufweist, über die geschlossene Gesamtheit des Innenraums, der durch die tragenden Teile des Bauwerks in den zentralen Raum und den Flur unterteilt ist, bis zu den einzelnen Grundräumen, die durch die Bestimmung des zentralen Raums durch Tonnendach und physisch flexible Grenzen (Vorhang) geteilt werden, wurde eine vertikale Raumgliederung geschaffen. Die Idee ist, dass sich das Geschehen auf der Bühne aus den Aktivitäten der Charaktere ergibt. Durch diese Art der Aufteilung in Schichten, die schon zur Zeit Diokletians als räumliche Qualitäten anerkannt waren, wird gleichzeitig sowohl ein Dialog als auch ein Monolog einzelner Räume ermöglicht. Die in den Granitsäulen des Diokletianpalastes erkennbare rote Farbe unterstreicht die zeremonielle Funktion. Durch Eingriffe wie das Platzieren kleinerer Grünflächen in die Uferpromenade sowie die Bedeckung des gesamten Daches mit einheimischen Pflanzen wurde versucht, die Schwerfälligkeit des Steinblocks aufzuheben und den Raum zu beleben, der als solcher sowohl die Menschen auf der Promenade als auch die „Augen“ des Marjan-Hügels ansprechen soll.



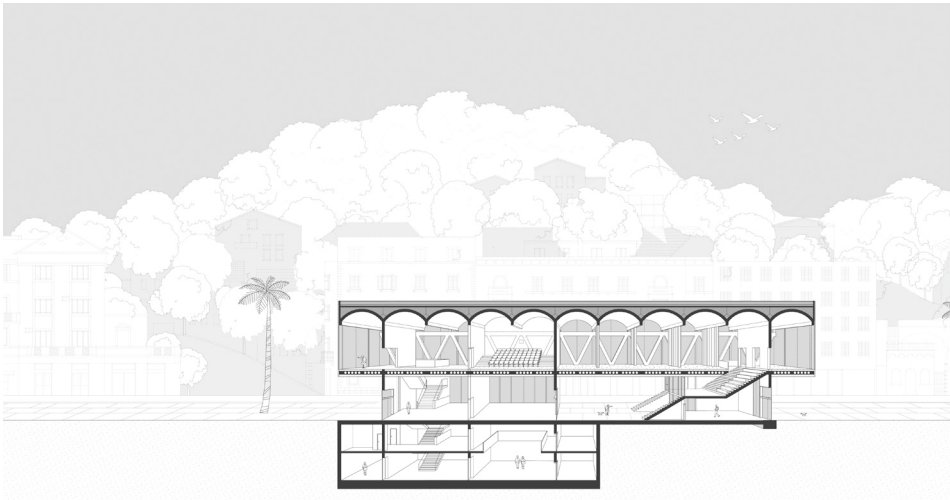
12 Claude Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973 (1962), S. 44.



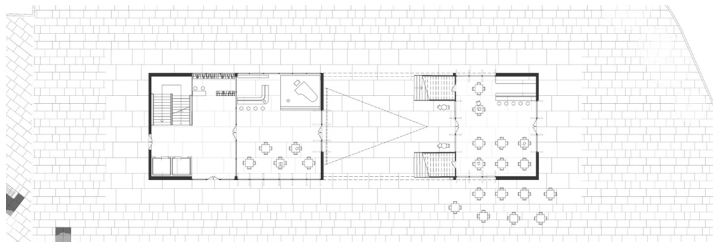
79

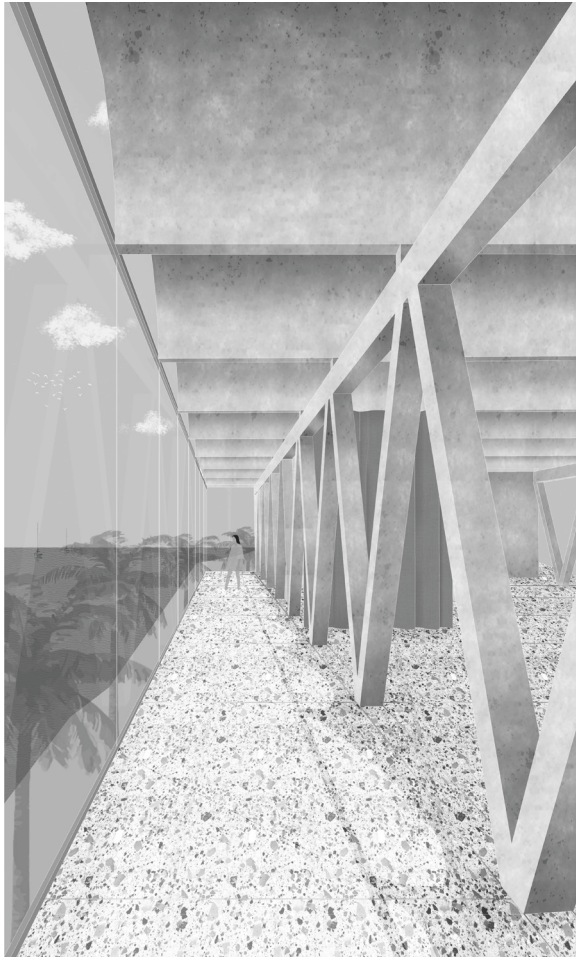


80



81





82



83

Abb. 82, 83 M. Simic & I. Tjesic-Drinkovic, 2020, CC BY

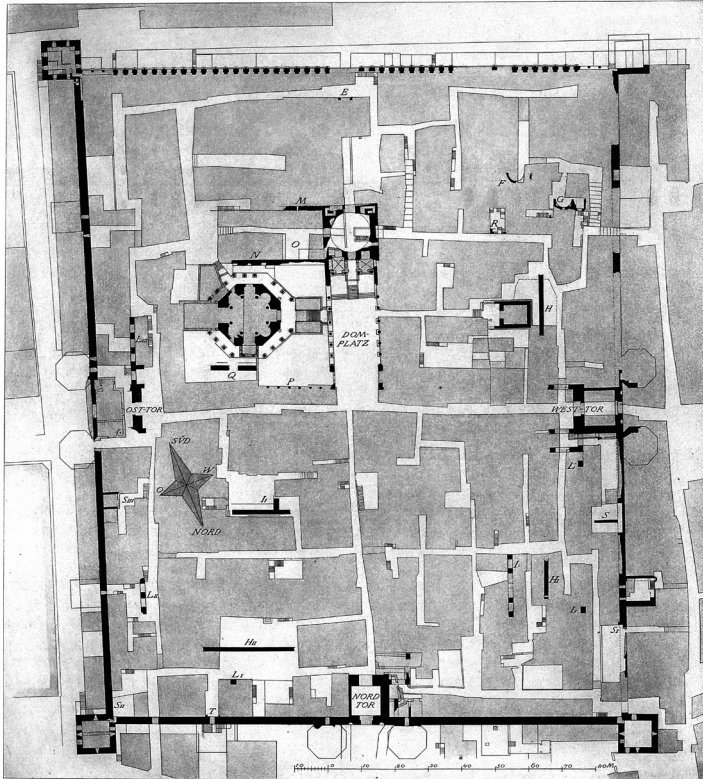


Abb. 1 Plan der Altstadt von Spalato, aus: George Niemann, *Der Palast Diokletians in Spalato*, K. K. Österreichisches Archäologisches Institut. Wien: Alfred Hölder, 1910.

DIE BIBLIOTHEK VON SPLIT

„Diese Stadt sitzt in einem Palast. Ein alter Mann hat seiner Einsamkeit ein Haus gebaut, und in diesem Haus haben sich dann dreitausend Menschen versteckt.“ (Hermann Bahr)¹

Die Ursprünge und Geschichte der Stadt Split sind mit dem berühmten Diokletianpalast eng verbunden. Als ehemaliger Sitz des römischen Kaisers Diokletian (um 300 n. Chr.) zählt dieser seit 1979 samt der Innenstadt Splits zum unter Schutz stehenden UNESCO-Weltkulturerbe. Eine der zahlreichen Etymologien zum Namen Split geht davon aus, dass dieser eine Ableitung vom Lateinischen „palatium“ und/oder dem Italienischen „spalato“ (dt. Palast) sei. [Abb. 1] Nach der Zerstörung der benachbarten Stadt Salona im 7. Jahrhundert fand die geflohene und überlebende Bevölkerung Zuflucht im sicheren Palast. Mit der Zeit verwandelte sie den Palastkomplex zur Stadt. An der Kreuzung des ehemaligen Cardo und Decumanus befinden sich das Peristyl, das Vestibül sowie der Dom, die Kathedrale des Hl. Dominius (Katedrala Sveti Duje) – ein Komplex, der als berühmtester „Wahrzeichen-Cluster“ der Stadt gilt. Die Kathedrale diente bis zum 6. Jahrhundert als Mausoleum des Kaisers Diokletian und seiner 315 n. Chr. verstorbenen Gattin Prisca. Der Campanile der Kathedrale, hoch über der Stadt, ist von den vielen Schiffen aus, die in den Hafen laufen, schon von Weitem sichtbar.

Das heutige Split ist die zweitgrößte Stadt Kroatiens und gilt als wichtigstes urbanes Zentrum an der dalmatinischen Küste. Split ist unter anderem Universitätsstadt, Verwaltungssitz und bedeutende Hafen- und Kulturstadt. Ihre besondere Lebendigkeit sowie die bauhistorischen Überlagerungen zeigen sich insbesondere entlang der Küstenlinie im Hafen. Heute bildet der ehemalige Diokletianpalast den östlichen Teil der Altstadt, westlich schließt sich eine mittelalterliche Stadterweiterung an. Direkt davor erstreckt sich die Split-Riva. Der modern gestaltete Küstenabschnitt steht dabei in starkem Kontrast zur dahinter liegenden Altstadt.

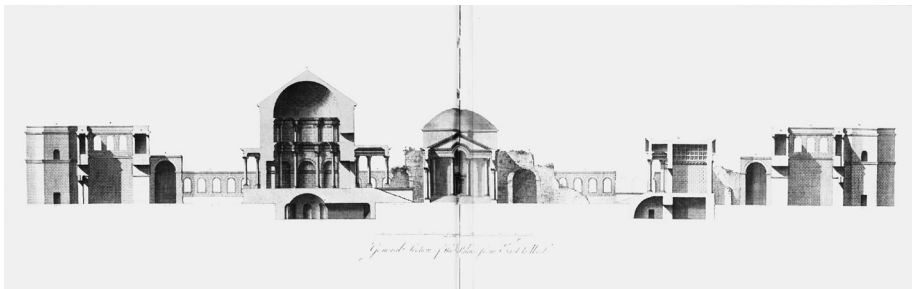
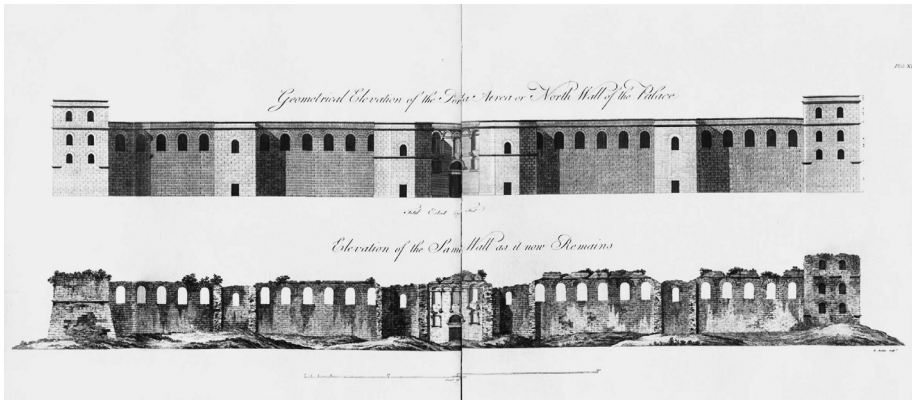
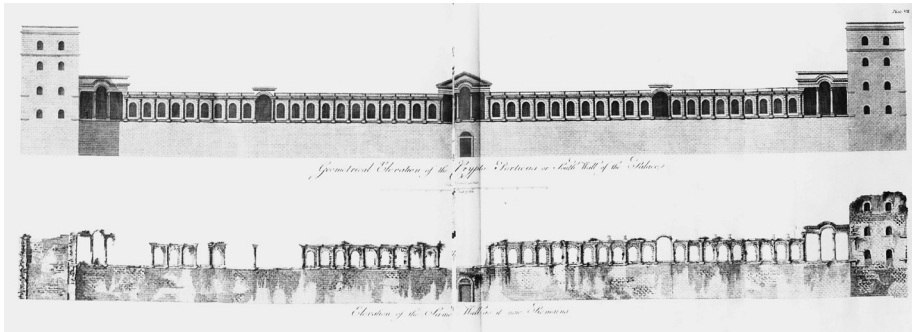


Abb. 2 Geometrische Erhebung des Crypto Porticus oder der Südwand des Palastes, Höhe der gleichen Mauer, wie sie jetzt noch besteht. **Abb. 3** Geometrische Höhe vom Porta Aurea oder Nordwand des Palastes, Höhe der gleichen Mauer, wie sie jetzt noch besteht. **Abb. 4** Allgemeine Abtheilung des Palastes von Ost nach West; alle aus: Robert Adam, *Ruins of the palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia*. London, 1764.

Drei Plätze für die Bibliothek

Zur Positionierung der Entwürfe wurden drei Orte untersucht: der erste in der ehemaligen Lazarett-(Quarantäne-)Anlage an der Seepromenade im Osten, ein weiterer in der nicht verbauten Enklave der „Riva“ im westlichen Teil der Stadt sowie jener am Platz um das Kroatische Nationaltheater (Trg Gaja Bulata). Der Quarantänekomplex von Split (kroatisch „Splitski Lazaret“) an der Riva war ein Gebäudekomplex, in dem auch Handels Güter, die nach Split gebracht wurden, aufgenommen und vorübergehend gelagert werden sollten und der errichtet worden war, um handeltreibende Seefahrer und Karawanen, die aus verschiedenen Teilen der Welt aufeinandertrafen, bei Seuchengefahr unter Quarantäne zu stellen. Wer nach dem Ablauf der Quarantäne, nach 30, 40 Tagen, noch am Leben war, erhielt die Erlaubnis, die Stadt zu betreten und mit den mitgebrachten Waren Handel zu betreiben. Das Lazarett in Split war nach Dubrovnik die zweitälteste Quarantänestation an der Ostküste der Adria und der größte und am besten organisierte Komplex der Wirtschafts- und Befestigungsarchitektur dieser Art in Dalmatien. Die Quarantänestation selbst war ein Gebäudekomplex aus einstöckigen Gebäuden mit einer Länge von etwa 200 Metern und sechs Innenhöfen. Im Komplex befand sich unter anderem auch eine kleine Kirche, Sv. Roko, die Ende des 16. Jahrhunderts erbaut worden war. Sie befand sich südöstlich des Diokletianpalastes an der Riva und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg trotz des Widerstandes der Befürworter ihrer Revitalisierung, darunter Joze Plečnik, abgerissen.² [Abb. 5]

Der zweite untersuchte Ort ist Obala Kneza Branimira im westlichen Teil des Hafens, der durch eine Reihe alleinstehender und prägnanter Gebäude, vor allem von Hotels und Verwaltungsgebäuden, gesäumt wird. Seit den 1930er Jahren dehnt sich die Stadt in westlicher Richtung ständig aus, wenngleich das Bauland auf eine relativ enge Linie entlang der Küste beschränkt ist. Die Bausubstanz zeigt exemplarisch die Probleme der Stadt in transitorischen Zeiten auf, während das kommerzielle Interesse die Qualität der Architektur häufig in den Schatten stellt.

Am Gaja-Bulata-Platz im westlichen Teil der Altstadt von Split hingegen befinden sich Gebäude unterschiedlicher Epochen. Neben den teilweise unter UNESCO-Schutz gestellten Teilen der Stadtmauern besteht eine Zone, die eine Reihe historisch und architektonisch wertvoller Gebäude aufweist. Darunter sind beispielsweise die barocke Stadtmauer Priuli, das Kroatische Nationaltheater, die Kirche Gospe od Zdravlja (dt. Kirche unserer Muttergottes der Gesundheit), das Haus „Kuća Jelaska“ sowie das Kaufhaus Prima. [Abb. 2–4] Eine chaotische Infrastruktur mit illegalen Anlieferungsstellen sowie eine Haltestelle des öffentlichen Stadtbusses am Rande der Fußgängerzone scheint ebenfalls charakterprägend für jenen Ort.

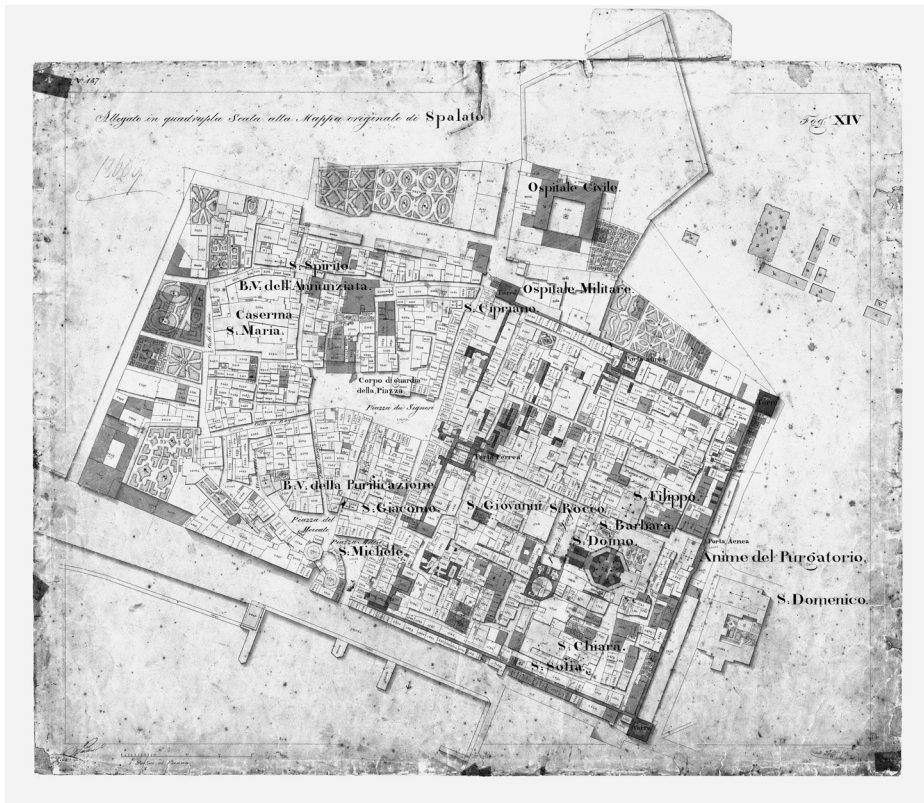


Abb. 5 Katasterplan Split von Antonio Putti, 1831, im Staatsarchiv Split, Kartenarchiv für Istrien und Dalmatien, HR-DAST-152.

Eine Bibliothek als neue Stadtloggia

In seiner Erzählung *Die Bibliothek von Babel* entfaltet der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges die Idee einer unendlichen Universalbibliothek, die theoretisch jedes mögliche Buch enthält.³ Die Vorstellung einer offenen Bibliothek dient dabei dem Versuch, der stetigen Vermehrung des Wissens adäquaten und würdigen Raum zu geben, deren komplexe Funktion und räumliche Gestalt permanentem Wandel unterworfen ist. Auch die öffentlichen Bibliotheken der Stadt Split, die seit dem 19. Jahrhundert entstanden sind, sind geprägt von unzähligen Entwicklungsphasen. Heute, im „Spätsommer“ der sogenannten Digitalen Revolution, scheinen sich die neuen Formen der Wissensvermittlung stetig zu verändern und zu erweitern. In den letzten Jahren oft totgesagt, stellt die Bibliothek als „Haus des Wissens“ immer wieder ihre Vitalität unter Beweis und bildet einen öffentlichen Ort, an dem ein von Experten vorbereitetes, frei zugängliches Wissen und sorgfältig vorbereitete qualitätsvolle Information – neutral und frei von Ideologien, politischen oder wirtschaftlichen Interessen – der Allgemeinheit zugänglich ist.

Die inhaltliche Renaissance der kuratierten Informationen und das Phänomen „Big Data“ gehen Hand in Hand mit der erstaunlichen Vitalität der Typologien der Bibliotheken aller Art. Auch als beliebte Filmkulisse der letzten Jahrzehnte werden zahlreiche Referenzen der Architekturgeschichte wieder in Erinnerung gerufen. Selbst hunderte Jahre nach ihrer Fertigstellung haben sie kaum an räumlicher Faszination, an Reiz und Atmosphäre eingebüßt. Unabhängig vom Medium der Speicherung werden sie weiterhin ihre Rolle bei der Übertragung von Wissen von Generation zur Generation wahrnehmen und somit die Kontinuität der Kultur garantieren.

Diese Vielfalt an typologischen Variationen spiegelt sich auch in den Ansätzen der Architekturstudierenden. Der Lesesaal erlebt dabei eine neue Blütezeit, als Herzstück der neuen Bibliotheken schafft er eine angenehme und vertraute Arbeitsatmosphäre. Um sich mit der Bauaufgabe vertraut zu machen, wurde eine Reihe von Literaturquellen zitiert sowie Spiel- und Dokumentarfilme über Bibliotheken gemeinsam angesehen und diskutiert. Größe und Qualität der Räume, Licht, Konstruktionseigenschaften und die Haptik des Materials wurden methodisch analysiert, um die Essenz der architektonischen Qualitäten benennen und artikulieren zu können. Die Vorbilder sollten dabei lediglich inspirativ wirken und zu keinem Zeitpunkt als Vorlage zur Kopie dienen. Nach jenen Untersuchungen scheinen die physischen Räume der Bibliothek umso essenzieller, wengleich mit einer „Library“ heutzutage oftmals eine „Cloud“ gemeint ist, in der vieles online und nicht unbedingt raumgebunden zur Verfügung steht.

In einer „offenen Stadt“⁴ versteht sich die Bibliothek als öffentlicher Raum, der die Möglichkeit zur Beratung, zur Präsentation unterschiedlicher

Medien und zur sozialen Interaktion bietet. Gerade aus der Erfahrung der letzten Jahre schöpfen wir die Gewissheit, dass Bedarf an unabhängigen Instanzen, die Wissenschaft, Forschung und Lehre unterstützen, besteht und von wesentlichem Belang für die Öffentlichkeit ist. Als Reaktion darauf zielen diese Projekte, die im Rahmen der Semesterarbeit entstanden sind, darauf ab, nicht nur als Bibliothek, sondern insbesondere auch als öffentlich zugängliches Haus wahrgenommen zu werden, das alle Bürger und Besucher dazu einlädt, sich frei zu vernetzen und auszutauschen.

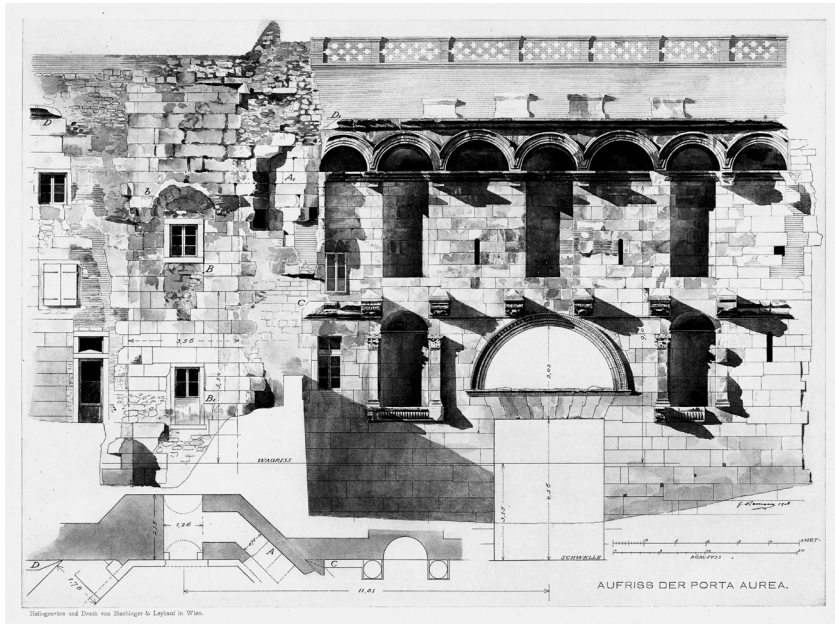
Emotionale Geschichte und Reparatur der Stadt

Die historischen Schichten der Stadt Split überlagern sich im Stadtzentrum, während einzelne Gebäude als Fragmente der Küstenlinie die Kontradiktionen in der Stadtsilhouette offenlegen und damit eine Bebauung unterschiedlichster Herleitung und Maßstäblichkeit die Meereskante säumt. Die ausgewählten Orte für die Bibliothek thematisieren bewusst die vielschichtigen und oft schwierigen Rahmenbedingungen, in denen hypothetisch gebaute Interventionen stattfinden sollen.

Als „Fleckerlteppich“ aus Wehranlagen, Wohnbauten, touristischen Gebäuden und Verwaltungsbauten könnte die gesamte Innenstadt passend als „Collage City“ bezeichnet werden. Ruinen und Überreste der geschichteten Stadt- und Bauhistorie sind dabei stets omnipräsent. Dominiert wird das städtische Bild durch eine eigenwillige Kombination aus echten und „Phantomgebäuden“, die teilweise nur aus Kellern oder Außenwänden bestehen. [Abb. 6–9] Ganz nach dem Vorbild von Colin Rowe und Fred Koetter, den Autoren des gleichnamigen Buches *Collage City*, welche die großen utopischen Visionen von „Gesamtplanung“ und „Gesamtdesign“ ablehnen, haben auch viele weitere Forschungsarbeiten eine Reihe von „Miniaturutopien“ zum Thema.⁵

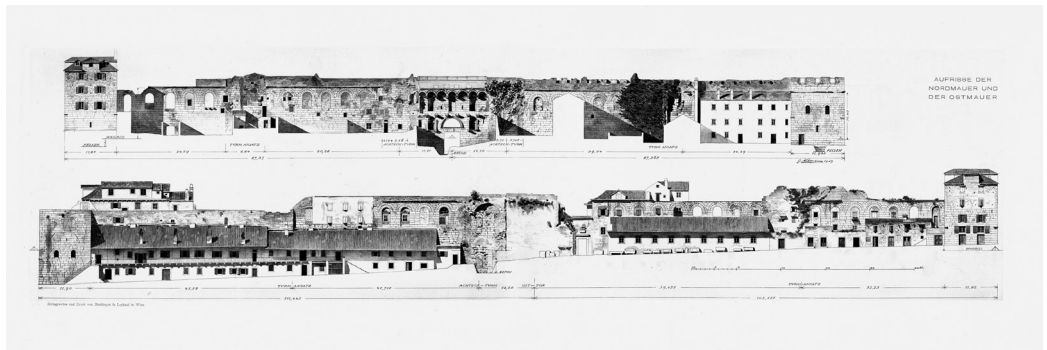
Laut des berühmten Stadtplanungsprinzips von Giovanni Battista Nolli erweitert sich der öffentliche Raum in jedes einzelne Gebäude, das von der Gesellschaft als solches genutzt wird. In diesem Kontext ist die öffentliche Zugänglichkeit der Bibliothek essenziell wichtig für eine sozial und nachhaltig gebaute Stadt. Ereignisse und Aktivitäten werden sich dort ansiedeln, wo ein Angebot an Raum vorhanden ist. Der öffentliche Raum stellt dabei ein übergreifendes Thema für Architekten, Ingenieure, Designer, Stadtplaner wie auch für Künstler dar.

Die entstandenen Entwürfe verstehen sich als beispielhafte Auseinandersetzungen mit komplexen architektonischen Themen wie dem Setzen städtebaulicher Akzente, der Verlängerung von linearen Seepromenaden, dem Umgang mit dem Phänomen städtischer Ränder sowie der Mediation in konfliktbeladenen Bereichen. Eine wesentliche Bestrebung in diesem Projekt war



8

Städtegenie und Denk. von Boehliger & Leybold in Wien.



9

Abb. 8 Aufriss der Porta Aurea, Nordmauer **Abb. 9** Ostmauer des Diokletianpalastes;
 alle aus: George Niemann, *Der Palast Diokletians in Spalato*, K. K. Österreichisches Archäologisches Institut. Wien: Alfred Hölder, 1910.

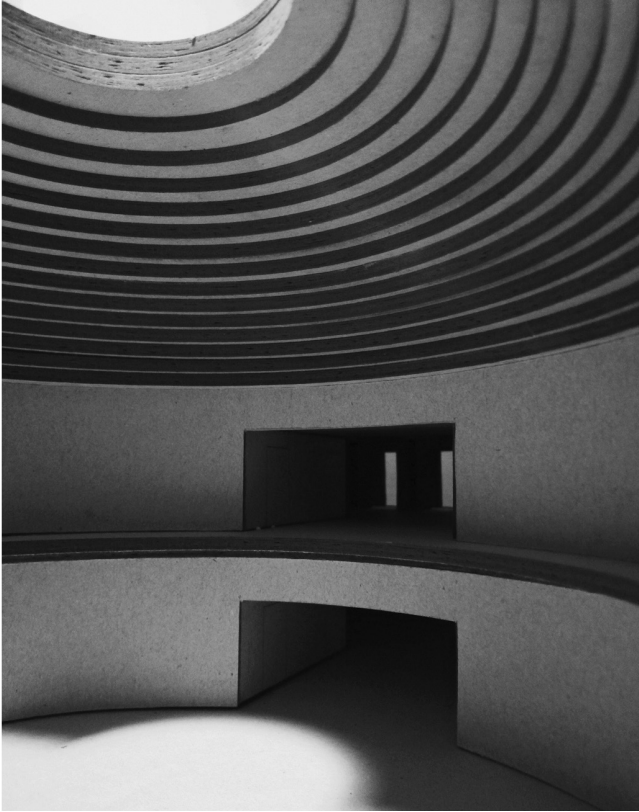
zudem, die Interaktion und Synergie zwischen dem städtischen Gefüge und ihren natürlichen Komponenten herzustellen.

Als „Reparatur der Stadt“ bezeichnet man den Versuch, unfertige städtebauliche Setzungen – wie etwa beim Gaja-Bulata-Platz – neu zu interpretieren und seine spezielle räumliche Situation auch programmatisch weiter zu denken. Die meisten Entwurfsarbeiten haben zum Ziel, der Kultur Vorrang vor den kommerziellen Nutzungen einzuräumen, während die zentrale Positionierung der Bibliothek an diesem Platz bei den Studierenden Fragen hinsichtlich der Dominanz und Maßstäblichkeit des Gebäudes aufwarf. Im Dialog der alten und neuen Fassaden im heterogenen Umfeld sind die Entwurfsarbeiten darauf ausgerichtet, sich angemessen in den städtischen Kontext einzufügen, wobei sie sich zum Teil stark mit Fragmenten des ehemaligen Lazarets beschäftigen. Die Ästhetik der oft langgestreckten und schmalen Massivbauten entsteht dabei vorwiegend durch ihre konstruktive Logik. Die Raummodelle und Zeichnungen in den Maßstäben 1:50 bis 1:25 zeichnen sich durch eine intensive Auseinandersetzung mit repetitiven Elementen, Konstruktion und Haptik des Materials aus.

Evaluierung der Resultate

Als mögliche Antworten darauf, inwiefern ein Einzelobjekt zur räumlichen und konstruktiven Metamorphose der Stadt beitragen kann und inwieweit die Typologie einer Bibliothek zeitgemäß und als Mediator zwischen zukünftigem Stadtbild und der vorhandenen gebauten Struktur agiert, beabsichtigen die studentischen Entwürfe eine Regeneration der Meerespromenade sowie die Revitalisierung der innerstädtischen Plätze. Fernab von touristischen und kommerziellen Nutzungen, welche die Innenstadt dominieren, müsste demnach ein Angebot an Räumen für Kultur sowie formelle und informelle Arbeit im Zentrum der Stadt zur Verfügung stehen. So fördern die einzelnen Entwürfe unterschiedliche Möglichkeiten zur Neugestaltung städtischer Wege, bemühen sich um ökologische Kreisläufe und beleben das soziale Leben. Durch neue Aktivitäten in den durch Widerspruch beladenen Räumen und durch die Verbreitung kultureller und kollektiver Aktivitäten sichern sie die kontinuierliche Entwicklung von öffentlichen Netzwerken. Dank ihrer zum Teil programmatisch starken und im Maßstab großen Interventionen streben sie danach, den Optimismus für eine positive städtische Zukunft zu wecken.

- 1 Hermann Bahr, *Dalmatinische Reise*. Berlin: S. Fischer, 1909.
- 2 Snježana Perojević, Katja Marasović, Jerko Marasović, „Istraživanja Dioklecijanove palače od 1985. do 2005. godine“ (The research of Diocletian's Palace from 1985 to 2005), Konferenzbeitrag, Split, 2005.
- 3 Jorge Luis Borges, *Die Bibliothek von Babel*. Stuttgart: Reclam Philipp Jun., 1974.
- 4 Richard Sennett, *Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens*, aus dem Englischen übersetzt von Michael Bischoff. Berlin: Hanser Berlin, 2018.
- 5 Colin Rowe, Fred Koetter, *Collage City*. London: The MIT Press, 1983.



10



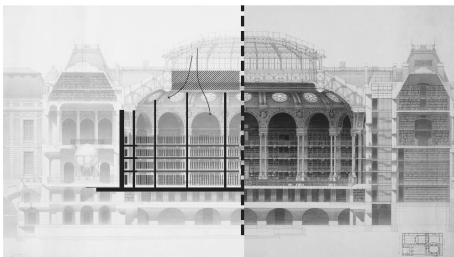
11

DENISE KARTMANN

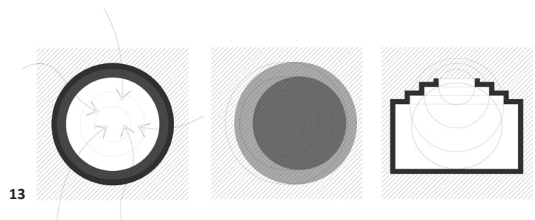
Der Bauplatz befindet sich im Zentrum Splits und ist von wichtigen öffentlichen Bauten am Rande des Diokletianpalastes umgeben. Als „Collage City“ befindet sich Split in ständiger Weiterentwicklung, die man im Schwarzplan sehr gut nachvollziehen kann. Die geplante Bibliothek passt sich diesem Muster der gewachsenen Struktur an, indem sie sich als ergänzender Teil der Collage einfügt. Sie prägt zusammen mit den umliegenden öffentlichen Bauten den Platz und trägt durch ihre Form und Masse zur Vervollständigung des Baublocks bei.

Im Inneren der Bibliothek werden gemäß dem Thema des „Void“ und des Figur- und Grundprinzips einzelne Räume um ein festgesetztes Fadenkreuz gebildet. Wie einzelne Fragmente eines Patchworks – als Fügepunkt das Fadenkreuz – setzen sich der runde Lesesaal, der introvertierte Nischenraum und der großzügige, zum Platz hin geöffnete Bereich zusammen. Auch als Verbindungsstück fungiert das asymmetrisch platzierte Fadenkreuz, gefüllt mit der Infrastruktur der Bibliothek, welches die einzelnen Fragmente zioniert und gleichzeitig verbindet. Im Sinne der subtraktiven Raumbildung werden diese drei Räume aus der monolithischen Masse der Bibliothek herausgenommen, der übrige Bereich verbleibt als Void- oder Poché-Räume. Die Infrastruktur im Fadenkreuz und die breite Außenhülle dienen in Form von Arbeitsnischen der konzentrierten Arbeit. Jedes der drei Fragmente bietet eine eigene Qualität und eine eigene Charakteristik und referenziert dabei auf das Wesen der Stadt Split. Den Kern des Gebäudes bildet die Spindeltreppe, die sich im Zentrum des Fadenkreuzes befindet und die Form des Kreises, des unendlichen Raumes, neben dem Lesesaal wiederkehren lässt.

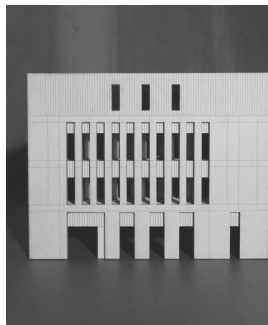
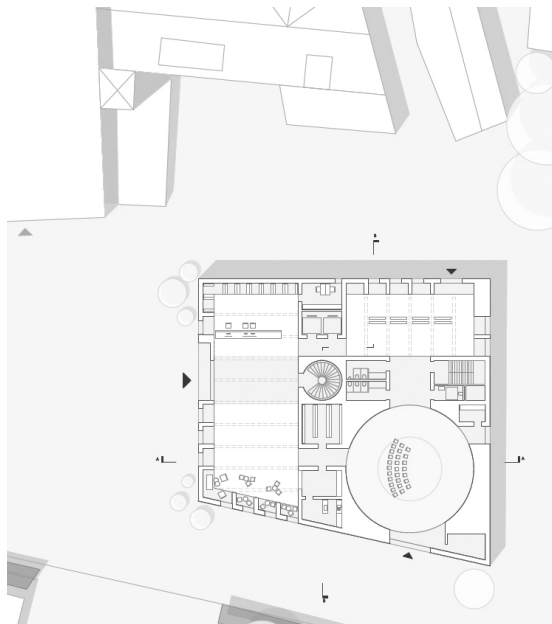
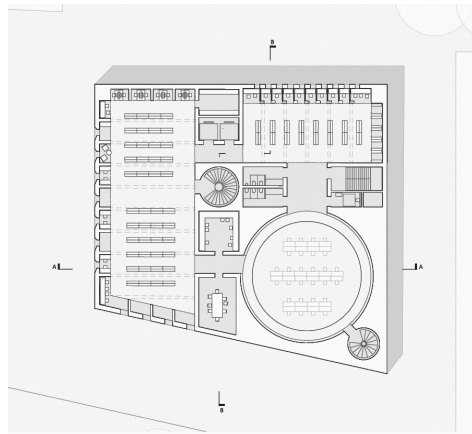
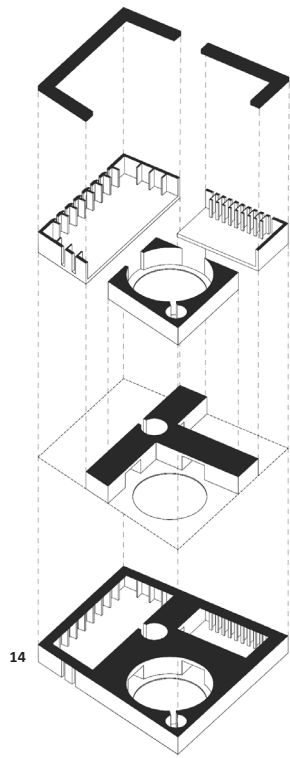
Von außen bleibt das Gebäude monolithisch. Durch die Fassadeneinteilung und deren Öffnungen wird erkennbar, welche Nutzung sich dahinter verbirgt – vom völlig konzentrischen Lesesaal, der sich lediglich nach oben öffnet, über den Nischenraum, der einzelne Kabinen durch schmale Lichttrichter erkennbar macht, bis zur Freifläche der Bücher, die sich durch die geöffnete Fassade zum Platz orientiert. Die massive Hülle des Gebäudes wird durch Nischen und Lichttrichter durchbrochen, genauso wie von Durchgängen, die den Besucher rundgangartig von Raum zu Raum führen.



12



13



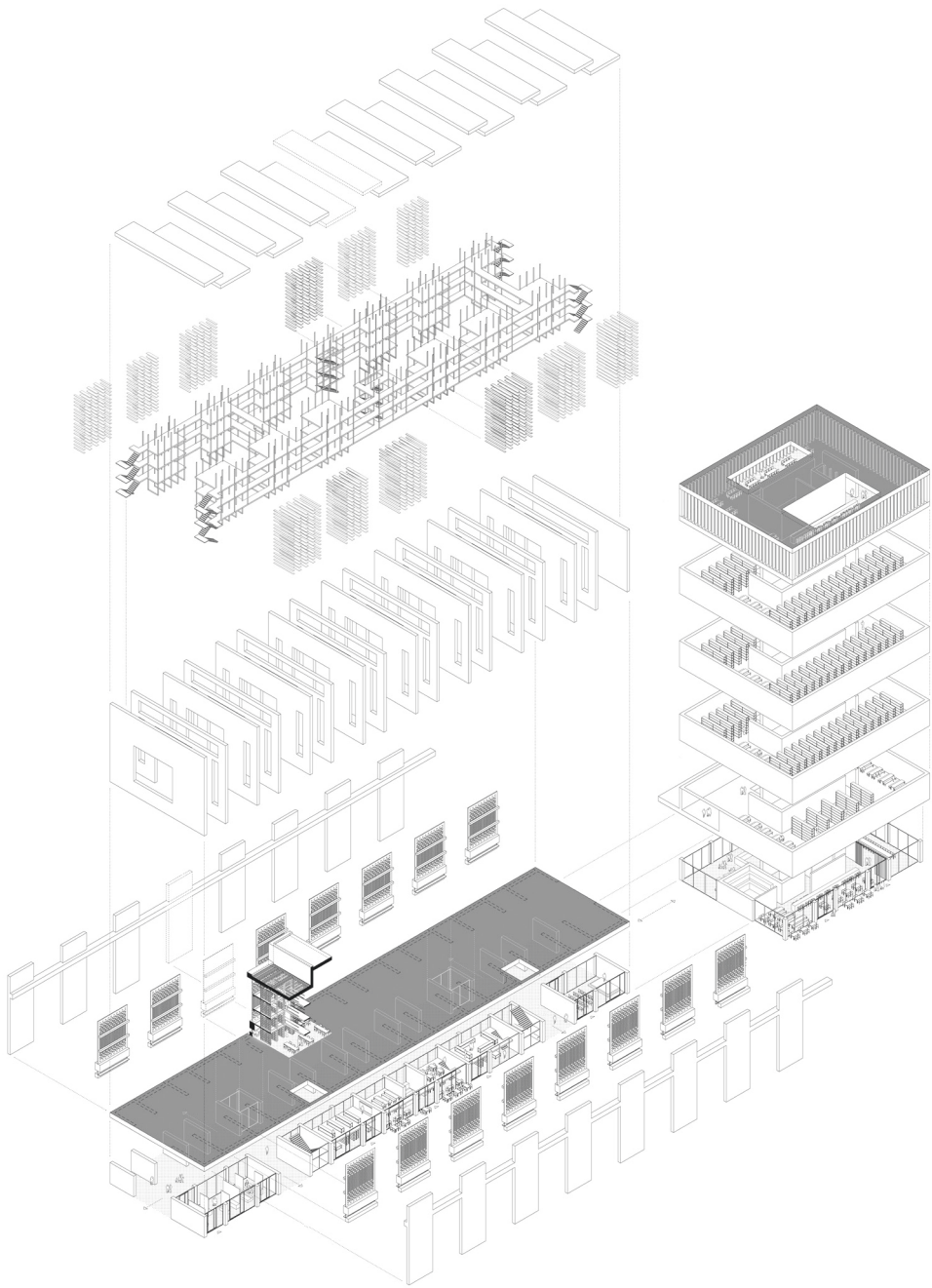


17



18

A bb. 17, 18 D. Kartmann, 2020, CC BY



KATRIN KIRSCHNER

Bei der Untersuchung der Ikone der Wren Library des Trinity College Cambridge haben sich fünf Aspekte herauskristallisiert, die sich im Entwurf wiederfinden: die Thematik der Massivität, der Durchlässigkeit, der Horizontalität, der Addition sowie die formgebende Essenz des Rhythmus, die das Bibliotheksgebäude strukturiert.

Im Zuge der Stadtreparatur Splits wird eine großvolumige Struktur gesetzt, um zukünftig die Aktivierung der östlichen Uferpromenade einzuleiten. Die Bibliothek reiht sich somit in eine Kette von Großbauten entlang der Uferpromenade ein und öffnet sich mit einer großen Geste in Richtung Meer. In Anlehnung an die Fassade des Diokletianpalastes steht die Bibliothek mit ihrem länglichen Baukörper parallel dazu und wirkt städtebaulich als Gegengewicht. Als städtebauliche „Landmark“ zeigt der leicht versetzte Block einen Beginn bzw. Abschluss der Altstadt.

Das introvertierte Kopfgebäude dient als Archiv-, Multimedia-, Arbeits- und Gastronomiebereich. Im langgestreckten Erdgeschoß befinden sich auf der Südseite Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Gewerbe und Gastronomie. Durch die durchlässige Erdgeschoßzone bleiben die primären Bewegungsachsen bestehen.

Über das Kopfgebäude erreicht man den aufgeständerten Lesesaal. Der Zentralraum gliedert sich in zwei unterschiedliche Nischenbereiche: einen schmalen hohen Raum, der zum Arbeiten und Recherchieren dient, und einen breiteren, der mit hängenden Bücherregalen als „Gehirn“ des Lesesaals funktioniert. Die luftig wirkenden Gitterregale werden durch seitliche Gangflächen erschlossen, die mit Brücken verbunden sind und abwechslungsreiche Blickachsen generieren. Durch die porös wirkende Gitterstruktur der Regale soll Luft und Licht den Saal durchströmen und der Raumeindruck von leichter Eleganz vermittelt werden. Belichtet wird der Saal durch Oberlichtbänder und indirekt durch seitliches Filtermauerwerk.

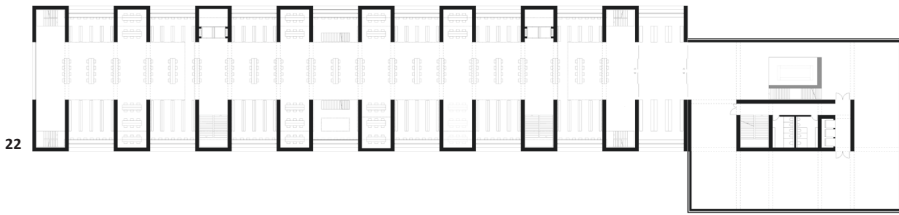
Im Großen und Ganzen soll die Bibliothek die Vielfalt und Gleichzeitigkeit von Aktivitäten ermöglichen.



Abb. 20 K. Kirschner, 2020, CC BY



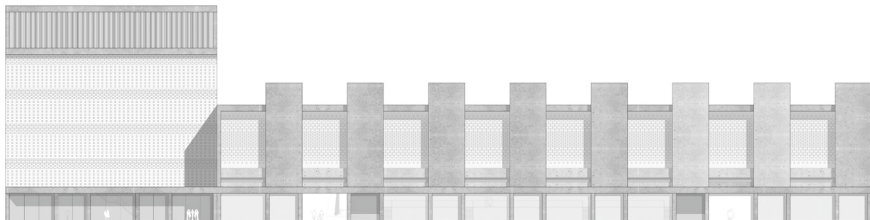
21

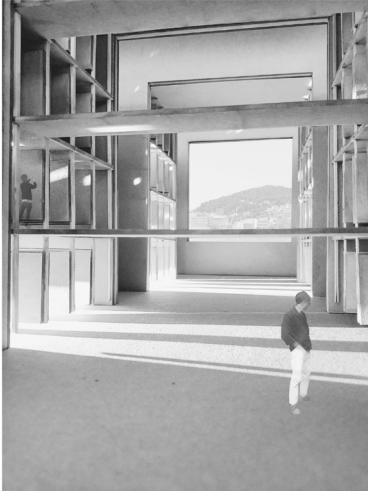


22

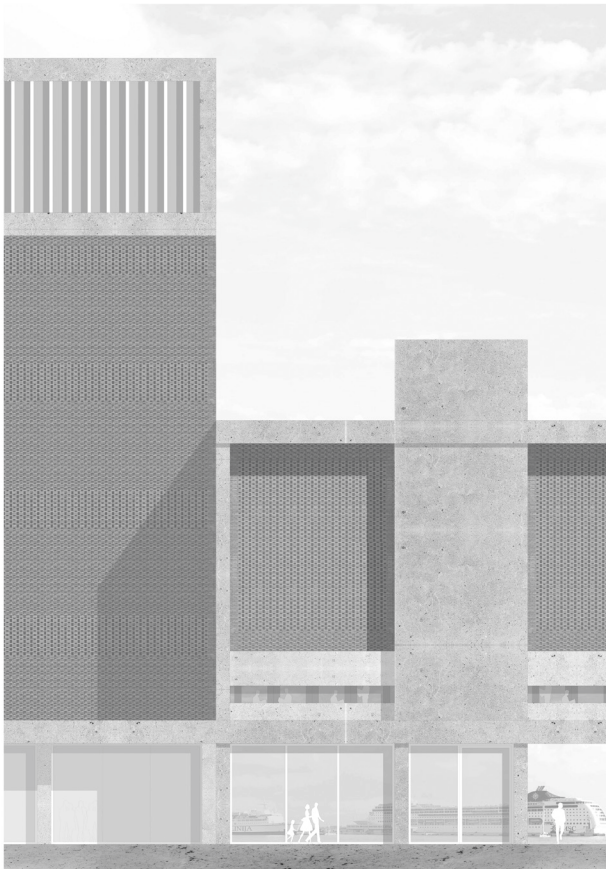


Abb. 21, 22 K. Kirschner, 2020, CC BY

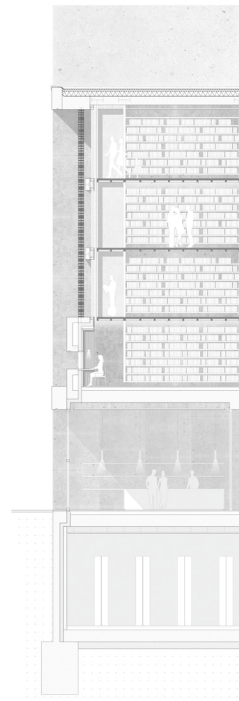


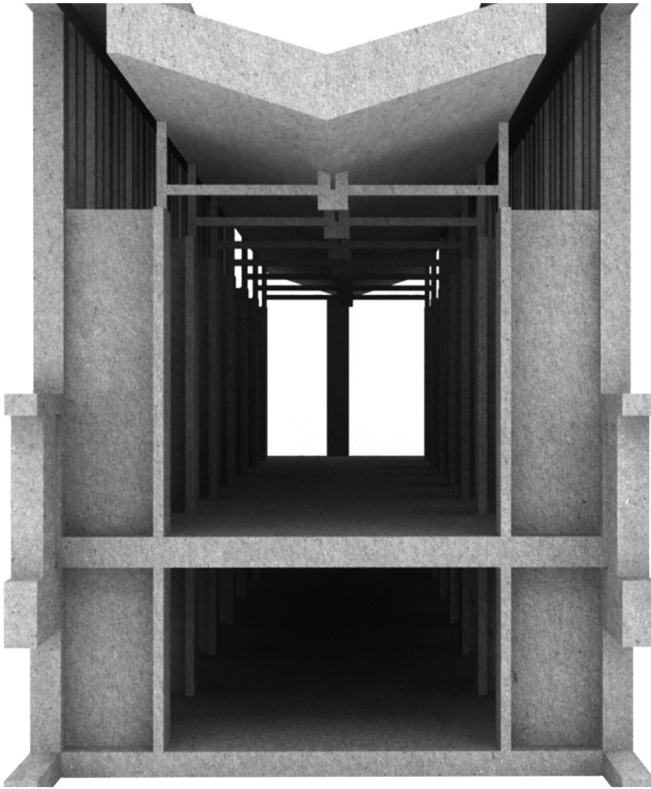


23

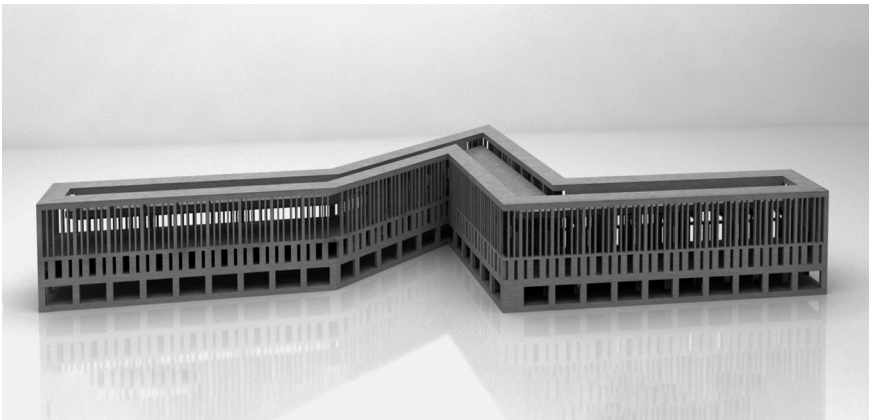


24





25



26

Abb. 25, 26 P. Pallbrk, 2020, CC BY

PETAR PALIBRK

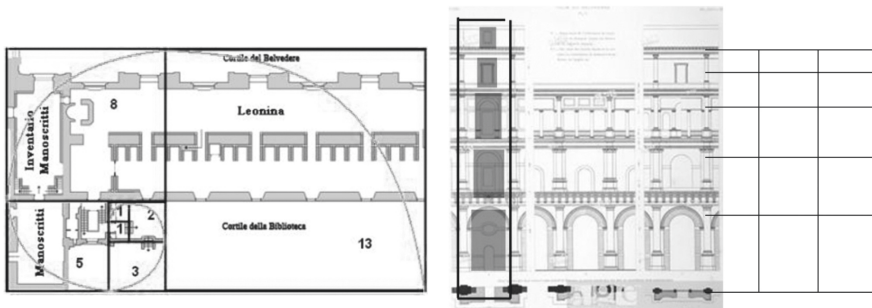
Das Projekt musste in die vielfältige städtische Umgebung eingebunden werden und passt optisch und physisch zum Diokletianpalast, dem zentralen und dominierenden Element Splits.

Durch die intensive Beschäftigung mit der Gestaltung und die kontinuierliche Suche nach den dafür geeigneten Formen wurde immer versucht, das Alte mit dem Neuen in Verbindung zu bringen. Das Design der Bibliothek ist eine Neuinterpretation des traditionellen Gebäudes, des alten Lazarettes.

Alte Lazarette wurden für den Handel verwendet, wo zahlreiche Waren gelagert und verkauft wurden. Der Hafen spielte eine wesentliche Rolle beim Warentransport.

Aus diesem Grund entwickelte sich der Entwurf in diese Richtung und wurde zu einer „Themen-Bibliothek“. Ein Teil der Bibliothek ist für ein Museum vorgesehen, das zeigt, wie wichtig der Hafen für die Entwicklung Splits war. Das Museum spezialisiert sich auf Gegenstände, die mit dem Hafen selbst zusammenhängen. Das Design ist eine Symbiose von Tradition und Modernität. Die Fassade bzw. die Oberfläche der Ziegelfassade ist an das historische Ambiente von Split angepasst, wo alles aus Stein gebaut wurde, während der Innenraum ein Spiegelbild der Modernität darstellen soll. Der Lesesaal hinter der Ziegelfassade überzeugt durch die Innovation beim Design der Bücherregale und mit einem reflektierenden Boden, der als eine Art „Interpretation des Meeres“ gedacht ist.

Das heiße Klima Splits lieferte die Vorgaben für die Gestaltung dieses Gebäudes. Ein System aus Lochwänden sorgt für Querlüftung und lässt in jeder Jahreszeit genau die richtige Menge an natürlichem Licht in alle Winkel der Bibliothek dringen. Die vierte Einheit neben der Verwaltung, dem Lesesaal und dem Museum ist der Innenhof, der für unterschiedliche Veranstaltungen genutzt werden kann.



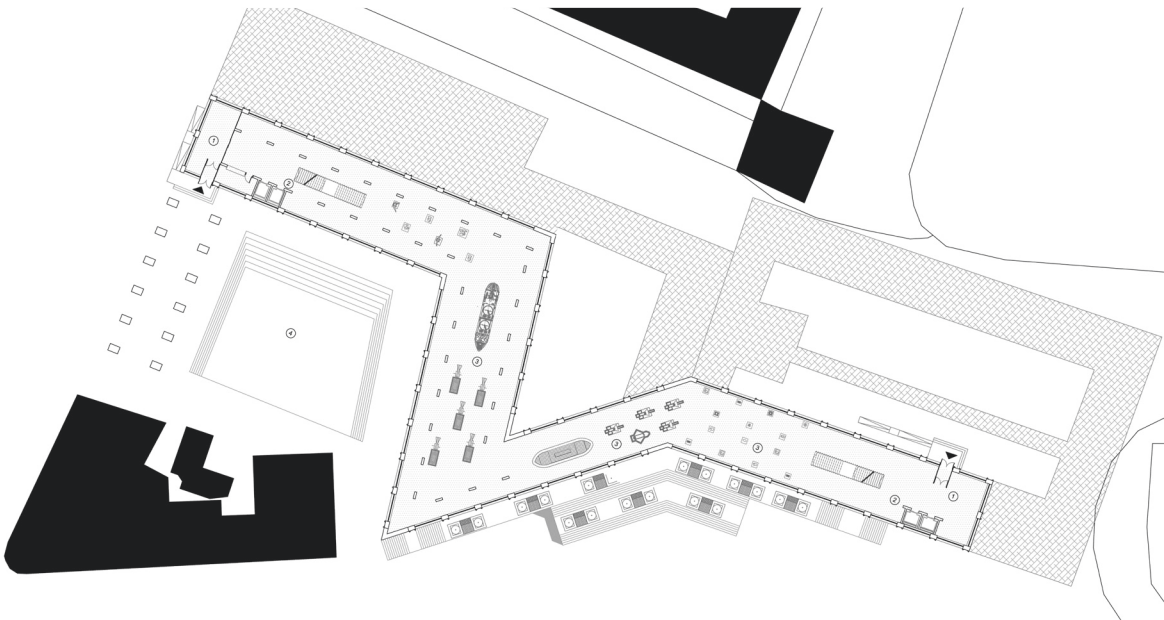
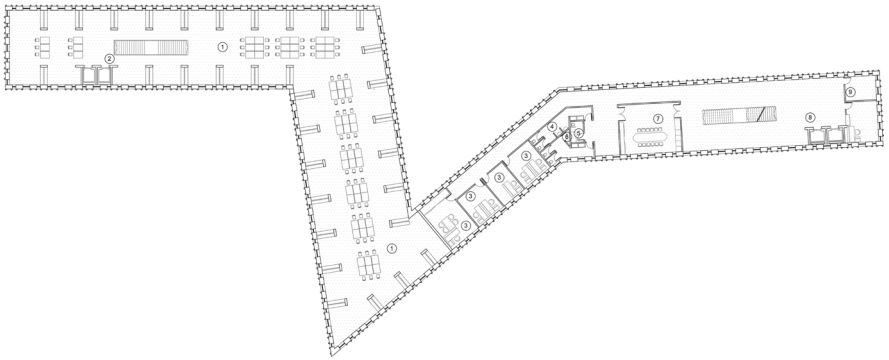
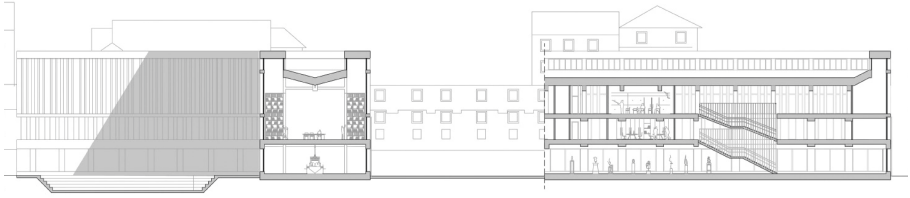
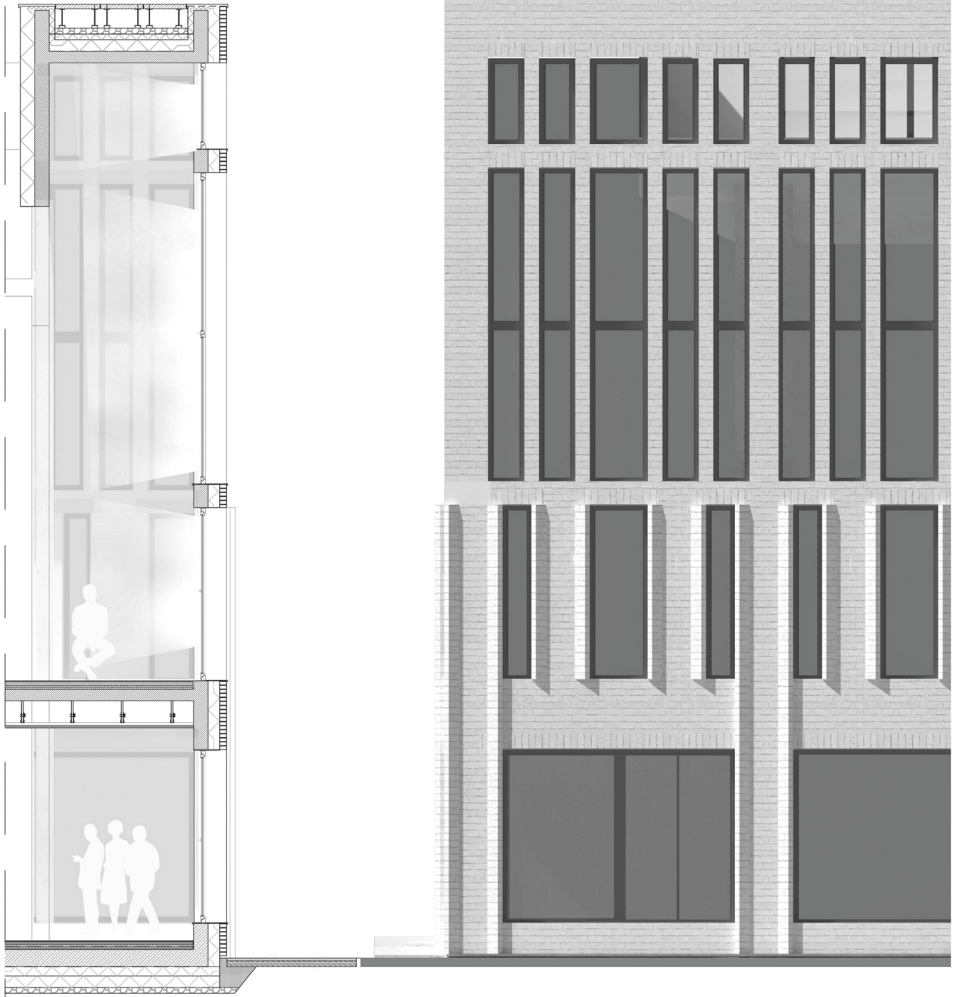


Abb. 28 p. Palibrk, 2020. CC BY



29



30

Abb. 29, 30 P. Palibrk, 2020, CC BY

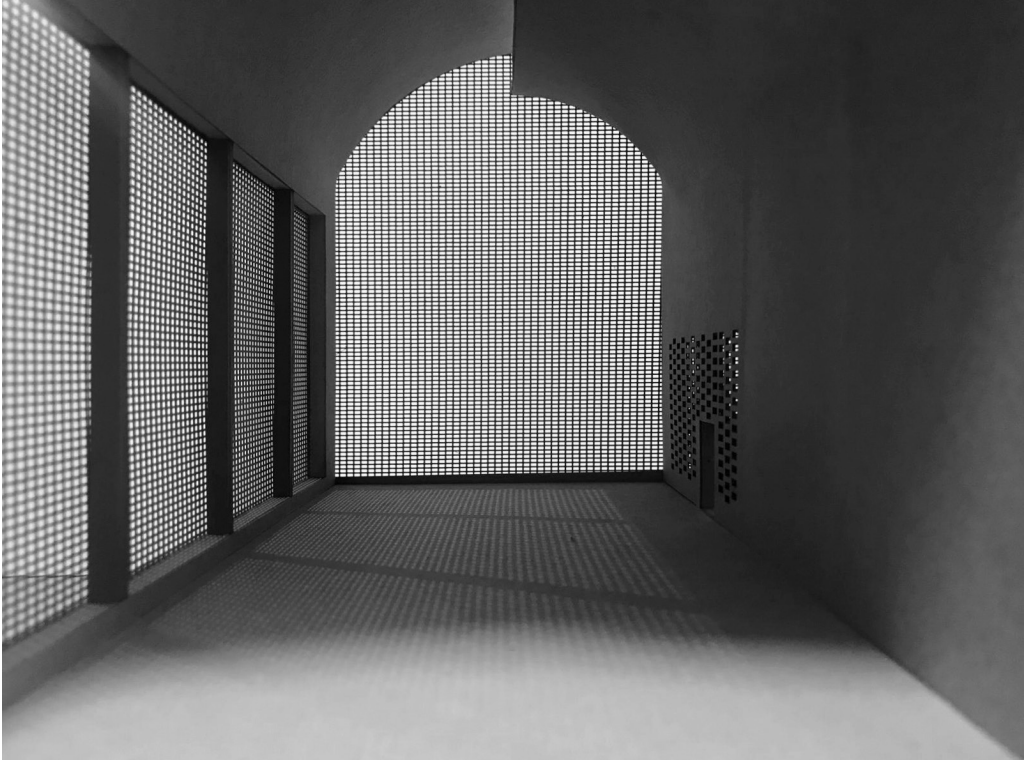


Abb. 31 J. Kolm, 2020, CC BY

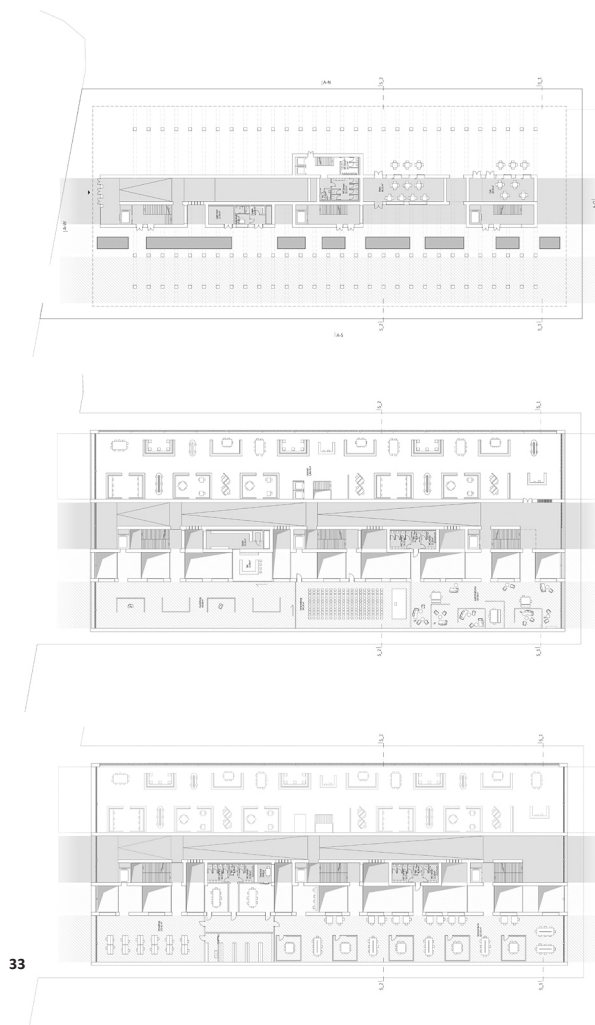
JULIA KOLM

Q. Meerblick

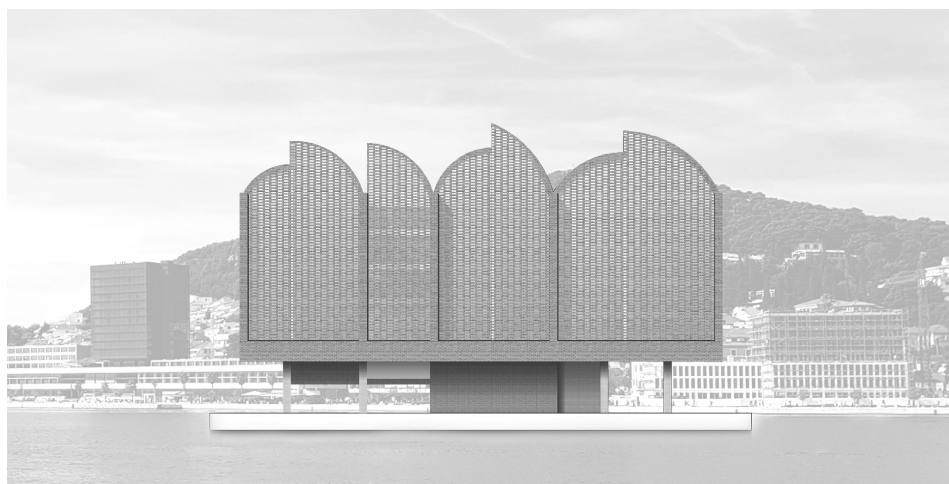
Die Bibliothek auf Bauplatz 3 setzt sich bewusst vom Trubel der Innenstadt ab und blickt als Beobachterin auf die Stadt. Eine Volumenstudie ergab, dass eine Platzierung der Bibliothek auf einem Kai als beste Lösung für eine weiterhin freie Sicht der umgebenden Gebäude auf das Meer erscheint. Die Situierung am Rand der Altstadt hebt die Bedeutung des Baus als zeitgenössisches Kulturzentrum hervor.

Das Konzept der Sequenz der Innenräume leitet sich von der Ikone der Bibliothèque Sainte-Geneviève in Paris von Henri Labrouste ab. Es basiert auf der Umleitung der Horizontalität auf die Vertikalität durch die Einteilung der Geschoße in unterschiedliche Funktionsbereiche. Dadurch entstehen vier Funktionen, die in vier 100 Meter langen Gebäudetrakten vertikal gestapelt liegen. Der Lesesaal ist dabei nach Nordwesten hin ausgerichtet, um eine gleichmäßige Belichtung zu gewährleisten. Daneben ist der helle Erschließungstrakt mit einer repräsentativen Rampe, die sich über die gesamte Gebäudelänge zieht, situiert. Der dritte Trakt beherbergt einen Grünstreifen entlang des gesamten Gebäudes, der für natürliche Belichtung und Belüftung sorgt. Der östlich angeordnete Trakt bezieht Veranstaltungsräume sowie Administration, Verwaltung und Lagerräume mit ein. Das Konstruktionsprinzip wird direkt aus dieser Gebäudeform abgeleitet.





33



34

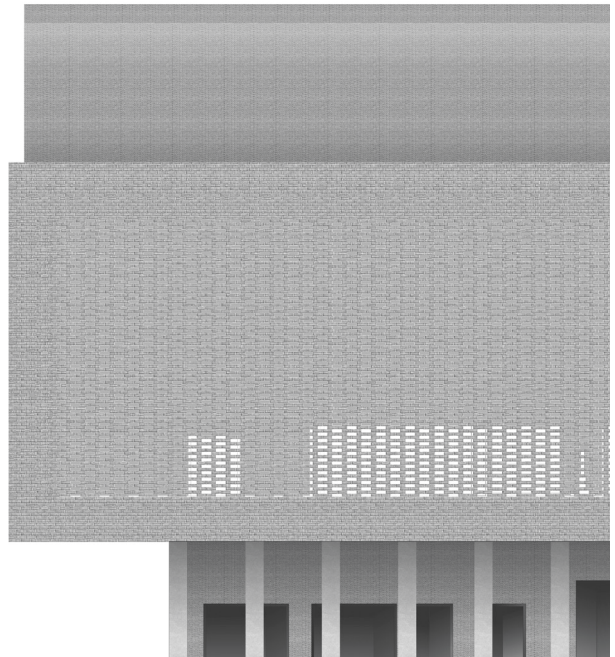
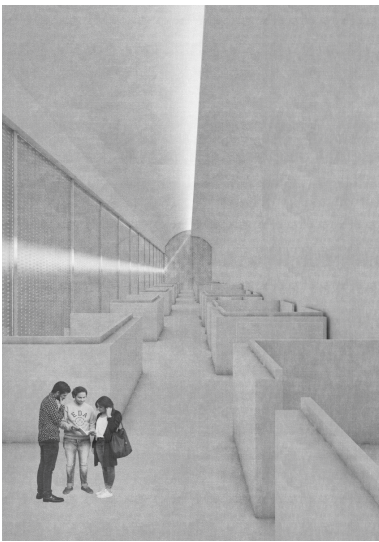
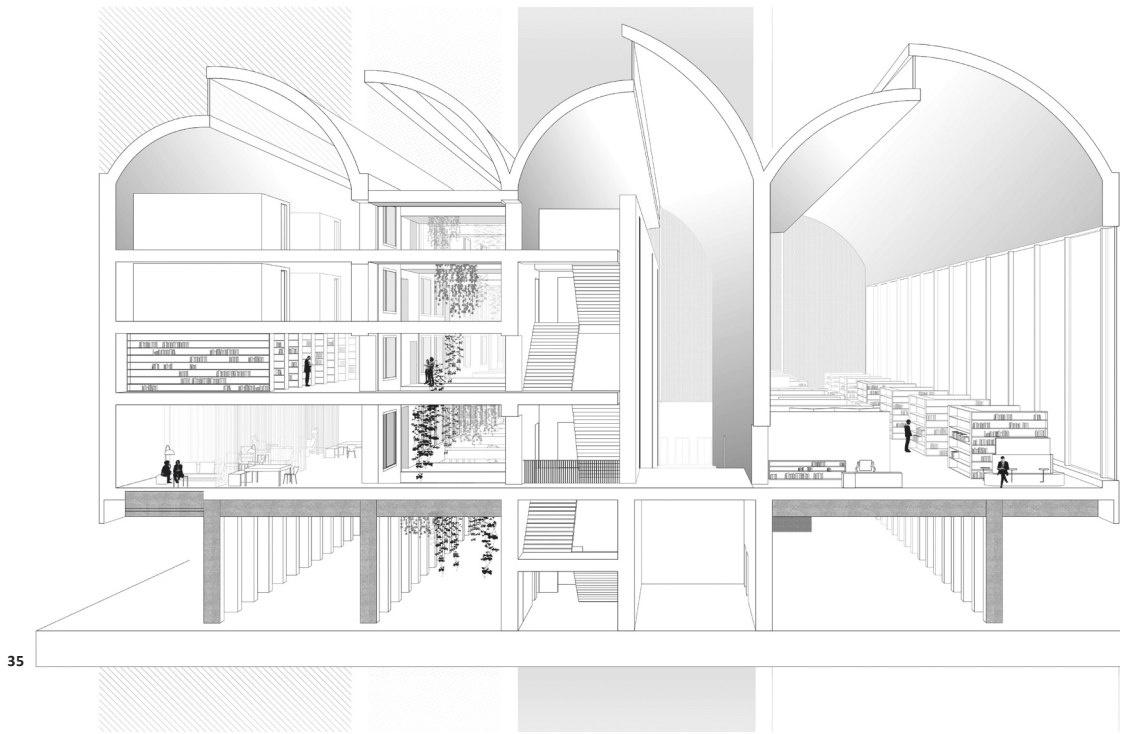


Abb. 35–37 J. Kolim, 2020, CC BY



1



2

Abb. 1, 2 Peškarija, die Fischmarkthalle in Split (J. Kolm, 2019, CC BY)

EINE NEUE MARKTHALLE

„Märkte, Kathedralen, öffentliche Gebäude eröffnen eine komplexe Geschichte der Stadt und des Menschen. Die Verkaufsstände auf den Märkten oder die Beichtstühle und Kapellen innerhalb der Kathedralen zeigen diese Beziehung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, indem sie uns den Bezug zwischen dem Innen und Außen der Architektur offenbaren.“ (Aldo Rossi)¹

Die Stadt des Diokletianpalastes, Split, war Ausgangspunkt der Semesterarbeit und im Sinne Aldo Rossis „L'architettura della città“ Referenz und Kontext zugleich, den es für die reisenden Studierenden zu entdecken galt. Das zeitgenössische Split birgt nicht nur die alte Palaststadt, sondern ist heute auch ein Ort mit einer markanten historischen Stadtentwicklungsgeschichte, der sich in vielerlei Hinsicht auf die städtebaulichen Aufgaben der Zukunft wie Verkehr, zunehmende Wasserknappheit, Massentourismus sowie die Entvölkerung der Innenstadt vorbereiten muss. Wendet man den Blick von der Stadt weg, Richtung Meer, eröffnet sich in der Weite des Horizonts auch der transitorische Raum Split, der Menschen auf dem Weg zu den umliegenden Inseln wie Hvar und Brač täglich ein- und wieder ausschiffet. Den vom Meer aus Ankommenden erwartet eine imposante historische Kulisse, die von den Bergen im Hintergrund gerahmt wird. Vor allem Kreuzfahrtschiffe spülen gleichzeitig, in immer kürzer werdenden Abständen, eine ungeahnte Anzahl an Touristen in die alte Stadt. Die Einheimischen verlassen in der Saison aufgrund der guten Vermietbarkeit ihre Wohnorte zugunsten der Airbnb-Touristen und kehren, wenn überhaupt, erst in den Wintermonaten wieder zurück in die Stadt.

Mit dem Bewusstsein dieser komplexen stadträumlichen Herausforderungen war die konkrete Aufgabe für die Studierenden, eine neue Markthalle für Split zu entwerfen. Ausgangspunkt der Überlegungen war, nachhaltige und dauerhafte Architekturen zu entwickeln, die sich einzelnen programmatischen Zuschreibungen entziehen und ähnlich wie der Palast der Stadt selbst das Potenzial haben, sich über eine lange Zeit hinweg anpassen und unterschiedliche Bedürfnisse aufnehmen zu können.

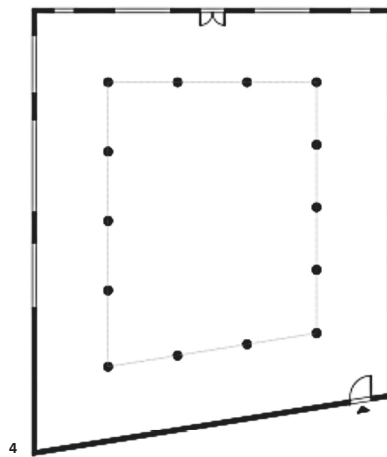
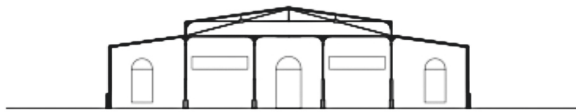
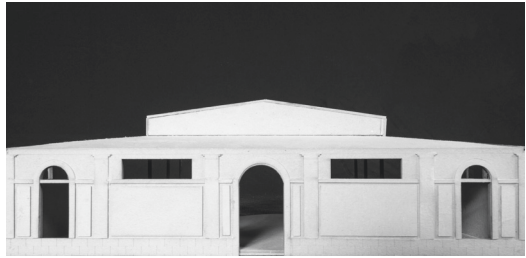


Abb. 3 Modell der Peškarija nach dem Aufmaß der Studierenden (© G. Mayer, 2019)
Abb. 4 Pläne (M: 1:200) nach dem Aufmaß der Studierenden (S. Boles, 2019, CC BY)

Die alte Stadt sollte in der Betrachtung durch die Studierenden respektiert und untersucht und im Interesse der Menschen der Stadt (Einheimische sowie Touristen) ein gemeinsamer Ort, ein Treffpunkt in Form einer neuen Markthalle werden.

Peškarija (Fischmarkthalle) von Split

Die Stadt Split ist als Hafenstadt eine uralte Marktstadt und Standort einer Ende des 19. Jahrhunderts im Jugendstil erbauten Fischmarkthalle, die in das Gefüge der historischen Stadt eingebettet ist und heute noch aktiv betrieben wird. Besondere Aktualität erhielt die Aufgabenstellung dadurch, dass die alte Fischmarkthalle in naher Zukunft aufgrund neuer Hygienerichtlinien einer Generalsanierung nach EU-Standards unterzogen werden muss. Das Bewusstsein für die historische Qualität ist dabei gegeben. So wurden ähnliche Markthallen in der Region, wie die kleine Markthalle in Dubrovnik, schon diesen neuen Richtlinien angepasst, ohne dabei die historische Substanz maßgeblich zu verändern. Eine als Entwurfsaufgabe angedachte Ergänzung des bestehenden Fischmarktes in Split in Form einer neuen Markthalle sollte nicht zu einer Konkurrenzsituation, sondern zu einer Entlastung des historischen Ortes beitragen. Eine während der Renovierungsarbeiten temporäre Auslagerung der alten Fischmarkthalle in die neue Markthalle könnte sinnvoll sein und gab der übergeordneten Aufgabe zusätzliche Aktualität.

Eine erste Aufgabe für die Studierenden vor Ort war, gemeinsam die bestehende Fischmarkthalle zu besichtigen, Ort, Typologie, Funktionsweise, Atmosphäre und architektonische Gestalt zu reflektieren sowie die Halle auszumessen und ein einfaches konstruktives Modell des Bestandes zu bauen. Die kleine Fischmarkthalle konnte mit ihrer als Ziegelbau ausformulierten, unauffälligen kontextuellen Einbettung in das bestehende Stadtgefüge und der einfachen Stahlskelettstruktur im Inneren des Raumes als kleines paradigmatisches Modell für das Konzept einer Markthalle an sich betrachtet werden.

Markttypologien

Markthallen als Raum für den Handel gibt es in Europa seit der Antike. Der erste nachgewiesene Bautyp der Markthalle ist die Stoa, eine zweischiffige Säulenhalle (Wandelhalle), die in Griechenland entstand (Stoa von Athen 430–420 v. Chr.). In der römischen Antike wurde die Gebäudetypologie der Basilika entwickelt, die als Markthalle und Gerichtsgebäude genutzt wurde. Im 16. Jahrhundert kristallisierten sich schließlich zwei unterschiedliche Bautypen heraus. Der häufigere Gebäudetyp zeichnete sich durch eine frei zugängliche Halle aus, in der regelmäßige Märkte mit unterschiedlichen Waren stattfanden. Der zweite Gebäudetyp war durch fest installierte Läden definiert und diente meist dem

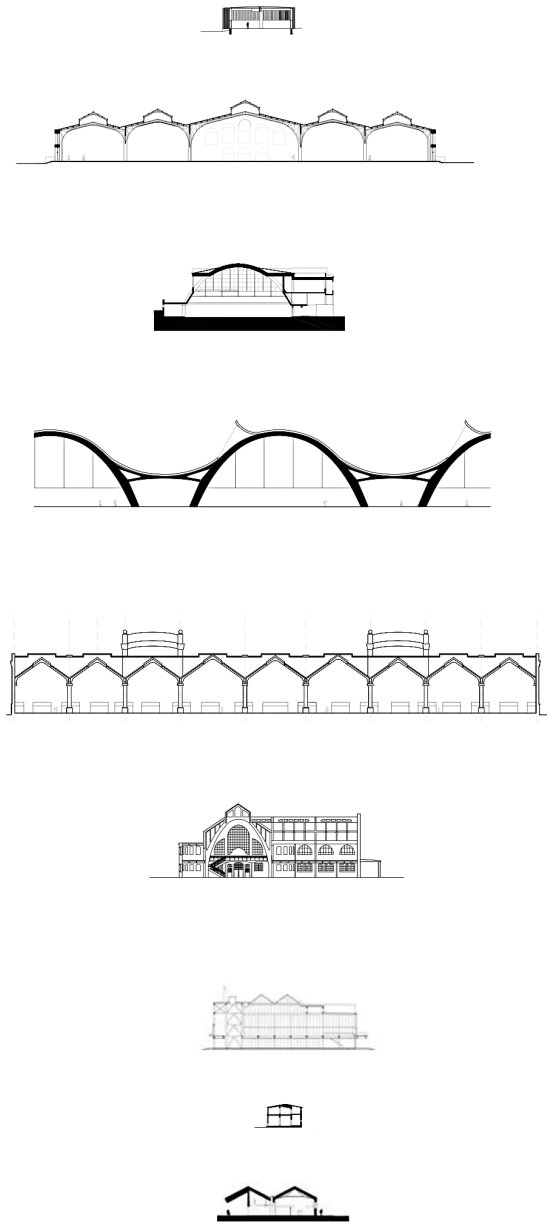
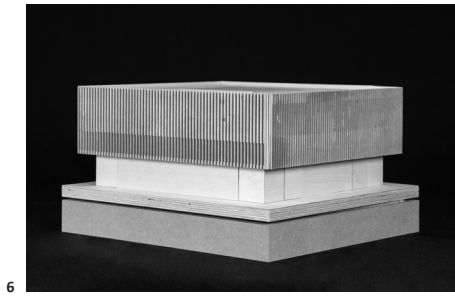


Abb. 5 Beispiele aus der Analysearbeit der Studierenden, Schnitte im Maßstab 1:2000 (von oben nach unten): Markthalle Arau, Miller & Maranta, 2002; Mercado Central Valencia, Alejandro Soler March & Francisco Guardia Vial, 1914; Mercato Annonario San Remo, Cesare Fera & Luciano Grossi Bianchi, 1950; Großmarkthalle Hamburg, Bernhard Hermkes, 1958–1961; Mercado Municipal São Paulo, Francisco de Paula Ramos de Azevedo, 1933; Hala Targowa Breslau, Richard Plüddemann, 1908; Maison du Peuple Clichy, Jean Prouvé, 1939; Stoa; Malmö Saluhall, Gert Wingårdh, 2016

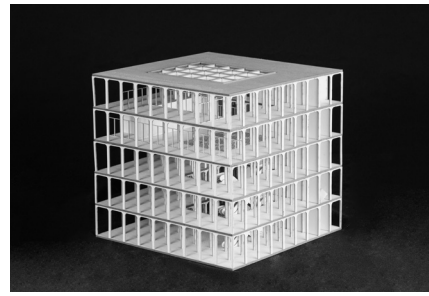
Verkauf eines einzigen Produkts. Die Markthalle für frische Lebensmittel etablierte sich dann Ende des 19. Jahrhunderts in den industriellen Ballungszentren. Mit der Industrialisierung wurde die Konstruktionsmethode der Eisenarchitektur eingeführt. Mit den neuen Baumaterialien Gusseisen, Schmiedeeisen und Stahl konnten stützenfreie Überdachungen, große Spannweiten und größere Helligkeit geschaffen werden. Typologisch stehen die Markthallen dieser Zeit dabei auch anderen strukturell geprägten Gebäuden wie Passagen, Bibliotheken, Gewächshäusern oder Bahnhofshallen, die damals ebenso vermehrt entstanden, nahe. Die Einführung von Supermärkten Mitte des 20. Jahrhunderts war eine direkte Konkurrenz zur etablierten Typologie. Viele europäische Markthallen wurden abgerissen, nach den Kriegen nicht wiederaufgebaut oder anderen Nutzungen zugeführt. Erst Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts erlebten die Markthallen durch das zunehmende Bedürfnis des postindustriellen Menschen nach einzigartigen Orten des Konsums und den Wunsch nach nachhaltigen frischen und regionalen Produkten eine Renaissance.²

Methodische Ansätze des Entwurfes

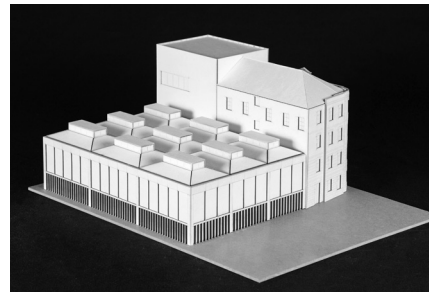
Eine weitere beginnende Aufgabe für die Studierenden war es, als Einzelarbeit eine ausgewählte bedeutsame Markttypologie maßstäblich, strukturell, konstruktiv und typologisch zu untersuchen. [Abb. 5] Die Arbeiten wurden anschließend in der Gruppe diskutiert und gemeinsam reflektiert. Die zeitliche und räumliche Zuordnung der untersuchten Typologien wurde bewusst ohne besondere Einschränkung definiert. Eine enzyklopädische Einordnung wurde nicht vorgenommen. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Typologien sollte vor allem spontan einer Inspiration für konstruktive und typologische Herausforderungen der zeitgenössischen Situation in der Stadt Split dienen. Die Markthalle, als in vielen Kulturen und über viele Zeiten hinweg konstante typologische, architektonische Form, sollte für die Studentinnen und Studenten erkennbar und interpretierbar werden. Das Narrativ des eigenen Entwurfs wurde aus den gemeinsamen Grundlagenarbeiten und dem Wissen über Kultur und baugeschichtliche Bedeutung der Aufgabe gebildet. Der Diskurs über typische Konstruktionen von Markthallen bis zu lokalen, programmatischen Besonderheiten diente als Basis und Ideenpool für weitere eigene Entwurfsentscheidungen. Als Besonderheit der Entwurfsaufgabe wurde das Hineintreten aus dem Stadtraum in die innere Atmosphäre des Marktraumes mit einer genauen Betrachtung von Fassade bzw. äußerer Gestalt und innerer Raumwirkung formuliert. Der zentrale architektonische Aspekt einer Markthalle ist die Einfassung eines weitläufigen umschlossenen Raumes. Markthallen sind durch die verstärkte Betonung der Konstruktion in der Raumwirkung und eine atmosphärische Gestaltung der Lichtführung gekennzeichnet. Diese beiden grundsätz-



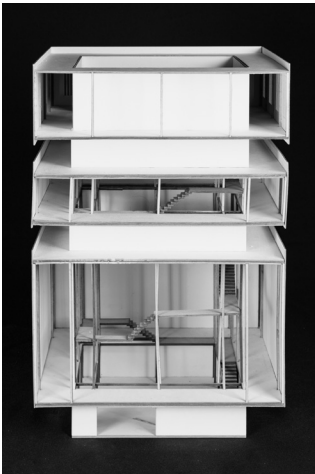
6



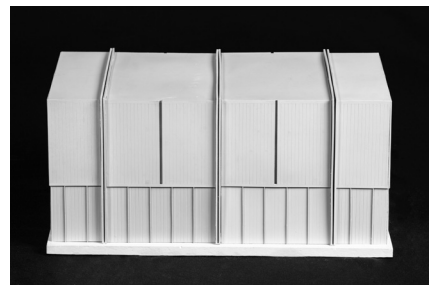
7



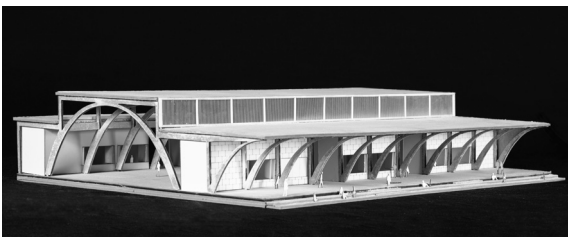
8



11



9



10

Abb. 6–11 Entwurfsmodelle der Studierenden im Maßstab 1:200 (von links oben im Uhrzeigersinn): Alejandro Alvez Galvez, Halle O; Shady Boles, Theatermarkt; Anna Lembke, Markt am Meer; Caroline Wolf, Gefüge; Mario Wunderlin, Marktensemble; Philippe Bärtschi, Marktturm (© G. Mayer, 2020)

lichen Aspekte sollten in die eigenen Entwürfe übersetzt werden. Eine weitere Eigenart der Markthalle ist die programmatische Doppelnutzung. Seit der Stoa von Athen sind Markthallen oft Versammlungsort, Gerichtsgebäude, Rats- oder Empfangssaal in einem. Als besondere Referenz diene uns hierzu die Maison du Peuple in Clichy (1908) des Architekten Jean Prouvé. Als Ikone der französischen Moderne ist sie nicht nur wegen der innovativen Stahlbautechnologie, sondern auch aufgrund eines temporär einziehbaren Bodens, der eine Doppelnutzung als Markthalle und Veranstaltungsraum ermöglicht, einzigartig.

Dieses Prinzip der Mehrfach- oder Doppelnutzung wurde von einigen der Studierenden aufgenommen und im Hinblick auf den besonderen Kontext der Stadt Split adaptiert. Die Studentinnen und Studenten fokussierten in ihrer entwerfenden Betrachtung dabei auf die zu überwindenden Übergänge zwischen innen und außen, oben und unten. Das Prinzip der Markthalle konnte somit in ein höheres oder mehrgeschoßiges Gebäude integriert werden oder sich ensembleartig mit bestehenden und neuen Gebäuden zu einem größeren (Nutzungs-)Komplex verdichten.

Zusammenfassend wäre zu den typologischen Analyseaufgaben festzuhalten, dass sie als Grundlagenarbeit dienen, aber sicherlich noch ausbaubar sind. Die Studierenden fanden über diese Auseinandersetzung gut zu ihren eigenen Entwurfsaufgaben, obwohl es grundsätzlich eine gewisse Herausforderung war, sich von sehr ikonischen, zuvor analysierten Referenzbauwerken zu lösen.

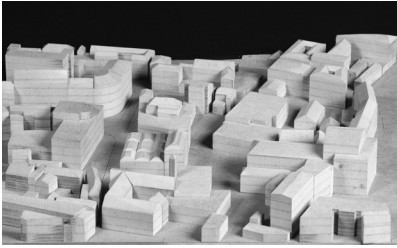
Die Wahl der Bauplätze

Für die Aufgabenstellung standen aus dem übergeordneten „Bauplatzpool“ zwei Bauplätze mit unterschiedlicher Lage und stadträumlicher Qualität in der Stadt Split zur freien Auswahl.

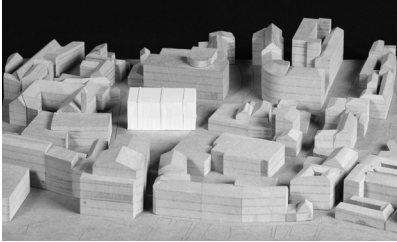
Der erste Bauplatz ist an der westlichen Uferpromenade gelegen und durch eine gute Fernsicht zum Meer, gute Erreichbarkeit, eine Anbindung an den Verkehr sowie eine gewisse Weitläufigkeit gekennzeichnet. Dieser Bauplatz regte zu größeren hallenartigen, sich horizontal ausstreckenden Entwürfen an. In einzelnen Semesterarbeiten wurde dabei das räumliche Programm der Markthalle erweitert, etwa um ein Fischmuseum, ein kleines Café, ein Restaurant und einen Veranstaltungsraum.

Der zweite Bauplatz liegt in der alten Stadt am südlichen Ende der marmornen Marmontova Straße. Die Platzsituation wird von Nationaltheater, Kirche und Kloster Gospe od Zdravlja (dt. Kirche unserer Muttergottes der Gesundheit) und einem Kaufhaus umrahmt. Ein Bestandsgebäude inmitten des Platzes (ca. 19. Jahrhundert) steht als Fragment einer in unserer Zeit nicht mehr eindeutig lesbaren städtebaulichen Setzung inmitten des Platzes. Historische Karten zeigen, dass es früher in eine Reihe von Gebäuden eingebettet war, die

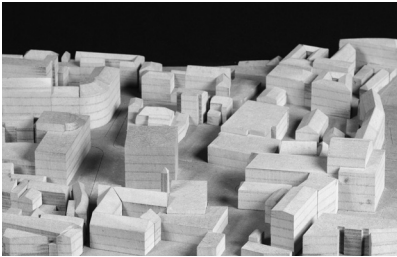
12



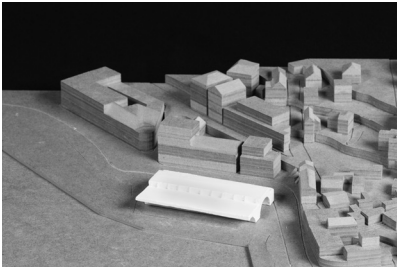
13



14



15



16

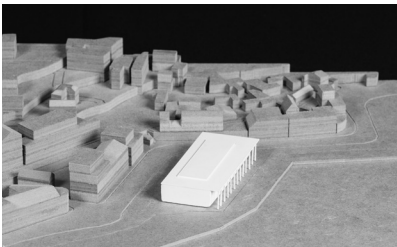


Abb. 12–16 Umgebungsmodell im Maßstab 1:500: Bauplatz 1: Mario Wunderlin, Caroline Wolf, Philippe Bärtschi; Bauplatz 2: Anna Lembke, Antonia Reichart (© G. Mayer, 2020)

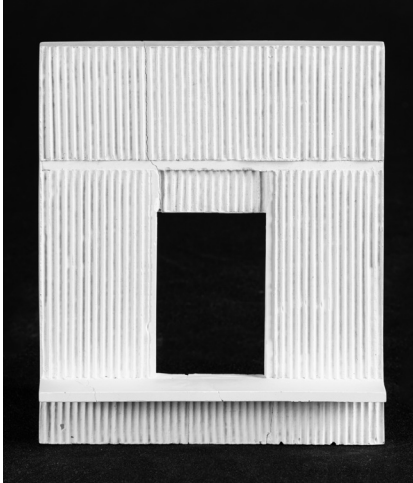
zugunsten der Vergrößerung des Platzes abgerissen wurden. Die Studierenden interpretierten diese spezielle räumliche Situation mit einer Integration des Gebäudes in die Gesamtsituation oder teilweise auch mit Abriss und Neubau. Lage und Größe des Bauplatzes regten zu mehrgeschoßigen Entwürfen und Mehrfachnutzungen, die teilweise auch die programmatischen Bedingungen der umliegenden Gebäude (Nationaltheater, Kirche) inkludierten, an. Einige Entwurfsarbeiten bezogen sich daher auf das Prinzip, die neue Markthalle als typologische Erweiterung der nahe gelegenen alten Fischmarkthalle zu interpretieren.

Konstruktives Entwerfen und analoges Arbeiten

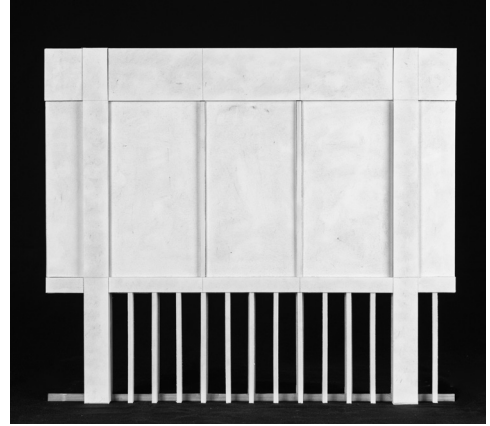
Als erster Entwurfsansatz diente ein einfaches strukturelles Modell. Die Studierenden wurden dazu aufgefordert, eine klare konstruktive Idee als Basis des Entwurfes zu formulieren. Wichtig war hier die gleichzeitige Betrachtung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen, als Detail oder als eine repetitive Anordnung, welche die atmosphärische Qualität der Innenräume bestimmen sollte. In einem gleichzeitigen Prozess wurde mittels analoger Skizzen und Zeichnungen der Situation im Stadtraum sowie anhand von kleinen Bauplatzmodellen im Maßstab 1:500 die stadträumliche Setzung analysiert. Das händische Zeichnen des eigenen Gebäudes in der städtischen Situation war dabei ein wichtiger Entwurfsschritt. Während der Exkursion wurden die Studierenden dazu animiert, zehn für sie typische städtische Elemente zu skizzieren oder zu fotografieren. Dieser so entstandene Katalog an Eindrücken wurde benutzt, um eigene konzeptuelle Gedanken zu Materialität, Atmosphäre und Ausdruck zu formulieren. In einem parallelen Schritt sollte dann das Verhältnis der Hülle zum Außenraum getestet werden. Die Raumsituationen wurden in finalen Raummodellen (Maßstab 1:20), die auch fotografiert wurden, auf ihre atmosphärische Qualität hin untersucht.

Abschluss und Ausblick

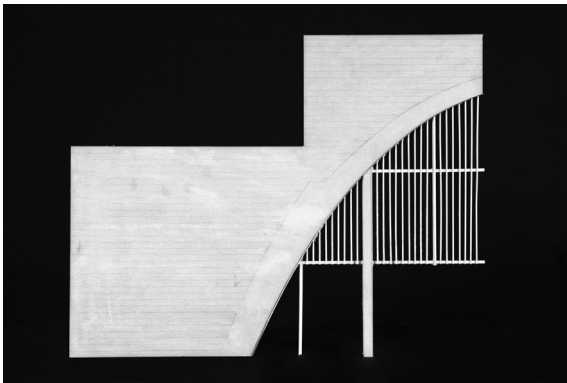
Die der Aufgabenstellung zugrunde liegende Auseinandersetzung mit der atmosphärischen und konstruktiven Idee einer zentralen Raumsituation war für die Studierenden – die im Allgemeinen eher dazu tendieren, vorerst programmatisch funktionale Organisationsparameter zu beachten – in mancher Hinsicht eine neue, als positive Herausforderung empfundene Erfahrung. Das überschaubare Raumprogramm einer Markthalle mit ein oder zwei maßgeblichen Haupträumen konnte sich als Entwurfsaufgabe bewähren. Potenzial für eine zukünftige Aufgabenstellung wäre ein noch präziseres Herausarbeiten des atmosphärischen Ausdrucks zeitgenössischer konstruktiver Systeme. Die historische Verwandtschaft von Markthalle, Basilika und Versammlungsort, wie auch schon von Aldo Rossi thematisiert, legt ein breiteres Verständnis des Typologie-



17



18



20



19

Abb. 17–20 Fassadenstudien im Maßstab 1:20 (von links oben im Uhrzeigersinn): Caroline Wolf, Gefüge; Anna Lembke, Markt am Meer; Philippe Bärtschi, Marktturm; Mario Wunderlin, Marktensemble (© G. Mayer, 2020)

begriffes nahe und erlaubt eine gewisse „Uminterpretierbarkeit“ der zugeordneten Nutzungsidee. Dieses Prinzip könnte in einem zukünftigen Semester thematisch und konzeptuell noch besser herausgearbeitet werden. Das übergeordnete Thema der Markthalle wurde von den Studierenden aufgrund seiner heutigen Aktualität, aber auch wegen seiner historischen Bedeutung überwiegend als interessante Entwurfsaufgabe wahrgenommen.

- 1 Aldo Rossi, *Wissenschaftliche Selbstbiographie*. Zürich: Park Books, 2014.
- 2 Zur Architekturgeschichte der Märkte siehe z. B. Spiro Kostov, *Geschichte der Architektur*, 3 Bände. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1993.



21



22

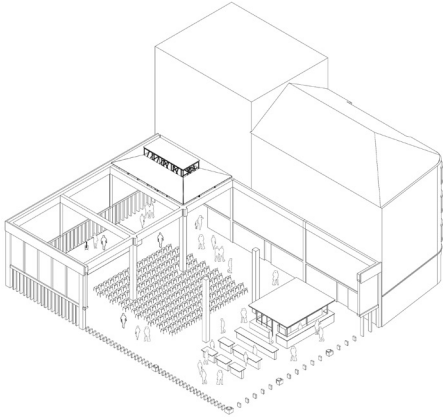
MARIO WUNDERLIN

Marktensemble

Die neue Markthalle ist auf dem Platz am nördlichen Kopf der marmornen Marmontova Straße in Split gelegen. Die Platzsituation, die von Kirche und Kloster Gospe od Zdravlja (dt. Kirche unserer Muttergottes der Gesundheit), dem Nationaltheater, der alten Stadtmauer und einem Kaufhaus gebildet wird, fungiert als Bindeglied zwischen dem historischen Zentrum im Süden und den Wohngebieten im Norden Splits. In der Mitte des Platzes steht frei ein Wohnhaus, das in den Entwurfsgedanken inkludiert wird. Die grundlegende Idee ist, dieses Bestandsgebäude um zwei neue Zubauten, eine horizontale Markthalle und ein abschließendes Eckgebäude, das an die bestehende Brandwand anschließt, zu einer ensembleartigen Situation zu erweitern. Durch eine programmatisch gemischte Nutzung wird das Ensemble im Gefüge des direkten Kontextes verankert (Pfarre der Kirche Gospe od Zdravlja, Säle für Proben des Nationaltheaters, Lager und Infrastrukturf Flächen). Die Markthalle dient auch als Erweiterung der nahe gelegenen alten Fischmarkthalle. Für die äußere Gestalt wird als verbindendes Element die Materialität und Farbigkeit des Kalksteines verwendet (Kalksteinbeton, Farbe, Putz). Die Markthalle selbst ist ein Raum mit besonderem Charakter: Das Dach, das von einem aufgeständerten Stahlrahmen getragen wird, sitzt leicht auf der raumbildenden Unterkonstruktion. Die Stände der Markthalle sind demontier- und vor Ort lagerbar, wodurch in der Halle auch Konzerte oder andere festliche Aktivitäten stattfinden können.



Abb. 23 M. Wunderlin, 2020, CC BY



24

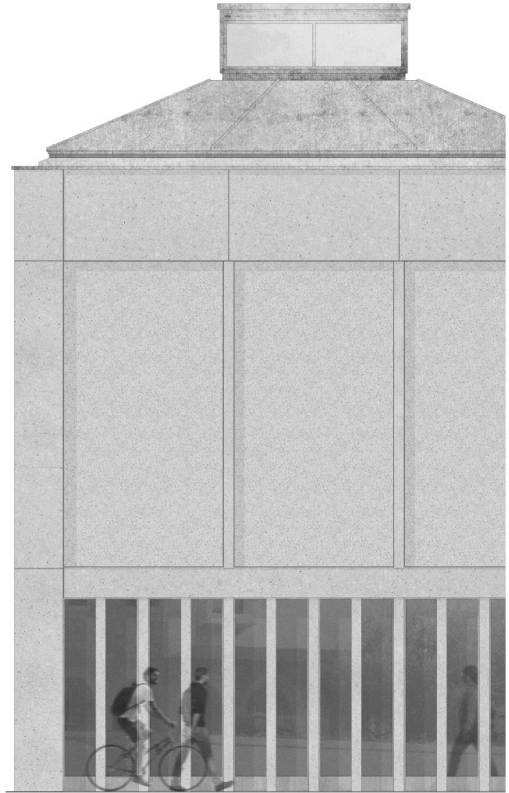
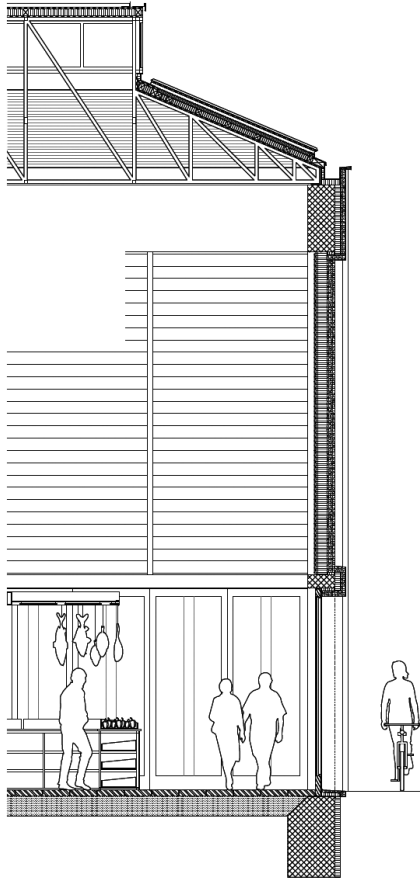
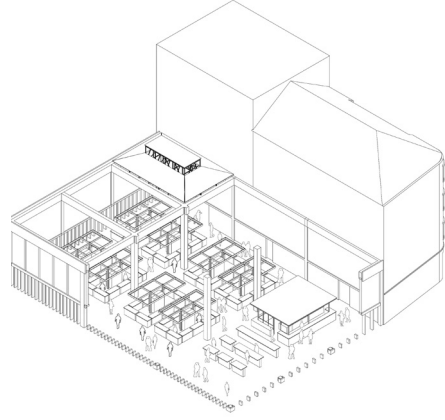


Abb. 24, 25 M. Wunderlin, 2020, CC BY

25

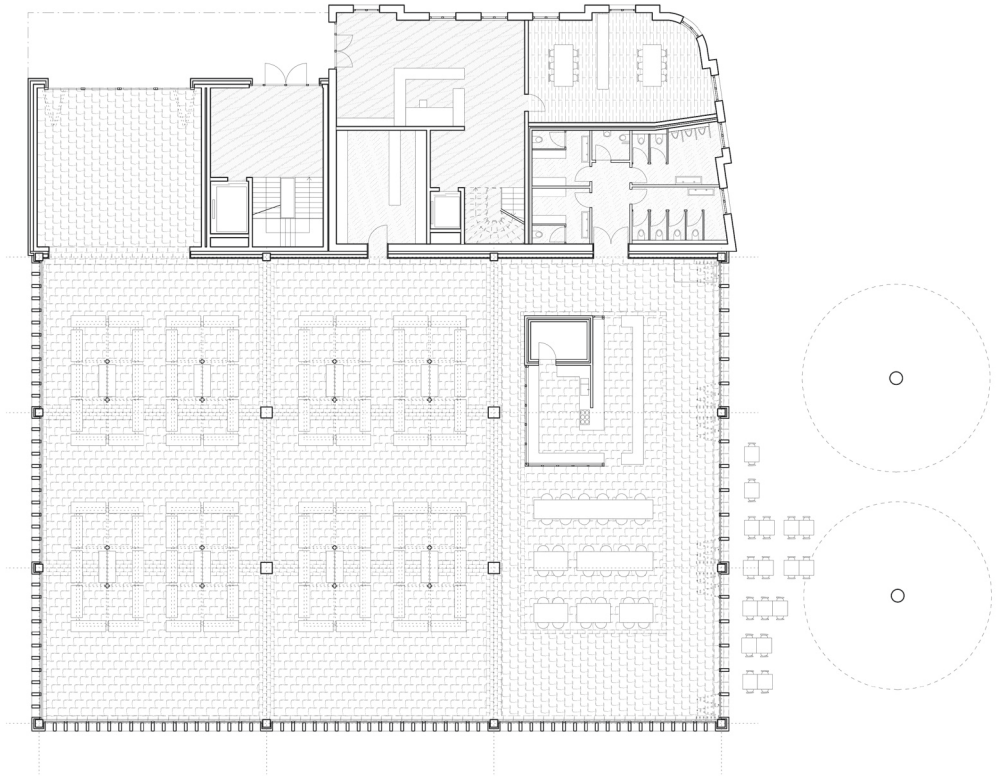
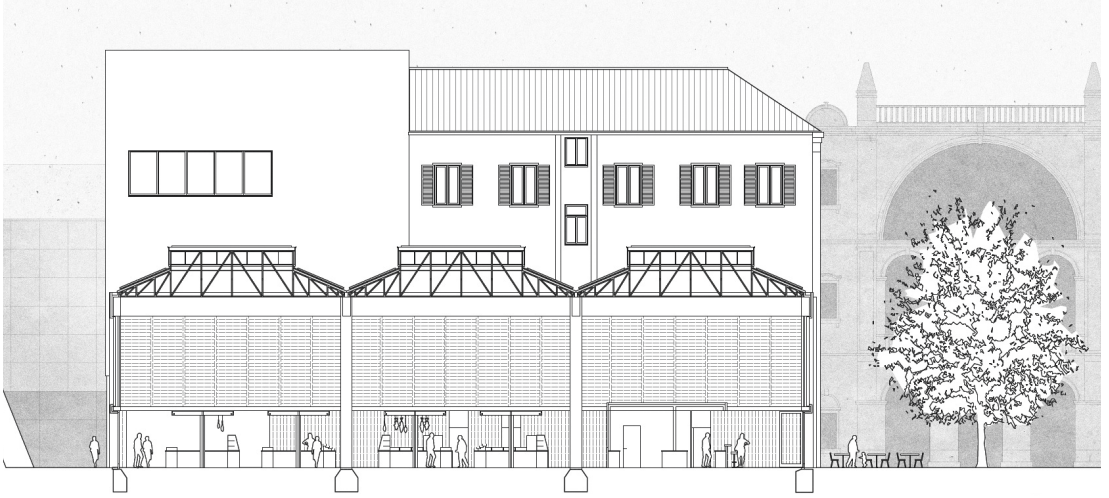
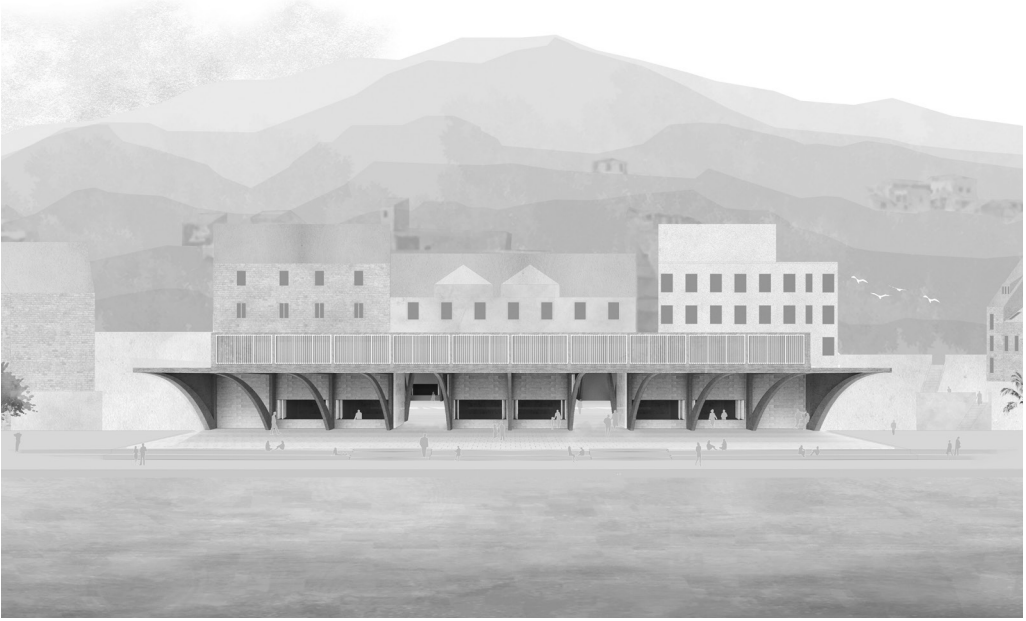


Abb. 26 M. Wunderlin, 2020, CC BY



27



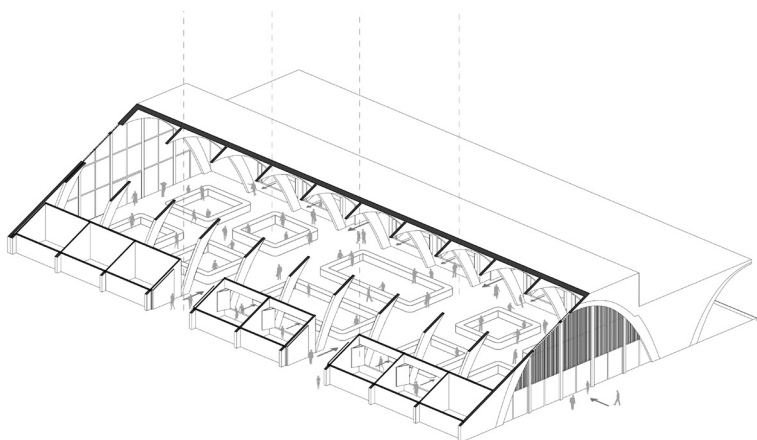
28

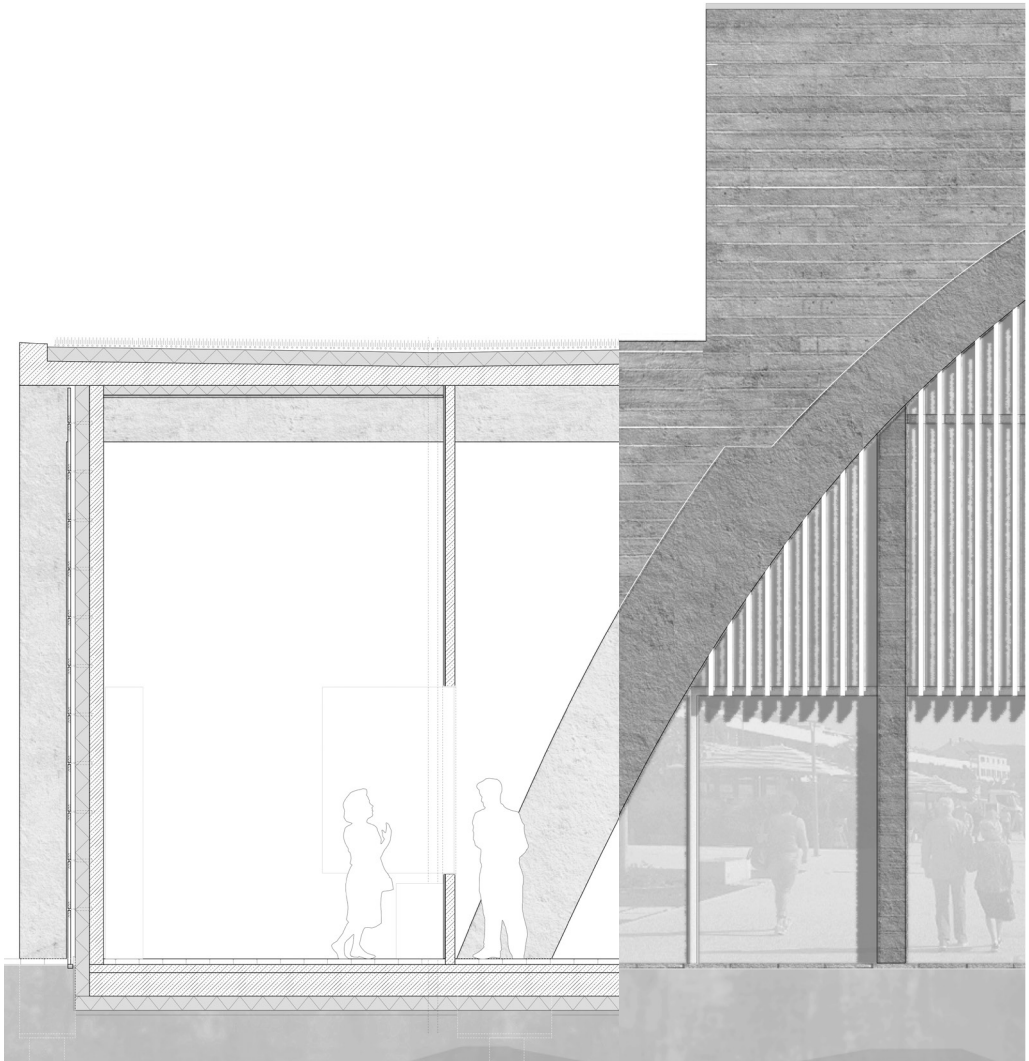
Abb. 27, 28 A. Lembke, 2020, CC BY

ANNA LEMBKE

Ein Markt am Meer

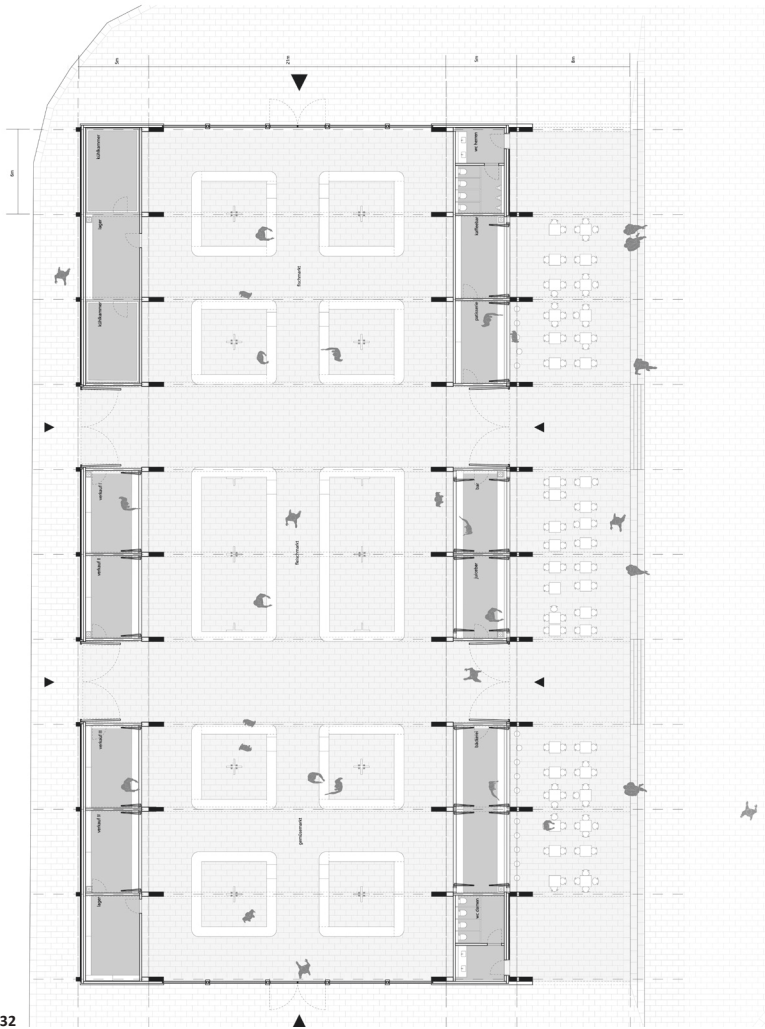
Die Altstadt Split wird täglich von Touristen überströmt, die sich durch die engen Gassen zwängen und den Charakter der Stadt und das Leben der Bewohner prägen. Der neue Markt soll einen Ort schaffen, an dem sowohl die lokale Bevölkerung als auch Touristen zusammenkommen können. Fußläufig zur Altstadt, aber außerhalb der engen Gassen bietet der Markt neue Anreize, das Altstadtgewirr hinter sich zu lassen und die breite Promenade entlangzuschlendern. Ein großes Betonbogentragwerk überspannt den Hallenbereich des Marktes und schafft einen flexiblen stützenfreien Raum, in dem sich das Marktgeschehen frei entfalten kann. Die verglasten Stirnseiten lassen die Halle offen und durchlässig erscheinen. An den Längsseiten des Marktes sind permanente infrastrukturelle Nutzungen wie Lagerräume und Sanitäreinrichtungen untergebracht. Auch Cafés und kleine Läden finden hier Raum und bespielen die Halle. Oberhalb der geschlossenen Längsseiten befinden sich dünne Oberlichtbänder, die den Raum gleichmäßig mit natürlichem Licht durchfluten. Das auskragende Dach spendet Schatten und schließt den Raum nach oben ab. In den darunter gelegenen sonnengeschützten Bereichen kann man zur Ruhe kommen und den Blick über die malerische Altstadt und über das seichte, weite Meer streifen lassen. Sowohl Touristen als auch die Bewohner der Stadt Split finden hier Raum, die Schönheit des Ortes und der Natur zu bewundern und auf sich wirken zu lassen.







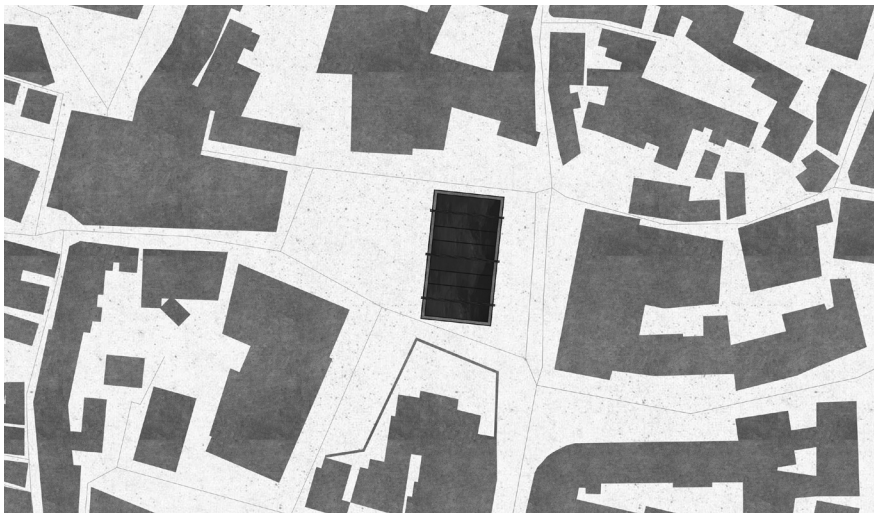
31



32



33



34

Abb. 33, 34 C. Wolf, 2020, CC BY

CAROLINE WOLF

Gefüge

In der Palaststadt Split ist mir besonders die monolithische, steinerne Materialität der alten Stadt ins Auge gefallen. Der Blick schweift über den Stein, entlang von Gefügen aus ruhigen, primären Oberflächen und bewegten sekundären Ausfachungen. Zentrale Taktgeber sind dabei klar gerasterte, feine Fugen. Diese haptische, atmosphärische Impression wurde von mir in eine Stahlbeton-Rahmenkonstruktion übersetzt. Sechs Rahmen mit glatter Oberfläche reihen sich paarweise aneinander und schließen eine schmale Lichtfuge ein. Dazwischen werden ausfachende, unterschiedlich strukturierte Flächen angeordnet. Die steinerne Formation ändert auf Platzniveau das Gesicht und bricht hier an Markttagen punktuell die Geschlossenheit auf. Ist das Gebäude belebt, öffnen sich die Längsseiten des Kubus. Das Objekt nimmt das Motiv der Agora (Fest-, Versamlungs- und Marktplatz) auf, indem es geschichtet wird: Im Erdgeschoß befindet sich der Markt und im Obergeschoß stehen Versammlungsräume zur Verfügung. Der steinerne Kubus platziert sich quer und teilt den bestehenden Platz somit in zwei neue Teile, die durch schmale offene Passagen an den Querseiten verbunden sind.

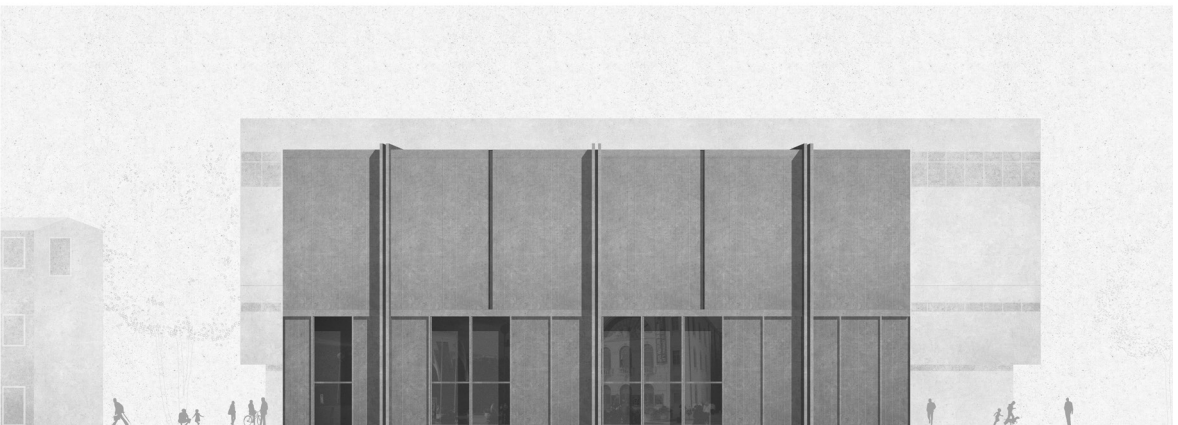
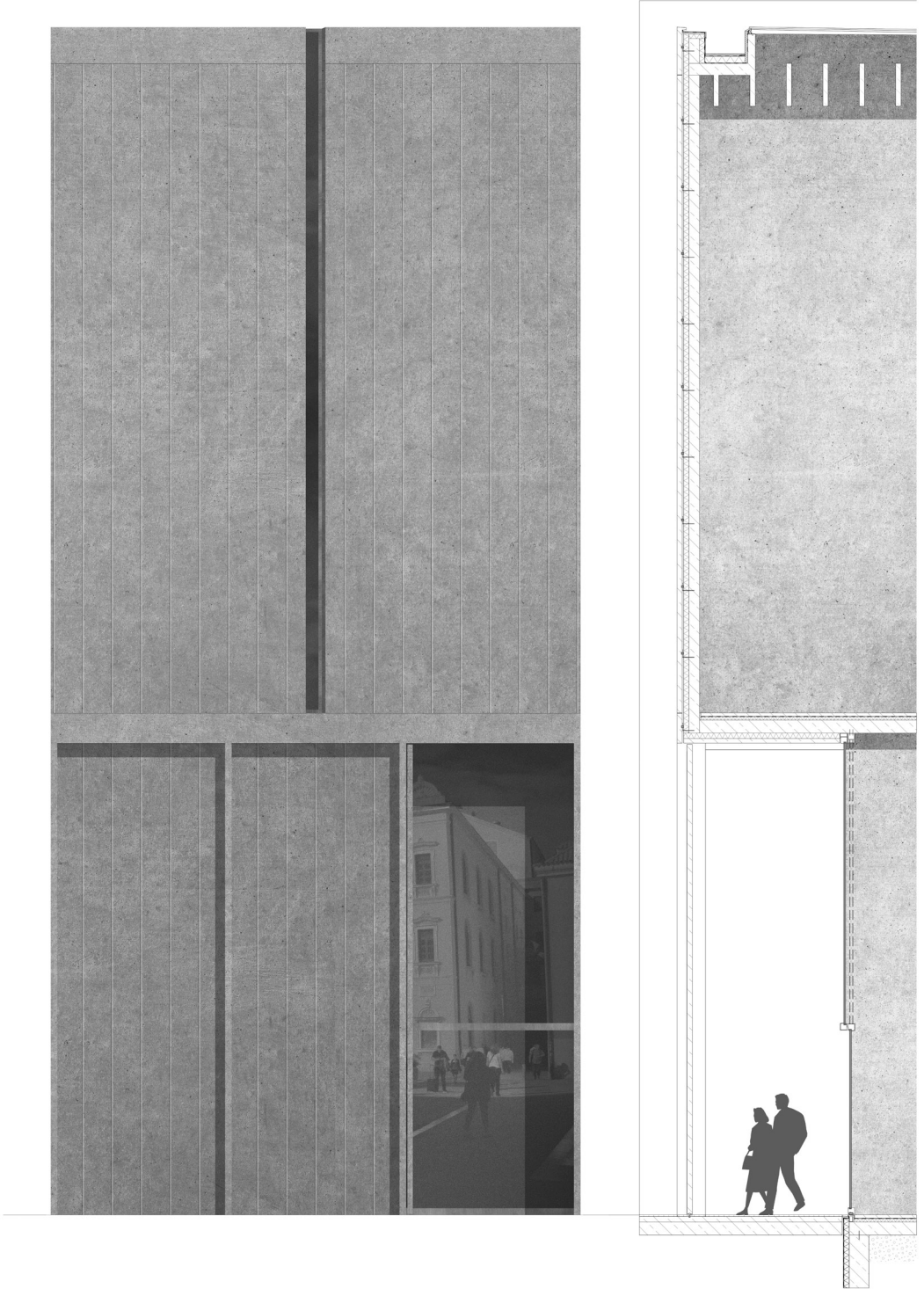
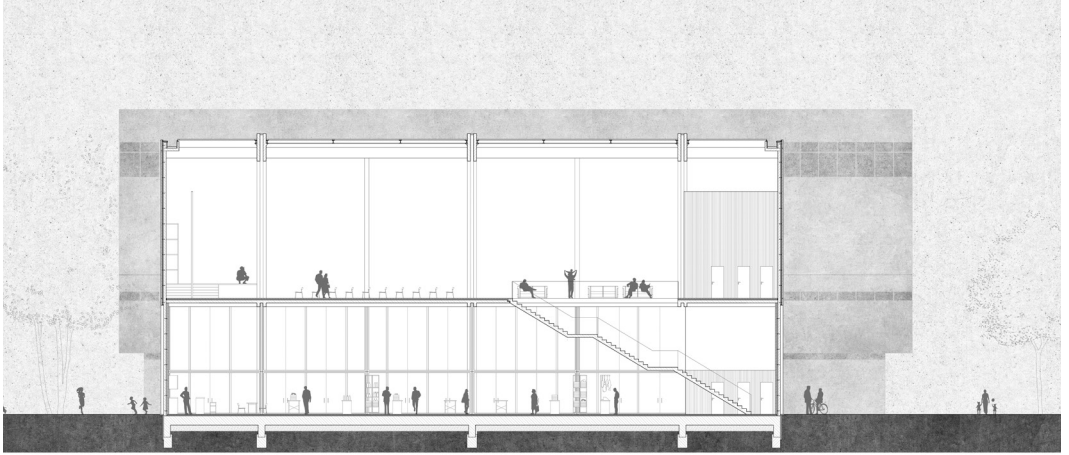


Abb. 35 C. Wolf, 2020, CC BY



37



38



Abb. 37, 38 C. Wolf, 2020, CC BY



Abb. 1 Lucas Cranach, *Der Jungbrunnen*, 1546, Gemäldegalerie Berlin (Public domain)

EINE NEUE THERME FÜR SPLIT

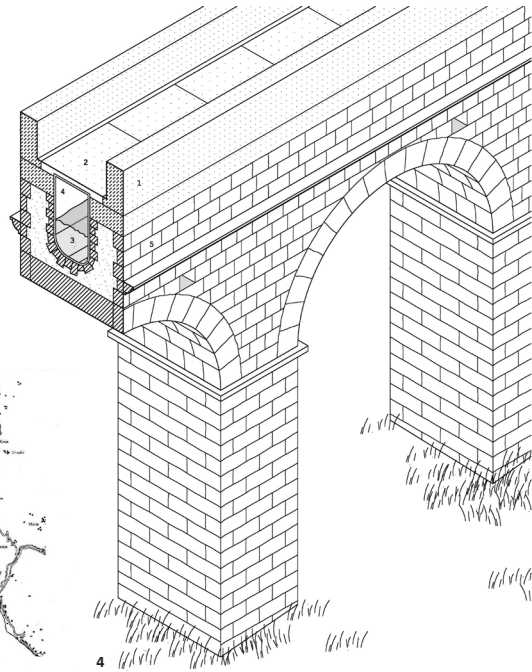
Die Absicht unseres gemeinsamen Forschens bestand in der Konzeption einer neuen öffentlichen Therme, die den Schwerpunkt auf die mineralischen Heilquellen Splits legt und danach strebt, jenen architektonisch aufgeladenen Themenkomplex aus einer gegenwärtigen urbanen, soziologischen und kulturellen Perspektive zu erfassen. Das Thema der Therme ist dabei nicht nur als Typus anregend, sondern scheint insbesondere in Bezug auf das gegenwärtige Verständnis der Leiblichkeit aufschlussreich.

Badeanstalten, ob griechisches Balaneion, römische Therme, mittelalterliche Badestube oder orientalischer Hamam, sind in der Architektur von außerordentlicher Symbolik. [Abb. 1] Der Mensch entledigt sich seiner Kleider und begegnet der Architektur unmittelbar und in voller Leiblichkeit. Das Wasser, als Medium und stoffliche Verbindung, schärft die sinnliche Wahrnehmung und fördert die unmittelbare Berührung des menschlichen und architektonischen Körpers.

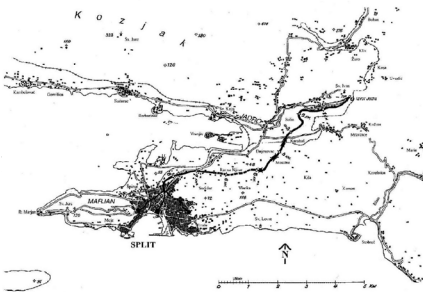
Die Therme fungiert zudem als Schwelle zwischen der urbanen Öffentlichkeit und der körperlichen Intimität. In Split ist sie möglicherweise auch die Ursache für die Stadtgründung an jenem Ort: Mitunter aus gesundheitlichen Erwägungen zog es der römische Kaiser Diokletian vor, seinen Palast bei den Schwefelquellen Splits anstatt unmittelbar in der damaligen Metropole Salona (Solin) errichten zu lassen. Seither kehrt, wegen der unabdingbaren Schwefelquellen, das Thema der Therme (Toplice) über vielfältige sporadische Nutzungen vom Allzweck-Wäscheplatz (Piškera) bis zu den Einrichtungen von Nicola Seleban im Jahr 1817, dem Jugendstilbau aus 1903 von Kamilo Tončićin bis zu ihrer graduellen Schließung in den 1980er Jahren immer wieder in unterschiedlichsten Formen zurück. Aufgrund ihrer hohen Ansprüche an Technik und Raumqualität sind Thermen und Bäder stets auch Ursprung von architektonischen Errungenschaften wie Gewölben, Kuppeln, Wasserleitungen, Aquädukten, Heizsystemen, Hypokausten, der Anwendung von Pozzolanen, wasserdichten Oberflächen und vielem mehr. [Abb. 2–4] Als Spolien der Konstruktionsgeschichte lassen sich all jene Aspekte auch in Split wiederfinden. Aufbauend auf diesen spezifischen Hintergrund wurde der Idee einer zeitgenössischen Therme nachgegangen, wobei sinnbildlich ein Tauchgang in die räumlichen, städtebaulichen



2



4



3

Abb. 2 Aquädukt von Diokletian, aus: Robert Adam, *Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia*. London, 1764. **Abb. 3** Verlauf des Aquädukts von der Jadro Quelle bei Solin nach Split, aus: Joško Belamarić, *Dioklecijanov akvedukt*. Split: Ministarstvo kulture Republike Hrvatske, 1999. **Abb. 4** Zeichnung eines Aquädukts, Immersion (M. Bauer, V. Glaser, P. Kaloumenos, 2019, CC BY)

chen und konstruktiven Gewässer der Stadt Split unternommen wurde. Unser Diskurs sehnt sich nach einer eigenen Anthologie von Ideen bei der Artikulierung unserer kulturellen und biologischen „Gegenwart“.

Wasser als Grundstein

Ein Diskurs zwischen Ivica Brnić, Valerie Glaser, Niklas Gössl, Theresa Hölz, Manuel Kainz, Johanna Pils und Sara Treccarichi



Abb. 5 Quellspuren in und um Split (L. Hansmann, P. Schillinger, 2019, CC BY)

JP Die Quelle an diesem Ort sollte als eine „per ipsum“ festgelegte Tatsache, auf die kein Einfluss genommen werden sollte, als Begründung ausreichend sein. So verliert doch das Wasser durch eine Vielzahl an Rohren, Biegungen, Knicken, Pumpen und Filtern, wenn schon nicht an messbarer, dafür aber mit Sicherheit an jener metaphysischen Qualität. Geht doch das authentische Moment des Aus-dem-Felsen-Dringens verloren. Dieser archaischste aller Momente, wenn sich das Wasser aus der Tiefe durch unzählige Schichten und Spalten seinen Weg an die Oberfläche gekämpft hat. Das Tropfen des Wassers auf Stein, eine kaum messbare Verformung, erodiert über Jahrhunderte, Tropfen für Tropfen. Wer sind wir, dies in Frage zu stellen und mit einer Plastikleitung zu entfremden, zu entstellen, es gar seiner selbst zu berauben?

IB Doch gerade dort entsteht das Verlangen nach dem Architektonischen. Das herausquellende Wasser als Grundstein ist eine verzaubernde Idee und noch spannender, dieses poetische Bild zur Architektur zu festigen.



Abb. 6 Spolien von den Wasserleitungen im Diokletianpalast (S. Treccarichi, 2019, CC BY)



7



8

Abb. 7, 8 Wassermodell von Johanna Pils, Darstellung des Verhaltens und der Lichtreflexion von Wasser in höhlenartigen Räumen (© G. Mayer, 2020)

TH Eine Gemeinsamkeit unserer Eindrücke während des Tauchgangs in Split war der Bezug des Wassers im städtischen Kontext anhand architektonischer Details: Die ausgeklügelte Führung des Süßwassers zum Palast über das neun Kilometer lange Aquädukt, das schließlich die Palastmauer krönt, die Verwendung der Schwefelquellen, eine differenzierte Kanalisierung unterschiedlicher Gewässer und die Anbindung ans Meeresufer bilden hier eine einmalige architektonische Symbiose zwischen dem Wasser und der zukünftigen Stadt.¹ Analog verschmelzen heute die komplexen Konstruktionen, die Ebenen des Palastes, die verwinkelten Gassen mit den Weiten der Plätze und formen Zwischenräume. Die öffnenden Gesten der Plätze schaffen Raum, um den gebündelten Bewegungsfluss zu zerstreuen.

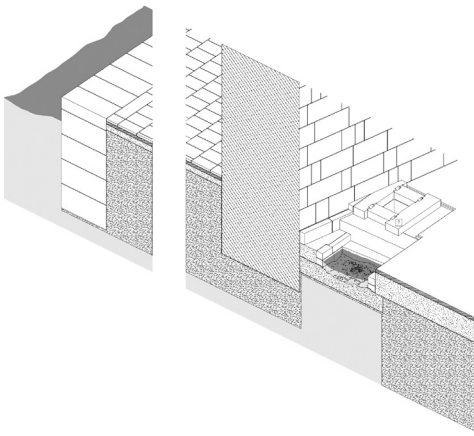


Abb. 9 Zeichnung eines Brunnens im Diokletianpalast, Immersion (N. Gössl, M. Kainz, S. Nanev, 2019, CC BY)

JP Interessant zu sehen war, dass der Mensch einerseits das Stadtbild beeinflusst, doch andererseits gleichzeitig die Stadt dem Menschen Grenzen aufweist. Diese Stadträume wecken Neugier, steuern den Bewegungsfluss der Menschen und erzeugen ein Wechselspiel von Weite und Enge. Wie eine kapillare Masse bewegen wir uns durch Split.



Abb. 10 Darstellung der kapillaren Bewegung einer Menschenmenge durch den Diokletianpalast, Immersion (M. Cossi, T. Hölz, J. Pils, 2019, CC BY)

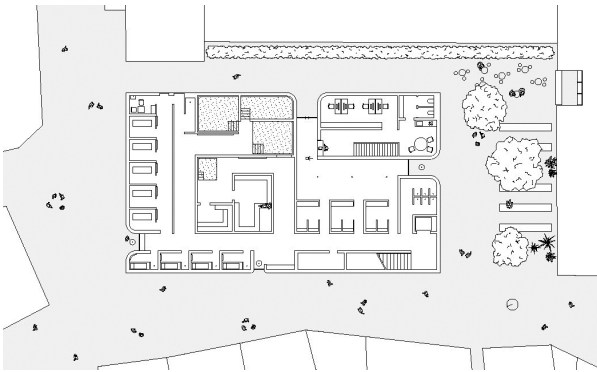


11

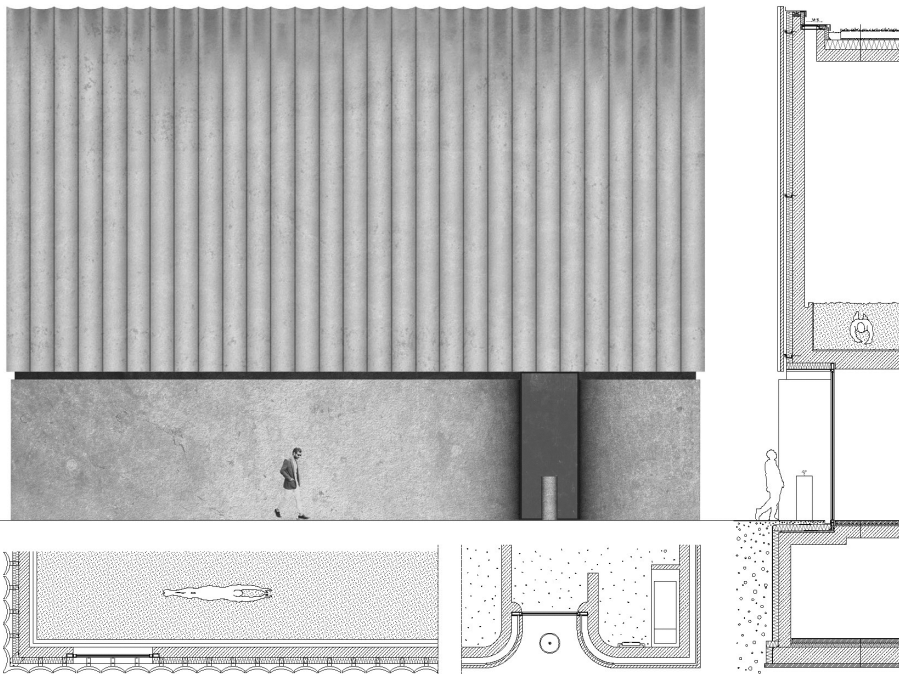
PHILIPP SCHILLINGER

Durchdringung

Die Therme will jede Verbindung zum belebten Außen(-raum) unterbrechen, da sie als Ort der Ruhe und Erholung konzipiert ist. Trinkbrunnen, die rund um das Gebäude organisiert sind, beleben die Schwelle zwischen innen und außen. Im Innenraum verbinden die verschiedenen Aggregatzustände die Räume – Dampf als aufsteigendes und Wasser als fallendes Element.



12



13

IB „Wir als Wasser in den Adern der Stadt“. Die Stadt kann man als ein versteinertes Geflecht flüchtiger sozialer Räume sehen, gleichzeitig ist sie in einer ausgeprägten Weise auch eine bloße Verdichtung menschlicher Körper. In der Stadt werden sie nebeneinander, übereinander, in Bewegung oder ruhend in Einklang gebracht und organisiert. Ihre zersetzbare Qualität und Qualifikation nach Alter und Bestand stehen gar im unmittelbaren Gegensatz zur Stadt selbst. Die gebaute Stadt strebt wie ein Sediment in einer Furt nach Senkung und wird im Leben aufgewühlt. Verwesung und Beständigkeit treffen dabei aufeinander. Die feste Mauer dieser Stadt ist zur Aufbewahrung des Körpers eines Kaisers im Ruhestand entstanden und schließlich zu seiner Ruhestätte geworden.² Die Überreste der Therme im südwestlichen Geviert des Palastes unterstützen das umstrittene medizinische Motiv einer Kaiserresidenz in der Weberei (Gynaecium).³ So wird neben der neuen Stadt auch eine Legende angelegt. Die Stadt könnte hier als Derivat der Konservierung und die Therme als Reinigungsritual verstanden werden.⁴ Nach der Kaiserzeit dienten dieselben Mauern immer wieder als Zufluchtsort in den Fluten der Völkerwanderung.

VG José Ortega y Gasset beschreibt in folgender Passage die Stadt als einen Ort der Zuflucht:

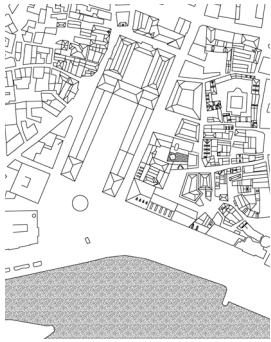
„Doch [...] wie kann der Mensch das Land verlassen? Wohin soll er gehen, da doch das Land die ganze Erde, das Unbegrenzte ist? Sehr einfach: er hegt ein Stück Land mittels einiger Mauern ein und stellt dem gestaltlosen, unendlichen Raum den umschlossenen, endlichen gegenüber [...] Denn will man ‚urbs‘ und ‚polis‘ definieren, so geschieht es am besten nach dem Muster jener Scherzdefinition für die Kanone: Man nehme ein Loch und umwickle es fest mit Draht, dann hat man eine Kanone. Auch die Stadt beginnt als Hohlraum [...] und alles Weitere ist Vorwand, um dies Hohl zu sichern, seinen Umriss abzustecken.“⁵

Gassets Definition der Stadt als eingeschlossenen Hohlraum inmitten des unendlichen Raums lässt sich in Split noch heute, etwa 1700 Jahre nach der Errichtung der Stadtmauern, ablesen. Sie begrenzen ein Gebiet, dem nach und nach seine Funktionen eingeschrieben wurden, nicht mehr gemäß einem bestimmenden Plan, sondern mit Sehnsucht, ausgelöst durch die fehlenden Fragmente. Die Schwefelquellen ruhen unter Split und warten darauf, wieder an die Oberfläche zu treten. Zugleich schlägt das Meer gegen die Befestigung der Promenade, als wolle es das Wasser zurück in die Stadt bringen. [Abb. 48] Die Abwesenheit der historischen Therme, deren Überreste unter der Stadt liegen⁶, birgt das Verlangen, ein Gefäß der Ruhe in die hektische Stadt einzuschreiben und die Synthese von Altem und Neuem aufzugreifen.

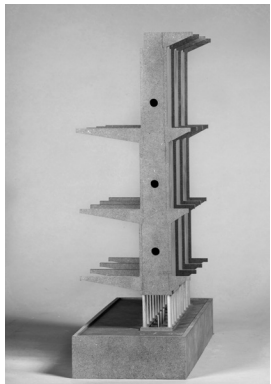
NIKLAS GÖSSL

Nebelturm

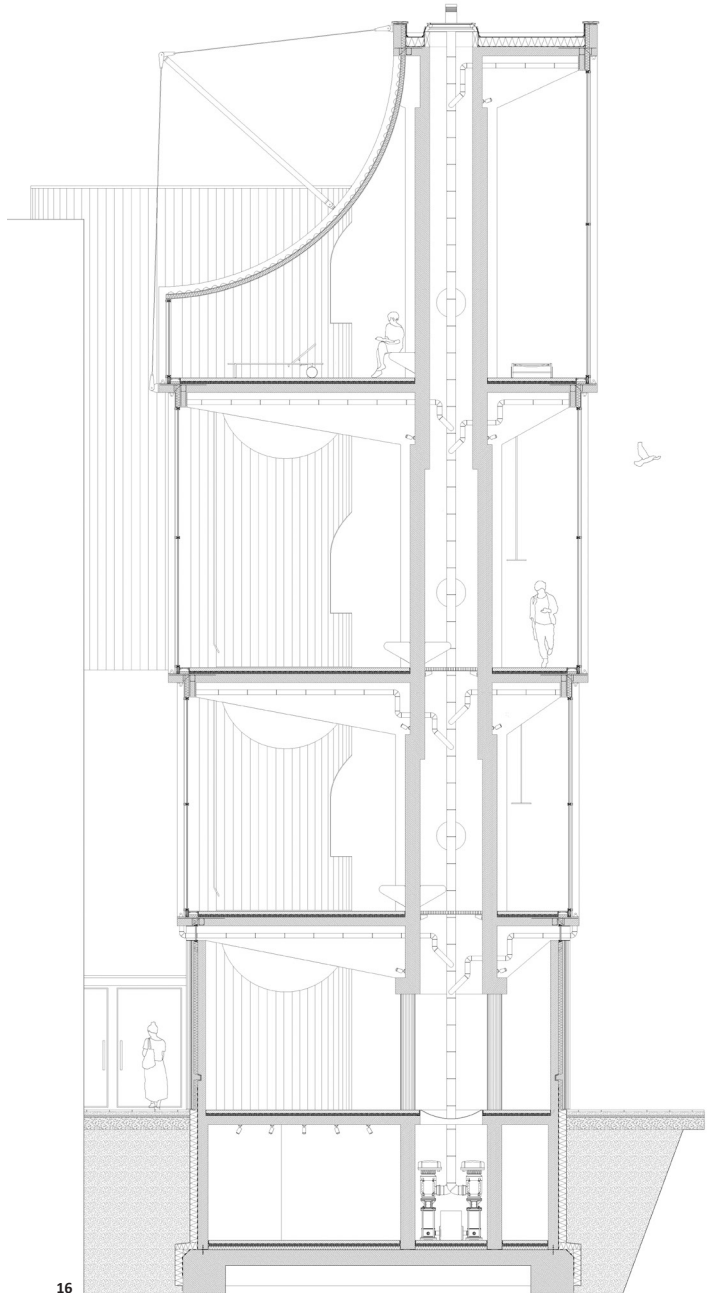
Ein Körper, so breit wie sein Jugendstil-Nachbar, stellt sich hinter den zentralen Fischmarkt der Stadt Split. Der Platz zur Ecke wird geöffnet und führt konsequent eine aufatmende Sequenz in das Gefüge der engen Gassen ein. Das Relief dieser Figur nimmt seine Umgebung auf und gestaltet dessen Raum. Eine Geste zum Meer beschreibt das Haupt des Gebäudes und verstärkt dessen visuelle Verbundenheit.



14



15



16

MK Die Schnittstelle zwischen Altem und Neuem, Stabilem und Instabilem beschreibt eingehend der Begriff „Permanenz“.⁷ Darin ist der Gegensatz der Weichheit und Anpassungsfähigkeit zur Härte und Strenge eingeschlossen wie Homöostase bei den Lebewesen. Diese ist in Split stark spürbar. Man bewegt sich durch eine gebaute Masse, die sich über die Zeit verändert und gewandelt hat. Man trifft auf Orte, an denen man spürt, dass von ihnen etwas ausgeht: Eine Kraft, die in der Lage ist, die Wandelbarkeit um sich herum aufzunehmen und ihr zu trotzen, der Zeit zu trotzen. Aldo Rossi sagte treffend:

„Die Stadt Split ist innerhalb der Mauern des Diokletianpalastes gewachsen und hat unveränderbaren Formen, neue Nutzungen und Bedeutungen eingeschrieben. Dies hat für das Wesen der Architektur und deren Beziehung zur Stadt emblematische Bedeutung erlangt. Denn äußerste Präzision entspricht hier einem Höchstmaß von Anpassungsfähigkeit an verschiedene Funktionen.“⁸ [Abb. 17]

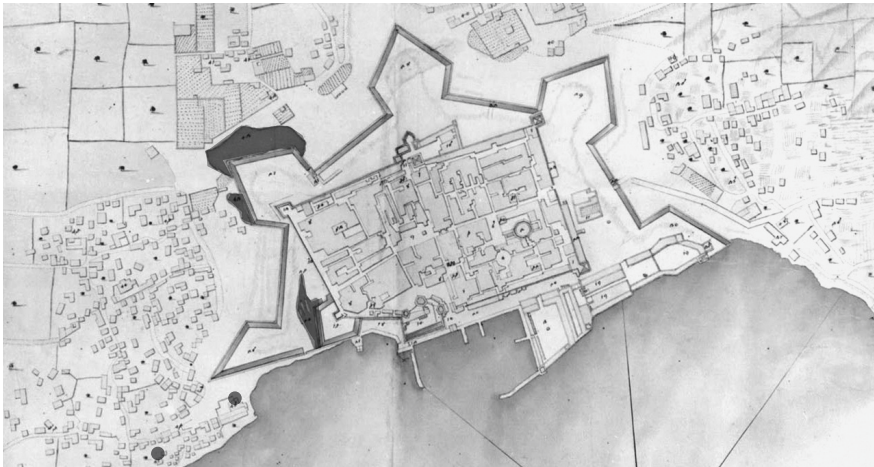
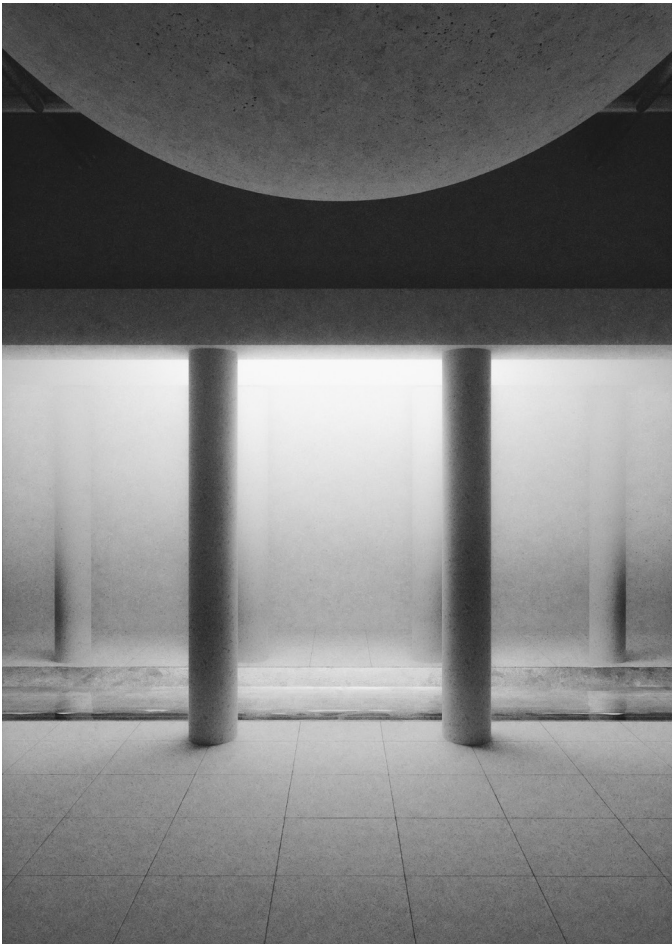


Abb. 17 Plan von Split, aus: Robert Adam, *Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia*. London, 1764.

TH Wenn man sich durch diese Stadt bewegt, fühlt man sich als Teil eines Konglomerats. Die von Aldo Rossi beschriebene Anpassungsfähigkeit schwappt auf den Menschen über. Es scheint, als werde man Teil des großen Ganzen, Teil einer Gesamtheit von Dingen, insbesondere von Bauteilen. Doch können wir das Gegebene um uns herum als eine Gesamtheit betrachten? Ist eine Verschmelzung der Epochen und Massen und auch eine Verschmelzung mit dem Menschen überhaupt möglich? Oder müssen wir hierfür die Stadt in unserer Betrachtung „ent-collagieren“? Wir prüfen, ob wir die Vielfalt der über die Jahre entstandenen Baukunst, die Überreste der jeweiligen Epochen verinnerlichen können.



18



19



Abb. 18 Visualisierung aus der Obrov Straße, Visualisierung der Peškarija (N. Gössl, 2020, CC BY)
Abb. 19 Visualisierung Foyer (N. Gössl, 2020, CC BY) **Abb. 20** Niklas Gössl, *Nebelturm*, 2020
(© G. Mayer, 2020)



21

MANUEL KAINZ

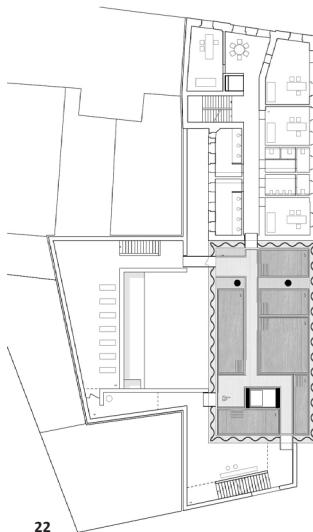
Raffinerie

Das Raffinieren von Wasser zu Badezwecken ist ein Prozess zwischen Vergänglichkeit und Permanenz. Um der Relation von Wasser, Mensch und Materie Rechnung zu tragen, entsteht ein permanentes Gerüst, auf dem die Vergänglichkeit ruht und im selben Moment zur Schau gestellt wird.

Abb. 21 Modellfoto, Bad im 4. Obergeschoß (© G. Mayer, 2020)



23



22

JP Bei der Betrachtung von Neuem und Altem zeigt sich die Ungewissheit in ihrer Schönheit. Die collagierte Gegebenheit, die Gesamtheit der Dinge, die zusammengesetzte Präsenz ist daher ein Gesamtbild und muss als Einheit gesehen werden.

IB Analog zu Aldo Rossi kann jede Wirklichkeit als eine Collage von Möglichkeiten interpretiert werden. Die Kontinuität, die wir suchen, ist eine relativ neue Befindlichkeit, die besonders mit der Ausrenkung der „Modernen Architektur“ aus einer allzu naheliegenden zeitlichen Schichtung deutlich erscheint. Wenn die Zeugen des neuen Paradigmas in die Stadt vorstoßen, wirkt der Rest wirr und gar skurril. Es bedarf einer Überwindung, um dies annehmen zu können. Der intakte Palast, in seiner monumentalisierten Rationalität einer Fabrik, würde der Begegnung mit der Moderne vielleicht standhalten. Dieser Eindruck musste auch Robert Adam bei seiner Rekonstruktion des Palastes aus den Ruinen begleitet haben.⁹ Split als Stadt muss aber spielerisch mit den „Eindringlingen“ umgehen – verführen, um sich einer zu flachen Ratio zu entziehen. Ihre Grenzen sind porös.

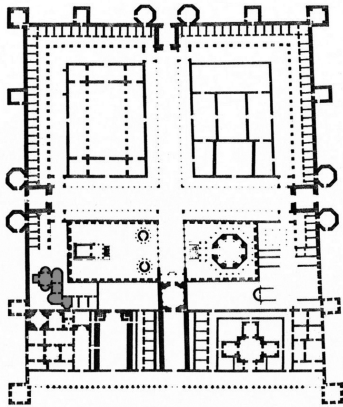
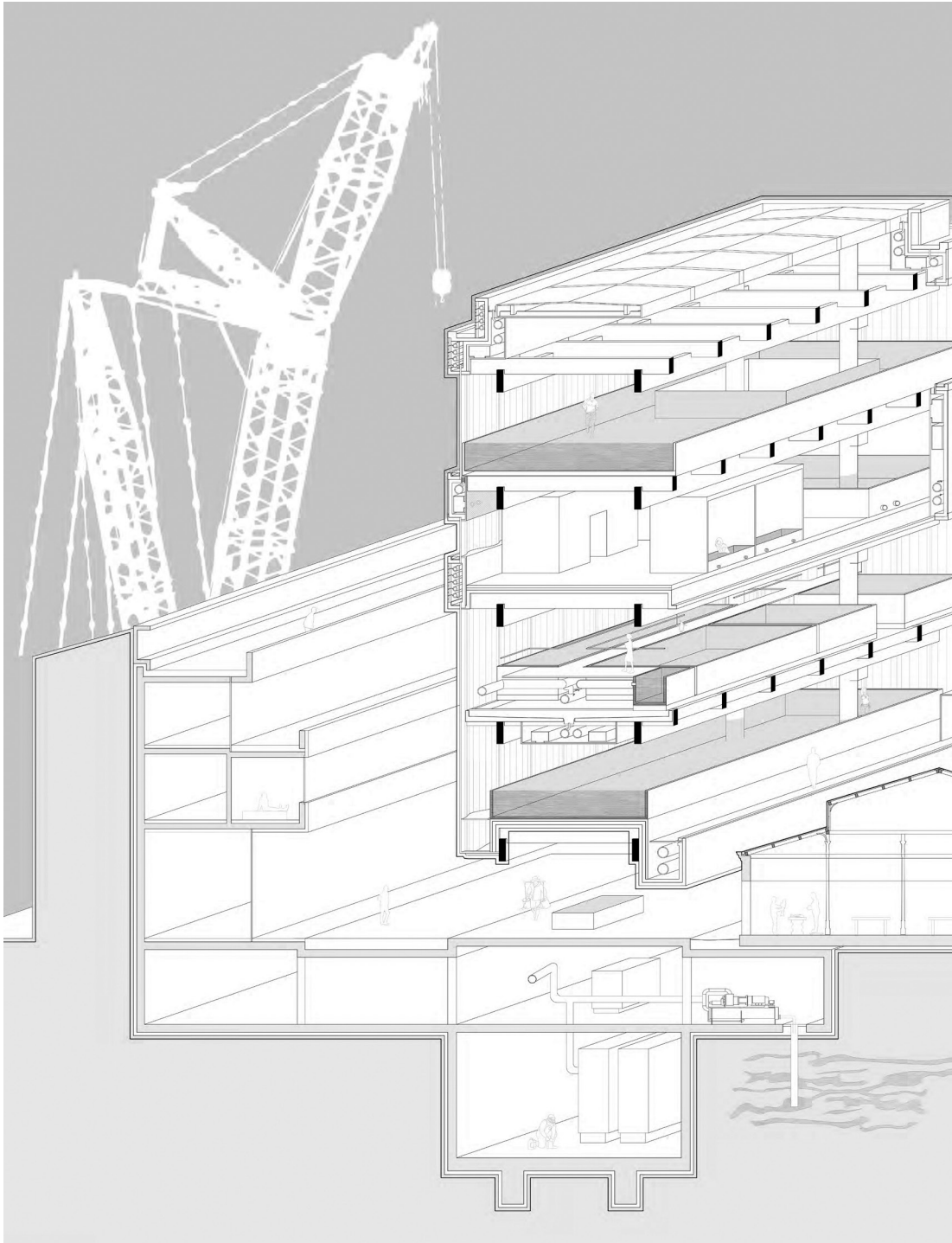


Abb. 24 Lage der Therme im Diokletianpalast, aus: Jerko Marasovic, Tomislav Marasovic, *Der Palast des Diokletian*. Wien: Anton Schroll & Co, 1969. **Abb. 25** Schwefelbad in der Marmontova ulica 4, Split, von Kamilo Tončić, 1903.

MK Als Betrachter unterliegt man in Split der Versuchung, die Stadt als Ensemble zu begreifen, deren Zustand durch die Homogenität und Standfestigkeit der Materialien sprichwörtlich in Stein gemeißelt zu sein scheint. Unweigerlich entsteht ein Bewusstsein für die zeitliche Dimension und die Kräfte, die dieses Konglomerat geformt haben. Nach dem Überwinden des ersten Eindrucks offenbart das gebaute Stück Geschichte zahlreiche Facetten, denn eine ständige Transformation und Erweiterung der Stadt erschwert es, an dem



26

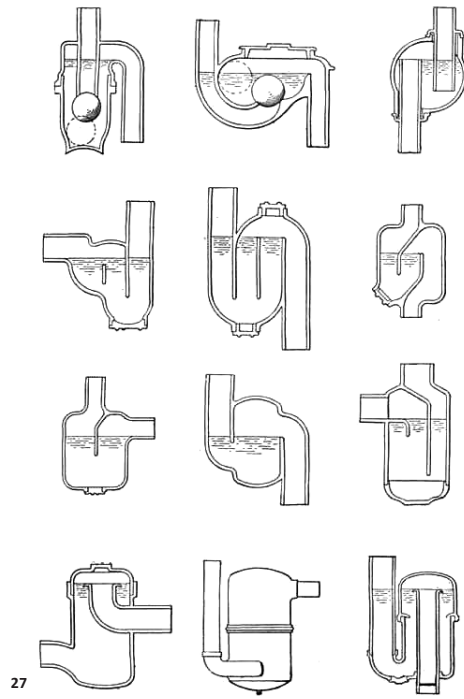
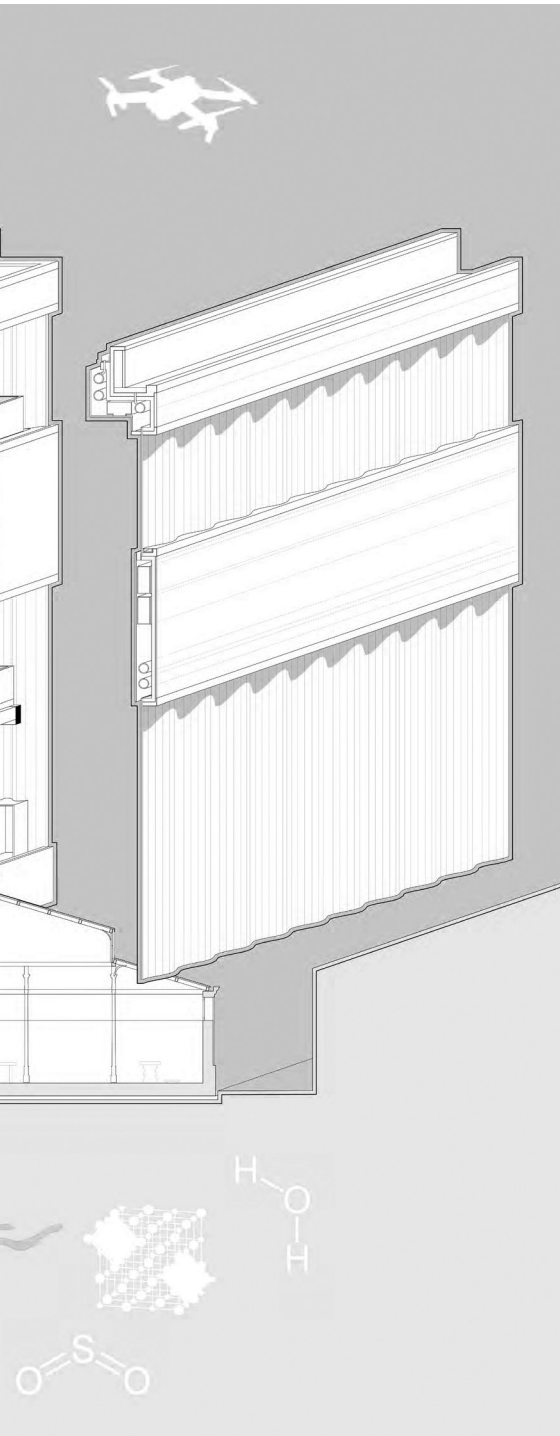
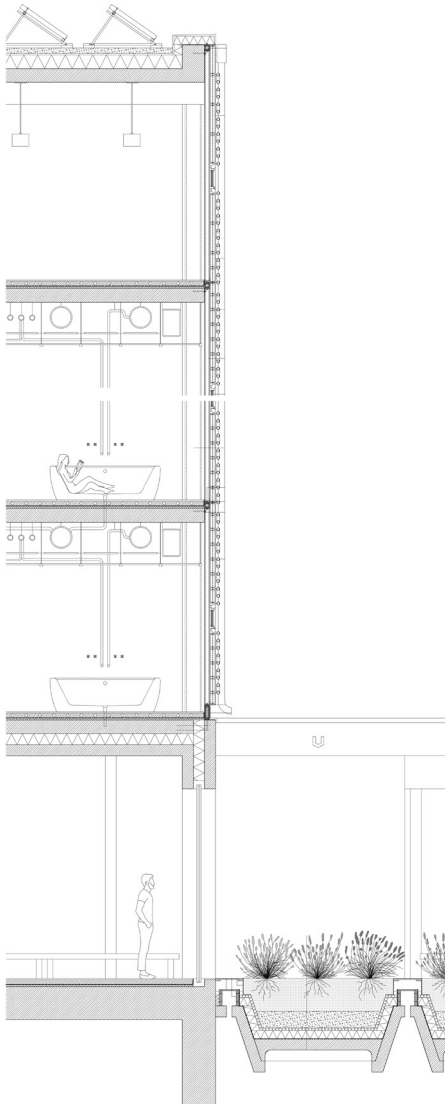


Abb. 26 Manuel Kainz, Raffinerie, Axonometrie, Tragstruktur und Fassade, 2020 (M. Kainz, 2020, CC BY) **Abb. 27** „Various Patented Traps in More or Less Common Use“, aus: *The American Architect and Building News* (1878).

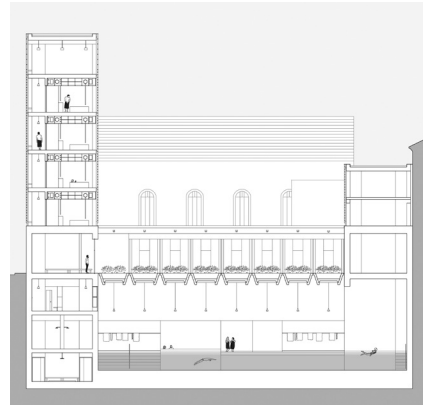
VALERIE GLASER

Kommunizierende Gefäße

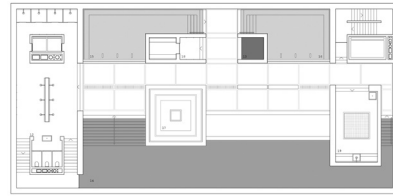
Eine Therme wird geschaffen, in der das Wasser seinem natürlichen Verlauf folgt. Die unterirdischen Schwefelquellen wachsen in ihrer Vertikalität als Turm in die Höhe, während das Meerwasser in der Horizontalen in das Gebäude schwappt und im Einklang mit den Gezeiten steigt und schwindet.



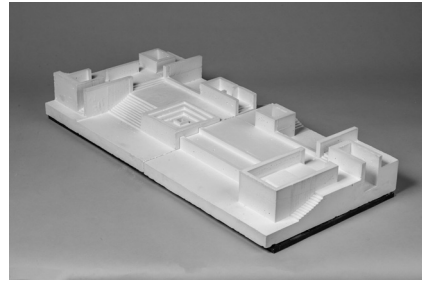
29



28



30



31



Eindruck einer Einheit festzuhalten. Unmittelbar außerhalb des Zentrums stößt man auf Orte, die auf dem Zeichenbrett entstanden sind. Orte, die sich eigene Regeln geschaffen haben, die wie eingefroren und unantastbar wirken und die sich der Kontinuität der Stadt als wachsenden Organismus vollkommen entziehen. [Abb. 27] Die Moderne stellt ihre Dogmen hier auf klar lesbare Weise zur Schau. Durch die Klarheit und Direktheit, mit der sich die innere Logik an der Fassade abbildet und mit dem umliegenden Stadtraum in Kontakt tritt, erfährt dieser eine Aufladung mit eben gleicher Konsequenz. Auch wenn die Logik und die Absichten nachvollziehbar sind, fehlen jene Momente, die uns spontan miteinbeziehen.

Analog zum Diokletianpalast liegt den in der Moderne entstandenen Stadtteilen ein System zugrunde, das die Elemente zusammenhält. Eine Diskrepanz zwischen den Stadtteilen entsteht erst in der zeitlichen Dimension, die eine Adaptierung und Transformation des Gegebenen einfordert. Dabei stellt sich die Frage, wie viele Vorgaben notwendig sind, um das Potenzial der Schnittstelle aufzubauen und eine zeitliche Entfaltung auszulösen.

JP Bei der Auseinandersetzung mit der Frage nach der modernen Architektur ist folgende Aussage von Vittorio Magnago Lampugnani aufschlussreich:

„In der einen Interpretation ist die Moderne Architektur ein nüchternes und hartnäckiges Unternehmen. Eine Bauaufgabe, eine besondere Bauaufgabe, ist gegeben, und es besteht eine Verpflichtung, die Verpflichtung der Wissenschaftlichkeit gegenüber, sie in all ihrer Besonderheit zu lösen. Und während man die Fakten unbefangen und vorurteilslos untersucht, sie somit anerkennt, erlaubt man diesen harten empirischen Fakten gleichzeitig, die Lösung zu diktieren. Aber wenn das eine wichtige und akademisch verwahrte These ist, muss daneben eine andere, nicht weniger angesehene erkannt werden: die Auffassung der modernen Architektur als Werkzeug der Philanthropie, des Liberalismus, der ‚größeren Hoffnung‘ und des ‚größeren Guten‘. [...] Zwei Wertvorstellungen, deren Vereinbarkeit nicht evident ist.“¹⁰

In Split wird die „Moderne Architektur“ dazu gebracht, dem nachzugehen. So gibt es jene Bauten, welche die Zusammenkunft der „Collage City“¹¹ philanthropisch nobilitieren, aber auch solche, die mit der Lage kaum zurechtkommen.

NG Das fällt immer wieder sehr nachdrücklich auf. Vielmehr kann man die Fähigkeiten der Architekten überhaupt in Frage stellen, die historisch geschichtete Komplexität zu bewältigen. Wenn man nun die „Moderne Architektur“ betrachtet, wird schnell deutlich, wie ungebunden deren Architekten gearbeitet haben. Sie argumentieren für eine Herangehensweise, welche ein Ideal für jedes Klima, Land und jede Kultur schaffen möchte. Ohne geografischen oder

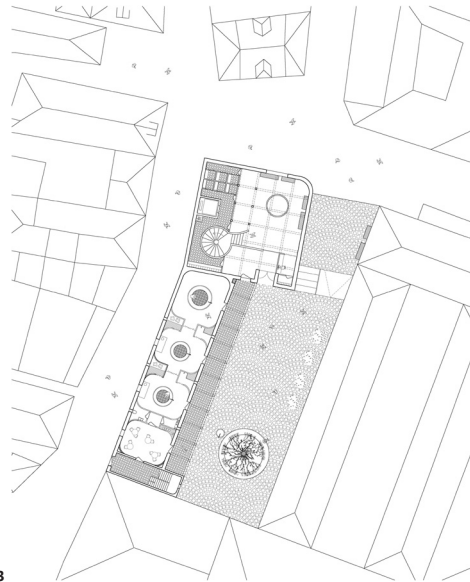


32

MARTIN BAUER

Die Skulptur und die Stadt

Eine Schlucht entsteht. Der Baukörper kommuniziert mit der Theaterfassade. Er stellt eine Beziehung her, doch wird er jene nie berühren. Er nähert sich dieser lediglich an. Er bildet einen neuen Hochpunkt an der Ecke und bettet sich am neuen Bauplatz ein. Durch einen langen niedrigen Baukörper wird dieser umarmt und in seinem Erscheinungsbild unterstützt.



33

kulturellen Kontext stellt sich diese Haltung allerdings als sehr autark dar. Nur logisch erscheint die Reaktion, unseren örtlichen und kulturellen Wurzeln einen größeren Wert zuzuschreiben und die Architektur aus diesem Kontext entspringen zu lassen. Also begeben wir uns auf die Suche nach interessanten Elementen im ortsspezifischen Gebiet. Doch eine gewisse Interpretationsfreiheit behalten wir uns vor, sonst könnten wir gleich vorhandene Strukturen replizieren. Diese Interpretationsfreiheit beschreibt uns als Mediator zwischen der Historie und der Zukunft. Wir versuchen kaum mehr, wie die Moderne, eine dogmatische Systematik zu erschaffen, welche eine Art Blaupause für die kommende Generation darstellt, sondern vielmehr ein Abbild einer momentanen architektonischen und sozialen Vorstellung ist.

VG Nun soll das Schwefelbad als zeitgenössischer Körper in das vor kulturellem Kontext übersprudelnde, historische Ensemble eingeschrieben werden. Die Therme fügt ein neues Element in die lebendige, durcheinander gewachsene Altstadt ein und setzt somit einen neuen Orientierungspunkt. Jedes dieser Elemente ist wiederum eine eigene Utopie, die nach einem Anschluss an die Wirklichkeit sucht. [Abb. 24, 25]

„Es gibt zum einen die Utopien. Die Utopien sind die Platzierungen ohne wirklichen Ort: die Platzierungen, die mit dem wirklichen Raum der Gesellschaft ein Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie unterhalten. Perfektionierung der Gesellschaft oder Kehrseite der Gesellschaft: Jedenfalls sind die Utopien wesentlich unwirkliche Räume. Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien.“¹²

Spontan entsteht die Frage, ob jede Intervention im historischen Stadtgewebe unweigerlich Heterotopien hervorbringt. Da die Zeit nicht reversibel ist, fällt der Anschluss somit immer diskontinuierlich aus.

IB Auf der einen Seite versuchen wir, mit der Therme geschlossene Orte des Wohlstands zu denken – man kann durchaus Utopien sagen – und auf der anderen Seite ist sie auch nur ein Schnipsel der „Collage City“. Wie die Fugen zwischen Bruchsteinplatten hält die Bewegung der Öffentlichkeit dazwischen die Stadt zusammen.

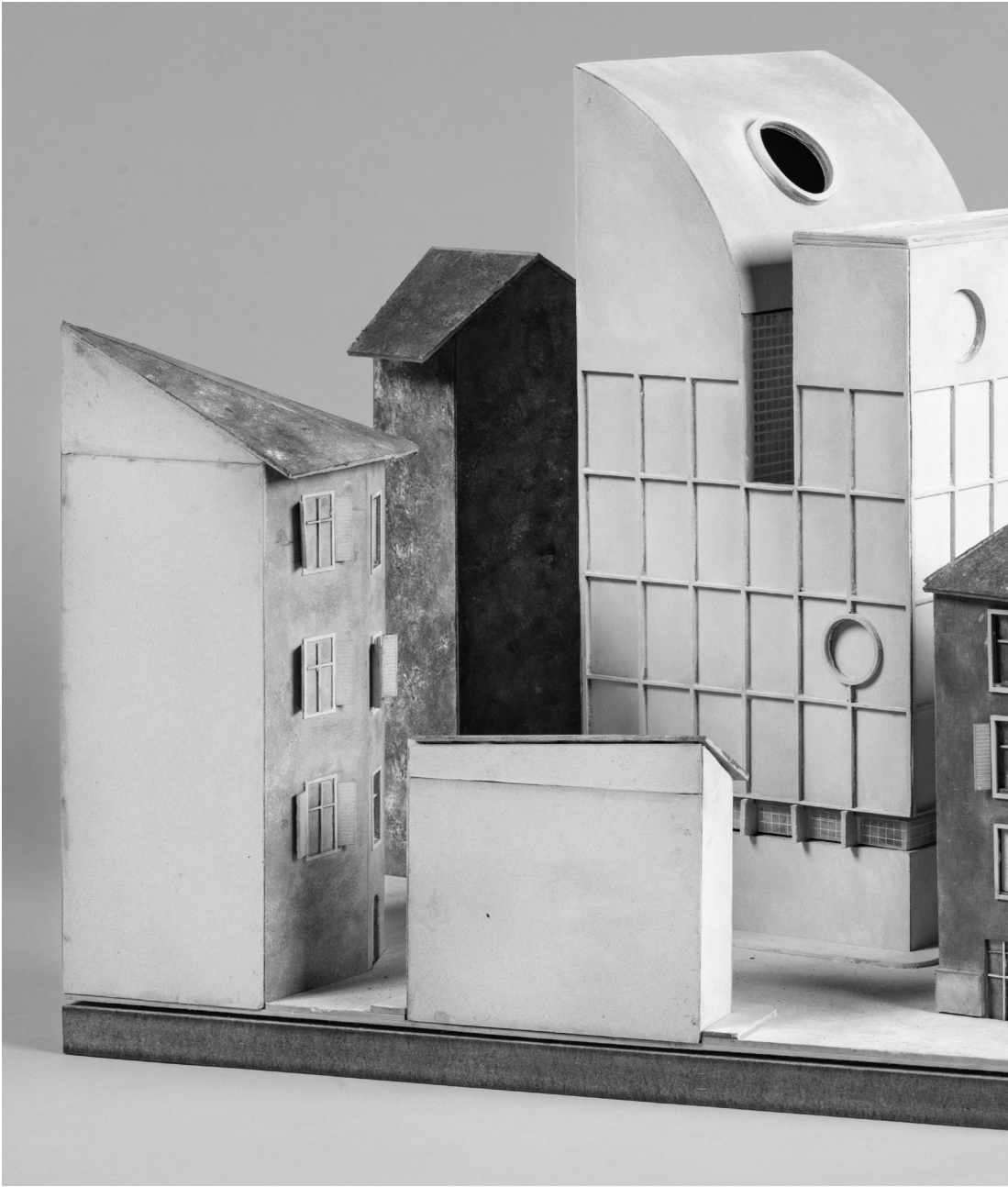
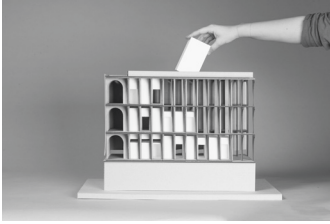
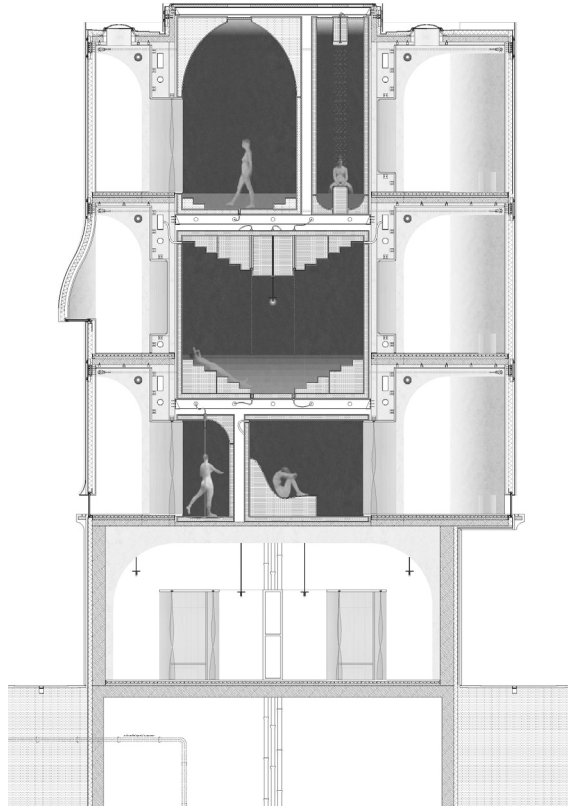


Abb. 34 Martin Bauer, *Die Skulptur und die Stadt*, Modellfoto, 2020 (© G. Mayer, 2020)





35

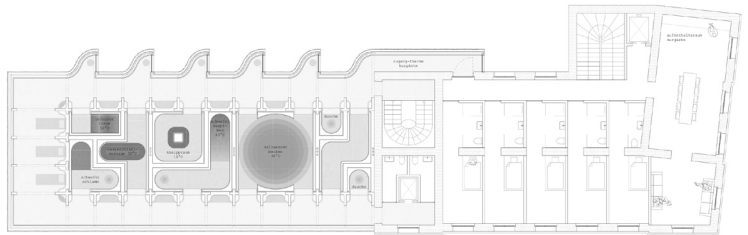


36

THERESA HÖLZ

Schwefelheiltherme

Durch einen Zubau wird die bestehende Therme wieder zu einem Ort des Gesundwerdens und Erholens in Split. In einem inneren Gerüst ordnen und stapeln sich kleine individuelle Baderäume, in denen die Körperregionen mit unterschiedlichen Temperaturen und Aggregatzuständen in Berührung kommen. Durch die verschiedenen Belichtungsformen leitet die Fassade beim Durchschreiten des Gebäudes.



37

VG Diese Bewegung des menschlichen Körpers im Raum macht diesen erfahrbar. Im Wechselspiel ermöglicht uns unsere Fähigkeit zur emotionalen Wahrnehmung, die Atmosphäre eines Ortes mit allen Sinnen zu begreifen. Nun rückt der mediale Raum in den Fokus, verlangt danach, Körper und Architektur in einem einzigen Bild festhalten zu können und reduziert die emotionale Wahrnehmung allein auf das Sehen – die Architektur wird zur Kulisse der menschlichen Selbstdarstellung.

IB Wenn man auf das Bild der Stadt als Verwaltungsmaschine körperlicher Bedürfnisse zurückgreift, wird die Therme zur Schatulle der Leiblichkeit. Körper und Stein treten dabei in eine kaum überbietbare Nähe. Die Geschichte der Bäder ist auch eine Geschichte der Körperlichkeit. Aber wie viel ist unser Körper heute, angesichts der Digitalisierung überhaupt noch wert? Der Stellenwert der Therme zeugt als paradigmatisch wiederkehrendes Thema von einer gewissen Brisanz in dieser Hinsicht. Das hätte – vereinfacht dargestellt – drei relevante Ursachen: Einerseits hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung erstaunlich verlängert, andererseits hat die Verlagerung der Wirtschaft auf Dienstleistungen die beiläufige körperliche Tätigkeit drastisch verringert. Zuletzt kann das dominierende Kulturnarrativ, zumindest jenes des Abendlandes, als besonders materialistisch charakterisiert werden. Diese Entwicklungen üben auf die körperliche Verfassung eine außerordentliche Belastung aus. Die Suche nach „Wellness“ als einem Ort und einem Zustand zeigt dies auf eine symptomatische Weise. Lässt sich der Paradiesgarten als Therme wiederherstellen?

VG Liegt das Potenzial der Zukunft in einer tieferen Beobachtung der Umgebung? Darin, Orte zu schaffen, welche uns temporär aus der dauerhaften Beschallung befreien und zurück zu uns selbst führen? Es geht um die Gestaltung von innerer Ruhe und Kommunikation ohne Überfluss. Die Kontaktaufnahme mit der Umgebung wird heute zu stark durch die Mediatisierung der Erfahrung abgelenkt.

ST Die Auseinandersetzung mit der virtuellen Realität kann im Kontext von Platons Höhlengleichnis betrachtet werden. Danach erscheint die Welt, wie wir sie kennen (Sinneswelt), als eine unvollkommene Darstellung der Welt der Ideen (Ideenwelt), in der die Archetypen der Dinge zu finden sind. In diesem Fall wird ein neuer Dualismus zwischen Realität und Virtualität geschaffen. Oder ist es vielleicht gerade der Begriff der Realität (Sinneswelt), der relativiert wird? Wenn wir das virtuelle Objekt sehen, wird jenes dann nicht auch in einem gewissen Sinne real? So ist beispielsweise eine dystopische Vorstellung, in der die Architektur auf den reinen Funktionalismus reduziert wird, eine

SARA TRECCARICHI

Therme Split

Die Therme setzt sich mit der Architektur des Diokletianpalastes in Verbindung, als eine Aneinanderreihung von Räumen, die sich in ihrer Größe, Funktion und Stimmung unterscheiden. Eine Abgrenzung zur Stadt wird durch die massive horizontale Steinmauer geschaffen, die eine kleine wilde Oase schützt. Die thermalen Räume entfalten sich als Labyrinth im Untergeschoß.

38



39



LUKAS HANSMANN

Im Kontext der Mitte

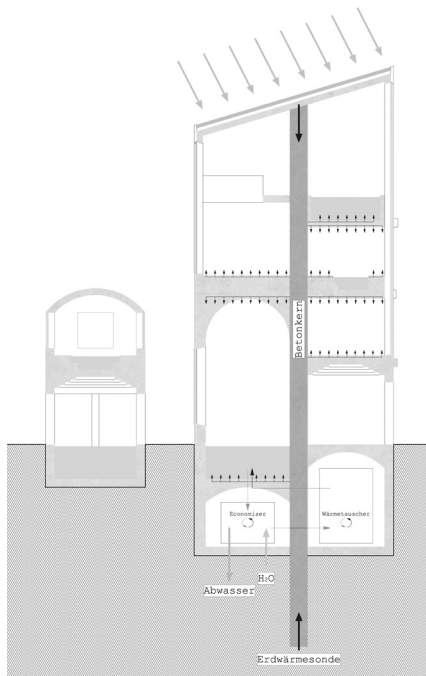
Die Typologie der Mittelwand des Bestandes wurde übernommen: eine Wand, die der räumlichen Trennung dient und gleichzeitig Wärmespeicher und Herz des ökologischen Konzeptes ist. Eine Therme entsteht, die nachhaltige Technik mit historisierenden Räumen verbindet. So diente der allgegenwärtige Diokletianpalast des Stadtkerns als Referenz.

41



Abb. 38, 41 © G. Mayer, 2020 Abb. 39 S. Treccarichi, 2020, CC BY Abb. 40 L. Hansmann, 2020, CC BY

40



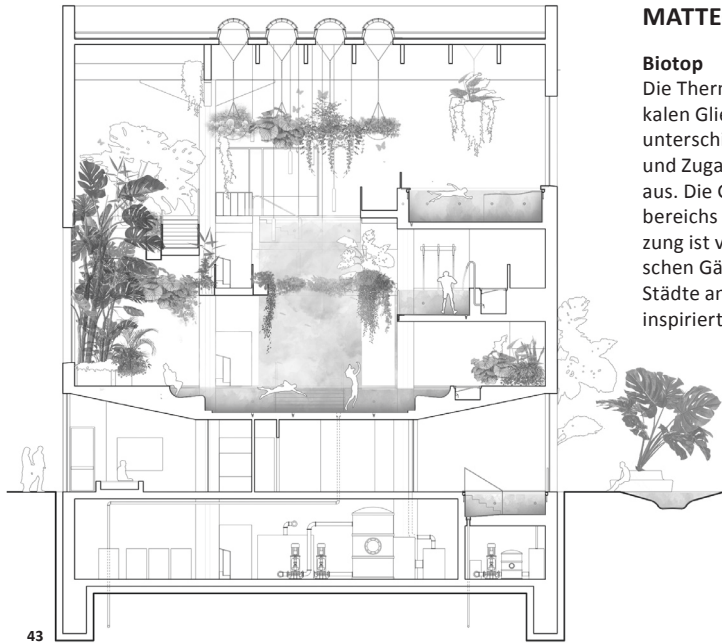
digitale „Urhütte“¹³, in welcher unsere Sinneswahrnehmungen gerendert sind und somit trotzdem erlebt werden. Ist Virtualität vielleicht in gewisser Weise gleichgestellt oder sogar der Realität überlegen?

IB Allerdings fordert gerade das Baden die Körperlichkeit und bringt möglicherweise die Architektur im herkömmlichen Sinn in den Vordergrund. Es ist kein Zufall, dass die Therme Vals von Peter Zumthor, wo das Baden mit hochwertiger Architektur in Symbiose tritt, die entsprechende Aufmerksamkeit erfahren hat. Die Urhütte könnte auch als ein Gerüst, als sensorischer Input und nicht unbedingt als minimaler konstruktiver gemeinsamer Nenner interpretiert werden. Wie beispielsweise beim historischen Kulissenbau, wobei die sichtbare Seite der Realität möglichst nahekommen will und die abstraktere Struktur dahinter beschattet wird. Eine Strategie, die uns heute naiv vorkommt.

JP Das Bild, das wir alle im Kopf haben, wenn wir an jene Urhütte denken, ist ein revolutionäres. Es ist das idealisierte Prinzip des Naturhauses, das minimalste Dach, um dem Menschen Schutz zu bieten. Im primordialen Raum bricht man die Komplexität auf die Essenz herunter. Die Redundanz steht im Vordergrund, um das Elementare zu stärken. Die Urhütte ist seit Vitruv Gegenstand architekturgeschichtlicher Beschäftigung, verdeutlicht aber bis heute immer wieder eine unverkennbare Klarheit. In gewisser Weise fungiert sie als Struktur ohne Körperlichkeit, ohne Physis. Die Zeit der Industrialisierung und Reproduzierbarkeit schafft dem Menschen neue, schnellere und bessere Möglichkeiten, zu bauen. Das individuelle Empfinden wird zunehmend von der Maschine verdrängt. Der Mensch und seine physische Präsenz und die dadurch



Abb. 42 L. Hansmann, 2020, CC BY



MATTEO COSSI

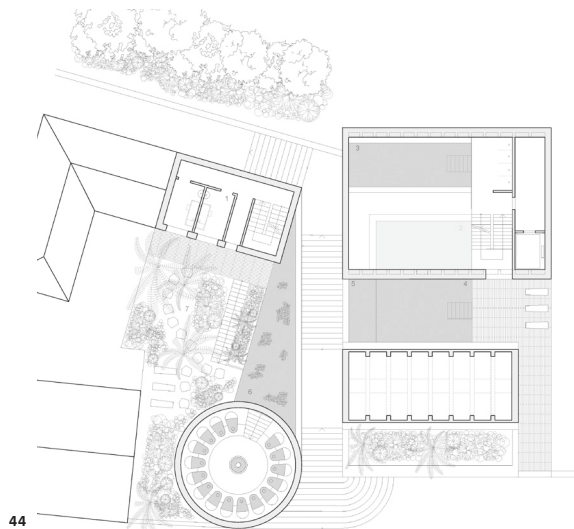
Biotop

Die Therme basiert auf einer vertikalen Gliederung der Becken, mit unterschiedlichen Temperaturen und Zugang vom oberen Stockwerk aus. Die Gestaltung des Thermenbereichs mit einer dichten Bepflanzung ist von den versteckten städtischen Gärten der mittelalterlichen Städte an der kroatischen Küste inspiriert.

SVETLOZAR NANEV

Immersion

Die Therme thematisiert die körperliche Geste beim Ein- und Auftauchen. Die Besucher werden in einem Konglomerat aus Raumformen aufgefangen und in die Thermenwelt eingetaucht. Man betritt die Therme über die natürliche Terrassierung von oben. Im Untergeschoß entfalten sich unterschiedliche Raumerfahrungen, durch die eine Raumimmersion geschaffen wird.



entstehenden menschlichen Raumerzeugnisse sollten in den Vordergrund gerückt werden, um den Sinn der Architektur zu bewahren. Es sollten Räume geschaffen werden, die als Verkörperung der architektonischen Wahrheit stehen.

TH Gehen wir davon aus, dass es sie gibt, dann liegt jene Wahrheit vermutlich in der unbegreifbaren Wechselwirkung von Menschen und Raum. So trägt jeder Mensch, aufgrund seines Körpers, ein gewisses Gespür für Proportionen in sich, ein Gespür für Proportionen, welches auch auf die Architektur übertragbar ist. Es geht um Beziehungen, Größenverhältnisse, Temperaturen oder Geräusche, die uns bekannt oder befremdlich vorkommen, um die Sehnsucht nach Räumen, die sich wie eine zweite Haut um uns legen, die sich wie ein Kleidungsstück an unseren Körper und unser Wohlbefinden schmiegen. Man hat den Eindruck, dass der Versuch unternommen wurde, diese Sehnsucht durch eine darüberliegende Ordnung umsetzbar zu machen, welche paradoxerweise das Magische unterdrückt. So scheint es manchmal nicht gesichert, ob die Architektur in Zukunft noch die nötigen Freiräume besitzt, um sich auf den Menschen, sein Verhalten und seine Bedürfnisse einzulassen, oder ob Gesetze, Normen und Vorschriften diese Entscheidungen treffen und verallgemeinert werden. Zwar gibt es gewisse Regelmäßigkeiten und Kräfte, die uns vereinen, jedoch braucht es auch in der Architektur weiterhin Raum für Ausnahmen, Besonderheiten und Unregelmäßigkeiten. Es braucht jene Räume, die uns umschließen und umschlingen wie Wasser oder Nebel, eine Masse, die uns umarmt und dennoch nicht erdrückt.

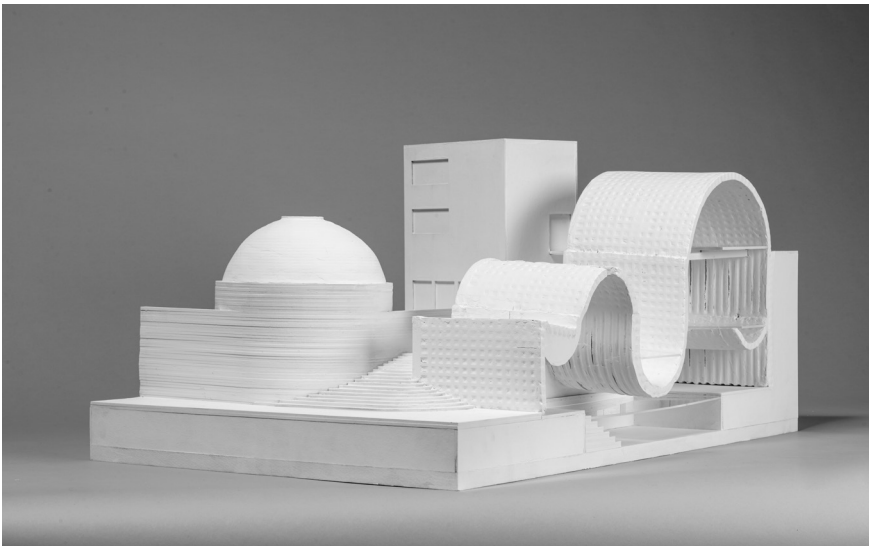


Abb. 45 © G. Mayer, 2020

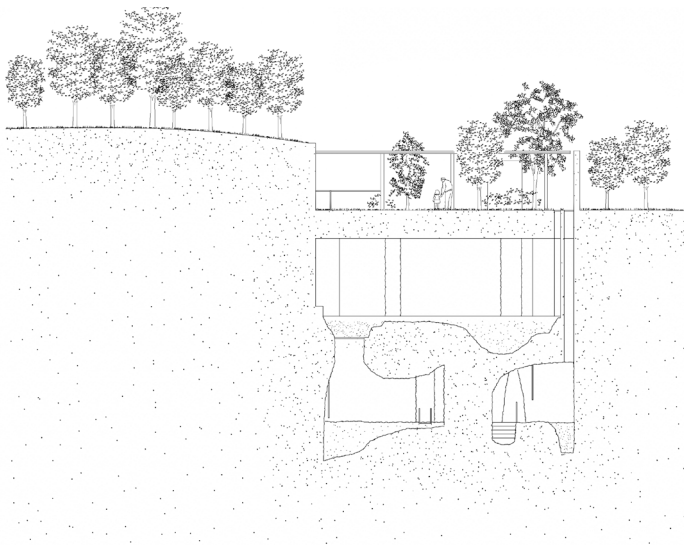


46

JOHANNA PILS

Arkadien

Die Präsenz und Geschichte der Mauer sind spürbar. Durch eine schmale Öffnung betritt man das Paradies – Locus amoenus. Inmitten der scheinbaren Unendlichkeit des Grünen sitzt ein zartes Dach.



47



Abb. 48 Piškera im 19. Jh., Sammelbecken einer der vielen Schwefelquellen aus dem Felsen, im Archiv des Stadtmuseums Split.

VG Wasser fasziniert die Menschheit seit jeher. Es löst Ruhe und zugleich Unbehagen aus, ist klar und birgt trotzdem so viele Geheimnisse. Wohl deshalb winden sich unzählige Sagen und Riten um die form- und gestaltlose Flüssigkeit. Dabei will uns unsere natürliche Neugierde Wasser halten lassen. Wir sehen die unendliche, nicht voller werdende Wassermasse des Meeres, nehmen uns einen Teil heraus und füllen diesen in ein Gefäß.

IB Unsere Sehnsucht nach dem Kontakt mit dem Wasser in jedem Aggregatzustand treibt die architektonische Konstruktion – sonst zum Raumschaffen, Aufrechtstehen und Trockenhalten geformt – zur Höchstleistung. Das Versprechen von Wohlbefinden lässt uns beim Denken einer Therme wieder Zeuge der Urbewegung zwischen Land und Wasser sein. Schließlich bestehen wir selbst auch größtenteils aus Wasser.

JP Ein Raum, eine Therme ist tief verankert mit dem Wasser und seiner Geschichte.

Bei Ebbe zieht sich das Wasser zurück und der blanke Grund tritt zum Vorschein. Die Flut füllt den entstandenen leeren Raum wieder auf. Der Kreislauf des Wassers erscheint als etwas Selbstverständliches in unseren Köpfen. Das Tropfen formt eine Landschaft, welche je nach Tageszeit geflutet wird. Das Wasser schwillt an, nimmt wieder ab, steigt an und flaut ab. Rhythmisch zieht es uns in seinen Bann, die Gedanken treiben fort. Immer tiefer und weiter versinken wir. Spürbar wird die Kraft des Wassers!

„Die Menschen stauen die Flüsse zu künstlichen Meeren und machen sie im Geäder der Bewässerungsgräben rückläufig und verwandeln die Wüste in Fruchtländ. In den großen Geädern der Wasserleitungen, der Stromversorgungen steigt das Flüssige hoch und die feinsten Fäden werden zu Quellen. Am großartigsten aber gerät das Geäder der Wege und Straßen, das den



Abb. 49 Johanna Pils, *Arkadien*, Modellfoto vom Innenraum, 2019 (J. Pils, 2020, CC BY)

Heimen entspringt, sich zum Stufenfall der Treppen, den Wegen, den Straßen zusammenzieht, bis schließlich die Hochwege des Verkehrs zu Betten reißender Ströme werden.“¹⁴

- 1 Snježana Perojević, Jure Margeta, Katja Marasović, „Roman sewer of Dicletian’s palace in Split“, in: *GRADEVINAR. Journal of the Croatian Association of Civil Engineers*, 66 (2014) 3, S. 238. <https://doi.org/10.14256/jce.966.2013> und Ivancica Schrunck, Manuela Studer-Karlen, „Spalatum (Split, Spalato): Diocletian’s Palace“, in: *The Encyclopedia of Ancient History*, (2012). <https://doi.org/10.1002/9781444338386.wbeah16139>
- 2 Ebd.
- 3 Alexander Demandt, Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningen, *Diokletian und die Tetrarchie*. Berlin: De Gruyter, 2012.
- 4 Ivica Brnic, *Nahe Ferne: Sakrale Aspekte im Prisma der Profanbauten von Tadao Ando, Louis I. Kahn und Peter Zumthor*. Zürich: Park Books, 2019.
- 5 José Ortega Y Gasset, *Der Aufstand der Massen*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2012.
- 6 Snježana Perojević, Jure Margeta, Katja Marasović, „Roman sewer of Dicletian’s palace in Split“, in: *GRADEVINAR. Journal of the Croatian Association of Civil Engineers*, 66 (2014) 3, S. 238. <https://doi.org/10.14256/jce.966.2013>
- 7 Aldo Rossi, *Die Architektur der Stadt*. Basel: Birkhäuser Verlag, 2015.
- 8 Ebd.
- 9 Robert Adam, *Ruins of the palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia*. London, 1764.
- 10 Vittorio Magnano Lampugnani, Konstanze Sylva Domhardt, *Die Stadt der Moderne*. Zürich: gta Verlag, 2016.
- 11 Colin Rowe, Fred Koetter, *Collage City*. London: The MIT Press, 1984.
- 12 Joana Lissmann, „Andere Räume“ von Michel Foucault. München: GRIN Verlag, 2012.
- 13 Vitruvius, *Zehn Bücher über Architektur. De Architectura Libri Decem*. Wiesbaden: Marix Verlag, 2004.
- 14 Rudolf Schwarz, *Von der Bebauung der Erde*. Salzburg: Verlag Anton Pustet, 2006.

INTERVIEW MIT MARKUS LÜSCHER

Gastkritiker Markus Lüscher im Gespräch mit Ivica Brnic, Lorenzo De Chiffre und Theresa Krenn am 3. Februar 2021 über bestimmte Aspekte des großen Entwerfens „Collage City Split“.

IB, LDC, TK Ausgangspunkt unserer alljährlichen großen Entwurfsübung ist es, dass die Studierenden auf der gemeinsamen Exkursion von einem fremden Ort, in diesem Fall Split, inspiriert werden. In den zwei Jahren zuvor besuchten wir mit einem ähnlichen Programm andere europäische Städte, Krakau und Budweis, die wie Split von Wien aus gut zu erreichen sind. Als Lehrveranstaltung des Instituts für Hochbau und Entwerfen ist das große Entwerfen aber keine per se städtebauliche Entwurfsübung, sondern die Entwurfsaufgaben sind bestimmten Themen zugeordnet und somit konkrete Architekturprojekte an ausgewählten Orten in der Stadt. Diese Aufgabenstellung soll aus unserer Sicht individuelle Ergebnisse und Entwürfe bedingen, aber auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der städtischen Situation anregen.

Als Gastkritiker in Wien, Ende Jänner 2020, konnten Sie einen guten Eindruck von den vielen hier entstandenen Abschlussarbeiten bekommen. Wie würden Sie dieses didaktische Prinzip der Exkursionsreise in eine europäische Stadt kommentieren?

ML Mein Eindruck der gesichteten Arbeiten kann wohl am besten mit dem Begriff der Vielfalt umschrieben werden. Aufgefallen ist mir eine besondere Differenziertheit der einzelnen Entwürfe bei gleichzeitig sehr hoher Qualität der Ausarbeitung. Ich erinnere mich rückblickend an diesen langen Tisch mit vielen unterschiedlichen Modellen. Der hat mich beeindruckt. Reflexiv kann man sagen, es scheint bei Ihrem Lehrstuhl nicht nur eine Richtung zu geben, die verfolgt wird, sondern ein mögliches Spektrum von architektonischem Ausdruck. Die europäische Stadt ist dabei an sich ein sehr gewinnender Anfangspunkt. Die Vergesellschaftung „Stadt“ basiert unter anderem auf Differenz, Unterschiede sind dabei spezifisch. Es ist sehr lohnend für die

Studierenden, diese dabei entstehende Vielfalt kennenzulernen. Dieses Vorgehen des Kennenlernens ist zunächst nicht wertend und es ist damit nicht gemeint, dass die europäische Stadt die beste Form der Lebensart wäre.

IB, LDC, TK Es gibt pragmatische Gründe, warum wir eben diese Städte gewählt haben, denn eine Exkursion dorthin war für uns als Reise auch organisatorisch gut durchführbar. Es ist schlicht gesagt „naheliegend“, mit Studierenden in eines der mehr oder weniger benachbarten Länder von Wien aus gesehen zu reisen.

ML Das finde ich sinnvoll. Die Untersuchung beginnt im Umkreis, der von Wien aus einfach aufgenommen werden kann. Für die Studierenden ist es aber vielleicht auch die Möglichkeit, den eigenen Kulturkreis, und da würde ich Split hinzuzählen, besser kennenzulernen. Zudem ist es ökologisch naheliegend, sich in der Nähe umzusehen, bevor man weit reist. Wichtig ist nur, zu betonen, dass die Auseinandersetzung mit der europäischen Stadt nicht meint, dass andere Städte mit anderen Kontexten deshalb weniger interessant wären.

IB, LDC, TK Meinen Sie, die Intention der europäischen Stadt, auch der historischen alten Stadt, so viel Aufmerksamkeit zu widmen, könnte als ein zu großes Ausblenden anderer Kontexte verstanden werden?

ML Ich denke zunächst, dass es nicht eine europäische Stadt gibt, sondern viele unterschiedliche europäische Städte. Denkt man zum Beispiel an Split oder Paris, sind das zwei grundsätzlich unterschiedliche Städte, auch wenn sie beide als europäische Städte bezeichnet werden können. Eine Herausforderung in der weltweit vernetzten Zeit, in der wir leben, ist sicherlich, das Lokale an bestimmten Orten zu entdecken und zu fördern. In der Arbeit mit den Studierenden kommt ein zusätzlicher Wunsch dazu: sich in einer zunehmend digital geprägten Zeit auch direkt und physisch zu bewegen. Die Auseinandersetzung mit einer konkreten Situation, einer konkreten Stadt, hat diesen physischen Aspekt. Gerade heute merken wir, dass es im Architekturstudium, im Gegensatz zu anderen Studienrichtungen, noch diese physische Wirklichkeit gibt: den Modellbau, die großen Darstellungen, Materialien, vielleicht auch das Handzeichnen. Es muss nicht alles digital abgewickelt werden.

Beim Entwerfen „Collage City Split“ gab es definierte Bauplätze. Diese Festlegung auf die drei Orte schließt auch immer etwas Anderes aus. In Split waren die Bauplätze sehr zentral in der Nähe oder im alten Zentrum gelegen. Bei einer neuerlichen Auseinandersetzung könnten zum Beispiel die Stadtränder thematisiert werden, das wäre sicherlich interessant. Ein Archiv oder ein

Markt, wie von den Studierenden geplant, könnte auch an anderen, weniger touristischen und weniger exponierten Orten platziert sein. Dann wäre es die Aufgabe, mehr die Quartierfunktion und den Alltag der Bevölkerung zum Thema zu machen.

IB, LDC, TK Wir wählen die Bauplätze immer sehr bedacht und nach interner Diskussion aus. Die grundsätzliche Intention, sich auf bestimmte Orte festzulegen, ist aber, dass wir die Studierenden auch ein wenig davon befreien wollen, die ganz großen stadträumlichen Fragen allein mit ihrem individuellen Entwurf lösen zu müssen. Das kann der Erfahrung nach auf die spontane Kreativität, die es für einen Objektentwurf braucht und wie es bei uns verlangt wird, manchmal sehr hemmend wirken.

Das, was wir hier am Lehrstuhl grundsätzlich sehr stark in die Ausbildung einbringen wollen, ist das „konstruktive Entwerfen“ – der maßgebliche Ausdruck der Architektur durch Konstruktion. Verlangt wird von den Studierenden ein Entwurf mit gleichzeitiger Erarbeitung einer konstruktiven Idee, die das Bauwerk als Ganzes inspiriert. In Anbetracht anderer momentan maßgeblicher Einflüsse wie des Wunsches nach Nachhaltigkeit, des technischen und logistischen Ausbaus, der zunehmenden Globalisierung oder auch der Digitalisierung der Planung, die das Architekturmachen enorm beeinflussen: Hat die Frage nach der Konstruktion in diesem Kontext noch Relevanz und inwiefern kann die Sensibilisierung auf das „konstruktive Entwerfen“ Antwort auf gegenwärtige architektonische Herausforderungen geben?

ML Es ist jetzt hier nicht besonders erstaunlich, wenn ich sage, dass das konstruktive Entwerfen etwas Wichtiges und Wertvolles ist. Daher geht es vielleicht nicht um das Prinzip an sich, das wir hier diskutieren können. Wir sollten uns die Frage nach den immanenten Möglichkeiten dieses Prinzips stellen. Wie können wir diese Werte thematisieren? Grundsätzlich wollen wir, dass die Welt durch die Architekturen, die wir entwerfen, lebenswerter wird. Man könnte auch den Begriff des Genusses im hedonistischen Sinn einbringen. Gemeint ist der Genuss der räumlichen Wahrnehmung, der Konstruktion als raumbildendes Prinzip, aber auch der Genuss der haptischen Erfahrung. Wenn ich ein Stück Holz anfasse oder einen Stein, geht es um direkte Wahrnehmung, die viele Menschen sehr beeinflusst, mit oder ohne direktes Bewusstsein. Die Macht der Realität, das ist auch ein Teil der konstruktiven Erfahrung. Die Studierenden lernen, dass innovative Konstruktionen andere Möglichkeiten bieten, wie zum Beispiel die Entwicklung größerer Spannweiten. Es geht dabei nicht immer nur um das für Investoren konforme Optimum. Ein grundsätzliches Wissen um die Konstruktion hilft uns aber auch, über Optimierung nachdenken zu können.

Das Digitale ist dabei ein Hilfsmittel, selbstverständlich. Da geht es nicht um „das Eine gegen das Andere“.

IB, LDC, TK Wir stellen uns manchmal die Frage, ob die Betonung auf Konstruktion als Prinzip zu einer konstruktiven Überbetonung führen kann. In der Stadt Wien, in der wir an der TU unterrichten, ist auch ein barocker Hintergrund im architektonischen Ausdruck, der einen komplexen, nicht immer kausalen Umgang mit der Konstruktion aufweist, sehr präsent. Das ist uns bewusst. Daher stellt sich die Frage: Bleiben wir in dem konstruktiven Ausdruck noch glaubwürdig, wenn wir ihn so unmittelbar betonen?

ML Ich bin kein Kunsthistoriker, der das gut einordnen und abgrenzen könnte. In unserer eigenen Arbeit ist Konstruktion immer wichtig. So gesehen ist Ihr Ansatz richtig und füllt vielleicht eine Lücke, die in der Lehre manchmal vielleicht zu wenig Beachtung findet – auch wenn man das konstruktive Entwerfen im eigenen Denken oder in der eigenen Praxis dann nicht besonders propagiert. Im Barock waren sicher die räumliche Wahrnehmung und die räumliche Übersteigerung wichtig. Denken wir jedoch an Barock-Architekten wie Guarino Guarini oder Filippo Juvarra, dann denken wir auch an Bauten, die konstruktiv sehr interessant waren und sind. Hier schließen sich das Barocke und „das konstruktive Prinzip“ nicht aus, sondern können sich sehr gut ergänzen.

IB, LDC, TK Die von uns praktizierte didaktische Methode läuft unter dem Überbegriff „Synchrones Entwerfen“. Das haben Astrid Stauer und Thomas Hasler, so könnte man sagen, aus der Schweiz „mitgebracht“. Begriffe wie Atmosphäre, Analogie, Referenzialität, konstruktiver Ausdruck, Prägnanz, Materialität sowie konzeptuelle Schlüssigkeit nehmen hier eine zentrale Rolle ein – Aspekte, die bereits in den späten 1980er und 1990er Jahren an der ETH Zürich wichtige Entwurfsthemen waren.

Nun sind wir in Wien, wo das historisch-kulturelle Erbe durch die frühe Moderne und auch die Nachkriegsmoderne sehr ausgeprägt ist und Einfluss auf den Zugang zum Entwurfsprozess ausübt. Dadurch bekommen die von außen herbeigeholten Entwurfsthematiken automatisch eine andere Bedeutung. Wie empfinden Sie diese Wiener Version des konstruktiven Entwerfens, aus Züricher Sicht ganz konkret in Bezug auf das, was Sie bei uns gesehen haben?

ML Das Entwurfsstudio, wie ich es bei Ihnen gesehen habe, ist einem Entwurfsstudio in Zürich nicht unähnlich. An der ETH gibt es grundsätzlich unterschiedliche Tendenzen im Architektorentwurf, und je nachdem, ist der

Unterschied zu dem, was Sie in Wien machen, entweder ein ganz kleiner oder ein ganz großer. Ich glaube daher nicht, dass Ihre Arbeit geografisch oder zeitlich so stark verortbar ist. In den Achtziger- und Neunzigerjahren gab es an der ETH Zürich einen wertvollen Diskurs, der auch auf andere Regionen einen Einfluss hatte. Einige Exponenten, wie die Gruppe um Marcel Meili und Markus Peter, hatten bereits damals engen Kontakt zum Beispiel mit Adolf Krischanitz und Hermann Czech. Es gab somit viele Verbindungen zwischen Wien und Zürich und dieser Austausch war wertvoll und ist es immer noch. Diese damals geschlossenen Verbindungen gibt es teilweise noch heute. Aber die Methode ist nicht geografisch bestimmt und ich glaube, die Vielfalt, die ich in Ihrem Entwurfskurs gesehen habe, würde genauso gut an die ETH in Zürich passen. In mancher Hinsicht wäre es ein Entwurfskurs, den ich wertvoller fände als andere, die momentan dort stattfinden. Ich glaube also nicht, dass diese methodische Frage eine regionale Frage ist.

IB, LDC, TK Haben Sie in den vorgestellten Arbeiten andere Thematiken gesehen, die eine neue Dimension in den Diskurs bringen, oder sind unsere Diskussionen früheren Fragestellungen und Zugängen verwandt, bloß mit lokaler Färbung?

ML Es ist nicht eine lokale Färbung, sondern ich würde meinen, es gibt bestimmte neue Aspekte, die diesen Diskurs weiterbringen und bereichern und diesen überregionalen Wissenstransfer betreffen. Ein interessantes Beispiel für dieses Hin und Her zwischen Wien und Zürich wäre für mich die Teilnahme durch Hermann Czech an den Schlusskritiken des Split-Entwerfens in Wien im letzten Jahr. Seine „Wiener Position“ war auch ein prägendes Element des Diskurses in den Achtziger- und Neunzigerjahren in der Schweiz. Noch heute gibt es in Zürich wichtige Aspekte in der Entwurfslehre, die auf Czech zurückzuführen sind. Es war, wie gesagt, von Anfang an ein Hin und Her.

IB, LDC, TK Wie meinen Sie das konkret?

ML Ich meine etwa die von Czech aufgeworfene Frage betreffend den Umgang mit bestehender Bausubstanz und die Freiheiten, die wir herausholen können, indem wir unsere eigene Zeit auch als historisch wertvoll auffassen. Das wäre bei uns in der Schweiz sicher anders besprochen worden, hätte es diesen Diskurs mit Hermann Czech zwischen Wien und Zürich nicht gegeben. Die Gegenwart hat auch eine historische Dimension, wie die Vergangenheit und die Zukunft.

STUDIERENDE

ALTIN, ZEYNEP

BÄRTSCHI, PHILIPPE

BAUER, MARTIN

BOLES, SHADY

BOTOCAN, GABRIELLA

CHENG, YINGXIN

COMPÉRAT, MORITZ

COSSI, MATTEO

FRÜHWALD, MERLIN

GÁLVEZ, ALVAREZ

GAZIVODA, ANJA

GLASER, VALERIE

GÖSSL, NIKLAS

HANSMANN, LUKAS

HÖLZ, THERESA

HUBER, LENA

KAINZ, MANUEL

KAPIC, MARTA

KARTMANN, DENISE

KECA, KARLO

KIRSCHNER, KATRIN

KOLM, JULIA

KRIEGLER, MATTHIAS

LANGER, PHILIP

LAZAREVIC, LEA

LEBER, DAVID

LEKA, FABIO

LEMBKE, ANNA

LINK, JULIAN

MALDONADO-VALLEJOS, PAMELA

MÄNDL, JULIAN

MARJANOVIC, INES

MARQUART, NICOLE

MENG, ZITING

MOSCHNER, ELISA

NANEV, SVETLOZAR

NGUYEN, HIEP

PALIBRK, PETAR

PILS, JOHANNA

PROKOSCH, LUKAS

PULLER, MARTIN

REICHART, ANTONIA

RELJIC, OLJA

RILLING, JOHANNA

SALER, JEROME

SCHAUHUBER, FLORIAN

SCHILLINGER, PHILIPP

SIMIC, MILICA

STANOJEVIC, PETAR

STOPPA, MATHIEU ANTOINE

TJESIC-DRINKOVIC, IRMA

TRECCARICHI, SCAVUZZO

VICTORA, ALEXANDRA

WALDENBERGER, LENA

WOLF, CAROLINE

WUNDERLIN, MARIO

YI, XINLEI

ZHANG, HUIMIN

LEHRENDE

THOMAS HASLER

Thomas Hasler, Architekt ETH BSA SIA (*1957), ist geschäftsführender Partner des Büros Stauer & Hasler Architekten in Frauenfeld, das seit 1994 besteht und aktuell an die 60 Mitarbeitende zählt. Als Fachexperte und Jurymitglied hat Thomas Hasler bereits eine große Zahl von Architekturwettbewerben, Studienaufträgen und Testplanungen begleitet. Das Büro Stauer & Hasler Architekten steht für solide Bauprojekte von hoher Qualität. Die Arbeit orientiert sich am Lokalen und bezieht so stets die unmittelbare Umgebung mit ein. Zu den bekanntesten Bauten gehören die Kantonsschule Wil, das Medien- und Verwaltungsgebäude in Chur und das Bundesverwaltungsgericht in St. Gallen. Hinzu kommen zahlreiche Schulen, Kinos, Bars und Privathäuser. Derzeit wird mit dem Bau des Kantonsspitals Graubünden erneut ein Großprojekt realisiert. 2015 wurde das Büro mit dem „Prix Meret Oppenheim“ ausgezeichnet. Thomas Hasler ist Verfasser einer Dissertation über den deutschen Kirchenbauer Rudolf Schwarz (1887–1961). Er war Dozent an der Université de Genève, an der ETH Zürich und an der ETH Lausanne. Aktuell ist er ordentlicher Professor am Institut für Architektur und Entwerfen der TU Wien. Er forscht und publiziert regelmäßig zu Themen aus den Feldern Architektur, Konstruktion und Städtebau.

INES NIZIC

Ines Nizic ist lehrende und praktizierende Architektin in Wien. Sie schloss ihr Architekturstudium an der Fakultät für Architektur an der TU Zagreb ab. Seit 1998 unterrichtet und forscht sie an der TU Wien am Institut für Architektur und Entwerfen, Forschungsbereich Hochbau und Entwerfen, wo sie 2009 mit dem Thema „The Influence of Disneyfication on Contemporary Architecture“ promovierte. Sie war als Gastprofessorin an der TU Zagreb tätig. Ihre Arbeiten wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und unter anderem in Zagreb, Ljubljana, Wien, Bozen, Amsterdam, Rotterdam, Brügge, Athen, Stockholm, Shanghai, Nanjing, Rijeka, Salzburg, Innsbruck und an der Royal Academy of Arts in London ausgestellt. Für die wandernde Ausstellung „Wonderland“ kuratierte sie die Beiträge für Kroatien und vertrat Österreich bei den „Young European Architects“-Konferenzen. 2007–2016 war sie Mitglied des „European Scientific Committee“. In Lehre und Forschung liegt ihr Fokus auf strukturellen Aspekten der Entwurfsstrategien.

MLADEN JADRIC

Mladen Jadric ist lehrender und praktizierender Architekt in Wien. Er realisierte vielfältige architektonische und städtebauliche Projekte unterschiedlichster Größenordnungen in Europa, den USA und Asien. Seit 1997 unterrichtet er an der Abteilung Hochbau und Entwerfen 1 an der TU Wien und ist als Gastprofessor und Vortragender an zahlreichen Hochschulen in Europa, den USA, Asien, Australien und Südamerika tätig. Seine Arbeiten wurden unter anderem an der Royal Academy of Arts in London, am M.I.T. der Cooper Union, an der Roger Williams University (USA), an der Alvar Aalto University (Finnland), auf der Architekturbienale in Venedig, im Museo Hendrix Christian Andersen in Rom, an der Tongji University in Shanghai, auf der Tokyo World Architecture Triennale sowie am Nagoya Institute of Technology in Japan und auf der Seoul Biennale of Architecture and Urbanism in Südkorea ausgestellt. Für sein Schaffen wurde ihm der „Staatspreis für Experimentelle Tendenzen in der Architektur“ der Republik Österreich sowie der „Grand Prize by the Mayor of Busan Metropolitan City“ der Republik Korea verliehen. Weiters wurde er mit dem „Karl-Scheffel-Gedächtnispreis“ sowie dem Architekturpreis „Schorsch“ der Stadt Wien für herausragende Wiener Architekturprojekte ausgezeichnet. Mladen Jadric ist überdies Mitglied des „Künstlerhauses“ (Bereich Architektur) sowie stellvertretender Sektionsvorsitzender (ArchitektInnen) der Kammer der ZiviltechnikerInnen, ArchitektInnen und IngenieurInnen für Wien, NÖ und Burgenland.

IVICA BRNIC

Ivica Brnic (Dr. techn. Dipl.-Arch. ETH) schloss 2005 das Architekturstudium an der ETH Zürich ab. Seine berufliche Praxis begann im Jahr 2006 mit dem Bau des „ETH House of Science“ in Bamiyan/Afghanistan. Neben seiner Tätigkeit als Architekt forscht und unterrichtet er seit 2011 an der TU Wien, wo er 2015 promovierte. Sein derzeitiger Forschungsschwerpunkt liegt in der Raumwahrnehmung im Zusammenhang mit dem konstruktiven Ausdruck. Seine Beschäftigung mit der Raumphänomenologie wurde u. a. durch die Gestaltung von Bühnenbildern intensiviert. 2017 wurde er zum Berufungsvortrag für die Professur „Raumgestaltung und Entwerfen“ an der TU Wien eingeladen. Im Rahmen seiner Forschung publiziert er regelmäßig Fachartikel. 2012 gewann er für die Publikation *Venturing Permanence*, das er in Kollaboration mit F. Graf, C. Lenart und W. Rossbauer herausgegeben hatte, den „DAM Architectural Book Award“. 2019 wurde *Nahe Ferne: Sakrale Aspekte im Prisma der Profanbauten von Tadao Andō, Louis I. Kahn und Peter Zumthor* bei Park Books veröffentlicht. Sein praktisches und theoretisches Interesse gilt der Gestaltung geistiger Fundamente der Architektur.

LORENZO DE CHIFFRE

Lorenzo De Chiffre hat an der Königlich Dänischen Kunstakademie und der University of East London studiert. Mitarbeit und Projektleitung bei Caruso St John Architects in London sowie bei BEHF Architects und Werner Neuwirth in Wien, wo er hauptsächlich an größeren Wohnbauprojekten beteiligt war. 2016 promovierte er zum Wiener Terrassenhaus, 2017 kuratierte er die Ausstellung *Das Terrassenhaus. Ein Wiener Fetisch?* im Architekturzentrum Wien. In seiner Lehre und Forschung befasst sich Lorenzo De Chiffre in erster Linie mit architektonischen Entwurfsstrategien. Zu diesem Thema hat er 2018 das Buch *Ikonen. Methodische Experimente im Umgang mit architektonischen Referenzen* als Mitherausgeber publiziert. 2018 wurde er außerdem an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien mit dem „Best Teaching Award“ ausgezeichnet.

THERESA KRENN

Theresa Krenn studierte zwischen 1999 und 2005 Architektur an der TU Wien und an der Akademie der bildenden Künste Wien (Diplom: Studio Eyal Weizman). Sie war Mitbegründerin des Architekturbüros studio uek und ist derzeit in dem Architekturbüro studio ederkrenn in Wien tätig. Die Projekte des Teams wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet: Ihr Siegerprojekt des Wettbewerbs „Europas 9“ wurde bis 2013 unter dem Titel „Oase 22“ umgesetzt und 2015 für den „Mies van der Rohe Award“ nominiert sowie 2015 mit dem Bauwelt-Preis „Das erste Haus“ ausgezeichnet. Mit dem Wohnbauprojekt „Kohlenrutsche“ am Wiener Nordbahnhof wurde im Dialog mit einer BewohnerInnengruppe ein gemeinschaftliches Wohnhaus geplant und 2019 fertiggestellt. Gemeinsam mit Benni Eder erhielt sie zahlreiche Stipendien und Forschungsförderungen wie das Stipendium des „Artists and Architects in Residence Program“ des MAK Centers L.A. (2007), das „Margarete-Schütte-Lihotzky-Projektstipendium“ (2007) und gemeinsam mit Lorenzo De Chiffre und Benni Eder das „Hans-Hollein-Projektstipendium“ (2019). Zwischen 2010 und 2014 unterrichtete Theresa Krenn am Fachbereich Städtebau, seit 2014 ist sie als Universitätsassistentin am Fachbereich Hochbau und Entwerfen an der TU Wien tätig.

GIAN-MARCO JENATSCH

Gian-Marco Jenatsch, Dipl.-Arch. ETH, ist seit 2011 Gastdozent an der TU Wien. Er hat sein Architekturstudium an der ETH Zürich 1991–1998 und 1997 die Meisterklasse bei Peter Zumthor an der Accademia di Architettura in Mendrisio absolviert. Zwischen 1998 und 2001 war er Mitarbeiter bei Diener & Diener Architekten, Basel, 2001–2002 bei Barkow Leibinger Architekten, Berlin. 2002–2005 führte er ein gemeinsames Büro mit Karin Höhler in Zürich und Hamburg. Zwischen 2002 und 2006 war er Forschungsassistent an der ETH Zürich bei Assistenzprofessor Bruno Krucker. 2005–2009 gemeinsames Büro mit Chantal Imoberdorf, Zürich. Zwischen 2007 und 2011 Entwurfsassistent an der EPF Lausanne, Professur Stauer & Hasler, und seit 2009, Mitarbeit im Büro Stauer & Hasler Architekten, Frauenfeld. 2011 und 2012 war er als Redakteur bei der Zeitschrift „Werk, Bauen + Wohnen“ tätig. Seit 2012 Dozent an der ZHA W Winterthur, Zentrum Urban Landscape. Seit 2013 ist er Mitglied der Geschäftsleitung im Architekturbüro Stauer & Hasler.

Mit freundlicher Unterstützung von


Hermann Czech
Adolf Krischanitz
Markus Lüscher
Goran Nikšić
Hrvoje Njirić
Micha Payer
Zara Pfeifer
Ana Šverko
Tamara Zaninović

Bei dieser Publikation handelt es sich um angewandte Forschung im Rahmen der Lehrveranstaltung „Entwerfen – Split Collage City“, die im Wintersemester 2019/20 an der TU Wien abgehalten wurde und im Zuge derer eine Exkursion stattfand.

Die AutorInnen, die am Gelingen der Publikation mitgewirkt haben, sind Thomas Hasler, Ivica Brnic, Lorenzo De Chiffre, Theresa Krenn, Mladen Jadric und Ines Nizic.


In den einzelnen Beiträgen dieser Publikation wird auf Bilder und Materialien (Modelle und Modellfotos, Projektbeschreibungen, Zeichnungen etc.) von Studierenden zurückgegriffen. Alle Studierenden, deren im Zuge der oben genannten Lehrveranstaltung entstandene Entwürfe in dieser Publikation verwendet werden, sind auf S. 183 gelistet bzw. die studentische Urheberschaft innerhalb der einzelnen Kapitel kenntlich gemacht.

Im Namen des Teams möchten wir uns bei allen genannten Studierenden und FotografInnen bedanken, die uns ihre Unterlagen für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Insbesondere danken wir außerdem den zahlreichen StudienassistentInnen der TU Wien, die sich für diese Publikation engagiert haben.



Die Publikation *Stadtcollage Split* stellt eine Auswahl von Projekten des Forschungsbereiches Hochbau 1 an sechs verschiedenen Orten im bestehenden städtischen Gewebe der kroatischen Hafenstadt Split vor. Die Entwürfe reflektieren präzise formulierte Lehrinhalte mit vertiefter Darstellung der Konstruktionseigenschaften. Als Schlüssel zum Verständnis der Publikation dient die Einleitung über die *Methodik des simultanen Entwerfens*. Der Schwerpunkt der Lehre der Abteilung für Hochbau und Entwerfen liegt bei allen Entwurfsaufgaben in der essenziellen Verknüpfung zwischen Konstruktion und Architekturform. Anders formuliert bedeutet das, ein Gedankengebäude aufzubauen, bei dem die Raum- und Formvorstellung bei

gleichzeitiger Anwendung räumlicher und konstruktiver Logik ausdrucksvolle Architektur hervorbringt. Den Abschluss dieses Prozesses bildet die planische Darstellung und grafische Aufbereitung des konzeptionierten Gebäudes. Der Entwurf eines Kinokulturhauses, einer Bibliothek, eines Archivs, einer Therme, einer Markthalle und die Verflechtung dieser Stadthäuser mit dem städtischen Gewebe stellen das Ziel der *Stadtlectüre* dar. Die fünf Themengruppen bearbeiten jeweils eine Gebäudetypologie der öffentlichen Einrichtung, wobei die fundamentalen Aspekte der Architektur, der Umgang mit Kontext, Struktur, Raum, Konstruktion, Form und Gebäudeausdruck in gegenseitigem Zusammenhang zu denken sind.

The background of the page is a faded, aerial photograph of a city, likely Split, Croatia. A prominent feature is a large, circular stadium-like structure on the left side. A river or canal winds through the city, and the buildings are densely packed. The overall tone is sepia or light brown.

Die Publikation *Stadtcollage Split* stellt eine Auswahl von Projekten des Forschungsbereiches Hochbau 1 an sechs verschiedenen Orten im bestehenden städtischen Gewebe der kroatischen Hafenstadt Split vor. Die Entwürfe reflektieren präzise formulierte Lehrinhalte mit vertiefter Darstellung der Konstruktionseigenschaften. Als Schlüssel zum Verständnis der Publikation dient die Einleitung über die *Methodik des simultanen Entwerfens*. Der Schwerpunkt der Lehre der Abteilung für Hochbau und Entwerfen liegt bei allen Entwurfsaufgaben in der essenziellen Verknüpfung zwischen Konstruktion und Architekturform. Anders formuliert bedeutet das, ein Gedankengebäude aufzubauen, bei dem die Raum- und Formvorstellung bei

gleichzeitiger Anwendung räumlicher und konstruktiver Logik ausdrucksvolle Architektur hervorbringt. Den Abschluss dieses Prozesses bildet die planliche Darstellung und grafische Aufbereitung des konzeptionierten Gebäudes. Der Entwurf eines Kinokulturhauses, einer Bibliothek, eines Archivs, einer Therme, einer Markthalle und die Verflechtung dieser Stadthäuser mit dem städtischen Gewebe stellen das Ziel der *Stadtlektüre* dar. Die fünf Themengruppen bearbeiten jeweils eine Gebäudetypologie der öffentlichen Einrichtung, wobei die fundamentalen Aspekte der Architektur, der Umgang mit Kontext, Struktur, Raum, Konstruktion, Form und Gebäudeausdruck in gegenseitigem Zusammenhang zu denken sind.